



Donau-Universität Krems

Zentrum für Migration, Integration und Sicherheit

»Lebens- und Erwerbssituation
arbeitsmarktferner Jugendlicher
mit Migrationshintergrund in Tirol«

Endbericht

März 2009

Gudrun Biffi
Andreas Steinmayr
Natalia Wächter

Donau-Universität Krems
Zentrum für Migration, Integration und Sicherheit
Dr. Karl Dörrek Straße 30
3500 Krems



»Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol«

Endbericht

Gudrun Biffel und Andreas Steinmayr – Donau-Universität Krems
Natalia Wächter – Österreichisches Institut für Jugendforschung

Unter Mitarbeit von:
Verein Multikulturell
Christoph Reinprecht – Universität Wien

eine Initiative des

beschäftigungspakt^{tirol}

koordiniert von

amg^{tirol}
arbeitsmarktförderungs gmbh

finanziert durch



gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds



Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol

Endbericht

Gudrun Biffl, Andreas Steinmayr, Natalia Wächter

Hauptergebnisse	7
Einleitung	12
1. Der Jugendarbeitsmarkt in Tirol im Vergleich zu Österreich	13
<i>Hintergründe für den Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich</i>	17
<i>„Arbeitslosigkeit“ der angehenden Lehrlinge im Vergleich</i>	24
2. Wirtschaftliche Rahmenbedingungen in Tirol	27
3. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Tirol	33
<i>Definitionen und methodische Abgrenzungen in den diversen Datenquellen</i>	33
<i>Zuwanderung nach Tirol</i>	37
<i>Geburtenentwicklung</i>	42
<i>Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund</i>	43
4. Familiensituation	45
5. Bildung der Jugendlichen im Vergleich	49
<i>Steigender Anteil der SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache</i>	50
<i>Bildungs- und Erwerbsstruktur</i>	52
6. Erwerbsintegration und Arbeitsmarktsituation	57
<i>Integration in den Arbeitsmarkt</i>	57
<i>Erwerbsintegration in Tirol 2008</i>	61
<i>Lehrstellenarbeitsmarkt</i>	64
<i>Atypische Beschäftigung</i>	71
<i>Arbeitslosigkeit</i>	73
<i>Wie viele Jugendliche sind erwerbsfern?</i>	76
7. Ausgeprägte räumliche Konzentration der Zuwanderung mit mäßiger Segregation von Personen mit Migrationshintergrund in Tirol	78
<i>Ungleiche Verteilung der Personen mit Migrationshintergrund auf Tiroler Bezirke</i>	79
<i>Dimension der räumlichen Segregation von Einheimischen und Personen mit Migrationshintergrund</i>	80
8. Qualitative Interviews mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund	87
<i>Beschreibung des Samples</i>	87
<i>Soziale Lebenswelten der befragten Jugendlichen</i>	91
<i>Die Bedeutung von Bildung, Arbeit und institutionellen Rahmenbedingungen</i>	95
<i>Fazit</i>	103

9. Ergebnisse der Gespräche mit ExpertInnen und Einrichtungen an der Schnittstelle von Schule, Arbeit, Familie und Sozialem	104
10. Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen	106
Literaturverzeichnis	110
Anhang	112
<i>Anleitung für die qualitative Erhebung unter Jugendlichen</i>	112
<i>ExpertInneninterviews</i>	117
<i>TeilnehmerInnen am Workshop (14.1.2009)</i>	118
<i>Methodischer Anhang</i>	119
<i>Abbildungsanhang</i>	123

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Arbeitslosenquoten nach Geschlecht und Migrationshintergrund nach Regionen in Tirol (2001)	31
Tabelle 2:	Anteil der beim AMS vorgemerkten Jugendlichen (15-24 Jahre) an den jugendlichen Erwerbspersonen nach Migrationshintergrund (Herkunft) und Regionen in Tirol (September 2008)	32
Tabelle 3:	Jugendliche (15-24 Jahre) mit Migrationshintergrund in Tirol und Österreich 2001	35
Tabelle 4:	Beim Hauptverband der Sozialversicherungsträger erfasste Jugendliche (15-24 Jahre) gesamt und nach Migrationshintergrund in Tirol und Österreich (September 2008)	36
Tabelle 5:	Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern (1. Quartal 2008) ..	37
Tabelle 6:	Anteil der verheirateten Personen an der 15-24jährigen Bevölkerung nach Migrationshintergrund in Tirol 2001 (in Prozent)	46
Tabelle 7:	Anteil der weiblichen Jugendlichen (15-24 Jahre), die mindestens ein Kind zur Welt gebracht haben nach Migrationshintergrund in Tirol und Österreich	48
Tabelle 8:	Arbeitslosenquote der 20-24jährigen nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Migrationshintergrund in Tirol und Österreich 2001	51
Tabelle 9:	Erwerbsstatus der Jugendlichen (15-24 Jahre) in Tirol (September 2008)	62
Tabelle 10:	Lehrlinge in Tirol nach Staatsangehörigkeit	67
Tabelle 11:	Verteilung der Lehrlinge nach Branchen (NACE 08) in Tiroler Regionen (Jahresdurchschnitt 2007 - Spaltenprozente)	68
Tabelle 12:	Anteil der geförderten Lehrlinge an allen Lehrlingen in Tirol und Österreich nach Migrationshintergrund (September 2008)	68
Tabelle 13:	Verteilung der geförderten und nicht geförderten Lehrlinge nach Migrationshintergrund in Tirol (September 2008)	69
Tabelle 14:	Monatsbruttoverdienst der geförderten und nicht geförderten Lehrlinge nach Migrationshintergrund in Tirol (September 2007)	70
Tabelle 15:	Jugendliche in Tirol in atypischer Beschäftigung (September 2008)	72
Tabelle 16:	Verteilung der Heimatländer nach Geschlecht	87
Tabelle 17:	Verteilung der Herkunftsländer nach Alter	88
Tabelle 18:	Verteilung nach Regionen	88
Tabelle 19:	Geburtsland und Staatsbürgerschaft	89
Tabelle 20:	Schul- und Lehrausbildung nach Beendigung der Pflichtschulzeit nach Regionen	90
Tabelle 21:	Derzeitige Bildungswege und Berufstätigkeiten	90

Tabelle 22:	Abgebrochene Schul- und Lehrausbildungen nach Regionen	91
Tabelle 23:	Zuordnung von Sprachen zu Herkunftsregionen im Volkszählungs-Datensatz ...	119

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Arbeitslosenquote der männlichen Jugend im Vergleich zu Männern im Schnitt in Österreich	15
Abbildung 2:	Arbeitslosenquote der weiblichen Jugend im Vergleich zu Frauen im Schnitt in Österreich.....	15
Abbildung 3:	Arbeitslosenquote männlicher Jugendlicher nach Altersgruppen in Tirol	16
Abbildung 4:	Arbeitslosenquote weiblicher Jugendlicher nach Altersgruppen in Tirol	17
Abbildung 5:	Bevölkerungsentwicklung der 15-19jährigen in Österreich.....	18
Abbildung 6:	Bevölkerungsentwicklung der 15-19jährigen in Tirol.....	18
Abbildung 7:	Anteil der SchülerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit oder anderer Erstsprache als Deutsch in Tirol und Österreich (alle Schultypen: 2006/07)	22
Abbildung 8:	Anteil der SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch in Tirol (alle Schultypen: 2000/01 bis 2006/07)	22
Abbildung 9:	Anteil der 15jährigen SchülerInnen in ausgewählten OECD-Ländern, die zu Hause eine andere als die Unterrichtssprache sprechen bzw. einen Migrationshintergrund aufweisen (2003).....	24
Abbildung 10:	Anteil der geförderten Lehrlinge an den Lehrstellen nach Staatsbürgerschaft..	25
Abbildung 11:	„Arbeitslosenquote“ der angehenden Lehrlinge in Österreich (Stand Ende Dezember)	26
Abbildung 12:	„Arbeitslosenquote“ der angehenden Lehrlinge in den westlichen Bundesländern im Vergleich zu Gesamtösterreich (Stand Ende Dezember) .	26
Abbildung 13:	Relative Wertschöpfungsdynamik in den österreichischen Bundesländern (Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt, Preise 2005)	28
Abbildung 14:	Relative Wertschöpfungsdynamik in Tiroler Regionen (Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt, Preise 2005)	29
Abbildung 15:	Relative Produktivitätsentwicklung (Wertschöpfung je EWT zu Preisen 2005) in Tiroler Regionen (Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt)	30
Abbildung 16:	Relative Beschäftigungsdynamik in Tiroler Regionen (Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt)	31
Abbildung 17:	Außenwanderungssaldo in Tirol zwischen 1961 und 2007.....	38
Abbildung 18:	Binnen- und Außenwanderungssaldo Tirol 1991 – 2007.....	39

Abbildung 19:	Entwicklung der Nettozuwanderung nach Tirol nach Staatsangehörigkeit 2002 - 2007.....	40
Abbildung 20:	Bevölkerung mit nicht-österreichischem Geburtsland in Österreich und Tirol..	40
Abbildung 21:	Altersstruktur der Nettozuwanderung von AusländerInnen 2006 (Tirol und Österreich).....	41
Abbildung 22:	Geburtenentwicklung in Tirol 1984 - 2007.....	42
Abbildung 23:	Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Altersjahren in Tirol 2001	44
Abbildung 24:	Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunft und Altersjahren in Tirol 2001	44
Abbildung 25:	Formen des Zusammenlebens der 15-24jährigen Bevölkerung und der Gruppe mit Migrationshintergrund in Tirol 2001	46
Abbildung 26:	Kumuliertes Alter bei erster Eheschließung nach Herkunftsregion (Personen unter 40 Jahren) in Tirol 2001	47
Abbildung 27:	Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Jugendlichen in Tirol nach „Migrationsgeneration“ im Vergleich zu Einheimischen in Tirol und Österreich..	53
Abbildung 28:	Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Männern in Tirol nach Migrationshintergrund im Vergleich zu Österreich 2001	55
Abbildung 29:	Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Frauen in Tirol nach Migrationshintergrund im Vergleich zu Österreich 2001	55
Abbildung 30:	Anteil der Personen zwischen 20 und 24 Jahren, der maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügt in Tirol im Vergleich zu Österreich	56
Abbildung 31:	Erwerbsquote der Männer nach Migrationshintergrund in Tirol 2001 nach LUK	59
Abbildung 32:	Erwerbsquote der Frauen nach Migrationshintergrund in Tirol 2001, nach LUK...	60
Abbildung 33:	Erwerbsstatus von Männern im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in Tirol nach Migrationshintergrund (September 2008)	63
Abbildung 34:	Erwerbsstatus von Frauen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in Tirol nach Migrationshintergrund (September 2008)	63
Abbildung 35:	Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten nach Migrationshintergrund in der Altersgruppe der 15 bis 19jährigen in Tirol (September 2008)	64
Abbildung 36:	Entwicklung der Zahl der Lehrstellensuchenden und offenen Lehrstellen in Tirol und Österreich	65
Abbildung 37:	Beveridge-Kurve des Tiroler und des österreichischen Lehrstellenarbeitsmarktes.....	66
Abbildung 38:	Verteilung der Lehrlinge nach Branchen (2007)	67

Abbildung 39: Anteil der geförderten Lehren an allen Lehrplätzen nach Migrationshintergrund und Regionen in Österreich und Tirol (September 2008)	70
Abbildung 40: Atypisch Beschäftigte nach Alter und Geschlecht in Prozent der Gesamtbeschäftigung (2003)	71
Abbildung 41: Anteil der atypisch beschäftigten Jugendlichen (geringfügig Beschäftigte und Freie DienstnehmerInnen) an allen beschäftigten Jugendlichen nach Regionen und Migrationshintergrund (September 2008)	72
Abbildung 42: Arbeitslosenquote im Vergleich zur Jugendarbeitslosenquote nach Regionen in Tirol (September 2008)	73
Abbildung 43: Arbeitslosenquote der Männer nach Migrationshintergrund und Alter in Tirol 2001 (LUK)	74
Abbildung 44: Arbeitslosenquote der Frauen nach Migrationshintergrund und Alter in Tirol (LUK) 2001	74
Abbildung 45: Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Tirol und Österreich (LFK)	75
Abbildung 46: Anteil der beim AMS vorgemerkten Jugendlichen in einer Schulung nach Alter und Migrationshintergrund in Tirol (September 2008)	76
Abbildung 47: Anteil der Frauen (15-24 Jahre), die sich in Karenz/Kinderbetreuung befinden und kein aufrechtes Dienstverhältnis haben in Tirol (September 2008)	77
Abbildung 48: Anteil der Bevölkerung mit nicht-österreichischem Hintergrund nach Bezirken	78
Abbildung 49: Entscheidungsbaum nach Brimicombe	81
Abbildung 50: Segregation in Tirol und Innsbruck – Typologie nach Brimicombe	82
Abbildung 51: Schwellenanalyse - Ergebnisse der Brimicombe-Typologie nach Migrationshintergrund in Tirol (2001)	83
Abbildung 52: Bildungsniveau nach Konzentrationstyp in Tirol	85
Abbildung 53: Arbeitslosenquote der 15-24jährigen Bevölkerung nach Konzentrationstyp ...	86
Abbildung 54: Entscheidungsbaum nach Brimicombe – formale Darstellung	121

Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol

Hauptergebnisse

Jugendarbeitslosigkeit wird zunehmend zu einem Problem

Die Arbeitsmarktchancen der 15 bis 24jährigen Jugendlichen sind vom Konjunkturverlauf, dem wirtschaftlichen Strukturwandel und den Verhaltensänderungen der Betriebe, insbesondere der zunehmenden Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse, stärker betroffen als Erwachsene. In der Folge steigt die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen seit Mitte der 1980er Jahre rascher, vor allem aber seit dem Konjunkturunbruch im Jahr 2000. Jugendliche mit Migrationshintergrund und geringem Bildungsgrad haben besonders unter dem Nachfrageeinbruch nach einfachen Qualifikationen zu leiden.

Tirol hat im Schnitt zwar eine geringere Jugendarbeitslosenquote als Österreich (5,2% gegenüber 6,4%) im Jahr 2007, das zeitliche Entwicklungsmuster folgt aber dem Österreichs. In Tirol ist vor allem der Arbeitsmarkt der Burschen besser als im Schnitt Österreichs, eine Folge der günstigeren Entwicklung des Lehrstellenmarktes, während junge Frauen in Tirol relativ schlechter dastehen. In der Folge ist die Arbeitslosenquote der weiblichen Jugendlichen (15-24) in Tirol höher als die der männlichen (5,3% gegenüber 5,1%), während das Gegenteil im Schnitt Österreichs der Fall ist (6,2% gegenüber 6,6%).

Der Anstieg ist nicht eine Folge der demographischen Entwicklung – auch in Jahren knapper Jugendaltersjahrgänge auf dem Arbeitsmarkt ist die Jugendarbeitslosigkeit weiter gestiegen. Das ist eine Folge des Einbruchs der Nachfrage nach einfachen Qualifikationen und eines gleichzeitigen Anstiegs des Arbeitskräftepotenzials von Menschen mit einfachen Qualifikationen, häufig MigrantInnen. In der Folge ist der Jugendarbeitsmarkt zunehmend gespalten in Personen mit guten Qualifikationen, die die GewinnerInnen des Wandels sind, und Personen, die infolge ihrer geringen Qualifikationen VerliererInnen sind.

Arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen werden seit 2005 verstärkt für Jugendliche eingesetzt, insbesondere für solche mit Migrationshintergrund, um ihre Beschäftigungschancen zu erhöhen. Die Verbesserung auf dem Lehrstellenarbeitsmarkt wäre nicht ohne die Fördermaßnahmen, die überproportional Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu gute kamen, möglich gewesen.

Stark räumlich strukturierter Wirtschaftsraum in Tirol birgt Integrationsprobleme für MigrantInnen

Tirol zeichnet sich durch eine sehr heterogene und räumlich spezialisierte Wirtschaftsstruktur aus, wobei sowohl die Sachgüterproduktion als auch der Dienstleistungssektor, angeführt vom Tourismus, einen großen Stellenwert haben. Während ersterer über eine hohe Produktivität

das Wirtschaftswachstum stützt, schaffen die arbeitsintensiven Dienstleistungen einen wichtigen Beitrag zur Beschäftigungsstabilität.

Die räumliche sektorale Spezialisierung impliziert unterschiedliche Anforderungen an die Arbeitskräfte in den diversen Regionen, was eine Herausforderung für die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik darstellt. MigrantInnen sind vor allem auf wirtschaftsstarke Regionen konzentriert, können aber häufig nicht mit dem raschen Wandel an die Arbeitsanforderungen im Gefolge des technologischen Fortschritts mithalten.

In der Folge werden Personen mit einfachen Qualifikationen zunehmend an den gesellschaftlichen Rand gedrängt, wenn nicht auch die Nachfrage nach Hilfsarbeit angehoben wird und/oder die Aus- und Weiterbildung verstärkt auf diese Personengruppen fokussiert wird.

Unterschiedliche Verhaltensmuster der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Im 1. Quartal 2008 lag der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Tirol bei 15,6% und war damit um 1,8 Prozentpunkte geringer als im österreichischen Durchschnitt.

Die Herkunftsstruktur der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (erste und zweite Generation) unterscheidet sich deutlich von jener der Jugendlichen Gesamtösterreichs. Der Anteil der Jugendlichen mit deutscher Herkunft an den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (18%) war bei der Volkszählung 2001 mehr als doppelt so hoch wie in Gesamtösterreich (7,9%). Ebenfalls deutlich höher ist in Tirol der Anteil der türkischen Jugendlichen (35,4% gegenüber 23,9% in Gesamtösterreich).

Zwischen 2001 und 2008 erhöhte sich in Tirol vor allem der Anteil der ohnehin bereits sehr großen Gruppe aus dem EU-14 Ausland, im Wesentlichen Deutschland, an der im Ausland geborenen Bevölkerung, nämlich von 42,8% auf 45,3% (+ 9.055 Personen). Die Zahl der in der Türkei geborenen Personen erhöhte sich um rund 2.600, ihr Anteil schrumpfte demzufolge um 0,3 Prozentpunkte auf 17,7% der im Ausland geborenen Bevölkerung. Im Gegensatz dazu stagnierte die Zahl der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien; ihr Anteil an der im Ausland geborenen Bevölkerung reduzierte sich demzufolge um 3,5 Prozentpunkte auf 20,4% der im Ausland geborenen Personen.

Die unterschiedlichen Hintergründe für Migrationen in Tirol bewirken, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund eine sehr unterschiedliche Altersstruktur aufweist. Personen mit deutschem oder sonstigem EU-Hintergrund sind überdurchschnittlich alt, während vor allem die türkisch-stämmige Bevölkerung eine sehr junge ist und es kaum Personen gibt, die 2001 älter als 55 Jahre waren.

Die Familiensituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterscheidet sich stark von der der Einheimischen. Während 93,5% der einheimischen Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren weder verheiratet sind noch in einer Lebensgemeinschaft leben, ist das bei Personen mit Migrationshintergrund viel häufiger der Fall (nur 77,2% Single). 18,1% der 15-24jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind bereits verheiratet im Gegensatz zu nur 1,9% der einheimischen Bevölkerung. Besonders früh heiraten Jugendliche mit türkischem Hintergrund – von ihnen ist rund ein Drittel verheiratet. Sowohl die erste als auch die zweite Generation der Jugendlichen heiratet in jüngeren Jahren häufiger als einheimische Jugendliche.

In der Folge haben Jugendliche mit Migrationshintergrund auch früher eigene Kinder – während 7,5% der einheimischen weiblichen Jugendlichen Mütter sind, sind das 19,6% der weiblichen Jugendlichen der ersten Generation und 18,4% der zweiten Generation. Besonders Frauen mit jugoslawischem und türkischem Hintergrund werden sehr früh Mütter. Das ist zu berücksichtigen, wenn man die Arbeitsmarktintegration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund anheben will.

Zur Bildungs- und Erwerbssituation

Der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache ist in Tirol zwischen 2001 und 2007 um 1,8 Prozentpunkte auf 9,4% gestiegen. Bedenklich stimmt der hohe Anteil der Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Sonderschulen (20,6%), der vor allem in den letzten Jahren noch weiter zugenommen hat. Das bedeutet, dass für diese Jugendlichen die Chance auf eine Weiterbildung gering ist und die Arbeitsmarktchancen schlecht sind.

Eine genaue Untersuchung des Bildungs- und Erwerbsverhaltens der 17jährigen weist große Unterschiede nach Herkunft auf. So macht knapp ein Drittel der Jugendlichen der zweiten Generation nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung mehr, im Gegensatz zu 10% der Einheimischen. Da Personen mit Migrationshintergrund häufig auch noch höhere Dropoutquoten haben als Personen ohne Migrationshintergrund, dürfte der Anteil jener, die keine weiterführende Ausbildung abschließen noch höher sein.

Die Gruppe der türkisch-stämmigen Jugendlichen ist als einzige groß genug, dass eine gesonderte Betrachtung von erster und zweiter Generation erfolgen kann. Rund ein Viertel der 17jährigen türkischen Jugendlichen sind als HilfsarbeiterInnen tätig (26,2% der ersten Generation; 23,2% der zweiten Generation) und rund 10% sind arbeitslos (10,5% bzw. 10,3%). Der Anteil der erwerbsfernen Jugendlichen ist bei der ersten Generation fast doppelt so hoch (7% vs. 3,9%). 43,7% der ersten und 37,4% der zweiten Generation machen nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung. Nur rund ein Viertel besucht eine Lehre, die zweite Generation ist aber deutlich häufiger (35,6%) im weiterführenden Schulsystem vertreten als die erste Generation (20,5%), welche zu 7,4% eine „sonstige Ausbildung“ besucht.

Unter den Einheimischen ist der Anteil jener, die eine weiterführende Schule mit Matura besuchen, etwas geringer als in Österreich im Schnitt (37 vs. 43%). Dafür kommt der Lehre und der BMS eine größere Bedeutung zu. Dies ist eine Folge der großen Bedeutung des ländlichen Raumes in Tirol und der stärker handwerklich geprägten Wirtschaftsstruktur. Auch der Anteil jener, die nach der Schule direkt ins Erwerbsleben einsteigen, ist unter der einheimischen Tiroler Bevölkerung mit 6,4% etwas höher als in Österreich (4,6%). 3,7% der einheimischen Bevölkerung sind in Tirol entweder arbeitslos oder überhaupt fern vom Arbeitsmarkt. In Österreich ist dieser Wert mit 4,3% etwas höher.

Starke regionale Konzentration der MigrantInnen ohne ausgeprägte räumliche Segregation

Die ausländische Bevölkerung bzw. die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist auf Tirol höchst ungleich verteilt. Zum Zeitpunkt der Volkszählung hatten 9,4% der Tiroler Bevölkerung eine ausländische Staatsangehörigkeit, 12,4% waren „foreign born“, also im Ausland geboren, und rund 15% hatten einen Migrationshintergrund (erfasst über Geburtsland,

Staatsangehörigkeit und Umgangssprache). Damit lag Tirol beim Ausländeranteil leicht über dem österreichischen Durchschnitt (8,9%), bei allen anderen Kategorien leicht darunter. Bis Jahresbeginn 2008 stieg der Ausländeranteil in Tirol um einen Prozentpunkt auf 10,4% an (Österreich 10,3%), der Anteil der „foreign born“ stieg stärker auf 14,4% (Österreich 15,2%).

Den geringsten Migrantenanteil hatte 2001 mit 5,1% der Bezirk Lienz. Die höchsten Anteile gab es in den Bezirken Innsbruck-Stadt (22,4%) und Reutte (21,2%). Die Ausländeranteile, welche auch für den Jahresbeginn 2008 auf Bezirksebene vorliegen, folgen diesem Muster. Besonders hohe Zuwächse beim Ausländeranteil gab es in den Bezirken Kitzbühel (+2,3 Prozentpunkte), Innsbruck-Stadt (+1,9 Prozentpunkte) sowie Landeck (+1,6 Prozentpunkte).

In der Literatur spricht man von Segregation, wenn es auf der Basis des sozioökonomischen und ethnisch-kulturellen Hintergrunds der Einwohnerschaft zu einer räumlichen Strukturierung kommt. Auch auf kleinräumiger Ebene (Zählsprenkel) weicht die Verteilung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund von jener der Einheimischen ab. Gemäß der verwendeten Typologie leben 33,9% der Gesamtbevölkerung Tirols in sogenannten „Enclave: pluralist“ Gebieten. Diese Gebiete zeichnen sich durch einen unterdurchschnittlichen Anteil Einheimischer und gleichzeitig eine heterogene Minderheitenbevölkerung aus. Am stärksten segregiert leben Personen mit türkischem und jugoslawischem Hintergrund. Am meisten ähnelt die räumliche Besiedelungsstruktur der Menschen aus den neuen und alten EU-Staaten der der einheimischen Bevölkerung. Diese Gruppe lebt jedoch punktuell stark konzentriert.

In Gebieten, in denen die einheimische Bevölkerung unter 50% ausmacht, leben nur knapp 2% der Gesamtbevölkerung. Es lässt sich somit festhalten, dass es in Tirol auf Ebene der Zählsprenkel zwar zu Segregation gekommen ist, nicht jedoch zur Ghettoisierung. Aus räumlicher Sicht ist eine Durchmischung der MigrantInnen mit der einheimischen Bevölkerung gegeben.

Qualitative Interviews untermauern die Hauptaussagen der Datenanalysen

Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht nach Beendigung der Pflichtschule eine große Orientierungslosigkeit. Eltern und Schule, in den meisten Fällen die Polytechnische Schule, können offensichtlich keine ausreichende Hilfestellung in der Lebensorientierung leisten.

Die befragten Jugendlichen gehen bei der Suche nach möglichen Lehrberufen nicht nach Interessenslage vor, sondern richten ihren Fokus lediglich auf offene Lehrstellen. Das erklärt sich einerseits aus dem Informationsdefizit, aber andererseits ist das auch eine Folge des stark segmentierten Arbeitsmarktes, der es jugendlichen MigrantInnen schwer macht, in vielen Bereichen überhaupt als Lehrling aufgenommen zu werden. Außerdem steht angesichts der angespannten finanziellen Lage der Eltern und Kinder das Erwerbseinkommen im Vordergrund und nicht eine berufsorientierte Ausbildung, die länger dauert.

In der Folge sind Lehrabbrüche bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund keine Seltenheit. Oft sind aber auch andere Gründe als das Desinteresse am Beruf für einen Abbruch ausschlaggebend. In den Interviews gaben die Jugendlichen z.B. an, Lehrausbildungen wegen Konflikten mit den Vorgesetzten, Diskriminierungen durch KollegInnen und/oder Vorgesetzte und zu geringer Entlohnung aufgegeben zu haben. Manche haben sich auch als Selbständige versucht, ohne viel Erfolg.

Als Gründe für Schulabbrüche geben die Jugendlichen mit Migrationshintergrund selten inhaltliches Desinteresse und schlechte Lernleistungen an. Vielmehr geben Jugendliche in den Interviews an, dass sie Mobbing und Diskriminierung in der Schule zum Aufgeben bewogen haben.

Diese Punkte zeigen, dass auch die Diskriminierung in der Schule und am Arbeitsplatz, das soziale Umfeld sowie allgemeine Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle bei der Integration ins Bildungs- und Erwerbssystem spielen.

Viele der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wachsen in dem Bewusstsein auf, dass sie zu einer Gruppe mit erhöhtem Arbeitslosigkeitsrisiko gehören. Sie glauben daher nicht, dass sie mit einem höheren Bildungsabschluss bessere Berufsaussichten hätten; im Gegenteil: sie glauben oft mit mehr Berufserfahrung bessere Chancen am Arbeitsmarkt vorzufinden.

Die Interviews haben gezeigt, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund einer besonderen Betreuung und Berufsorientierung bedürfen. Damit sie am österreichischen Gesellschafts- und Erwerbsleben voll teilhaben können, ist die Erlangung eines Schulabschlusses und einer weiteren beruflichen Qualifizierung notwendig. Die sollte sich an den eigenen Wünschen und Fähigkeiten ebenso orientieren wie an dem lokalen Qualifikationsbedarf, wenn die Erwerbschancen nachhaltig sein sollen. Aber neben der beruflichen Qualifizierung ist auch an die Vermittlung eines Verständnisses für die institutionalisierten Funktionsweisen der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft (z. B. Umgang mit Behörden, Serviceeinrichtungen und ArbeitgeberInnen), die normativen Verhaltensmuster diverser Personengruppen (z. B. Umgang zwischen den Geschlechtern und den Generationen) und gesellschaftliche Organisationsformen zu denken. Erst das Verständnis dafür wird sie in die Lage versetzen, in entsprechenden Kontexten aktiv und mit Selbstvertrauen handeln zu können.

Die Sichtweise der Institutionen

Die Gespräche mit ExpertInnen aus den diversen Einrichtungen an der Schnittstelle von Schule, Arbeit, Familie und Sozialem haben die Erkenntnisse, die aus den Datenanalysen und den qualitativen Interviews mit Jugendlichen gewonnen wurden, zum Teil erhärtet, zum anderen um wichtige Erkenntnisse ergänzt. Zentraler Punkt ist die Erkenntnis, dass die Heterogenität dieser Gruppe, der arbeitsmarkt- und bildungsfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, als solche wahrgenommen und darauf eingegangen werden muss. Die Problemlagen sind vielfältig und bedürfen eines differenzierten Sets an Instrumentarien. Sie unterscheiden sich zwischen Jugendlichen der ersten und zweiten Generation ebenso, wie zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen und zwischen den Geschlechtern.

Einleitung

Die Arbeitslosigkeit von Personen mit Migrationshintergrund steigt in Tirol, ebenso wie in ganz Österreich, seit längerem kontinuierlich. Davon sind vor allem Jugendliche betroffen, die in Nicht-EU-Staaten geboren wurden oder die in Österreich geboren wurden aber deren Eltern aus Drittstaaten zugewandert sind. Die Arbeitsmarktprobleme sind u. a. eine Folge der geringen Schulbildung, die aus einer Benachteiligung im Erstausbildungssystem resultiert. Eine Benachteiligung ist vor allem dann häufig, wenn eine relativ große Zahl von Jugendlichen räumlich konzentriert zuwandert, sodass sich das Schulsystem vor Ort nicht rasch genug an die geänderten Anforderungen anpassen kann. Sie trifft aber auch besonders häufig Jugendliche, die als Teenager zuwandern und die Schwierigkeiten haben, sich in der unteren und/oder oberen Sekundarstufe zu Recht zu finden bzw. auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Diese Gruppe der jugendlichen ZuwanderInnen wird in der Literatur häufig als 1,5 Generation MigrantInnen bezeichnet¹⁾, weil sie stärker als Kinder, die im Vorschulalter zugewandert sind oder die der 2. Generation angehören, zwischen den Kulturen bzw. gesellschaftlichen Organisationssystemen wandelt (*Kasinitz et al. 2008, Chiswick – Deb Burmann 2003*). Diese Jugendlichen fühlen sich beiden Kultur- und Sprachräumen zugehörig, ohne aber über das Bildungsniveau zu verfügen, darauf aufbauen zu können und sich selbst voll zu entfalten. Das im Ursprungsland erworbene Wissen ist ohne Begleitmaßnahmen zum Teil schwer transferierbar bzw. anerkannt und die Organisations- und Wertestrukturen der Aufnahmegesellschaft sind nicht rasch durchschaubar. Daraus abzuleiten ist die oft späte Erkenntnis der Eltern der Jugendlichen sowie der Jugendlichen selbst, welche große Bedeutung die Schulbildung bzw. die Berufsausbildung für den späteren Lebensweg in Österreich hat.

Jugendliche, die sich im Schulsystem nicht voll einbringen können, sind häufig auch auf dem Arbeitsmarkt orientierungslos. Gleichzeitig sind sich die Arbeitsmarkt- und Weiterbildungseinrichtungen oft nicht im Klaren, wie sie auf diese Jugendlichen zugehen können, um sie mit dem Wissen und den Fähigkeiten auszustatten, die sie brauchen, um auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können und sich beruflich weiterbilden zu können. Ist schon die Einbindung heimischer arbeitsmarktfremder Jugendlicher in Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen eine Herausforderung, so gilt dies umso mehr für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Studie seitens amg-tirol beauftragt worden. Es gilt die Problemsituation der Jugendlichen zu durchleuchten, um darauf aufbauend zusammen mit den regionalen institutionellen AkteurlInnen Handlungsoptionen zu erarbeiten, die die Erwerbsintegration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nachhaltig verbessern.

Da es sich bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten um vergleichsweise kleine Personengruppen mit erratischer Einbindung in das Erwerbssystem handelt, kann man mit den traditionellen Analysemethoden und Daten (Individualdaten der Beschäftigung gemäß Hauptverband der Sozialversicherungsträger und Daten zur

¹⁾ Eine ausführliche Klärung der Begrifflichkeiten 1., 1,5. und 2. MigrantInnen-Generation und die in den Analysen verwendeten Definitionen erfolgt in Kapitel 1.

Arbeitslosigkeit aus den Registerdaten des AMS) keinen repräsentativen Einblick in die Lebens- und Erwerbssituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Schnittstelle zwischen Schule und Arbeit erlangen. Daher kommt eine Kombination von Forschungsmethoden zum Einsatz. Einerseits wird aus den Daten der Volkszählung 2001 ein differenzierter Einblick in die Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Familiensituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den Einheimischen in einem räumlich stark disaggregierten Kontext gewährt. Andererseits werden die Fäden aus der statistischen Analyse weiter gesponnen, indem Jugendliche in qualitativen Interviews zu ihrer Situation und ihrem Empfinden befragt werden.

Im Wesentlichen werden 2 Fragenkomplexe beantwortet:

A. Analyse der quantitativen Strukturen der in Tirol wohnhaften Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und des Arbeitskräfteangebots (Erwerbspersonen und Arbeitslose) nach Herkunftsregionen, Migrationsstatus und ethnisch-kulturellem Hintergrund, Geschlecht, Alter, Bildung, Beschäftigungsstatus und Arbeitslosigkeit in einem räumlichen Konzentrationskontext.

B. Analyse von qualitativen Informationen zur Bildungs- und Erwerbssituation der Zielgruppe von Jugendlichen, der Rolle der Eltern in einem ethnisch-kulturellen Zusammenhang und des sozialen Hintergrunds für die Lebensplanung und das Erwerbs- und Bildungsverhalten der Jugendlichen.

Die Studie wird in einen wirtschaftlichen Rahmen eingebunden, der die Grenzen und Möglichkeiten der Arbeitsmarktintegration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einen räumlichen Zusammenhang stellt (Standortbedingungen). An den Beginn der Ausführungen wird die Entwicklung des Jugendarbeitsmarktes in Tirol im Vergleich zu Österreich gestellt.

1. Der Jugendarbeitsmarkt in Tirol im Vergleich zu Österreich

Jugendliche befinden sich an der Schwelle in den Arbeitsmarkt und sind daher von den verschiedensten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt besonders stark betroffen. Allein der Einstieg in den Arbeitsmarkt nach der Schule zum Zeitpunkt eines Konjunkturabschwungs bedeutet, dass nicht alle SchulabgängerInnen einen Arbeitsplatz finden können, da Betriebe keine Neuaufnahmen mehr vornehmen bzw. sogar Stammpersonal kündigen. Je nach Dauer des Konjunkturabschwungs verfestigt sich die Jugendarbeitslosigkeit in unterschiedlichem Ausmaß. Jugendliche, die in den Arbeitsmarkt als Arbeitsuchende einsteigen, sind mit einem Stigma behaftet, das ihre Beschäftigungs- und Erwerbschancen in Österreich ähnlich wie in vielen OECD Ländern nachhaltig verringert. Nur wenige Länder haben ein begleitendes arbeitsmarktpolitisches Instrumentarium wie die nordischen Länder entwickelt, das sicherstellt, dass Jugendliche aufgefangen und nicht nachhaltig stigmatisiert werden (Ryan 2001). Aber nicht nur der Konjunkturzyklus hat einen stärkeren Effekt auf die Jugendlichen als auf die Erwachsenen, sondern auch der berufliche Strukturwandel sowie der Wandel der Verhaltensmuster der ArbeitgeberInnen, allen voran der verstärkte Einsatz flexibler Beschäftigungsformen. Das ist einerseits die Konsequenz von Senioritätsregeln und Beschäftigungsschutzmaßnahmen wie LIFO (last in – first out) – denen zufolge Betriebe in einer Situation, in der sie infolge eines Nachfrageeinbruchs Kündigungen aussprechen müssen, die

Letzteintritte zuerst kündigen müssen – andererseits aber auch die Folge des geringen betriebsspezifischen Erfahrungswissens der Jugendlichen. Während von Jugendlichen erwartet wird, dass sie schon aus der Schule das Wissen mitbringen, das auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist, werden Kernbelegschaften innerbetrieblich laufend weiter qualifiziert.

Der längerfristige Strukturwandel, weg von industriell-gewerblicher Arbeit hin zu den Dienstleistungen, trifft Jugendliche dann besonders hart, wenn das Erstausbildungssystem nicht rasch genug auf Änderungen in den Anforderungsprofilen an Arbeitskräfte reagiert. Aber auch die Verringerung der Zahl von Eintrittspforten in den Arbeitsmarkt, an denen man angelernt wird, erschwert den Einstieg der Jugend ins Erwerbsleben, obschon keine Generation bis dato an der Schwelle in den Arbeitsmarkt so gut qualifiziert war wie die heutige Jugend. Was der Jugend fehlt ist allerdings das Erfahrungswissen über die Funktionsmechanismen der Arbeit in den Betrieben, und das beeinträchtigt ihre Arbeitsproduktivität bzw. trägt zu ihrer psychischen Belastung bei. Da ältere Arbeitskräfte in Österreich in allen Bundesländern in überdurchschnittlichem Maße von Jobverlusten betroffen waren²⁾, konnten sie ihre traditionelle Aufgabe der Anleitung der Jugend auch nicht mehr in alter Manier und im gleichen Ausmaß wahrnehmen. All das sind Faktoren, die zur Steigerung der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich beitragen.

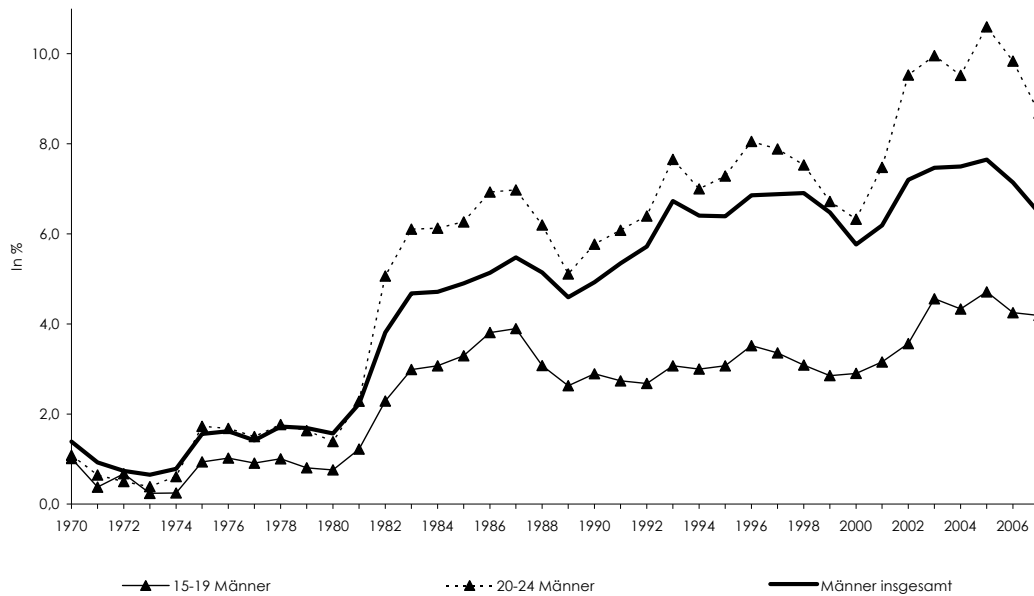
In der Folge ist die Arbeitslosenquote der Jugendlichen im Schnitt längerfristig (seit Mitte der 1980er Jahre) stärker gestiegen als die der Gesamtwirtschaft. Aber vor allem seit dem Jahr 2000 steigt die Jugendarbeitslosigkeit überproportional an. Während die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosenquote (der Unselbständigen gemäß administrativer Daten) zwischen 2000 und 2007 um 0,4 Prozentpunkte von 5,8% (des Angebots der Unselbständigen) auf 6,2% anstieg, erhöhte sie sich bei den Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) von 5,2% auf 6,4% (+1,2 Prozentpunkte). Bei den Frauen stieg die Jugendarbeitslosigkeit so stark an, dass sowohl Teenager als auch 20-24 jährige Frauen heute höhere Arbeitslosenquoten haben als Frauen im Schnitt. Auch bei männlichen Jugendlichen stieg die Arbeitslosenquote seit dem Jahr 2000 überproportional an, jedoch blieb sie bei den männlichen Teenagern weiterhin unter dem Schnitt, nicht zuletzt weil die Lehre eine größere Bedeutung hat als für weibliche Teenager (Abbildungen 1 und 2).

Dabei ist der Übergang von der Schule zur Arbeit in manchen Bundesländern leichter als in anderen; das hängt einerseits mit dem Schulsystem und dem Grad der Einbindung einer zeitgemäßen Berufsorientierung in die Ausbildung zusammen, andererseits mit Arbeitsmarktstrukturen. Die Zahl der Arbeitsplätze mit standardisierten Anforderungsprofilen und Produktionsprozessen aus der Zeit der Massenfertigung verringert sich (quantitative Jobverluste) und flexible Spezialisierung und Fertigungssysteme treten an ihre Stelle. Des Weiteren steigt die Nachfrage nach Dienstleistungen unterschiedlichster Art und damit ändern sich die Jobinhalte (qualitativer Jobwandel). Zusätzlich kommen vermehrt flexible Beschäftigungsformen zum Einsatz (Leiharbeit, Werkverträge, freie DienstnehmerInnen, geringfügig Beschäftigte, HeimarbeiterInnen, TelearbeiterInnen etc.). Jugendliche steigen

²⁾ Der technologische Wandel, der praktisch alle Berufe erfasst, hat dazu beigetragen, dass ein großer Anteil der skills der Älteren obsolet wurde.

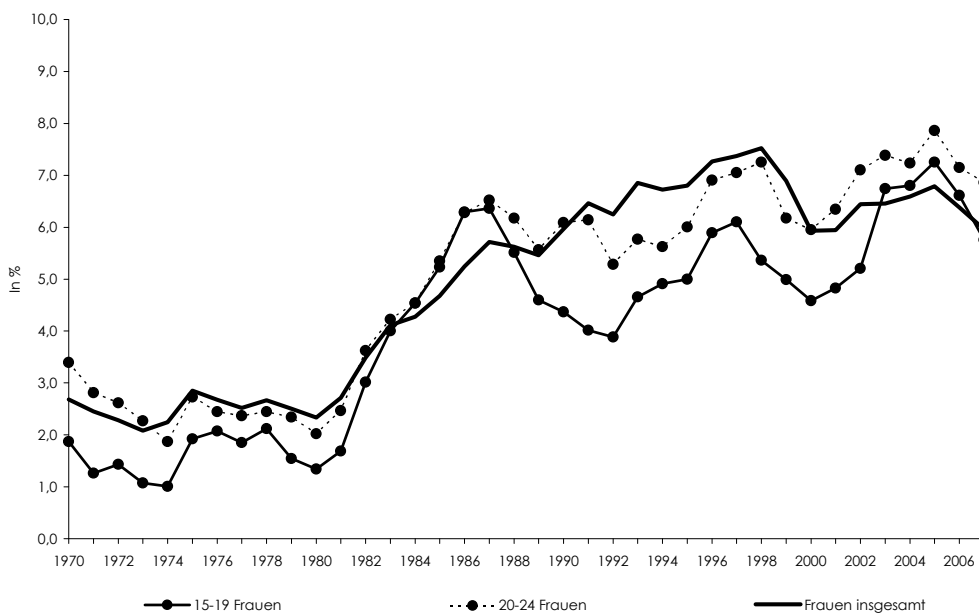
häufig über alternative Beschäftigungsformen, die einen vergleichsweise geringen Sozialschutz und niedrige Löhne aufweisen, in den Arbeitsmarkt ein.

Abbildung 1: Arbeitslosenquote der männlichen Jugend im Vergleich zu Männern im Schnitt in Österreich



Q: AMS, HVS, DUK-Berechnungen.

Abbildung 2: Arbeitslosenquote der weiblichen Jugend im Vergleich zu Frauen im Schnitt in Österreich

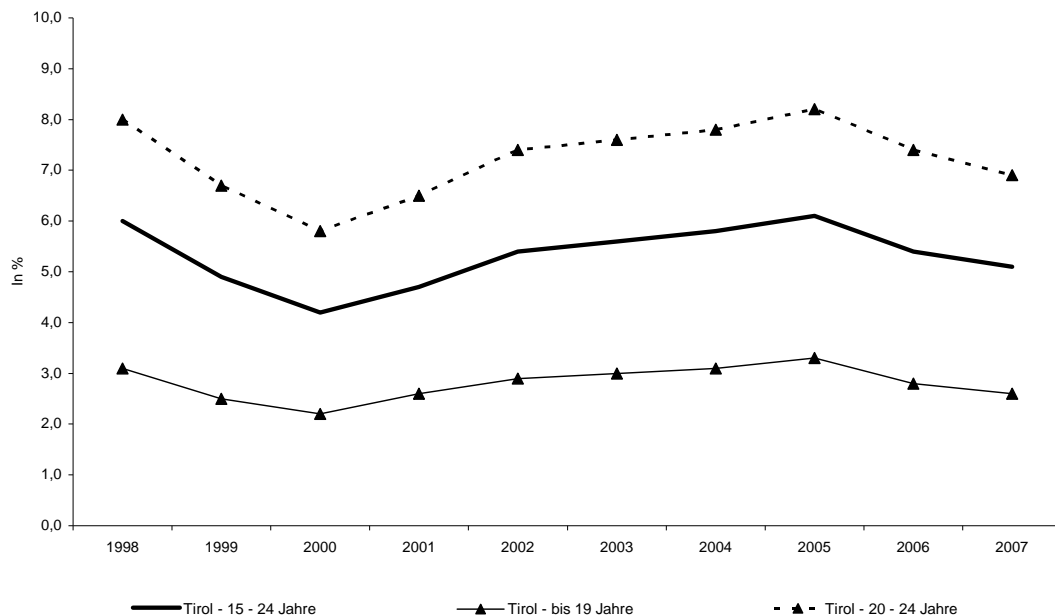


Q: AMS, HVS, DUK-Berechnungen.

Solange diese Beschäftigungsformen nur vorübergehende Brücken in das Erwerbsleben darstellen, ist es nicht so problematisch; jedoch ist der Übergang in eine Regelbeschäftigung nicht immer leicht, und gewisse Jugendgruppen, etwa ethnische Minderheiten und MigrantInnen der verschiedensten Generationen, haben ein erhöhtes Risiko am Rande der Erwerbsgesellschaft zu verbleiben.

Tirol hat im Schnitt eine geringere Jugendarbeitslosenquote als Österreich (3,3% bei den 15-19jährigen gegenüber 4,3% in Österreich bzw. 5,2% gegenüber 6,4% bei den 20-24jährigen); der relativ starke Rückgang im Jahr 2007 in Österreich insgesamt fiel aber in Tirol deutlich schwächer aus (-0,6 Prozentpunkte bei den 15-24jährigen in Österreich gegenüber -0,3 Prozentpunkte in Tirol).

Abbildung 3: Arbeitslosenquote männlicher Jugendlicher nach Altersgruppen in Tirol



Q: BALI (BMWVA), DUK-Berechnungen.

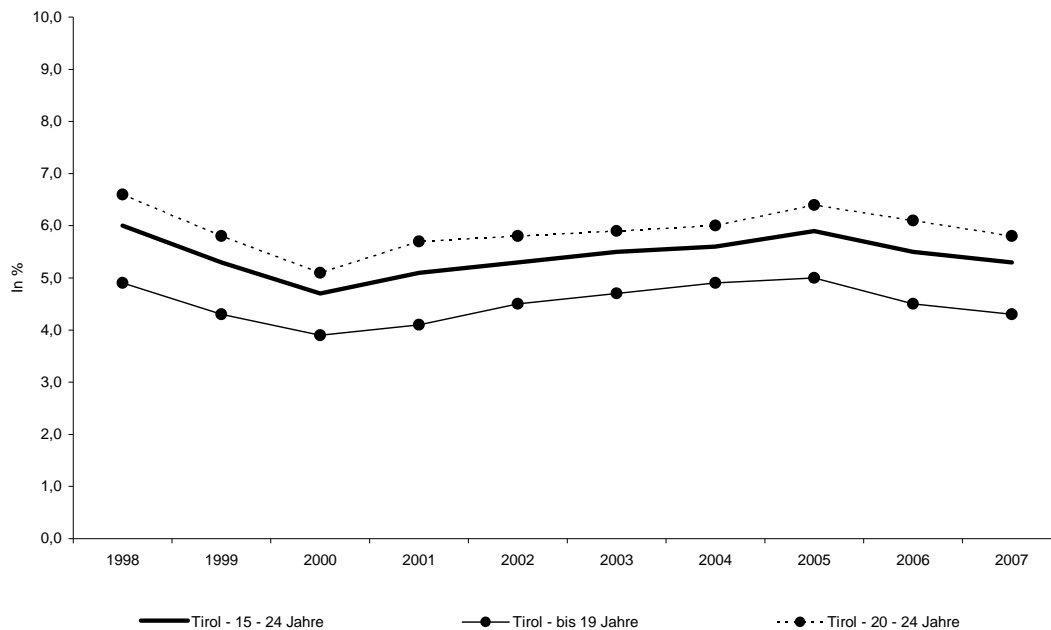
Das wahre Ausmaß der Unterauslastung des Arbeitskräftereservoirs der Jugendlichen geht aber aus der Arbeitslosenquote nicht ganz hervor. Es kann sich nämlich auch in unfreiwilliger Teilzeitbeschäftigung bzw. geringfügiger Beschäftigung äußern sowie im Anstieg eines stillen Arbeitskräftereservoirs, eines Pools so genannter peripherer Arbeitskräfte. Periphere Arbeitskräfte finden einmal einen Job, dann sind sie wieder für eine Weile ohne einen. Sie unterscheiden sich als Gruppe von Kernbelegschaften, die stabile Beschäftigungsverhältnisse und Einkommen haben. Derartig marginale Arbeitskräfte gibt es zunehmend unter Jugendlichen, vor allem wenn sie einen Migrationshintergrund aufweisen.

Die zunehmende Bedeutung von Gelegenheitsarbeiten, die keine Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten eröffnen und die Jugendliche in einer dauernden Abhängigkeit vom Elternhaus halten, birgt u.a. die Gefahr, dass diese Jugendlichen den Übertritt in den Regelarbeitsmarkt nicht schaffen und entweder unqualifiziert bleiben oder langfristig

dequalifiziert werden. Eine derartige Entwicklung setzt die Nachhaltigkeit des Produktionspotenzials ebenso aufs Spiel wie den regionalen sozialen Zusammenhalt.

Hohe Jugendarbeitslosenquoten sind ein Hinweis darauf, dass es schwierig ist, einen Arbeitsplatz im formellen Sektor zu finden. Hierfür können viele Faktoren verantwortlich sein, die es zu untersuchen gilt.

Abbildung 4: Arbeitslosenquote weiblicher Jugendlicher nach Altersgruppen in Tirol



Q: BALI (BMWBA), DUK-Berechnungen.

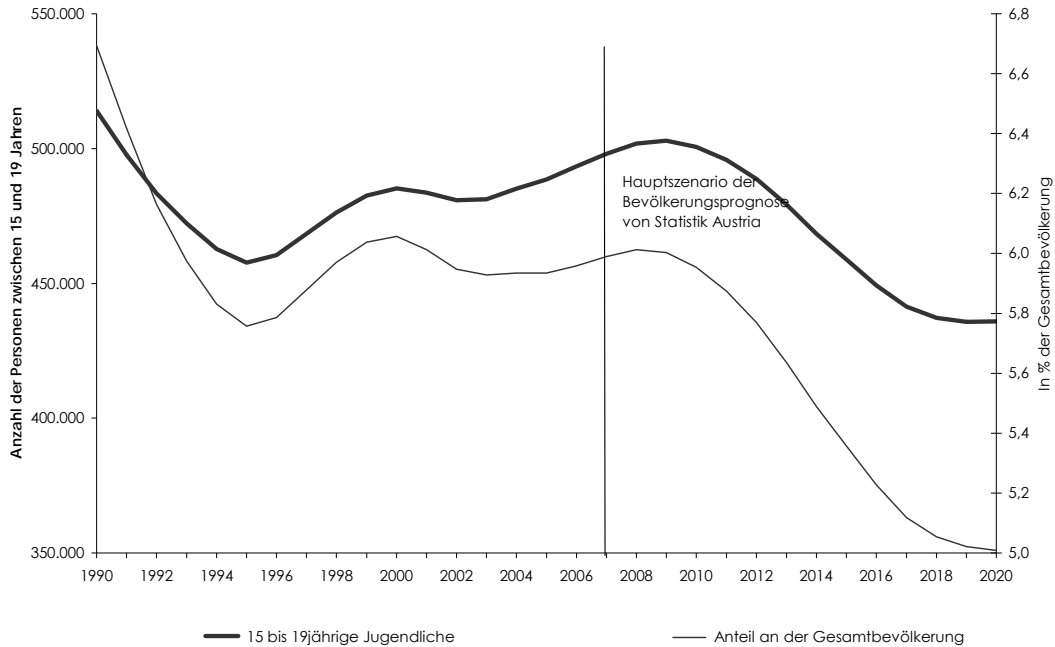
Hintergründe für den Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich

Österreich hat der Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit lange kein großes Augenmerk geschenkt, da sowohl die Jugendarbeitslosenquote als auch die Jugendbeschäftigungsquote im Vergleich zum Ausland günstig ist. Allerdings verschlechtert sich die Situation der Jugendlichen in Österreich seit den frühen 2000er Jahren nicht nur gegenüber dem Schnitt der Erwachsenen, sondern der positive Abstand gegenüber dem Ausland verringert sich ebenfalls. Das ist eine Folge mehrerer Faktoren. Einerseits sind hierfür Veränderungen auf der Angebotsseite verantwortlich, andererseits Faktoren auf der Nachfrageseite sowie im institutionellen Bereich (Bildungs- und Arbeitsmarktsystem). In ihrem Zusammenspiel wirken sie sich negativ auf die Arbeitsmarktlage der Jugend aus.

Auf der Angebotsseite ist die starke Zuwanderung von Personen mit einfachen Qualifikationen von großer Bedeutung. Sie hat nach einer vorübergehenden Abschwächung zu Mitte der 1990er Jahre ab 1999 wieder deutlich an Dynamik gewonnen. In der Folge hat sich der Anteil der MigrantInnen an der Bevölkerung von etwa 10% im Jahr 1999 auf über 15% 2008 erhöht (Biffli 2008). Da sich der Charakter der Zuwanderung in den neunziger Jahren geändert hat – Abgehen von Arbeitskräftewanderung und Hinwendung zu Familien-

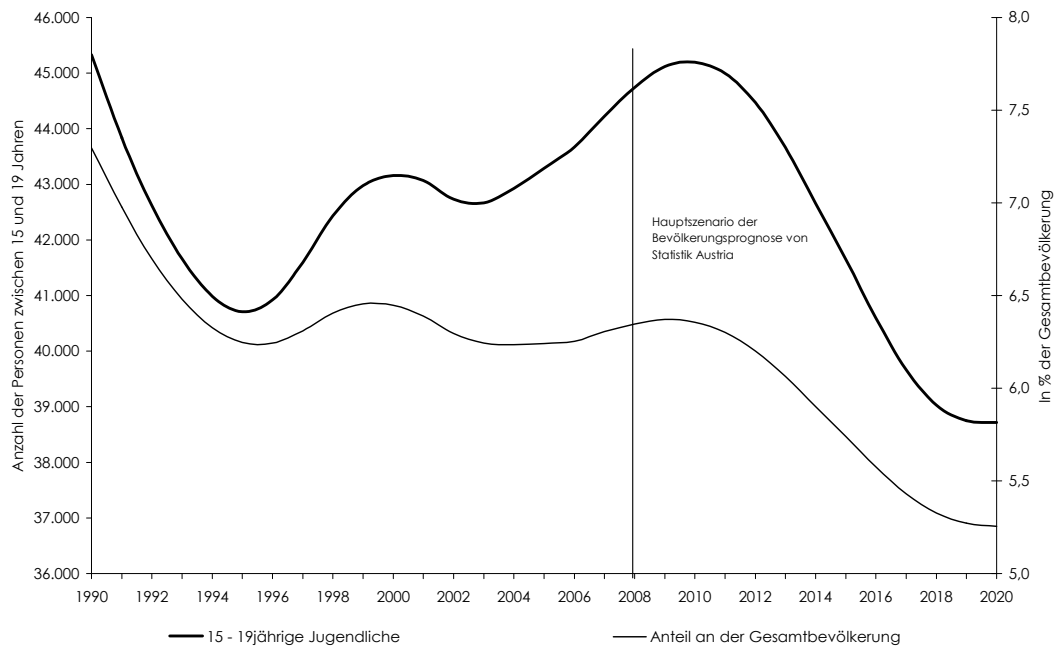
zusammenführung und Zuwanderung aus humanitären Gründen – öffnete sich zunehmend eine Kluft zwischen den Qualifikationen der Zuwandernden und den Qualifikationsanforderungen des Arbeitsmarktes (Biffi 2004A).

Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung der 15-19jährigen in Österreich



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung der 15-19jährigen in Tirol



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

Im Gefolge des starken Flüchtlingsstroms und der zunehmenden Bedeutung der Familienzusammenführung stieg vor allem auch der Anteil der Jugendlichen, den sowohl das Bildungssystem als auch der Arbeitsmarkt nicht gut verkräften konnte. Auf dem Arbeitsmarkt traf der Zuwachs von Jugendlichen mit einer Steigerung des Arbeitskräfteangebots von Personen mit einem ähnlichen Qualifikationsspektrum zusammen. Verantwortlich für diesen Umstand war einerseits die Pensionsreform, andererseits die Einführung der Greencard (Niederlassungsnachweis) für Drittstaatsangehörige im Jahr 2003 (Biffi 2005:15). Beide Reformen hatten einen Anstieg des Arbeitskräfteangebots von Personen mit Hilfs- und FacharbeiterInnenqualifikationen zur Folge. Das verschärfte den Wettbewerb in diesen Qualifikationssegmenten und trug dazu bei, dass Jugendliche, die erstmals eine Arbeit aufnehmen wollten, zunehmend Schwierigkeiten hatten, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden. Die Schwierigkeiten werden dadurch verstärkt, dass sich starke Jugendjahrgänge, eine Folge des Echo-Effekts der Babyboomgeneration, gegenseitig konkurrieren (Abbildung 5). Während das demographische Muster in Tirol mit dem Österreichs übereinstimmt, ist doch der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung in Tirol stets etwas höher als in Österreich. So lag etwa der Anteil der 15-19jährigen an der Gesamtbevölkerung Tirols im Jahr 2007 mit 6,3% um 0,3 Prozentpunkte über dem Durchschnittswert von Österreich.

Auf der Nachfrageseite ist seit den frühen neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Beschleunigung des Strukturwandels der Wirtschaft zu verzeichnen. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs einerseits und der EU-Mitgliedschaft andererseits änderten sich nicht nur die politischen Rahmenbedingungen für Österreich sondern auch die wirtschaftlichen. Die Folge war ein verstärkter Wettbewerb, der vor allem die arbeitsintensiven Exportindustrien zwang, sich auf die höherwertige Fertigung zu spezialisieren und standardisierte Produktionsbereiche ins Ausland zu verlagern. In der Folge wurde der internationale Handel angekurbelt (gemessen am Prozentsatz der Exporte/Importe am BIP). Es war vor allem der Handel mit mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL), der an Bedeutung gewann. Obschon der verstärkte Handel sowohl in Österreich als auch in den MOEL eine Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt und des Wirtschaftswachstums bewirkte, gab es doch Menschen, die davon nicht profitierten. In Österreich waren das vornehmlich Personengruppen, die in den Produktionssegmenten arbeiteten, die in die Nachbarländer verlagert wurden. GewinnerInnen waren hingegen Personen mit höheren Qualifikationen, wo es zu merklichen Beschäftigungsausweitungen kam. Der Nettoeffekt auf die Gesamtbeschäftigung war infolge der starken Produktivitätssteigerungen vergleichsweise schwach aber positiv.

Nicht nur der wirtschaftliche sondern auch der technologische Strukturwandel hat zu einer Verringerung der Nachfrage nach einfachen Qualifikationen beigetragen. In der Folge waren Jugendliche mit guten Qualifikationen (Matura und darüber) in den letzten 10 Jahren sehr gefragt, während Jugendliche mit Pflichtschulabschluss und zunehmend auch mit Lehre es immer schwieriger haben eine dauerhafte Arbeit zu finden. Daraus wird ersichtlich, dass die Verknappung der Jugendlichen (geburtenschwache Jahrgänge) auf dem Arbeitsmarkt in den frühen 1990er Jahren (Abbildung 5) nicht ausreichte, um die Erwerbschancen der Jugend zu verbessern. Ebenso kann der Anstieg der Zahl der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt in den letzten 10 Jahren den Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit nur im Zusammenwirken mit den anderen erwähnten Faktoren erklären.

Weder in Europa noch in den USA, wo der demographische Strukturwandel einige Jahre vor Europa stattfand, hatten die schwachen Geburtenjahrgänge, die den starken nachfolgten, es leicht, in den Arbeitsmarkt einzusteigen (*Gregg – Tominey, 2004; Kieselbach – Beelmann, 2003*). Dies ist der Forschung zufolge auf den Nachfrageeinbruch nach einfachen und einigen mittleren Qualifikationen zurückzuführen. Sowohl hier als auch dort verlängerten Jugendliche ihre Ausbildung, um über den Effekt der besseren Qualifikation ihre Beschäftigungschancen zu erhöhen (*Card – Lemieux, 2000, Brunello – Lauer, 2004*). In der Folge konnte der Abstand der Arbeitslosenquoten von Jugendlichen zu Erwachsenen im oberen Qualifikationssegment verringert werden, wo die Nachfrage infolge des high-skill-biased technischen Fortschritts stärker anstieg als das Angebot. Besondere Arbeitsmarktprobleme dort wie hier haben jedoch Jugendliche mit einfachen und mittleren Qualifikationen (Aushöhlung der mittleren Qualifikation). In Österreich ebenso wie in Deutschland wird es für Jugendliche nach Abschluss der Lehre immer schwieriger, einen Job zu finden. Zusatzqualifikationen sind nötig, um in den wachsenden Beschäftigungssegmenten unterzukommen, in denen häufig Spezialkenntnisse erforderlich sind. Die Überbrückung von der einfachen zur höheren Qualifikation ist Aufgabe der Erwachsenenbildung, die allerdings in Österreich wenig strukturiert ist und wenig bis kaum in die regionale Entwicklungsplanung eingebunden ist.

Daraus ist ersichtlich, dass die Probleme der Jugendlichen, die sich aus einem wirtschaftlichen und technologischen Wandel ergeben, vermindert werden können, wenn die Bildungseinrichtungen auf den Wandel rasch und in adäquater Weise reagieren. Zwar hat das Bildungssystem am oberen Qualifikationsende richtig reagiert, indem in den Ausbau der berufsbildenden höheren Schulen investiert wurde, sowie in die Einführung der Fachhochschulen. Jedoch ist der sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems wenig Augenmerk geschenkt worden. Da sich Jugendliche in Österreich in hohem Maße am Bildungsgrad der Eltern orientieren, bleibt die Bildungsneigung der MigrantInnen der zweiten Generation im Schnitt hinter der der einheimischen Jugend zurück. Bildungsentscheidungen der Jugend und die Wahl der Ausbildungsform hängen aber nicht nur vom Bildungsgrad und Sozialstatus der Eltern ab, sondern auch von der Nachfrage der Wirtschaft und den Beschäftigungs- und Einkommenschancen von bestimmten Ausbildungsgraden. Einheimische haben einen besseren Einblick in die Rolle der Bildungswege für das Weiterkommen im Erwerbsleben als MigrantInnen, was zu einer Perpetuierung der Bildungsunterschiede nach Herkunft mittelfristig beiträgt.

MigrantInnen haben den Wandel im Bildungsverhalten nicht mitgemacht, den Einheimische in den neunziger Jahren vollzogen haben (*Biffi 2002, 2004B*). Während einheimische HauptschülerInnen heute ihre Ausbildung meist verlängern, zunehmend über eine Matura an einer berufsbildenden höheren Schule, gehen Kinder mit Migrationshintergrund vergleichsweise häufig nach der Schulpflicht gleich auf den Arbeitsmarkt. Dieser Weg ist meist steinig, und führt nur über Umwege und unter finanziellem und persönlichem Aufwand wieder zurück in die Aus- und Weiterbildung. Dieses Bildungsverhalten legen vor allem Jugendliche der ersten und zweiten Generation aus den traditionellen „GastarbeiterInnenzuwanderungsregionen“ an den Tag. Jugendliche aus der EU oder den mittel-osteuropäischen Ländern (MOEL) haben ein ähnliches Bildungsverhalten wie einheimische Jugendliche. Aber auch Kinder beiderlei Geschlechts von MigrantInnen aus dem früheren Jugoslawien erhöhen

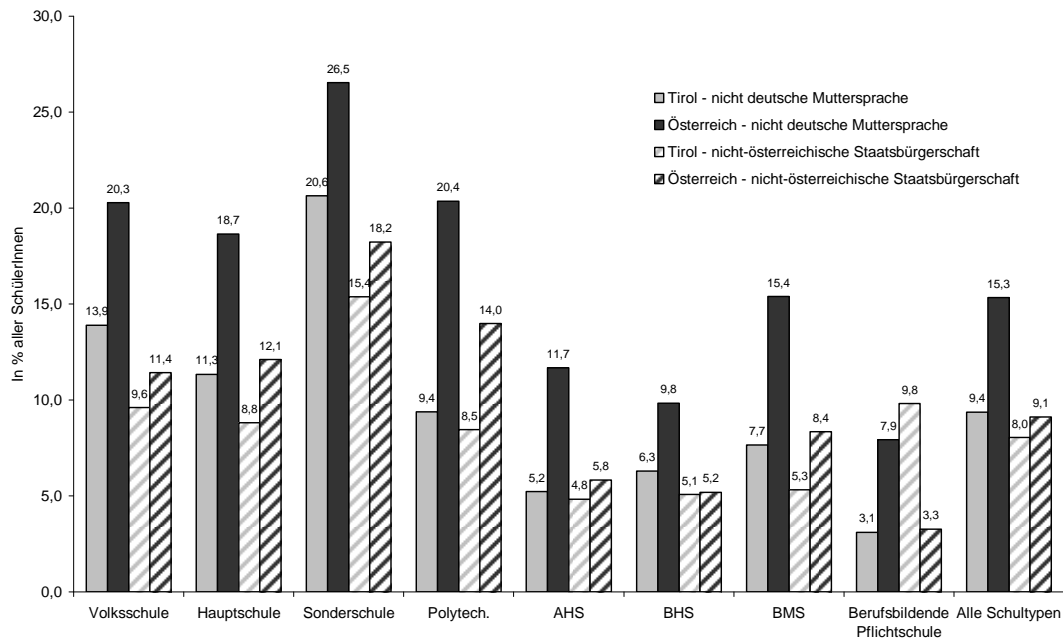
zunehmend ihren Bildungsgrad gegenüber der Elterngeneration, vor allem über die Lehre und berufsorientierte mittlere Schulen. Auch männliche Jugendliche aus der Türkei verbessern ihren Bildungsgrad sichtlich gegenüber dem ihrer Eltern; dies trifft aber nicht in dem Maße auf türkische Mädchen zu. Ihr Bildungsgrad hat sich in Österreich gegenüber den achtziger Jahren sogar verschlechtert, was zum Teil eine Folge einer laufenden Zuwanderung von Frauen mit geringem Bildungsgrad sein kann, zum Teil auch ein Wandel des Bildungsverhaltens der zweiten Generation Mädchen.

Im Schnitt ist die Ausbildungsstruktur der Jugendlichen aus Drittstaaten daher weiterhin schlecht. Hierzu mehr im Detail im Zusammenhang mit der Auswertung der Zahlen aus der Volkszählung 2001 und der Auswertung der Arbeitsmarktdatenbank des Arbeitsmarktservice und des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger (Individualdaten) für das Jahr 2007. Der unterdurchschnittliche Bildungsgrad der Jugendlichen aus Drittstaaten ist zum Teil das Resultat der mangelnden Anpassungsfähigkeit des Bildungssystems an die Bedürfnisse einer zunehmend multikulturellen und vielsprachigen SchülerInnenschaft. Das zeigt sich sowohl in der PISA-Erhebung (*OECD, 2006*) als auch am hohen Anteil der Kinder von MigrantInnen in Sonderschulen, vor allem Kinder von MigrantInnen aus der Türkei und dem früheren Jugoslawien. Die Abbildung 7 zeigt, in welchen Elementen des Schulsystems der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache bzw. ausländischer Staatsbürgerschaft besonders hoch ist. Das ist im Zusammenhang mit der Setzung von Integrationsmaßnahmen im Schulsystem eine wichtige Information, aber auch für den Arbeitsmarkt, der solcherart über die Qualifikationsstruktur der SchulabgängerInnen erfährt.

Dem zufolge liegt der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache im Schuljahr 2006/07 im Durchschnitt aller Schulen in Österreich bei 15,3%, gegenüber 9,4% in Tirol (-5,9 Prozentpunkte). In den Sonderschulen ist der Anteil am höchsten, mit 26,5% in Österreich und 20,6% in Tirol (-5,9 Prozentpunkte) und in den berufsbildenden Pflichtschulen (Lehre) am geringsten mit 7,9% in Österreich und 3,1% in Tirol (-4,8 Prozentpunkte). Damit entspricht das Muster in Tirol dem in Österreich, allerdings auf einem geringeren Niveau, bis auf die Situation auf dem Lehrstellenmarkt. Hier ist auffällig, dass der AusländerInnenanteil in Tirol mit 9,8% deutlich über dem österreichischen Schnitt liegt, jedoch handelt es sich in diesem Fall in hohem Maße um Deutsche.

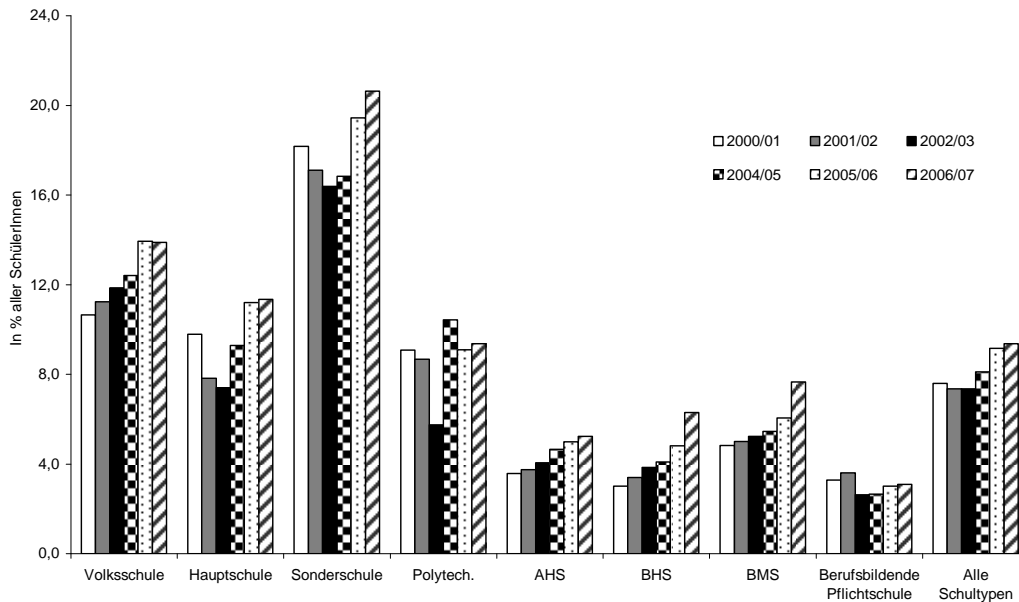
Aus Abbildung 8 geht hervor, dass der Anteil der SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch seit dem Jahr 2000 nur in der Lehre etwa gleich hoch geblieben ist, während er in allen anderen Schultypen zum Teil deutlich gestiegen ist. Einen besonders ausgeprägten Anstieg haben Sonderschulen seit 2002 zu verzeichnen. Das bedeutet, dass unter nicht-deutsch-sprechenden MigrantInnen der Anteil von Personen, die ohne Schulabschluss auf den Arbeitsmarkt kommen überdurchschnittlich hoch ist.

Abbildung 7: Anteil der SchülerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit oder anderer Erstsprache als Deutsch in Tirol und Österreich (alle Schultypen: 2006/07)



Q: BMUKK, DUK-Berechnungen.

Abbildung 8: Anteil der SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch in Tirol (alle Schultypen: 2000/01 bis 2006/07)



Q: BMUKK, DUK-Berechnungen.

Angesichts des abweichenden Musters bedarf der Lehrstellenmarkt in Tirol besonderer Aufmerksamkeit aus einer Migrationsperspektive, insbesondere um die Frage zu beantworten, ob der geringe Anteil von nicht-deutsch sprechenden Jugendlichen in Tirol darauf zurückzuführen ist, dass deutsche Jugendliche die einheimischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund verdrängen. Dieser Frage wird in leitfadengestützten Interviews mit VertreterInnen von (öffentlichen) Einrichtungen, die die Integration von Jugendlichen begleiten oder gestalten, gesondert nachgegangen.

Was die PISA-Ergebnisse anbelangt, zeigt eine Bereinigung der schulischen Erfolgsquote der 15jährigen um den Sozialstatus der Eltern sowie die Umgangssprache, dass die erste und zweite Generation MigrantInnen eine schlechtere Performanz haben als die Einheimischen (Abbildung 9). Die Sprache, die zu Hause gesprochen wird, hat immer einen Einfluss auf den schulischen Erfolg, allerdings ist die Fähigkeit, in der Schule zu reüssieren, bei Jugendlichen mit türkischem Hintergrund besonders gering³⁾. Welche Rolle in dem Zusammenhang die Ausdrucksfähigkeit in der deutschen Sprache spielt, gälte es in Tirol (und Österreich) gesondert zu untersuchen.

Die OECD hat die schulische Erfolgsquote der Jugendlichen um sozio-ökonomische Strukturunterschiede zwischen Einheimischen und MigrantInnen sowie Sprachkenntnisse bereinigt, um eine bessere Vergleichsbasis für Kinder von Einheimischen und von MigrantInnen der ersten und zweiten Generation zu erhalten. Wie aus Abbildung 9 ersichtlich ist, reduziert sich dadurch der Performanzunterschied zwischen Einheimischen und MigrantInnen, er verschwindet aber in Österreich nicht.

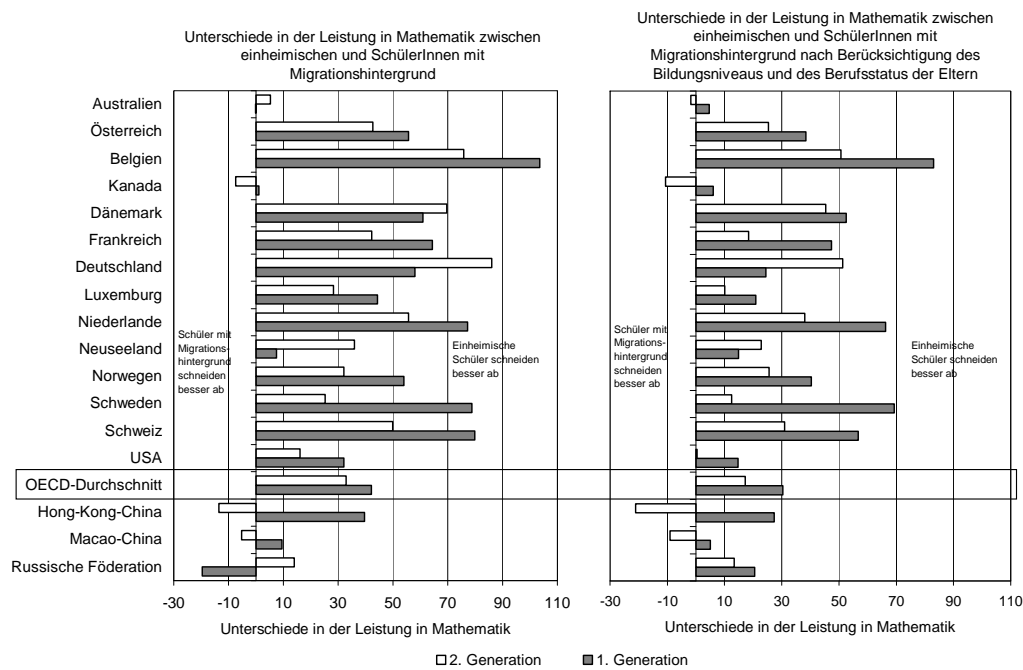
Den PISA-Daten zufolge lag der Anteil der 15jährigen mit Migrationshintergrund (im Ausland geboren oder beide Elternteile im Ausland geboren) in Österreich im Jahr 2003 bei 13%. Eine andere Sprache als Deutsch sprachen zu Hause knapp 9% der 15jährigen.

Aus Abbildung 9 ist ersichtlich, dass die Mathematikfähigkeiten der Jugendlichen der ersten und zweiten Generation MigrantInnen in Österreich zwar deutlich schlechter sind als die der einheimischen Jugendlichen, allerdings ist die Situation in Belgien, Dänemark, den Niederlanden, der Schweiz, und Deutschland noch etwas schlechter. Auffällig ist auch, dass es in Österreich zu einer vergleichsweise schwachen Verbesserung der schulischen Fähigkeiten der zweiten Generation gegenüber der ersten Generation kommt, während es in der Schweiz und Holland, vor allem aber in Schweden, doch zu einer merklichen Verbesserung kommt. Deutschland schwimmt in dem Zusammenhang gegen den Strom, indem die zweite Generation eine schlechtere Performanz in Mathematik (nach Bereinigung um Sozialstatus) hat als die erste Generation. In den Ländern, in denen die erste und zweite

³⁾ Dies gilt insbesondere für Österreich und Deutschland. Brizic (2007) geht der Frage nach, warum türkische Kinder sowohl in Deutsch als Zweitsprache als auch in ihrer 'Muttersprache' so schwach abschneiden. Ihre Forschungsergebnisse legen nahe, dass der Schlüssel zum Verständnis in der großen Sprachvielfalt der Türkei liegt. In der Schule wird zwar Türkisch in Wort und Schrift gelehrt, nicht aber immer im Alltag gesprochen (z.B. unter KurdInnen). Somit ist es nicht nur der geringe Bildungsgrad der Zugewanderten aus der Türkei, der für die geringe Sprachkompetenz verantwortlich ist, sondern auch die Vielfalt der Sprachen, die MigrantInnen aus der Türkei sprechen, die für die geringe Sprachkompetenz in Türkisch verantwortlich ist. Die Sprachforschung legt nahe, in einer derartigen Situation eine bilinguale Ausbildung zu fördern, da dadurch die sprachliche Ausdruckskraft insgesamt entwickelt wird.

Generation der SchülerInnen einen ähnlich hohen sozio-ökonomischen Status haben wie die Einheimischen, so etwa Kanada und Australien, gibt es nur leichte Performanzunterschiede zwischen Einheimischen und EinwandererInnen der ersten Generation mit ähnlichem sozio-ökonomischen Status. Es ist aber auffällig, dass Jugendliche der 2. Generation im Schnitt besser abschneiden als Einheimische – wohl nicht zuletzt aus der Erkenntnis heraus, dass die soziale Mobilität über die Bildung erfolgt. Ähnliches gilt für Hong Kong und Macao.

Abbildung 9: Anteil der 15jährigen SchülerInnen in ausgewählten OECD-Ländern, die zu Hause eine andere als die Unterrichtssprache sprechen bzw. einen Migrationshintergrund aufweisen (2003)



Q: OECD PISA 2003.

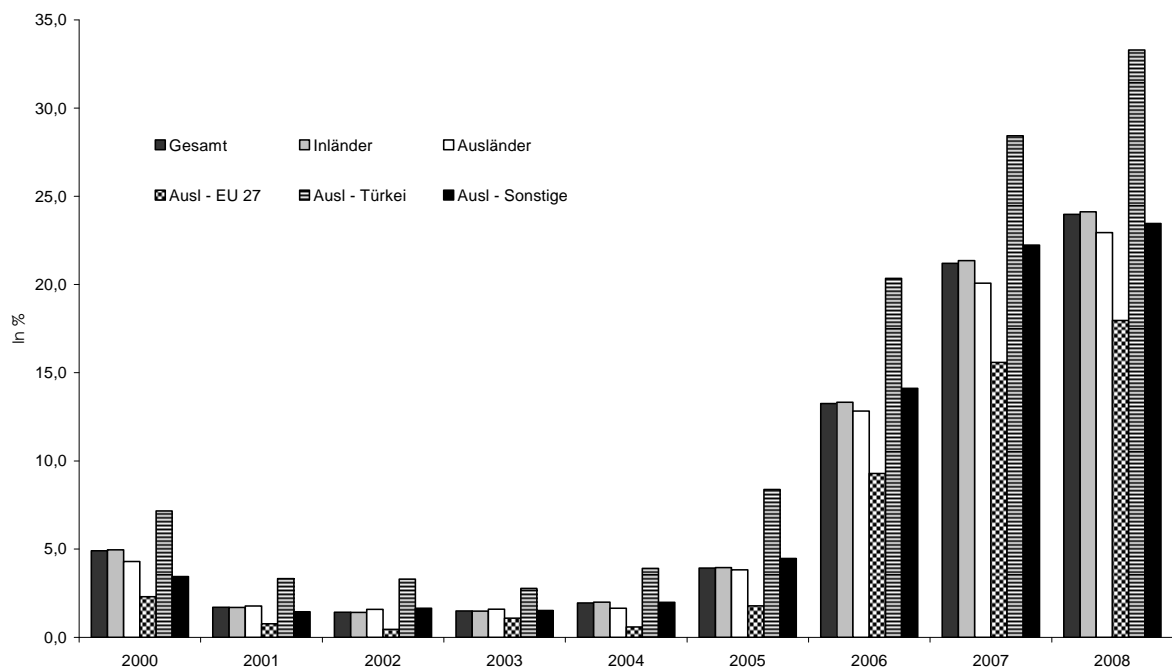
Die PISA Daten verdeutlichen, dass das Faktum der Zuwanderung einen Einfluss auf den Erfolg der Kinder mit Migrationshintergrund im Schulsystem des Aufnahmelandes hat. Es dauert offenbar im Schnitt länger als eine Generation, um mit den Einheimischen gleichzuziehen. Es zeigt sich, dass die Sprachkompetenz ein wichtiger Grund für Unterschiede in der Performanz ist (Chiswick – Miller, 2003), ebenso wie das Alter zum Zeitpunkt der Zuwanderung (Alba – Nee, 1997).

„Arbeitslosigkeit“ der angehenden Lehrlinge im Vergleich

In Österreich setzte zu Beginn der neunziger Jahre ein rückläufiger Trend in der Lehre ein, gemessen am Anteil der Lehrlinge im ersten Lehrjahr an allen 15jährigen (Biffi, 2002). Dieser Anteil lag 1990 bei 47,5% (44.800), verringerte sich bis 1996 auf 38,3% (37.100) und bis 2003 auf 37% (35.500). Da diese Entwicklung zu einer Verschärfung der Jugendarbeitslosigkeit beitrug,

wurden ab 2005 arbeitsmarktpolitische Maßnahmen⁴⁾ gesetzt, die das Angebot an Lehrstellen erhöhen sollten. In der Folge erholte sich der Anteil der Lehrlinge im 1. Lehrjahr gemessen an der 15jährigen Bevölkerung auf etwas über 40% im Jahr 2007 (41.200). Aus Abbildung 10 ist ersichtlich, dass der Anstieg im Wesentlichen die Folge von geförderten Lehrstellen war. Dabei wurden vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund gefördert. An Hand der Lehrlingsdaten kann eine Differenzierung nach Herkunft allerdings nur über die Staatsbürgerschaft erfolgen. In Kapitel 8 erfolgt eine detailliertere Analyse der Lehrstellenförderung.

Abbildung 10: Anteil der geförderten Lehrlinge an den Lehrstellen nach Staatsbürgerschaft

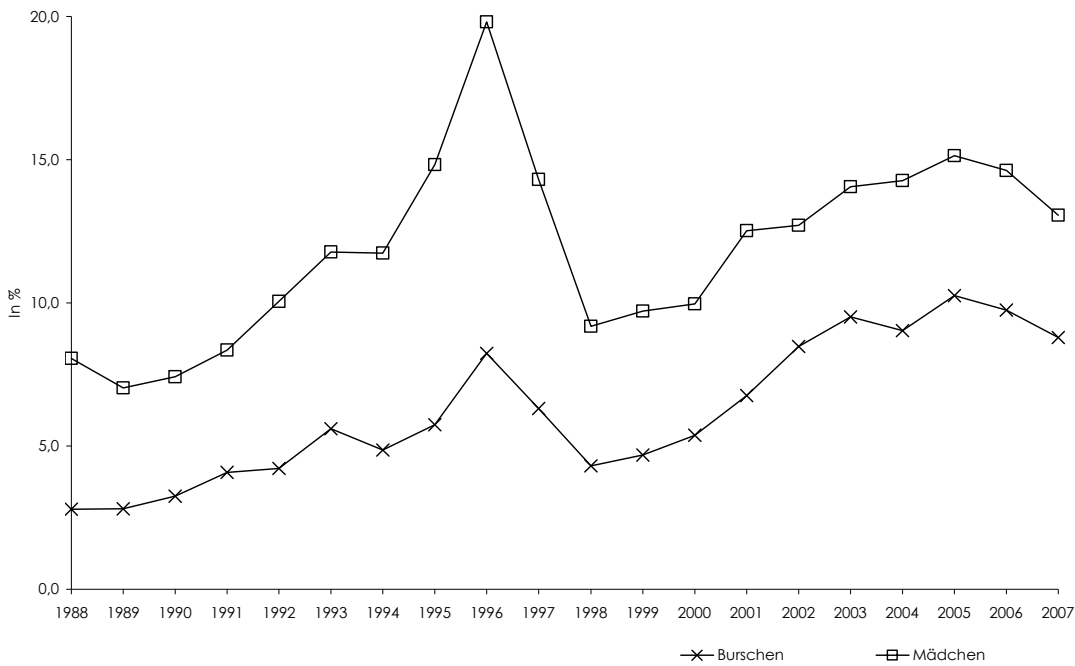


Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Darüber hinaus verringerte sich die „Arbeitslosenquote“ der angehenden Lehrlinge gemessen an der Zahl der Lehrstellensuchenden zu Jahresende in Prozent der Lehrlinge im 1. Lehrjahr inklusive Lehrstellensuchende zu Jahresende (Abbildung 11). Sie sank zwischen 2005 und 2007 von 15,1% auf 13,1% bei den Mädchen und von 10,3% auf 8,8% bei den Burschen.

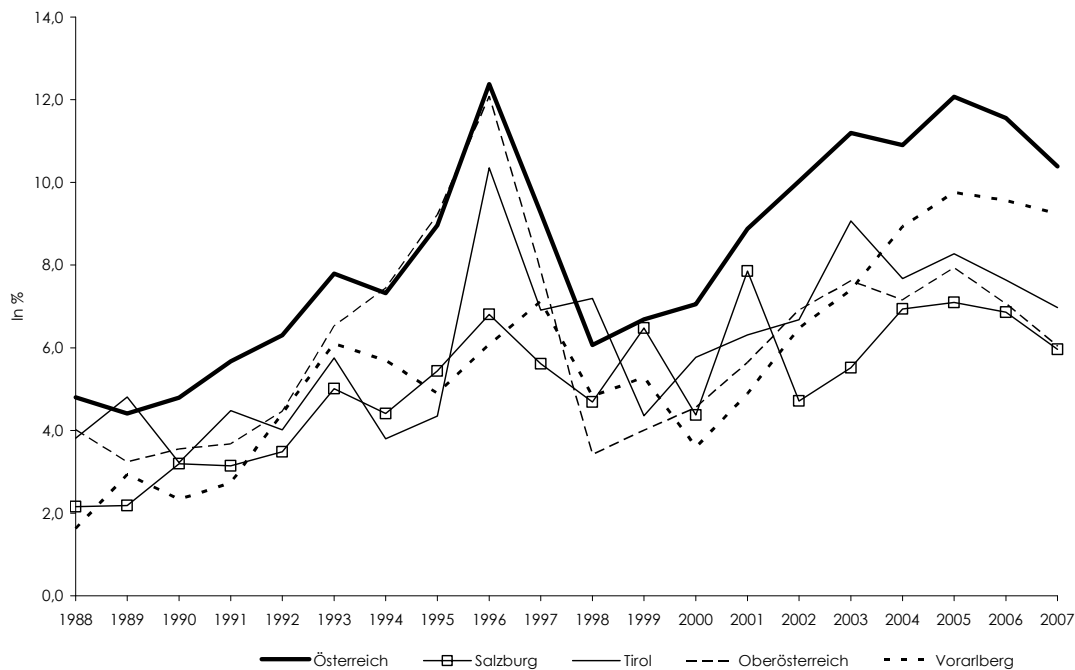
⁴⁾ Jugendspezifisches Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramm, spezielle Prämie für Betriebe, die zusätzliche Lehrstellen anbieten („Blum-Bonus“ ab September 2005), Individualcoaching für Jugendliche, die länger als ein halbes Jahr arbeitslos sind, und eine Verlängerung der JASG (Jugendausbildungssicherungsgesetz)-Lehrgangmaßnahmen von 10 auf 12 Monate.

Abbildung 11: „Arbeitslosenquote“ der angehenden Lehrlinge in Österreich (Stand Ende Dezember)



Q: AMS, WKO, DUK-Berechnungen.

Abbildung 12: „Arbeitslosenquote“ der angehenden Lehrlinge in den westlichen Bundesländern im Vergleich zu Gesamtösterreich (Stand Ende Dezember)



Q: AMS, WKO, DUK-Berechnungen.

In Tirol war die Situation auf dem Lehrstellenarbeitsmarkt immer günstiger als in den östlichen Bundesländern. Allerdings folgte das Entwicklungsmuster der Arbeitslosenquote der

angehenden Lehrlinge über die Zeit auch in Tirol etwa dem Schnitt über alle Bundesländer. Der höchste Wert wurde aber schon im Jahr 2004 mit einer Quote von 9,1% erreicht. In der Folge verringerte sie sich auf 7% bis zum Jahr 2007. Geringere Quoten haben in Österreich nur Oberösterreich und Salzburg (Abbildung 12).

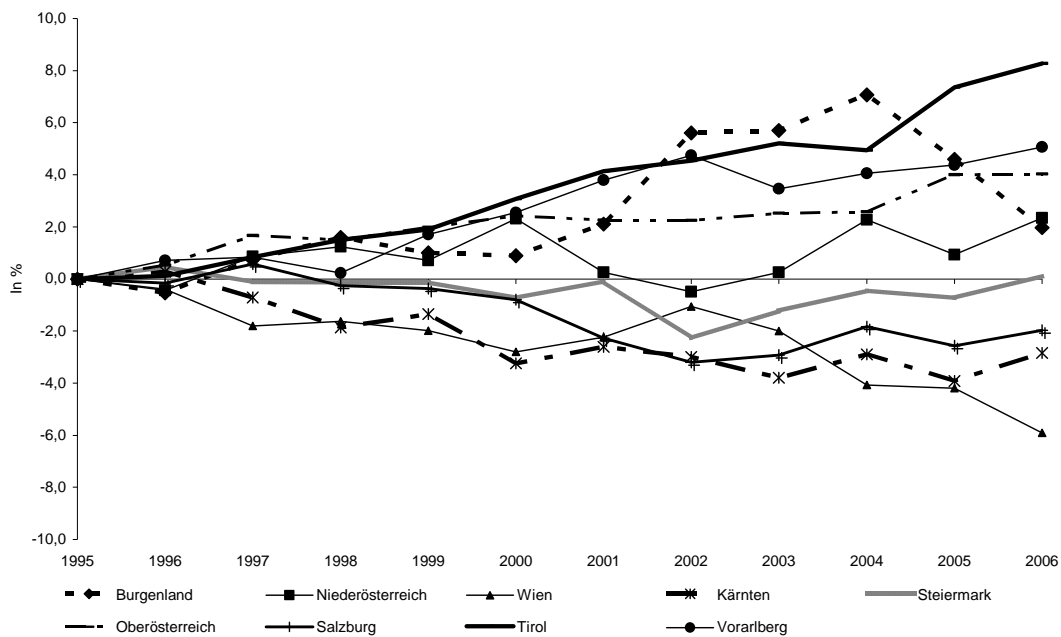
2. Wirtschaftliche Rahmenbedingungen in Tirol

Tirol gehört zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Bundesländern Österreichs mit einer gesunden Arbeitsmarktentwicklung. Die Beschäftigungsdynamik liegt seit Beginn der 2000er Jahre an erster Stelle im Bundesvergleich. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten ist zwischen 2000 und 2007 um knapp 11% (+27.800 auf 281.800) etwa doppelt so stark gestiegen wie im Schnitt Österreichs (+5,3% oder +163.000 auf 3.227.400). Die Arbeitslosenquote ist mit 5,3% (Jahresdurchschnitt 2007) unter den geringsten in Österreich, nur unterboten von OÖ (3,6%) und Salzburg (4%).

Tirol zeichnet sich durch eine sehr heterogene Wirtschaftsstruktur aus, wobei allerdings der Tourismus einen im Vergleich zu anderen Bundesländern besonderen Stellenwert aufweist. Mehr als ein Viertel des Bruttoregionalprodukts wird im Tourismus erwirtschaftet. Der hohe Stellenwert des Tourismus prägt somit auch den Tiroler Arbeitsmarkt. Einerseits ergibt sich daraus eine starke Saisonalität der Beschäftigung, die oft ganze Regionen prägt (etwa die Bezirke Landeck, Imst, Kitzbühel und Reutte), andererseits dämpft die hohe Arbeitsintensität des Tourismussektors das gesamtwirtschaftliche Produktivitätswachstum. Der Effekt ist so stark, dass die erfolgreiche Sachgüterproduktion mit hoher Produktivität (Eisen- und Metallindustrie, Elektro- und Elektronikindustrie, Holzindustrie) den dämpfenden Effekt nicht zur Gänze kompensieren kann. Auch ist zu berücksichtigen, dass es starke regionale Konzentrationen in der Industrieproduktion gibt, etwa auf den Bezirk Schwaz und das Tiroler Unterland (Kufstein). Mit Innsbruck und seinem Umland hat Tirol ein bedeutendes städtisches Zentrum mit einer sehr heterogenen Wirtschaftsstruktur.

Die zum Teil geographisch bedingten Unterschiede in den Wirtschaftsstrukturen prägen auch die Beschäftigungschancen der Bevölkerung. Die arbeitsintensiven touristischen Dienstleistungen schaffen vor allem Arbeitsplätze für einfache und mittlere Qualifikationen, die allerdings starken saisonalen Schwankungen unterliegen. Die hochproduktiven Industriestandorte wiederum schaffen vergleichsweise wenige Arbeitsplätze, vor allem wenige für Personen mit einfachen Qualifikationen. Allein aus diesem regionalen Branchenmuster ergibt sich ein Spannungsfeld für die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik sowie die Bildungspolitik. In der Folge hat das Pendeln eine große Bedeutung; es stellt sicher, dass ausreichend Einkommen in die oft entlegenen Tourismusregionen kommt, was die gänzliche Abwanderung in zentrale Räume verhindert. Die ländlichen Räume, die in der Nähe der Zentralräume angesiedelt sind, können hingegen von der Nachfrage der Stadtbevölkerung profitieren, gleichzeitig eröffnen sie aber auch den Personen mit einfacheren Qualifikationen im städtischen Raum Beschäftigungschancen.

Abbildung 13: Relative Wertschöpfungsdynamik in den österreichischen Bundesländern
(Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt, Preise 2005)



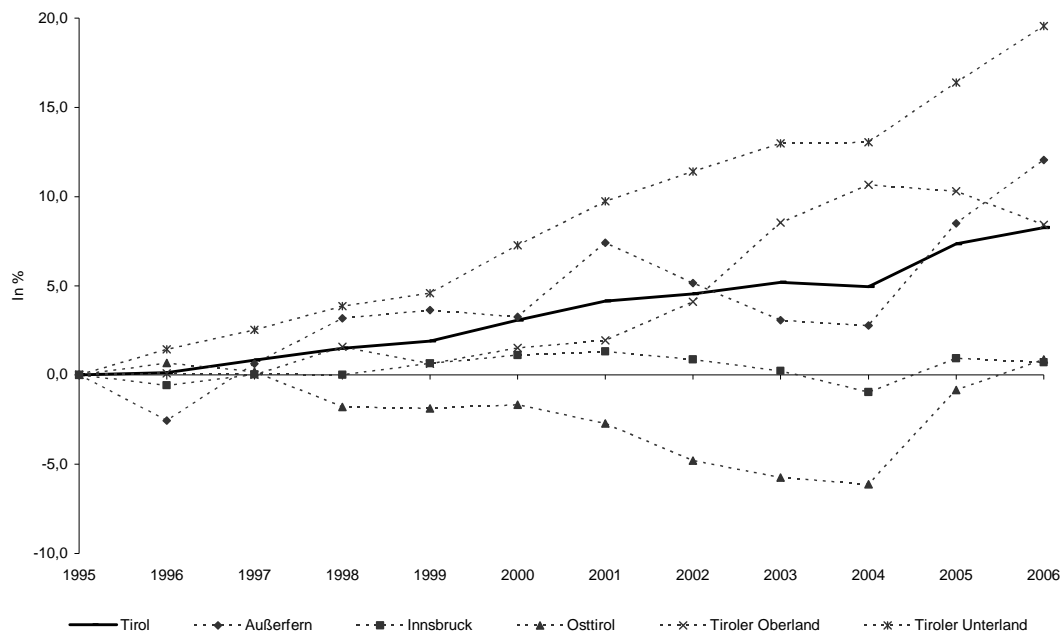
Q: St.At. (VGR), DUK-Berechnungen.

Angesichts des Trends in Richtung forschungsintensiver Produktionen und unternehmensnaher Dienste in den städtischen Regionen werden Personen mit einfachen Qualifikationen zunehmend an den gesellschaftlichen Rand gedrängt, wenn nicht auch die Nachfrage nach Hilfsarbeit angehoben wird und/oder die Aus- und Weiterbildung verstärkt auf diese Personengruppen fokussiert wird. Ansonsten erhöht sich das Risiko einer zunehmenden sozialen Spannung und sozialer Konflikte⁵⁾.

Der Abbildung 13 ist zu entnehmen, dass sich die reale Wertschöpfung (Bruttoinlandsprodukt – BIP) in Tirol im Vergleich zu den anderen Bundesländern seit Mitte der 1990er Jahre überdurchschnittlich entwickelte. Während die Wertschöpfung in Österreich zwischen 1995 und 2006 um 24% stieg, erhöhte sie sich in Tirol um 32%. Das BIP je EinwohnerIn liegt in Tirol ebenfalls über dem Schnitt Österreichs, mit €32.500 gegenüber €31.100 im Jahr 2006. Auch pro EinwohnerIn erhöhte sich die jährliche Wertschöpfung in Tirol stärker als im Schnitt Österreichs (+24% gegenüber +19% zwischen 1995 und 2006).

⁵⁾ Hierzu mehr in der Sammlung von empirischen Studien zur Problematik der "Gentrification" der Städte in den USA bei Smith – Williams 2007.

Abbildung 14: Relative Wertschöpfungsdynamik in Tiroler Regionen
(Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt, Preise 2005)



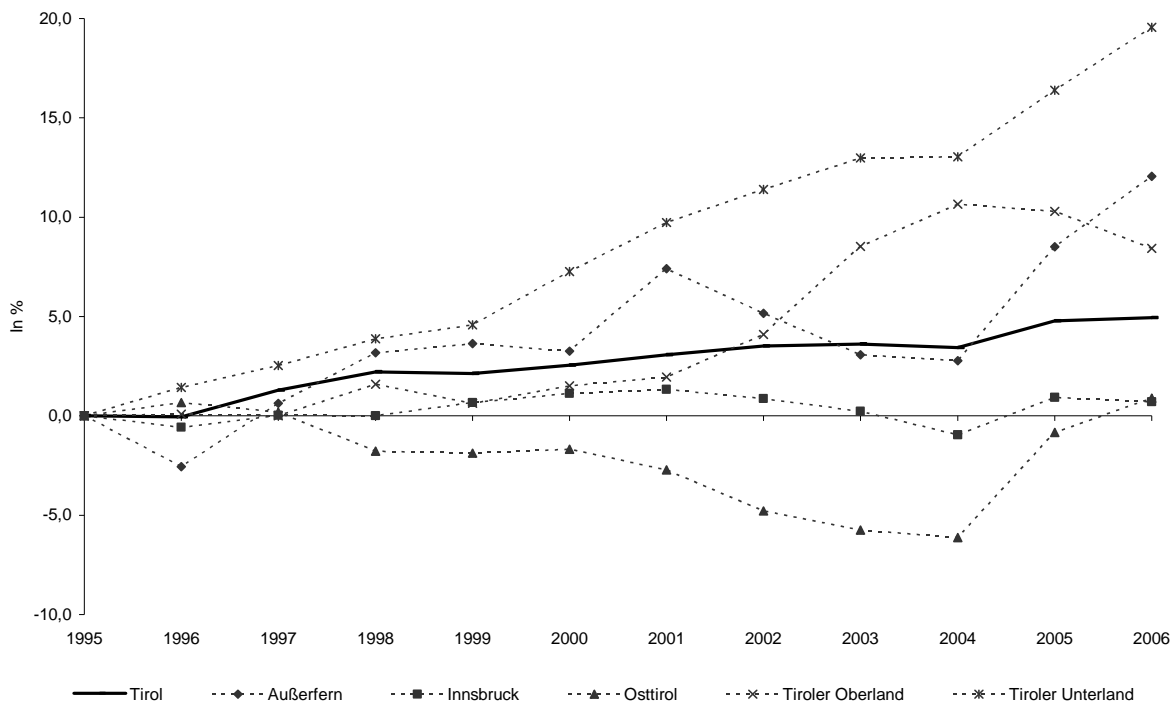
Q: St.At. (VGR), DUK-Berechnungen.

Die regionalen Unterschiede der Wachstumsentwicklung sind aber innerhalb Tirols noch wesentlich ausgeprägter als zwischen den Bundesländern, wie aus Abbildung 14 ersichtlich ist. Während das kumulierte reale Wachstumsdifferential seit 1995 zum Schnitt Österreichs im Jahr 2006 im Tiroler Unterland 19,6% betrug, etwas abgeschwächt im Außerfern (12,1%) und im Tiroler Oberland (8,4%), so lag Innsbruck lange Zeit ziemlich genau im Österreich-Durchschnitt und Osttirol deutlich darunter. Osttirol konnte erst durch einen starken Anstieg der Wertschöpfung 2004/05, vor allem im Dienstleistungssektor, aufholen und lag 2006 ebenfalls leicht über dem Österreich-Durchschnitt.

Die starke Wertschöpfungssteigerung in den meisten Tiroler Regionen hat sich nur teilweise in einer überdurchschnittlichen Beschäftigungsexpansion niedergeschlagen. Viel häufiger erhöhte sich die Wertschöpfung über eine Verbesserung der Produktionstechnologie und/oder Arbeitsorganisation, was in einer überdurchschnittlichen Steigerung der Arbeitsproduktivität (BIP je Erwerbstätige) seinen Niederschlag fand ohne gleichzeitige Beschäftigungsausweitung⁶⁾. Im Schnitt erhöhte sich die Arbeitsproduktivität in Österreich zwischen 1995 und 2006 um 13% gegenüber 18% in Tirol. Am stärksten erhöhte sich die Arbeitsproduktivität im Vergleich zu Gesamtösterreich im Tiroler Unterland (+19,6% gegenüber dem Schnitt Österreichs), im Außerfern und im Tiroler Oberland um 12,1% respektive 8,4% mehr. Lange Zeit deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt lag die Produktivitätsentwicklung in Osttirol. Der Produktivitätsabstand konnte aber ab 2004 abgebaut werden (Abbildung 15).

⁶⁾ Zum Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum, Produktivität und Beschäftigung siehe Biffi 1994:20-23, Biffi 2001.

Abbildung 15: Relative Produktivitätsentwicklung (Wertschöpfung je EWT zu Preisen 2005) in Tiroler Regionen (Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt)



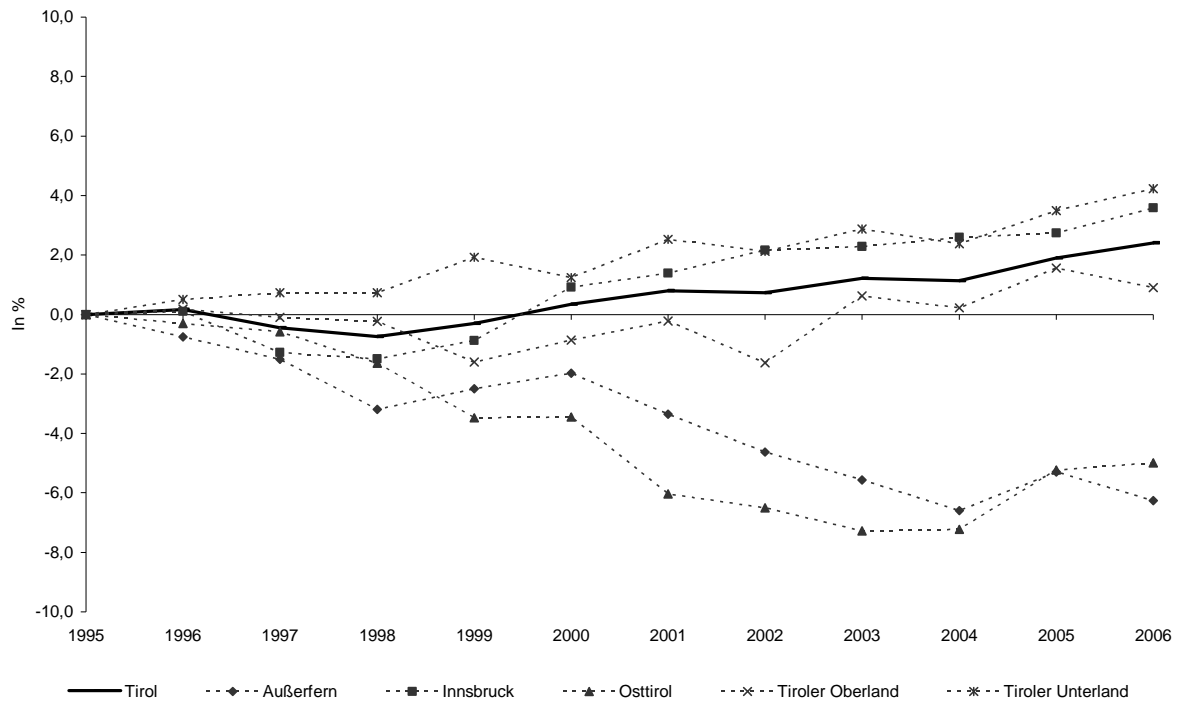
Q: St.At. (VGR), DIK-Berechnungen.

In der Folge unterscheidet sich die Regionalstruktur der Beschäftigungsentwicklung zum Teil deutlich von der der Wertschöpfung. Gemäß VGR (Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung, Vollzeitäquivalente) erhöhte sich die Erwerbstätigkeit zwischen 1995 und 2006 um 10% gegenüber +12,4% in Tirol (Differenz von +2,4 Prozentpunkten kumuliert über die gesamte Periode). Über diese Zeitspanne öffnete sich die Schere der regionalen Beschäftigungsentwicklung in Tirol. Während die Beschäftigungsentwicklung im Tiroler Unterland stets günstiger als im Schnitt Österreichs ausfiel – trotz leicht überdurchschnittlicher Produktivitätsentwicklung, blieb die Beschäftigungsentwicklung im Außerfern und in Osttirol kontinuierlich hinter der Österreichs zurück. Während der relative Beschäftigungsrückfall im Außerfern mit einer Steigerung der Wertschöpfung Hand in Hand ging, und somit die Folge einer erfolgreichen wirtschaftlichen und technologischen Umstrukturierung ist, konnte Osttirol keinen Weg aus der Strukturkrise finden (Abbildung 16). Für beide Regionen gilt aber gleichermaßen, dass vergleichsweise wenige Arbeitsplätze geschaffen wurden. Besonders Jugendliche mit einfachen Qualifikationen haben es daher in diesen Regionen schwer, eine Arbeit zu finden. Nur der Großraum Innsbruck, das Tiroler Unterland und Oberland haben ausreichend Arbeitsplätze geschaffen. Jedoch ist auch hier die Nachfrage nach Arbeitskräften mit einfachen Qualifikationen vergleichsweise gering.

Die räumliche sektorale Spezialisierung ist langfristig stabil, jedoch unterscheidet sich das Qualifikationsspektrum der Beschäftigung. Trotzdem oder gerade deshalb bleibt die regionale Struktur der Arbeitslosigkeit relativ stabil, da im Wesentlichen Personen mit einfachen und mittleren Qualifikationen arbeitslos sind und werden. Sie haben wenig Chance

auf eine Wiedereingliederung, wenn sie nicht höher qualifiziert werden und/oder wenn nicht mehr Arbeitsplätze für einfache Tätigkeiten geschaffen werden.

Abbildung 16: Relative Beschäftigungsdynamik in Tiroler Regionen
(Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Durchschnitt)



Q: St.At. (VGR), DUK-Berechnungen.

In der Folge sind die Arbeitslosenquoten in Lienz und Landeck am höchsten, mit Werten um die 10%, und in Innsbruck am geringsten, mit Werten unter 5%. Dazwischen liegen die Tourismusregionen Imst, Kitzbühel und Reutte sowie die Industrieregionen Kufstein und Schwaz (Tabelle 1).

Tabelle 1: Arbeitslosenquoten nach Geschlecht und Migrationshintergrund nach Regionen in Tirol (2001)

	Innsbruck-Stadt	Innsbruck-Imst	Innsbruck-Land	Kitzbühel	Kufstein	Landeck	Lienz	Reutte	Schwaz	Tirol
Gesamt	6,3	5,9	4,0	5,0	3,6	9,7	7,2	4,4	5,0	5,3
männlich	6,7	4,9	3,7	4,0	3,0	7,1	5,8	3,2	4,2	4,6
weiblich	5,9	7,4	4,3	6,2	4,3	13,8	9,5	6,1	6,1	6,1
Einheimisch (Host)	5,8	5,5	3,3	4,4	3,1	8,4	7,0	3,8	4,0	4,7
2. Generation	10,7	10,2	9,1	9,5	9,9	19,8	16,4	6,0	8,1	9,9
1. Generation	7,8	9,2	7,3	8,8	5,6	21,2	12,4	6,5	11,2	8,5
sonstige EU-27 + EFTA	6,6	6,4	5,7	7,5	5,1	17,0	9,8	5,5	8,5	6,8
eh. Jugoslawien ohne Sl.	7,4	12,8	7,5	11,0	5,6	21,5	17,0	7,6	14,4	9,3
Türkei	11,1	9,6	9,2	9,4	7,5	25,2	18,2	6,8	8,7	10,2
Sonstige	9,8	12,5	10,0	8,5	7,8	21,1	21,9	7,4	7,6	10,1

Q: St. At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Diese räumliche sektorale Spezialisierung legt nahe, dass man die Arbeitsmarktsituation arbeitsmarktferner Jugendlicher aus einem regionalen Blickwinkel betrachtet. Während es in

Regionen mit einem überdurchschnittlichen Wirtschafts- und Produktivitätswachstum potenziell Fachkräftemangel gibt – bei einem gleichzeitigen Überangebot an Personen mit einfachen Qualifikationen (Strukturarbeitslosigkeit), gibt es in den Regionen mit schwachem Wirtschaftswachstum ein Überangebot an Arbeitskräften ohne sichtbare Knappheit an bestimmten Qualifikationen (hohe Sockel- und Strukturarbeitslosigkeit). In der Folge ist die Arbeitslosenquote der Jugendlichen in Osttirol nur unwesentlich höher als im Tiroler Oberland, aber aus unterschiedlichen Gründen.

Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist im Schnitt in Tirol ebenso wie in Österreich (Biffi 2008) etwa doppelt so hoch wie die der Erwachsenen. Sie lag im September 2008 bei 7,1% gegenüber einer durchschnittlichen Arbeitslosenquote in Tirol von 4,8%. Die regionale Spannweite der durchschnittlichen Jugendarbeitslosenquote reicht von 4,9% im Tiroler Unterland bis 10% in Osttirol. Eine Differenzierung der Arbeitslosenquoten der Jugendlichen nach Migrationshintergrund macht in der bevölkerungsarmen Region Osttirols, die wenig Zuwanderung kennt, wenig Sinn. Jedoch zeigt sich in den anderen Regionen, dass Jugendliche mit türkischem und ‚sonstigem‘ Migrationshintergrund in allen Regionen vergleichsweise große Integrationsprobleme auf dem Arbeitsmarkt haben, gefolgt von Jugendlichen aus dem früheren Jugoslawien (Tabelle 2). Die geringsten Arbeitslosenquoten haben Jugendliche mit einem EU-Hintergrund.

Tabelle 2: Anteil der beim AMS vorgemerkten Jugendlichen (15-24 Jahre) an den jugendlichen Erwerbspersonen nach Migrationshintergrund (Herkunft) und Regionen in Tirol (September 2008)

	Österreich	Tirol	Außerfern	Innsbruck	Osttirol	Tiroler Oberland	Tiroler Unterland
Host	8,6%	6,4%	5,8%	6,9%	9,6%	8,5%	4,3%
Deutschland	6,5%	4,7%	3,0%	6,0%	22,9%	5,7%	3,4%
sonstige EU-27 + EFTA	9,9%	5,7%	2,1%	6,0%	11,5%	8,1%	4,3%
ehem. Jugoslawien (ohne SI)	17,2%	10,9%	7,6%	10,3%	23,7%	18,3%	10,1%
Türkei	23,8%	18,4%	16,8%	19,6%	33,3%	25,7%	13,6%
Sonstige	26,5%	16,6%	0,0%	19,2%	44,4%	18,8%	6,5%
Insgesamt	10,0%	7,1%	6,1%	8,0%	10,0%	9,2%	4,9%

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Aus einer Migrationsperspektive ist anzumerken, dass sich MigrantInnen vor allem dort niedergelassen haben, wo es Arbeitsplätze gibt bzw. gab. Arbeitskräfteknappheit war ja der Auslöser für die Zuwanderung. MigrantInnen haben damit in besonderem Maße zur regionalen Wertschöpfung beigetragen, in dem sie es ermöglichten, dass regionale Wachstumschancen wahrgenommen werden konnten. Sie leben somit nicht in den ärmsten Regionen Tirols sondern vielmehr in den Regionen, die ein überdurchschnittliches Regionalprodukt pro EinwohnerIn haben. Im Folgenden wird auf die besonderen Merkmale der Personen mit Migrationshintergrund eingegangen, auf ihr Bildungs- und Erwerbsverhalten. Da es sich um zum Teil sehr kleine Zahlen von Jugendlichen in einem regional ausdifferenzierten System handelt, wird – wenn notwendig – auf die Vollzählung der Volkszählung 2001 zurückgegriffen.

3. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Tirol

In einem Land wie Österreich, das eine lange Tradition der Zuwanderung hat, ist der Abgrenzung der Personengruppe mit Migrationshintergrund für analytische Zwecke, um unterschiedliche Dimensionen der Integration untersuchen zu können, besonderes Augenmerk zu schenken. Hierzu sind besondere Erhebungen notwendig, da mit der Dauer des Aufenthalts in Österreich die Bereitschaft der Zugewanderten zur Einbürgerung steigt. In der Folge kann man an Hand der AusländerInnen Daten nicht mehr erkennen, in welchem Maße es Einwandernde schaffen, sich in der Aufnahmegesellschaft wirtschaftlich und gesellschaftlich zu behaupten. Eine Unterscheidung zwischen In- und AusländerInnen macht auch deshalb wenig Sinn, da zunehmend EU-BürgerInnen nach Tirol zuwandern, allen voran Deutsche, die kaum ein anderes Bildungs- und Erwerbsverhalten aufweisen als Einheimische. Eine Abgrenzung von MigrantInnen nach dem Geburtsland ist ebenfalls nicht ausreichend, da eine immer größer werdende Zahl von Personen der „zweiten Generation“ – das sind in Österreich geborene Menschen, von denen mindestens ein Elternteil zugewandert ist – in Österreich leben. Diese Gruppe besitzt zum Teil die österreichische und zum Teil eine ausländische Staatsangehörigkeit. Die Verhaltensmuster der zweiten Generation sind vom Aufnahmeland geprägt, teilweise jedoch auch von der Kultur des ursprünglichen Herkunftslandes der Eltern. Es setzt sich in der Folge zunehmend die Erkenntnis durch, dass für eine erfolgreiche Integration nicht nur die Aufnahmegesellschaft und die Zugewanderten aufeinander zugehen müssen, sondern dass auch die sozio-kulturelle Entwicklung der Herkunftsregion in ihrer Wirkung auf die Einwanderungsgruppen zu berücksichtigen ist. Dies ist ein gewisser Wesensunterschied zur Einwanderung in den traditionellen Einwanderungsländern USA, Australien und Kanada. In jenen Ländern ist allein infolge der großen regionalen Distanz zu den Ursprungsländern der Einwandernden der laufende Kontakt zur Ursprungskultur seltener, was die Identifikation mit dem Aufnahmeland vorantreibt.

Um auf die unterschiedlichen Generationen der Einwandernden eingehen zu können, wird in dieser Forschungsarbeit ein innovativer Ansatz zur Erfassung des Migrationshintergrundes gewählt. Die Abgrenzung ist zwar infolge der Verwendung unterschiedlicher Datenquellen nicht immer die gleiche, es wird aber versucht, so weit wie möglich eine einheitliche Definition der Personengruppe mit Migrationshintergrund zu verwenden. Im Wesentlichen ist zwischen der Definition bei Verwendung der Volkszählungsdaten und der Definition bei Verwendung der AMS- und Hauptverbandsdaten zu unterscheiden. Mitunter wird auf weitere Datenquellen bzw. Literatur verwiesen, in denen der Migrationshintergrundbegriff etwas anders verwendet wird als in der vorliegenden Studie. In derartigen Fällen werden an den entsprechenden Stellen die Unterschiede explizit gemacht.

Definitionen und methodische Abgrenzungen in den diversen Datenquellen

Volkszählung 2001

Die Volkszählungsdaten erlauben uns, in der vorliegenden Analyse zwischen Einheimischen (Host) und MigrantInnen der ersten sowie der zweiten Generation zu unterscheiden.

- Zur **ersten Generation** werden Personen gezählt, die selbst nach Österreich zugewandert sind, deren Geburtsort also im Ausland liegt (bereits Eingebürgerte und AusländerInnen).

- Die Abgrenzung der **zweiten Generation** ist insbesondere wegen der schlechten Datenlage schwieriger. In der Literatur werden zur zweiten Generation in der Regel Personen gezählt, die in Österreich geboren wurden und von denen ein oder beide Elternteile selbst zugewandert sind (*Kasinitz et al. 2008, Crul – Heering 2008*)⁷⁾. Da die Volkszählungsdaten den Geburtsort der Eltern nicht direkt ausweisen, basiert die Analyse der Volkszählungsdaten auf einer anderen Definition. Die zweite Generation umfasst einerseits Personen, die in Österreich geboren wurden, aber eine ausländische Staatsbürgerschaft haben. Andererseits wird über die zusätzliche Berücksichtigung der nicht-deutschen Umgangssprache der Kreis der zweiten Generation ausgeweitet. Wenn die Umgangssprache einer sprachlich eindeutig zuordenbaren fremden Herkunftsregion zugeordnet werden kann, so werden jene Personen, die ansonsten in die Gruppe der Einheimischen gefallen wären (in Österreich geborene und österreichische StaatsbürgerInnen), der Herkunftsregion zugeordnet⁸⁾. Damit kann ein Großteil der Personen der 2. Generation erfasst werden.

Beispiel: Eine in Österreich geborene Person, welche auch die österreichische Staatsbürgerschaft hat, gibt als Umgangssprache „Türkisch“ oder „Türkisch und Deutsch“ an. Da es sich hierbei mit hoher Wahrscheinlichkeit um die so genannte zweite Generation handelt, kann diese Person der Herkunftsregion „Türkei“ zugeordnet werden.

- Zu den **Einheimischen** werden jene Personen gezählt, die gemäß der beschriebenen Vorgehensweise nicht zur ersten oder zweiten Generation gezählt werden. In Abbildungen und Tabellen wird für diese Gruppe der englische Begriff „Host“ verwendet.

Subgruppen werden ebenfalls nach Herkunftsregionen gebildet, soweit dies aufgrund des Forschungsinteresses sinnvoll und bei kleinen Gruppengrößen aus datenschutzrechtlichen Gründen möglich ist. Im Wesentlichen wird das Geburtsland und die Staatsangehörigkeit sowie bei Personen der zweiten Generation, wie beschrieben, die Umgangssprache zur Zuordnung zu einer Herkunftsregion herangezogen. Bei Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens ist dies nicht eindeutig, da die ethnische Zugehörigkeit nicht unbedingt mit dem Geburtsland nach heutigen Grenzen übereinstimmt. Daher wird für diese Gruppe die Religionszugehörigkeit als weiteres Unterscheidungsmerkmal herangezogen. Folgende drei Gruppen werden hierbei identifiziert:

- *eh. Jugoslawien – christlich-orthodox*: Herkunftsregion eh. Jugoslawien (ohne SI) und christlich-orthodoxes Religionsbekenntnis
- *eh. Jugoslawien – muslimisch*: Herkunftsregion eh. Jugoslawien (ohne SI) und muslimisches Religionsbekenntnis
- *eh. Jugoslawien – röm.-kath.*: Herkunftsregion eh. Jugoslawien (ohne SI) und römisch-katholisches oder sonstiges Religionsbekenntnis⁹⁾

⁷⁾Die Integration der zweiten Generation ist der Fokus eines EU-Forschungsprojekts von 8 EU-MS, darunter auch Österreich, dem TIES-Projekt, siehe <http://www.tiesproject.eu/index.php?lang=de>

⁸⁾ Die Zuordnung von Sprachen zu Herkunftsregionen und eine ausführlichere Diskussion dieses Ansatzes finden sich im Anhang.

⁹⁾Dieser Gruppe wurde auch die kleine Zahl anderer Religionsbekenntnisse zugeordnet.

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die solcher Art in der Volkszählung 2001 in Tirol erfassten Jugendlichen mit Migrationshintergrund nach regionalem Herkunftshintergrund und Geschlecht. Die Herkunftsstruktur der Tiroler Jugendlichen unterscheidet sich deutlich von jener der Jugendlichen Gesamtösterreichs. Der Anteil an Jugendlichen mit deutscher Herkunft an den Jugendlichen mit Migrationshintergrund (18%) ist mehr als doppelt so hoch wie in Gesamtösterreich (7,9%). Ebenfalls deutlich höher ist der Anteil der türkischen Jugendlichen (35,4% gegenüber 23,9% in Gesamtösterreich).

Tabelle 3: Jugendliche (15-24 Jahre) mit Migrationshintergrund in Tirol und Österreich 2001

Tirol	Gesamt		männlich		weiblich	
	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%
Gesamt	11503	100,0	5746	100,0	5757	100,0
Deutschland	2069	18,0	1001	17,4	1068	18,6
sonstige EU-27 + EFTA	1720	15,0	837	14,6	883	15,3
eh.Jugo. - christlich-orthodox	1005	8,7	504	8,8	501	8,7
eh.Jugo. - muslimisch	665	5,8	342	6,0	323	5,6
eh.Jugo. - röm.kath. u. sonstige	1260	11,0	617	10,7	643	11,2
Türkei	4069	35,4	2120	36,9	1949	33,9
Sonstige	715	6,2	325	5,7	390	6,8

Österreich	Gesamt		männlich		weiblich	
	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%
Gesamt	146366	100,0	73551	100,0	72815	100,0
Deutschland	11504	7,9	5634	7,7	5870	8,1
sonstige EU-27 + EFTA	26799	18,3	12440	16,9	14359	19,7
eh.Jugo. - christlich-orthodox	18075	12,3	8955	12,2	9120	12,5
eh.Jugo. - muslimisch	17894	12,2	9441	12,8	8453	11,6
eh.Jugo. - röm.kath. u. sonstige	18558	12,7	9221	12,5	9337	12,8
Türkei	34961	23,9	18172	24,7	16789	23,1
Sonstige	18575	12,7	9688	13,2	8887	12,2

Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Arbeitsmarktdatenbank (AMS- und Hauptverbandsdaten)

Neben den zeitpunktbezogenen Volkszählungsdaten wird die Arbeitsmarktsituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund anhand von Daten des AMS und des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger untersucht. Dafür werden die Längsschnittdaten aus der Arbeitsmarktdatenbank herangezogen und weiter aufbereitet. In der Arbeitsmarktdatenbank werden die Rohdaten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger mit den AMS-internen Vormerk-, Förder- und Leistungsbezugsdaten verknüpft. Seit dem Jahr 2004 steht mit der Versichertenadresse auch eine Information zum Wohnort zur Verfügung.

In der Datenbank ist zwar ursprünglich nur die Staatsangehörigkeit, nicht jedoch das Geburtsland einer Person erfasst. Mittels eines komplexen Verfahrens kann jedoch ein für die Analyse geeigneter Migrationshintergrund definiert werden, der eine Differenzierung nach regionaler Herkunft erlaubt:

- Mithilfe der ‚historischen‘ Informationen zu den erfassten Personen können Personen identifiziert werden, die früher einmal eine andere Staatsbürgerschaft als die österreichische hatten. Damit ist es möglich, Einbürgerungsprozesse abzubilden bzw.

„Personen mit Migrationshintergrund“ zu erfassen und ihren Integrationspfad auf dem Arbeitsmarkt zu verfolgen.

- Die Situation der Jugendlichen der zweiten Generation kann mittels Einspielen der Datei der mit den Eltern mitversicherten Jugendlichen erfasst werden. Auf Basis der Mitversicherten-Datei erfolgt eine Verknüpfung zwischen der Elterngeneration, die auf Basis des obigen Verfahrens identifiziert wurde, und der der Kinder, die als Mitversicherte erfasst werden.

Dieses komplexe Verfahren ermöglicht somit eine Differenzierung des Migrationshintergrundes auf zwei Ebenen, der Ebene der

- AusländerInnen und der
- Personen mit Migrationshintergrund.

Nicht möglich ist allerdings eine klare Trennung zwischen der ersten und der zweiten Generation, da es in diesen Daten keine Information über das Geburtsland gibt.

Tabelle 4: Beim Hauptverband der Sozialversicherungsträger erfasste Jugendliche (15-24 Jahre) gesamt und nach Migrationshintergrund in Tirol und Österreich (September 2008)

Tirol	Gesamt		männlich		weiblich	
	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%
Gesamt	90.106	100,0	45.785	100,0	44.321	100,0
Host	75.351	83,6	38.505	84,1	36.846	83,1
Deutschland	4.261	4,7	1.998	4,4	2.263	0,5
sonstige EU-27 + EFTA	2.049	2,3	1.014	2,2	1.035	0,2
ehem. Jugoslawien (ohne SI)	3.358	3,7	1.672	3,7	1.686	0,3
Türkei	4.218	4,7	2.147	4,7	2.071	0,4
Sonstige	869	1,0	449	1,0	420	0,1

Österreich	Gesamt		männlich		weiblich	
	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%	abs.	Spalten-%
Gesamt	986.558	100,0	503.814	100,0	482.744	100,0
Host	829.635	84,1	423.993	84,2	405.642	84,0
Deutschland	16.156	1,6	7.709	1,5	8.447	1,7
sonstige EU-27 + EFTA	22.629	2,3	10.921	2,2	11.708	2,4
ehem. Jugoslawien (ohne SI)	58.774	6,0	29.972	5,9	28.802	6,0
Türkei	36.915	3,7	19.084	3,8	17.831	3,7
Sonstige	22.449	2,3	12.135	2,4	10.314	2,1

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Um die Datenmengen kontrollierbar zu halten und um eine möglichst rezente Information zur Situation der Jugendlichen in Tirol zu erhalten, wurde eine Auswertung der Daten für den Monat September 2008 vorgenommen. Demnach wurden in der Arbeitsmarktdatenbank im September 2008 90.106 in Tirol lebende Jugendliche erfasst (in der Sozialversicherung registriert). Dieser Wert entspricht ziemlich genau der Zahl der in Tirol lebenden Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren (91.001), die von Statistik Austria für das 3. Quartal 2008 ausgewiesen wird. Zum Vergleich wurden für Gesamtösterreich 986.558 Jugendliche in der Arbeitsmarktdatenbank erfasst gegenüber 1.022.077 jugendlichen EinwohnerInnen laut

Statistik Austria. Diese Gegenüberstellung zeigt, dass sich in den Sozialversicherungsdaten die Bevölkerung relativ gut widerspiegelt.

Mikrozensus Sonderprogramm 2008

Im ersten Quartal 2008 wurde von Statistik Austria im Rahmen der Arbeitskräfteerhebung ein Sonderprogramm zum Thema Migration durchgeführt. Die Ergebnisse sind jetzt verfügbar und liefern den aktuellsten Einblick in die Lebensbedingungen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich. Zu den Personen mit Migrationshintergrund zählen in dieser Erhebung all jene, von denen beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Diese Gruppe lässt sich in MigrantInnen der ersten Generation (Personen, die selbst im Ausland geboren wurden) und in MigrantInnen der zweiten Generation (Personen, die in Österreich geboren wurden aber deren Eltern zugewandert sind) untergliedern.

Tabelle 5: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern (1. Quartal 2008)

Bundesland	Bevölkerung in Privathaushalten	Migrationshintergrund			
		zusammen	Zuwanderer der 1. Generation	Zuwanderer der 2. Generation	zusammen in %
in 1.000					
Österreich	8.232,7	1.426,7	1.075,1	351,6	17,4
Burgenland	279,0	22,6	17,0	5,6	8,1
Kärnten	556,3	50,1	39,7	10,4	9,0
Niederösterreich	1.580,4	188,0	141,6	46,4	11,9
Oberösterreich	1.388,0	197,2	144,9	52,3	14,2
Salzburg	523,1	93,8	71,1	22,7	17,9
Steiermark	1.193,7	102,1	78,4	23,7	8,6
Tirol	696,2	108,7	84,0	24,6	15,6
Vorarlberg	363,1	76,2	51,8	24,4	21,0
Wien	1.653,0	588,0	446,5	141,5	35,6

Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, 1. Quartal 2008. Erstellt am: 22.09.2008.
Bevölkerung in Privathaushalten.

Dieser Erhebung zufolge lag der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Tirol im ersten Quartal 2008 bei 15,6% und ist damit um 1,8 Prozentpunkte geringer als der österreichische Durchschnitt. Tirol liegt damit an vierter Stelle unter den Bundesländern. Den mit Abstand höchsten Anteil hat Wien mit 35,6% vorzuweisen, gefolgt von Vorarlberg mit 21% und Salzburg mit 17,9%. Der Anteil der ersten Generation an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist in Tirol aufgrund der steigenden Zuwanderung aus dem EU-Raum mit 77,3% etwas höher als in Österreich insgesamt (75,4%).

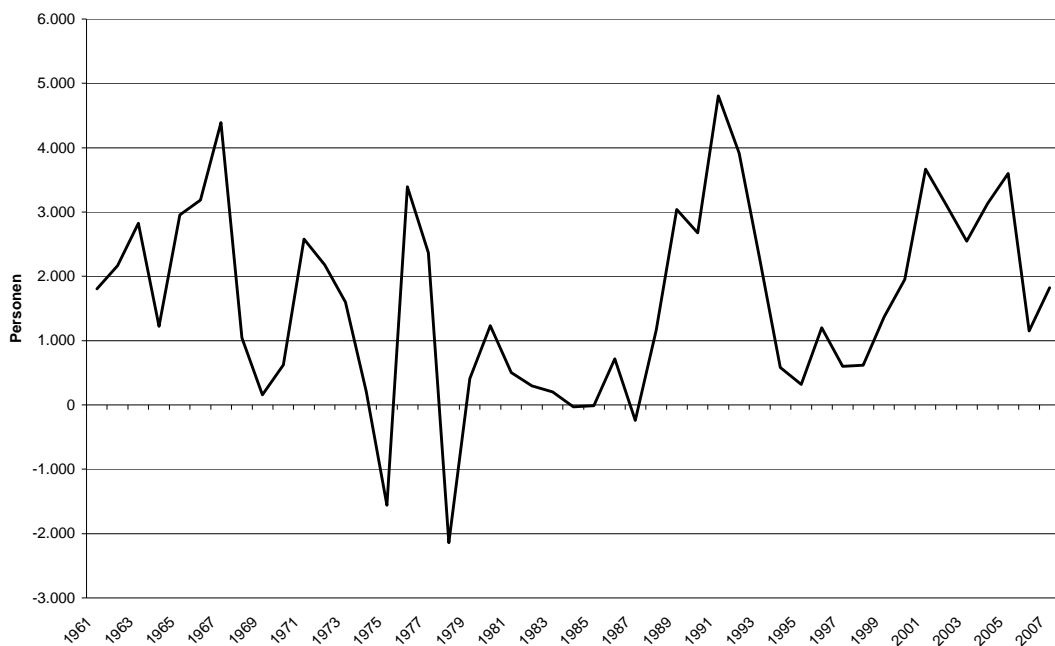
Zuwanderung nach Tirol

Es wurde eingangs schon erwähnt, dass die Tiroler EinwohnerInnenzahl über die Zuwanderung nicht nur wächst, sondern dass durch sie eine gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt entsteht. Diese gilt es so zur Entfaltung zu bringen, dass dadurch einerseits das wirtschaftliche Wachstumspotenzial und die Innovationskraft gefördert werden und andererseits der gesellschaftliche Zusammenhalt bestehen bleibt.

Die Zuwanderung nach Tirol hat eine lange Tradition. Bis auf wenige Jahre in den 1970er Jahren kam es zu einer kontinuierlichen Nettozuwanderung. In Summe sind zwischen 1961 und 1991 rund 44.000 Personen netto zugewandert, und zwischen 1991 und 2007 weitere

32.000. Die Wanderung weist ein deutliches Konjunkturmuster auf, das aber von langfristigen Zuwanderungswellen überlagert wird. Die erste Zuwanderungswelle fällt in die 1960er Jahre und ist grosso modo der „GastarbeiterInnenanwerbung“ zuzuschreiben. Die zweite Welle setzte mit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs ein. Sie wurde durch die Flüchtlingszuwanderung im Gefolge des Zerfalls des früheren Jugoslawien verschärft. Nach dem Abflauen dieser Welle lösten die bevorstehende Osterweiterung der EU sowie die Familienzusammenführung von eingebürgerten Zugewanderten der zweiten Welle ab 1998 einen neuerlichen Schub aus (Abbildung 17).

Abbildung 17: Außenwanderungssaldo in Tirol zwischen 1961 und 2007

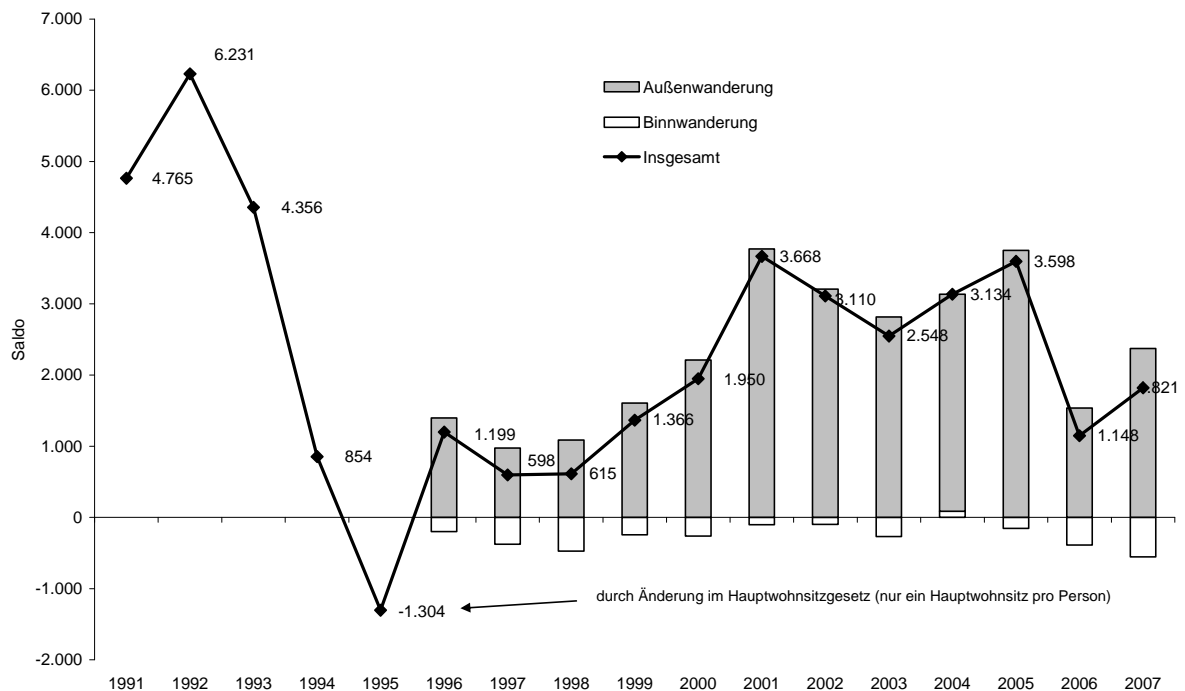


Q: St.At., TirStat, DUK-Berechnungen (bis 1995 errechnete Wanderungsbilanz, ab 1996 Wanderungsstatistik).

Im Zeitraum zwischen 1998 und 2007 betrug der Wanderungssaldo in Tirol insgesamt rund 23.000 Personen und war damit für etwas mehr als die Hälfte des Bevölkerungsanstiegs von 41.600 verantwortlich. Der positive Wanderungssaldo resultiert ausschließlich aus der Außenwanderung; der Binnenwanderungssaldo war abgesehen von einem leichten Plus 2004 während des gesamten Zeitraumes negativ. Im Gefolge der Krise und den kriegerischen Auseinandersetzungen in Jugoslawien kam es im Zeitraum 1991 bis 1993 zu einem Zustrom von überwiegend bosnischen Flüchtlingen. Diese Zuwanderungsperiode ist für die vorliegende Studie besonders relevant, da im Rahmen dieser Flüchtlingszuwanderung viele Kinder im Schulalter und jünger nach Tirol kamen. Die Jahre 2001 bis 2005 stellten ebenfalls eine Phase intensiver Zuwanderung dar. Die Hauptströme kamen hier allerdings aus dem EU-Raum, insbesondere aus Deutschland.

Im Jahr 2006 kam es als Folge des NAG 2005¹⁰⁾ zu einem starken Rückgang der Nettozuwanderung von außen auf 1.537. Der Hauptgrund für den Rückgang der Zuwanderung im Jahr 2006 liegt in der Erschwernis der Familienzusammenführung von Personen, die kein ausreichendes laufendes Einkommen haben, um ihre Familie in Österreich zu erhalten. Es ist aber zu erwarten, dass die Abschwächung der Zuwanderung nur vorübergehend ist. Allein durch das Fallen der Übergangsregelungen bezüglich der Freizügigkeit von Personen aus den neuen EU-Mitgliedstaaten in den nächsten Jahren dürfte es zu einer neuerlichen Belebung der Nettozuwanderung kommen.

Abbildung 18: Binnen- und Außenwanderungssaldo Tirol 1991 – 2007



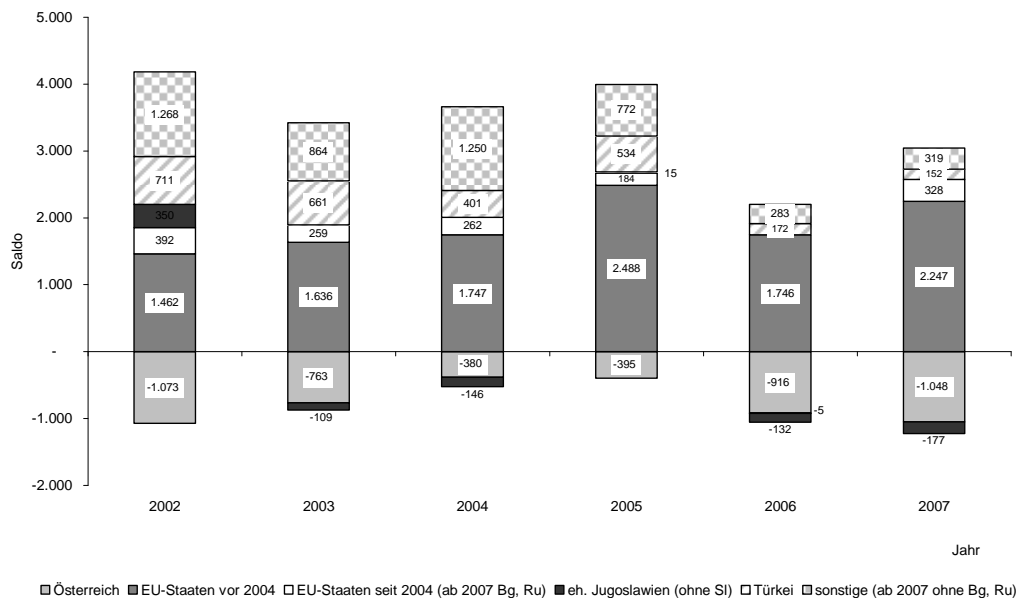
Q: St.At., TirStat, DUK-Berechnungen (bis 1995 errechnete Wanderungsbilanz, ab 1996 Wanderungsstatistik).

Die Struktur der Nettozuwanderung nach Staatsangehörigkeit veränderte sich in den letzten Jahren stark (Abbildung 19). Im Jahr 2002 betrug der Wanderungssaldo aus den traditionellen „GastarbeiterInnenländern“ des ehemaligen Jugoslawien (350) und der Türkei (711) noch 1.061 Personen. Bis 2007 reduzierte sich der Wanderungssaldo bei türkischen Personen auf 152, bei Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens war er seit 2003 mit Ausnahme des Jahres 2005 sogar durchgehend negativ. Ebenfalls stark von 1.268 im Jahr 2002 auf 319 im Jahr 2007 zurückgegangen ist die Zuwanderung von sonstigen Drittstaatsangehörigen. Wie bereits erwähnt ist dies zu einem großen Teil eine Folge der erschwerten Familienzusammenführung durch das Fremdenrechtspaket 2005. Stark zugenommen hat hingegen die Zuwanderung aus den alten EU-Staaten, vor allem aus Deutschland. Mit einem Saldo von

¹⁰⁾ Für Details zur Wirkungsweise des Fremdenpakets 2005 siehe Expertise zur Niederlassung von Drittstaatsangehörigen (Biffel – Bock-Schappelwein, 2006).

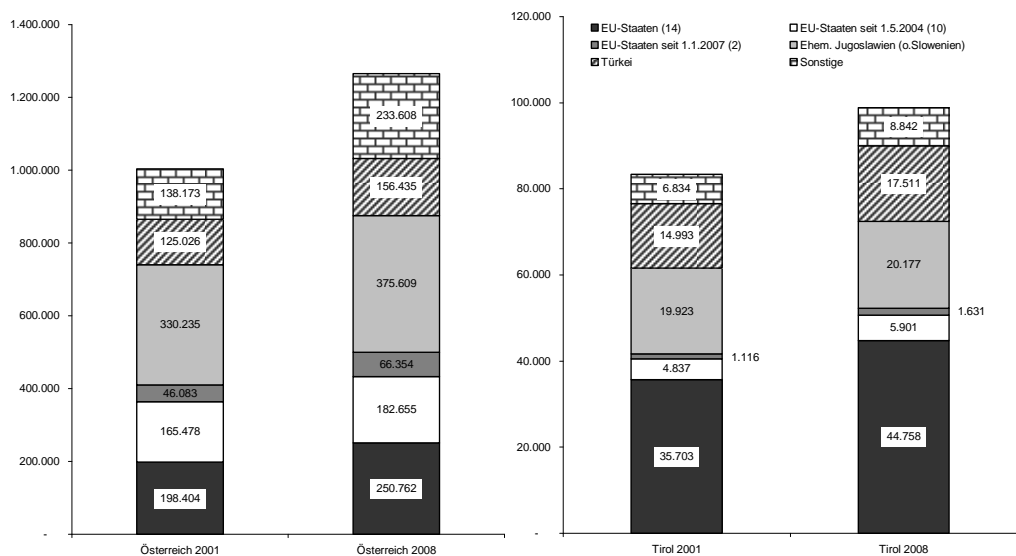
2.247 machte sie den Großteil der Zuwanderung im Jahr 2007 aus. Dies unterscheidet die Zuwanderung nach Tirol deutlich von anderen Bundesländern. Im übrigen Österreich ist der Anteil von ZuwanderInnen aus den neuen EU-Mitgliedstaaten sowie aus Drittstaaten deutlich höher.

Abbildung 19: Entwicklung der Nettozuwanderung nach Tirol nach Staatsangehörigkeit 2002 - 2007



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

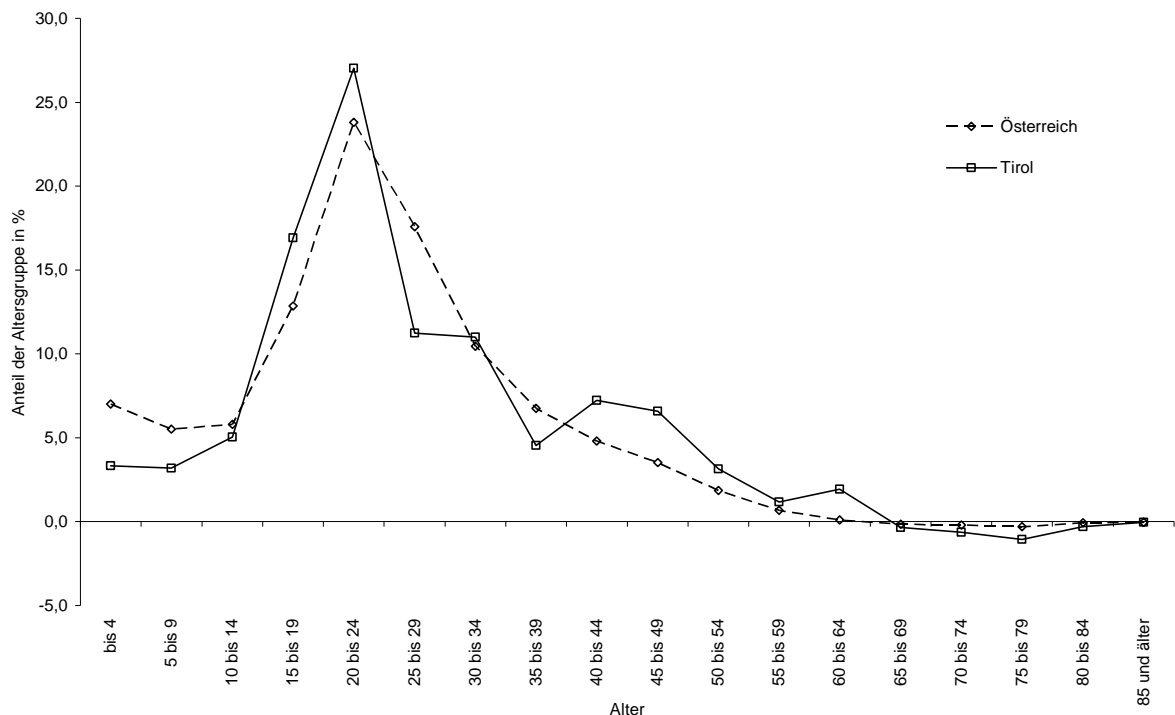
Abbildung 20: Bevölkerung mit nicht-österreichischem Geburtsland in Österreich und Tirol



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

Die starke Nettozuwanderung führte sowohl in Tirol als auch in Gesamtösterreich zu einem Anstieg der Zahl der im Ausland geborenen Personen: in Österreich zwischen 2001 und 2008 um 262.000 Personen bzw. 26,1% mehr, in Tirol um 15.400 Personen bzw. 18,5% mehr (Abbildung 20). Obwohl in Gesamtösterreich die Zahl der Personen aus allen Herkunftsregionen insgesamt einen Anstieg aufzuweisen hatte, waren es hier vor allem Personen aus sonstigen Staaten, also primär aus außereuropäischen Regionen. Deren Anteil erhöhte sich zwischen 2001 und 2008 von 13,8% auf 18,5% der im Ausland geborenen Bevölkerung. In Tirol hingegen erhöhte sich der Anteil der ohnehin bereits sehr großen Gruppe aus dem EU-14 Ausland von 42,8% auf 45,3% (+ 9.055 Personen). Die Zahl der in der Türkei geborenen Personen erhöhte sich hingegen nur schwach um rund 2.600; ihr Anteil schrumpfte demzufolge um 0,3 Prozentpunkte auf 17,7% der im Ausland geborenen Bevölkerung. Wie auch die Wanderungsdaten in Abbildung 19 zeigen, kam es bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Wesentlichen zu einer Stagnation. Ihre Zahl blieb mit rund 20.000 in etwa gleich, ihr Anteil an der im Ausland geborenen Bevölkerung reduzierte sich jedoch deutlich um 3,5 Prozentpunkte auf 20,4% der im Ausland geborenen Personen.

Abbildung 21: Altersstruktur der Nettozuwanderung von AusländerInnen 2006 (Tirol und Österreich)



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

Dass die Zuwanderung nach Tirol anders ist als in Österreich insgesamt, zeigt sich auch an der Altersstruktur der ZuwanderInnen. Während der Anteil der unter 15jährigen ZuwanderInnen in Tirol geringer ist als in Gesamtösterreich (Abbildung 21), ist er bei den 15 bis 24jährigen deutlich höher. Dies weist auf die besondere Rolle Tirols als Ausbildungsland hin. Sowohl ausländische Lehrlinge als auch Studierende kommen in einem vergleichsweise höheren Maß

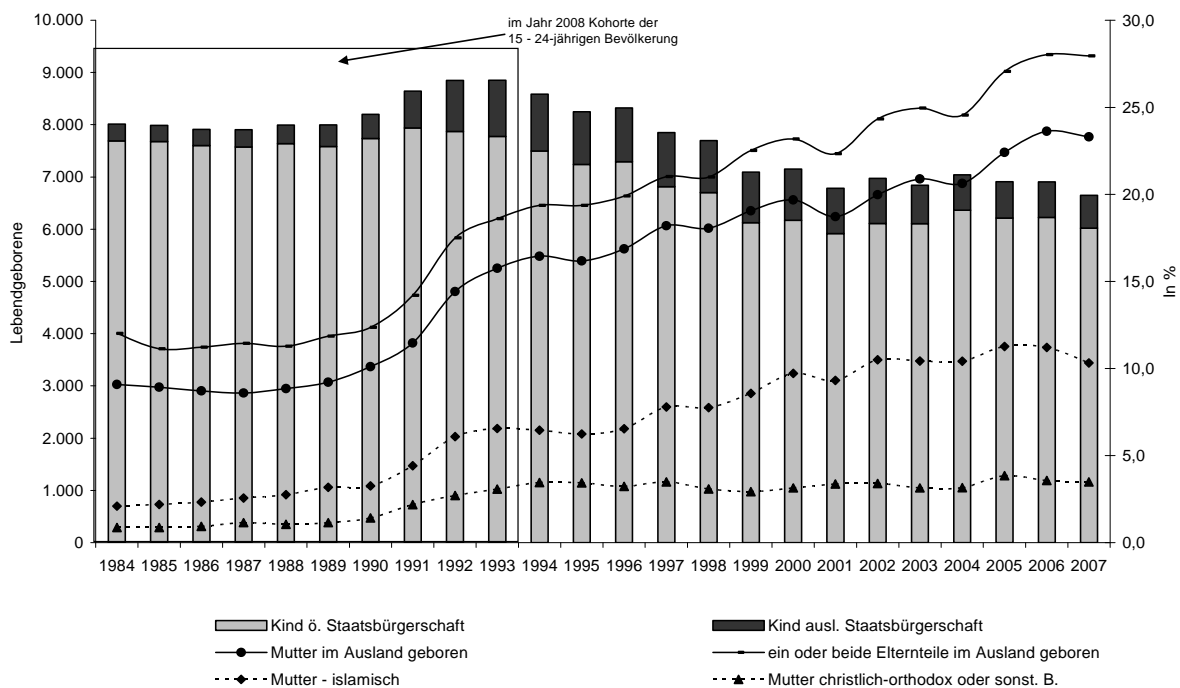
nach Tirol als im Schnitt Österreichs. Ein Großteil dieser ausländischen SchülerInnen und Studierenden kommt aus den Nachbarländern Tirols. Deutlich höher als im österreichischen Durchschnitt ist auch der Anteil der 40-64jährigen ZuwanderInnen. Auch in diesem Fall handelt es sich vorwiegend um Personen aus dem EU-Ausland, insbesondere aus Deutschland.

Geburtenentwicklung

Wie weiter oben ausgeführt, kann man aus den Daten der Volkszählung über die Kombination von Geburtsort und Umgangssprache Anhaltspunkte für die Größenordnung der EinwohnerInnenzahl mit Migrationshintergrund erhalten. In der Folge wird versucht, die Dynamik der Entwicklung der zweiten Generation herauszuarbeiten.

Im Jahr 2007 kamen in Tirol 6.651 Kinder zur Welt; das ist die geringste Geburtenzahl seit 1984. In den 1980er Jahren kamen in Tirol im Jahr im Schnitt noch rund 8.000 Kinder zur Welt. Infolge des starken Flüchtlingszustromes Anfang der 1990er Jahre, der auch viele junge Familien nach Tirol brachte, kam es zu einer deutlichen Belebung der Geburtenzahl auf rund 8.850 in den Jahren 1992 und 1993. Aus der Kombination der Zuwanderungsdynamik und der Steigerung der Geburtenzahl kam es in der Folge zu einem sprunghaften Anstieg des Anteils der Kinder mit ausländischer Staatsbürgerschaft von 5,7% im Jahr 1990 auf 11,1% im Jahr 1992.

Abbildung 22: Geburtenentwicklung in Tirol 1984 - 2007



Q: St.At., DUK-Berechnungen.

Angesichts der rückläufigen Geburtenentwicklung bei den Einheimischen erhöhte sich der AusländerInnenanteil unter den Geburten auf 13,7% im Jahr 2000. Im Anschluss daran verringerte sich der Anteil auf 9,5% im Jahr 2007; der Rückgang ist im Wesentlichen eine Folge der hohen Einbürgerungsquote der jetzigen Elterngeneration. Aus diesem Grund macht es

Sinn, die Herkunft der Eltern nach dem Geburtsland zu betrachten. Der Anteil der Kinder, die in Tirol von einer im Ausland geborenen Frau zur Welt gebracht wurde, stieg von rund 9% in den 1980er Jahren auf über 23% in den Jahren 2006 und 2007. Berücksichtigt man zusätzlich noch das Geburtsland des Vaters, so lag der Anteil der Kinder, der zur zweiten Generation zu rechnen ist, im Jahr 2007 bei 28% der Lebendgeburten.

Eine Betrachtung der Geburten nach dem Religionsbekenntnis der Mutter gibt Hinweise auf die ethnische und religiöse Zusammensetzung der zweiten Generation. Hier kam es zu einer deutlichen Zunahme der Vielfalt. Im Jahr 1984 wurden 92,4% der Kinder von einer Katholikin zur Welt gebracht, bis 2007 sank dieser Anteil auf 75,8%. Stark zugenommen hat der Anteil der Kinder, die von einer Muslimin zur Welt gebracht wurden: ihr Anteil stieg auf mehr als das Dreifache von 3,6% auf 12,7%. Rund 3,5% der Kinder wurden 2007 von einer Frau mit christlich-orthodoxem oder einem anderen nicht christlichen Religionsbekenntnis zur Welt gebracht. Dieser Anteil blieb in den letzten 15 Jahren relativ stabil.

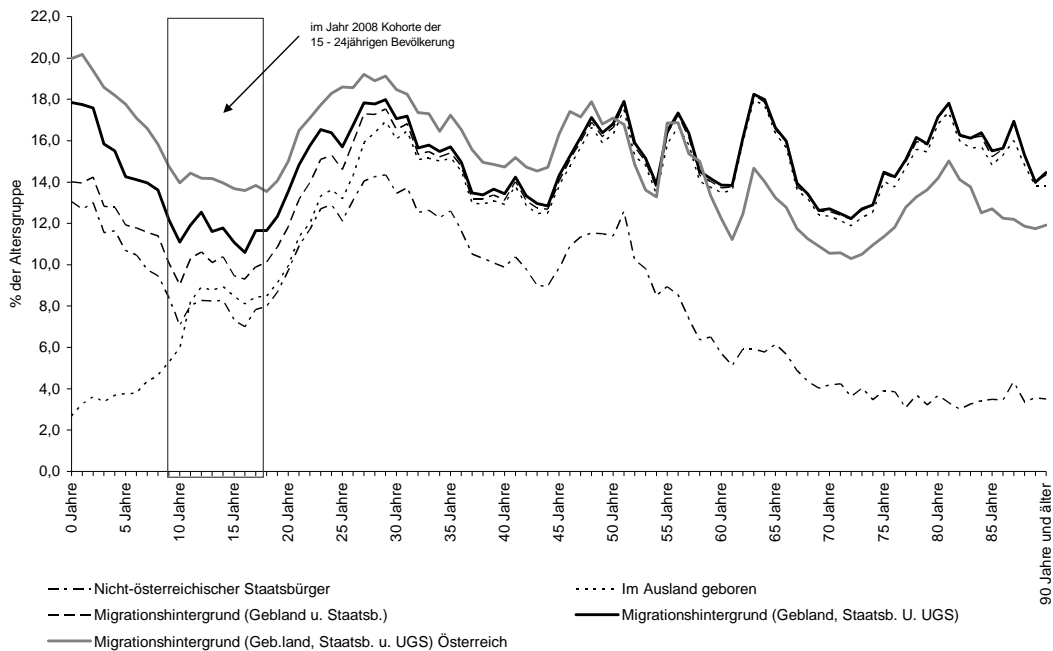
Diese Analysen sind insofern von Bedeutung, als sie zeigen, in welchen Kohorten besonders hohe Anteile an Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Schulpflicht beenden und dann auf den Arbeitsmarkt treten.

Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Aus Abbildung 23 ist ersichtlich, dass sich der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Herkunft und Sprache) in der Tiroler Bevölkerung stark nach Alter unterscheidet. Die graue Linie für Gesamtösterreich verdeutlicht, dass in Tirol ein höherer Anteil der älteren Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat als im österreichischen Durchschnitt, während der Anteil unter den jüngeren Jahrgängen unterdurchschnittlich ist.

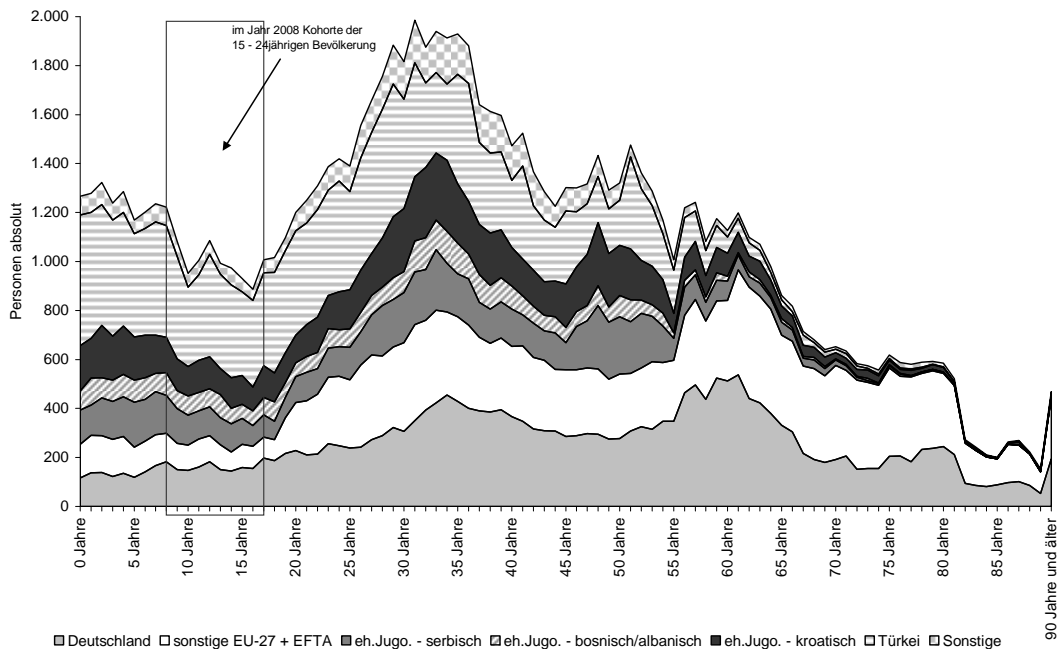
Eine große Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund gibt es in der Altersgruppe, die im Jahr 2001 rund 50 Jahre alt war. In dieser Altersgruppe beträgt der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund in Tirol rund 17,5%. Bei dieser Gruppe handelt es sich im Wesentlichen um vormalige „GastarbeiterInnen“, d. h. um MigrantInnen der ersten Generation. Bei den ‚Gipfeln‘ unter den noch älteren Personen handelt es sich primär um EU-BürgerInnen, die sich in Tirol zur Ruhe gesetzt haben dürften. Weiters wird ersichtlich, dass bei den jüngeren Personen der Anteil jener, die selbst zugewandert sind, wieder geringer wird, nicht jedoch der Anteil jener, die über ihre Staatsangehörigkeit und/oder Umgangssprache als Personen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können. Das bedeutet, dass bei den Kindern und Jugendlichen die zweite Generation quantitativ eine viel größere Rolle spielt als die erste Generation. Der Anteil der zweiten Generation (der Bereich zwischen den Linien für ‚Migrationshintergrund‘ und ‚im Ausland geboren‘) ist jedoch deutlich geringer als es die Auswertung der Geburtsdaten (Abbildung 22) erwarten ließe. Das liegt daran, dass über die Umgangssprache nicht alle Personen mit Migrationshintergrund identifiziert werden können, insbesondere nicht Deutsche, die in Tirol eine vergleichsweise große Bedeutung haben. Die Trends sind jedoch aus beiden Abbildungen ersichtlich. In der Kohorte, die im Jahr 2008 15 bis 24jährig war, ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund relativ gering, hingegen ist er unter den heute 15-16jährigen deutlich höher und bei den noch jüngeren Kohorten weiter kontinuierlich ansteigend.

Abbildung 23: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Altersjahren in Tirol 2001



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Abbildung 24: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunft und Altersjahren in Tirol 2001



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Aus Abbildung 24 ist ersichtlich, dass die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung der Personen mit Migrationshintergrund je nach Alter sehr unterschiedlich ist. Die verschiedenen Auslöser für

die Einwanderung, die zu Wellen der Zuwanderung geführt haben, spiegeln sich im Herkunftsgebiet der MigrantInnen und in ihrem Altersprofil. Ein unterschiedliches Heiratsverhalten (Familienzusammenführung) der einzelnen Einwanderungsgruppen ebenso wie die Kettenwanderung lösen eine endogene Zuwanderungsdynamik aus, die sich je nach Zuwanderungsgruppe unterscheiden kann¹¹⁾. In der Folge weist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund eine sehr unterschiedliche Altersstruktur auf. Personen mit deutschem oder sonstigem EU-Hintergrund sind überdurchschnittlich alt, während vor allem die türkischstämmige Bevölkerung sehr jung ist. Im Jahr 2001 gab es kaum Personen, die älter als 55 Jahre waren.

Personen aus der EU-27 ohne Deutschland sind eine große Zuwanderungsgruppe, die allerdings auf das Erwerbsalter und das höhere Alter konzentriert ist. In dem Zusammenhang dürfte einerseits die jüngste Zuwanderungswelle im Gefolge der Ostöffnung eine wichtige Rolle gespielt haben, sowie bei den Älteren die Flüchtlingszuwanderung aus dem vormaligen Ostblock. Bei den Letzteren stammt die älteste Gruppe aus Ungarn (Ungarnkrise 1956).

4. Familiensituation

Der Familienstand ist ein wesentlicher Bestandteil der Lebenssituation der Einzelnen und prägt das Bildungs- und Erwerbsverhalten. Die Volkszählung eröffnet die Möglichkeit, einen Vergleich zwischen dem Lebensmuster jugendlicher Einheimischer und Jugendlicher mit Migrationshintergrund anzustellen. Der Volkszählung zufolge waren im Jahr 2001 93,5% der einheimischen Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren weder verheiratet noch lebten sie in einer Lebensgemeinschaft (Abbildung 25). Bei Personen mit Migrationshintergrund waren merklich weniger „Single“, nämlich 77,2%. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in einem viel größeren Ausmaß (18,1% gegenüber 1,9%) im Alter zwischen 15 und 24 Jahren bereits verheiratet. Besonders früh heiraten Personen mit einem türkischen Hintergrund: unter den 15-24jährigen ist ein Drittel verheiratet.

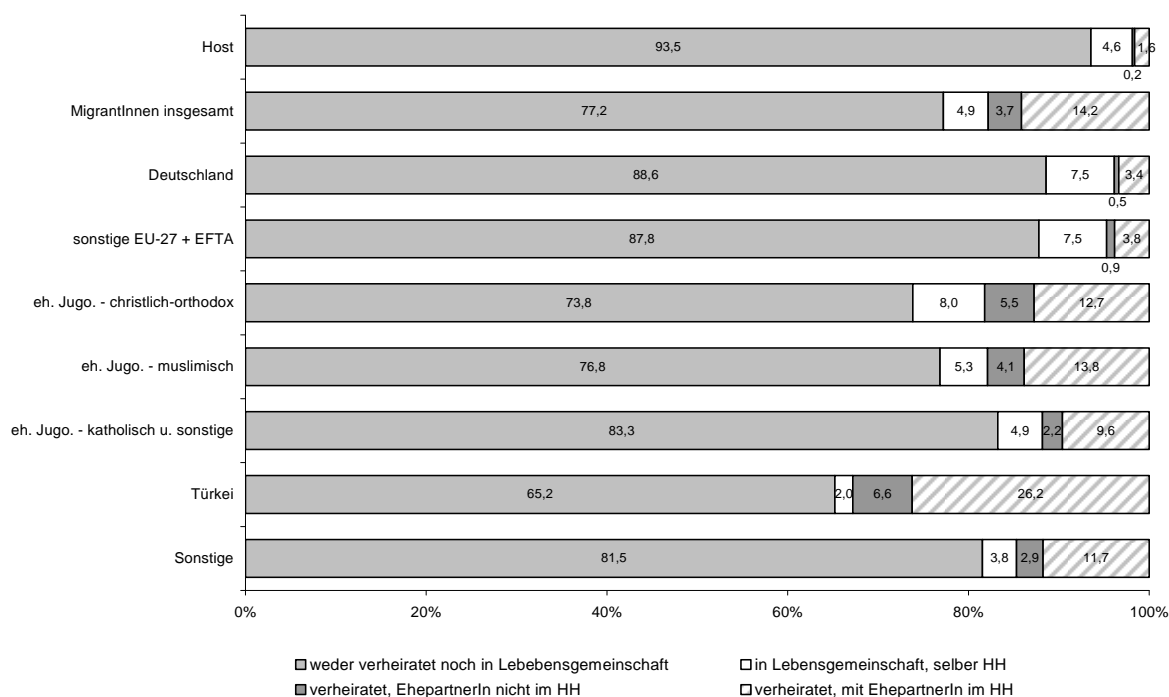
Weibliche Jugendliche sind sowohl bei Einheimischen als auch bei Personen mit Migrationshintergrund eher verheiratet als männliche. Die ethnisch-kulturellen Unterschiede im Heiratsverhalten bleiben auch in der zweiten Generation erhalten. Es kommt nur ansatzweise mit der Dauer des Aufenthalts zu einem veränderten Verhaltensmuster.

Differenziert nach Bildungsniveau zeigt sich, dass eine Verlängerung der Ausbildungszeit auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit einer Verschiebung des Heiratsalters einhergeht. Der Anteil der verheirateten Einheimischen im Alter zwischen 20 und 24 Jahren beträgt bei Personen mit Pflichtschule als höchstem Bildungsabschluss 4,9%, bei Personen mit mindestens Maturaniveau 2,3%. Unter den 20-24jährigen Jugendlichen mit jugoslawischem Migrationshintergrund und geringem Bildungsniveau sind 30,7% verheiratet, während es unter

¹¹⁾ Durch Netzwerke wird die Migration verstärkt, da die Kosten und Risiken der Migration verringert werden (Theorie der Kettenwanderung, OECD 1978). *Kamphöfner* (2006) zufolge verringert Kettenwanderung den Druck zur Assimilation, und gestattet die Entwicklung einer eigenständigen Integrationsgeschwindigkeit unter Aufrechterhaltung der ethnisch-kulturellen Identität. Ähnlich argumentiert *Portes* (1995) in seiner Theorie der segmentierten Assimilation, sowie *Heckmann* 1998.

den Jugendlichen mit mindestens Maturaabschluss nur 8,2% sind. Unter Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund ist die Heiratswahrscheinlichkeit unabhängig vom Bildungsgrad höher als unter allen anderen Herkunftsregionen, es bleibt aber auch hier ein deutlicher Unterschied nach Bildungsgrad erhalten. Demnach sind 61,6% der 20-24jährige mit niedrigem Bildungsgrad verheiratet gegenüber 26,8% mit höherem (Tabelle 6).

Abbildung 25: Formen des Zusammenlebens der 15-24jährigen Bevölkerung und der Gruppe mit Migrationshintergrund in Tirol 2001



Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.

Tabelle 6: Anteil der verheirateten Personen an der 15-24jährigen Bevölkerung nach Migrationshintergrund in Tirol 2001 (in Prozent)

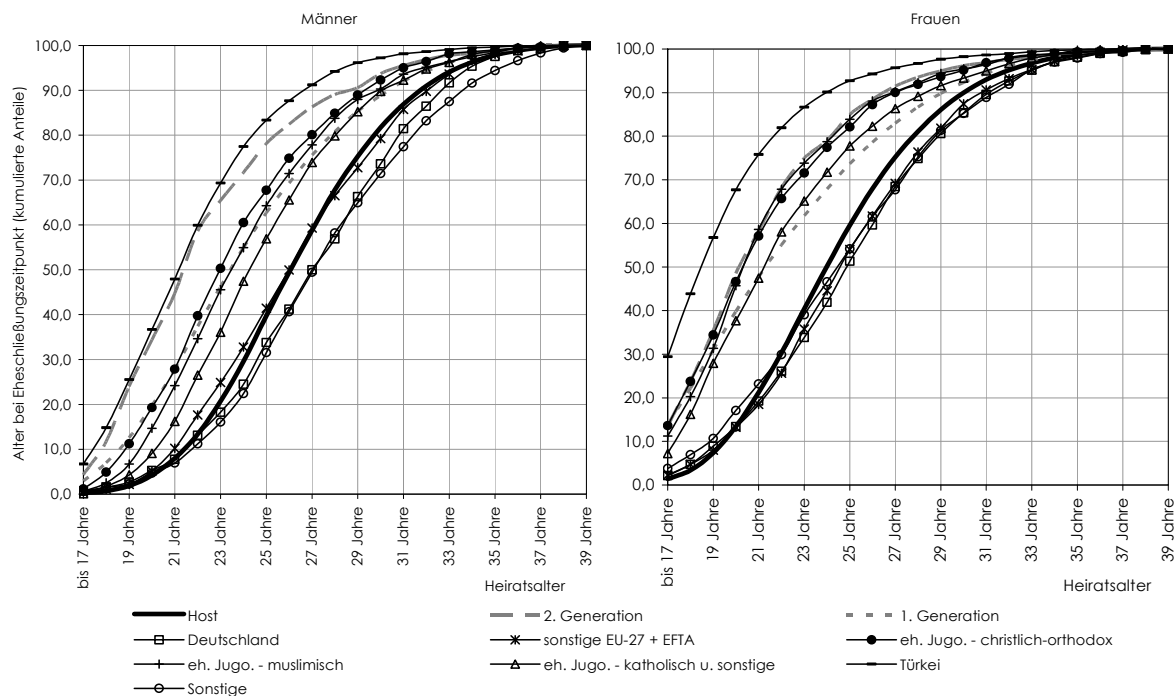
	Insgesamt	männlich	weiblich	15 - 19 Jahre	20 - 24 Jahre	2. Generation	1. Generation
Host	1,9	0,9	2,9	0,1	3,7		
MigrantInnen gesamt	18,1	12,2	23,9	4,2	28,5	16,6	18,5
Deutschland	4,0	1,9	5,9	1,0	6,3	1,0	4,1
sonstige EU-27 + EFTA	4,8	2,2	7,4	1,0	6,4	2,1	5,4
eh. Jugo. - christlich-orthodox	18,5	13,1	24,0	2,1	31,2	15,3	20,8
eh. Jugo. - muslimisch	18,0	10,2	26,3	1,2	34,5	22,1	17,6
eh. Jugo. - katholisch u. sonstige	12,0	7,3	16,5	1,0	21,4	10,8	12,5
Türkei	33,2	23,8	43,4	8,8	54,6	23,2	38,2
Sonstige	14,7	4,6	23,1	2,7	21,7	1,5	16,1

Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.

Aus der Abbildung 26 geht das unterschiedliche Muster der Eheschließung nach Alter und Herkunftsregion hervor. Dabei werden für alle verheirateten Personen unter 40 Jahren das Alter bei der ersten Eheschließung auf der x-Achse aufgetragen und die kumulierten Anteile der Verheirateten auf der y-Achse. Demnach waren 50% der österreichischen Männer zum Zeitpunkt der ersten Eheschließung 26 Jahre oder jünger, während eingewanderte Männer der ersten Generation im Schnitt 23 Jahre oder jünger waren und Männer der zweiten

Generation 21 Jahre oder jünger. Am spätesten heiraten im Schnitt Männer aus Deutschland oder den ‚sonstigen‘ Zuwanderungsregionen. Hier handelt es sich offenbar um eine besonders mobile Personengruppe, häufig mit hohem Bildungsgrad, die aus einer Kombination von Gründen vergleichsweise spät heiratet. Im Gegensatz dazu heiraten Männer aus der Türkei nicht nur besonders früh – hier liegt das Medianalter bei 21 Jahren – sondern auch in höherem Maße. Die frühe Heiratswahrscheinlichkeit bei der zweiten Generation der Männer mit Migrationshintergrund wird von Männern mit türkischem Hintergrund geprägt, während sich in der 1. Generation der zugewanderten Männer das gesamte Spektrum der Neuzuwanderung spiegelt, das nicht notwendigerweise in eine Niederlassung und der Zeugung einer zweiten Generation mündet.

Abbildung 26: Kumuliertes Alter bei erster Eheschließung nach Herkunftsregion (Personen unter 40 Jahren) in Tirol 2001



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Im Gegensatz dazu wurden unter den österreichischen Frauen 50% der Ehen spätestens bis zum 24. Lebensjahr geschlossen, also rund zwei Jahre früher als unter den österreichischen Männern. Bei zugewanderten Frauen der ersten Generation wurde die Ehe in 50% der Fälle bis spätestens zum 22. Lebensjahr und bei Frauen der zweiten Generation bis zum 20. Lebensjahr geschlossen. Auch bei den Frauen sind es Personen aus Deutschland und den ‚sonstigen‘ Zuwanderungsregionen, die besonders spät heiraten und Türkinnen, die besonders früh heiraten. Mehr als die Hälfte der türkischen Frauen war zum Zeitpunkt der Eheschließung jünger als 19 Jahre. Unter Frauen aus dem früheren Jugoslawien besteht kaum ein Unterschied im Heiratsverhalten. Unter Frauen mit jugoslawischem Hintergrund heiraten Katholikinnen tendenziell etwas später als christlich-orthodoxe und muslimische Frauen. Dies gilt ebenfalls für Männer.

Das unterschiedliche Heiratsverhalten der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund hat Implikationen für die Weiterbildungsmöglichkeiten sowie die Erwerbschancen der Jugendlichen. Um eine erfolgreiche eigenständige soziale Absicherung für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erzielen, ist daher an die Einrichtung von Begleitmaßnahmen wie Kinderbetreuung, etwa im Zusammenwirken mit Weiterbildungsmaßnahmen, in stärkerem Maße zu denken als bei Einheimischen.

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit dem früheren Heiratsalter zu berücksichtigen ist, ist nämlich die frühe Mutterschaft. Eine frühere Mutterschaft in Kombination mit einem geringeren Bildungsgrad erhöht den Bedarf an Weiterbildungsmaßnahmen in Kombination mit Integrationsförderungen ins Erwerbsleben. Tabelle 7 gibt Aufschluss darüber, wie viele Frauen zwischen 15 und 24 Jahren bereits Mütter sind. Unter den einheimischen Frauen in Tirol sind es 7,5% (1,7% der Teenager und 13,6% der 20-24jährigen). Frauen der zweiten Generation sind zu 18,4% bereits Mütter, Frauen der ersten Generation zu 19,6%. Im Schnitt Österreichs ist der Anteil der jungen Mütter (15-24jährige) unter den Einheimischen mit 8,1% etwas höher, ebenso unter der ersten Generation Migrantinnen (21,1%). Der Anteil junger Mütter unter der zweiten Generation Migrantinnen ist jedoch geringer als in Tirol mit 16,2%. Dies dürfte eine Folge der unterschiedlichen Zusammensetzung der Migrationspopulation nach Herkunft sein. Besonders Frauen mit türkischem Hintergrund werden sehr früh Mütter und diese sind in Tirol im Vergleich zu Gesamtösterreich überdurchschnittlich vertreten. Türkinnen werden einerseits infolge einer im Schnitt kurzen Ausbildungszeit vergleichsweise früh und häufiger Mütter als Einheimische, andererseits infolge traditioneller Verhaltensmuster. Dabei ist allerdings zu beachten, dass es bei Türkinnen sehr große Unterschiede zwischen der ersten (35,8%) und zweiten Generation (18,6%) gibt. Die zweite Generation hat sich in ihrem Fertilitätsverhalten vergleichsweise rasch an das der Einheimischen angenähert.

Tabelle 7: Anteil der weiblichen Jugendlichen (15-24 Jahre), die mindestens ein Kind zur Welt gebracht haben nach Migrationshintergrund in Tirol und Österreich

	Gesamt	Host	EU27 + EFTA	ehem. Jugoslawien ohne SL	Türkei	Sonstige
Tirol						
Gesamt	9,1	7,5	8,3	21,1	30,4	12,3
15 bis 19 Jahre	2,1	1,7	4,0	4,3	7,2	3,0
20 bis 24 Jahre	16,1	13,6	10,7	34,7	50,1	17,3
2. Generation	18,4		12,2	21,5	18,6	3,8
1. Generation	19,6		7,8	21,0	35,8	12,9
Österreich						
Gesamt	9,9	8,1	11,5	22,3	28,2	15,7
15 bis 19 Jahre	1,9	1,6	2,4	4,5	6,0	2,6
20 bis 24 Jahre	18,1	15,1	17,0	38,0	47,6	25,3
2. Generation	16,2		6,7	20,0	17,7	4,4
1. Generation	21,1		12,4	23,3	35,1	16,9

Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Die Unterschiede im Heirats- und Fertilitätsverhalten müssen in weiterer Folge im Zusammenhang mit dem Bildungs- und Erwerbsverhalten berücksichtigt werden. Es ist a priori nicht klar, welcher Kausalzusammenhang hier besteht. Offenbar gibt es eine Wechselwirkung zwischen dem Bildungs- und Erwerbsverhalten einerseits und dem Heirats- und Fertilitätsverhalten

andererseits. Für eine nachhaltige Integrationspolitik ist es aber wichtig zu verstehen, welche Faktoren primär ausschlaggebend sind. Eine starke traditionelle Ausrichtung auf eine Rolle als Hausfrau und Mutter kann bedeuten, dass Frauen gar nicht erst in den Arbeitsmarkt einsteigen und wenn doch, dann als Hilfsarbeiterinnen, um das Familieneinkommen zu stabilisieren. Eine starke Familienorientierung kann somit den Verzicht auf Weiterbildung bedeuten. Ein derartiges Prioritätenmuster kann zur Folge haben, dass man mit den Anforderungen einer zunehmend wissensorientierten Gesellschaft schlecht zurecht kommt und gesellschaftlich isoliert wird. Um dem vorzubeugen, ist der Erleichterung und Förderung der Kombination von Aus- und Weiterbildung bzw. Beruf und Familie mit Kindern verstärkt Augenmerk zu schenken.

5. Bildung der Jugendlichen im Vergleich

ZuwanderInnen haben häufiger als ÖsterreicherInnen keinen oder nur Pflichtschulabschluss, sie sind aber gleichzeitig auch häufiger AkademikerInnen als ÖsterreicherInnen. Das bedeutet, dass das Wissen und Können der Einzelnen vor allem am unteren und oberen Ende des Bildungsspektrums international transferierbar ist. Das bipolare Qualifikationsmuster der im Ausland geborenen Bevölkerung ist eng mit den verschiedenen Herkunftsregionen verknüpft. Durchschnittlich sehr hochqualifizierten Gruppen, die etwa aus der EU, Nordamerika und Ozeanien kommen, stehen Gruppen mit sehr geringem Bildungsniveau gegenüber. Bei letzteren handelt es sich überwiegend um Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Die Bildungsstruktur von AfrikanerInnen und AsiatInnen ist in besonderem Maße bipolar, hier gibt es sehr starke Besetzungen im untersten und obersten Qualifikationssegment. Eine genauere Sichtung der Bildungsstruktur nach Herkunftsregion zeigt, dass sich die Bildungsstruktur der MigrantInnen nicht nur zwischen Regionen, sondern auch innerhalb von größeren Regionen unterscheidet: so haben etwa Personen aus Bosnien-Herzegowina und Kroatien häufiger eine FacharbeiterInnenqualifikation als Personen aus Serbien-Montenegro und Mazedonien.

Obschon es zu einer deutlichen Verbesserung der Bildungsstruktur der zweiten Generation MigrantInnen gekommen ist, mehren sich Probleme bei Jugendlichen der ersten und zweiten Generation mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die aus den beiden traditionellen Herkunftsregionen von Arbeitskräften des vormaligen Jugoslawien und der Türkei kommen. Sie haben zunehmend Schwierigkeiten beim Übergang aus der Pflichtschule in die Lehr- ausbildung, weil sie zum Teil Sonderschulen besucht haben oder vorzeitig die Schulbildung abgebrochen haben. Um mehr über das Bildungsverhalten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erfahren, reichen aber die traditionellen Daten der SchülerInnen nach Staatsbürgerschaft aus der Schulstatistik nicht aus. Einen besseren Einblick in die Problemlagen bestimmter MigrantInnengruppen liefert die Ausbildungsstruktur der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache. Die schlechte Ausbildungsstruktur dieser Personengruppe legt nahe, dass der unterschiedliche kulturell-sprachliche Hintergrund der Jugendlichen zu berücksichtigen ist, wenn allen Jugendlichen gleiche Bildungschancen eröffnet werden sollen. Es ist zuallererst die Bildung, die soziale Aufstiegsmöglichkeiten eröffnet, vor allem in Wissensgesellschaften, für die ein hohes Allgemeinwissen Voraussetzung für die Meisterung zunehmend komplexer Alltagsanforderungen ist.

Steigender Anteil der SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache

Der Bildungsweg, der nach der Volksschule eingeschlagen wird, spielt eine wichtige Rolle für die weitere Schulbildung (Biffi, 2002, Bock-Schappelwein et al., 2006). Aus Abbildung 7 im Kapitel 1 gehen die unterschiedlichen Ausbildungsstrukturen von Jugendlichen nach den verschiedenen Migrationsabgrenzungen hervor.

Demnach ist in Tirol der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache mit 9,4% deutlich niedriger als in Gesamtösterreich, wo er im Schuljahr 2006/07 15,3% betrug. Der Anteil der SchülerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit war jedoch in Tirol mit 8% nur unwesentlich geringer als in Gesamtösterreich (9,1%). Dies resultiert aus der hohen Konzentration deutscher Zuwanderung auf das Bundesland Tirol. Besonders auffallend ist die gegenüber dem Österreichschnitt unterschiedliche Situation an den Berufsbildenden Pflichtschulen, kurz Berufsschulen: in Tirol ist der Anteil der AusländerInnen unter den Lehrlingen mit 9,8% deutlich höher als in Österreich insgesamt (3,3%). Beim Anteil der Lehrlinge mit nicht-deutscher Muttersprache verhält es sich jedoch genau umgekehrt – dieser ist in Tirol mit 3,1% weitaus niedriger als im Bundesdurchschnitt mit 7,9%. Das weist darauf hin, dass es in hohem Maße Deutsche sind, die in Tirol eine Lehre absolvieren. Vergleicht man die Werte der Berufsbildenden Pflichtschulen mit jener der Polytechnischen Schulen, welche ja in der Regel vor einer Lehrausbildung absolviert werden, so zeigt sich, dass in den Polytechnischen Schulen in Tirol der Anteil der fremdsprachlichen SchülerInnen mit 9,4% deutlich höher ist als in den Berufsschulen und der Anteil der AusländerInnen mit 8,5% etwas geringer. Folgende Schlüsse lassen sich daraus ableiten:

- SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache (zum großen Teil Jugendliche mit türkischem oder ex-jugoslawischem Hintergrund) schaffen es nach dem Polytechnikum nicht immer, in einer Lehre Fuß zu fassen.
- Deutsche, die in Tirol eine Lehre absolvieren, kommen zum Teil direkt zum Zweck der Lehre nach Österreich. In der Folge kommt es entweder zu einem Verdrängungswettbewerb unter den Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, in dem deutsche Jugendliche den einheimischen mit Migrationshintergrund vorgezogen werden, oder die Lehrangebote weisen Merkmale auf, die sie für österreichische Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht attraktiv erscheinen lassen. In den ExpertInneninterviews wird dieser Frage gesondert nachgegangen.

In der Folge besuchen österreichische Jugendliche mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher Muttersprache in Tirol häufiger als im Schnitt Österreichs die mittlere Fachschule. Der Übergang aus der mittleren Fachschule ins Erwerbsleben ist allerdings schwieriger als mit Lehre und schlägt sich in einer höheren Arbeitslosigkeit nieder. Arbeitslosigkeit kann aber zum Verlust des Selbstwertgefühls beitragen und eine nachhaltige Integration ins Erwerbsleben erschweren.

Ein Vergleich der Arbeitslosenquoten der 20-24jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund nach abgeschlossener Bildung zeigt diese Problematik auf. Im Allgemeinen gilt für Jugendliche, wenn sie Pflichtschule als höchsten Bildungsabschluss aufweisen, dass das automatisch mit hoher Arbeitslosigkeit Hand in Hand geht. Der Migrationshintergrund kann die Situation aber noch verschärfen. So hatten etwa in Tirol im Jahr 2001 PflichtschulabsolventInnen im Schnitt eine Arbeitslosenquote von 14,1%. Die Quote erhöhte sich noch auf

14,5% bei der ersten Generation MigrantInnen, verringerte sich aber für die zweite Generation auf 12,7%. Für jugendliche HilfsarbeiterInnen aus dem früheren Jugoslawien erhöhte sich die Quote sogar noch auf 16,6%, während sie für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund geringer ausfiel. Hier dürfte der Rückzug in die Nichterwerbstätigkeit ausgeprägter sein als bei den anderen Jugendlichen. Besonders problematisch stellt sich die Lage für jugendliche HilfsarbeiterInnen aus anderen als den traditionellen Einwanderungsländern dar, etwa für Jugendliche aus dem afro-asiatischen Raum.

Was die mittleren Ausbildungsabschlüsse anbelangt, so gibt es in Tirol im Schnitt kaum Unterschiede in der Arbeitslosigkeit von AbsolventInnen einer Lehre oder mittleren Fachschule. Unter den männlichen Migranten der ersten und zweiten Generation ist jedoch ein markanter Unterschied zu verzeichnen. Insbesondere männliche Jugendliche aus dem vormaligen Jugoslawien haben es schwerer, nach der Fachschule eine Arbeit zu finden als nach der Lehre (Tabelle 8).

Tabelle 8: Arbeitslosenquote der 20-24jährigen nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Migrationshintergrund in Tirol und Österreich 2001

		Tirol				Österreich				
		Pflichtschule	Lehre	BMS	BHS	Pflichtschule	Lehre	BMS	BHS	
Insgesamt	Gesamt	14,1	6,6	6,4	5,4	18,7	7,4	6,8	5,5	
	Host	14,1	6,3	6,1	5,3	17,8	6,7	6,0	5,2	
	2. Generation	12,7	8,1	7,2	8,7	20,0	12,8	11,2	8,8	
	1. Generation	14,5	9,2	10,9	6,3	19,9	11,8	14,7	12,0	
	Migrationshintergrund									
		EU-27 + EFTA eh. Jugoslawien (ohne SI)	15,6	10,3	12,5	1,6	19,1	12,1	12,9	9,2
		Türkei	16,6	7,9	11,3	21,7	20,2	11,3	13,0	11,1
		Sonstige	11,8	8,8	4,3	15,4	18,8	13,5	13,7	13,6
Männer	Gesamt	16,5	13,8	6,7	16,7	23,1	16,5	16,9	15,2	
	Host	13,9	5,9	7,0	6,7	19,4	6,7	7,1	6,4	
	2. Generation	13,6	5,6	6,8	6,7	18,6	5,9	6,4	6,1	
	1. Generation	13,2	8,3	9,1	10,0	21,9	13,4	13,1	9,9	
		14,6	8,1	8,7	6,6	20,1	11,7	13,9	13,1	
	Migrationshintergrund									
		EU-27 + EFTA eh. Jugoslawien (ohne SI)	15,4	9,3	9,0	1,5	18,6	11,0	10,3	9,6
		Türkei	17,8	8,0	13,3	18,2	21,4	11,8	15,6	12,2
	Sonstige	12,0	7,2	4,3	19,0	18,1	13,5	12,4	15,9	
Frauen	Gesamt	15,7	13,3	33,3	12,5	25,2	15,8	21,3	15,9	
	Host	14,4	7,8	6,0	4,1	18,0	8,8	6,6	4,7	
	2. Generation	14,6	7,5	5,7	4,0	17,2	8,3	5,9	4,4	
	1. Generation	12,1	7,7	6,4	6,3	18,2	11,8	10,3	7,9	
		14,5	11,0	12,3	6,1	19,7	12,1	15,1	11,2	
	Migrationshintergrund									
		EU-27 + EFTA eh. Jugoslawien (ohne SI)	15,9	11,6	14,7	1,6	19,5	14,0	14,5	8,9
		Türkei	15,5	7,6	10,5	25,0	19,0	10,5	12,0	10,3
	Sonstige	11,5	13,6	4,4	0,0	19,5	13,4	14,4	11,2	
		17,4	14,3	0,0	25,0	20,3	17,8	14,0	14,4	

Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen. Die Arbeitslosenquoten stammen aus der Volkszählung und stimmen nicht mit denen der registrierten Arbeitslosen des AMS überein.

Die Entwicklung zwischen 2001 und 2007 zeigt in Tirol einen Anstieg des Anteils an SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache in allen Schultypen um im Schnitt 1,8 Prozentpunkte auf 9,4%. (Abbildung 8, Kapitel 1). Infolge der relativ rezenten starken Zuwanderung und der höheren Fertilität der ZuwanderInnen im Vergleich zu lang ansässigen ÖsterreicherInnen ist es nicht überraschend, dass der Anteil der SchülerInnen, die nicht deutsch als Umgangssprache haben, in der Volksschule mit 13,9% besonders hoch ist. Bedenklich ist allerdings, dass der Anteil der Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Sonderschulen mit 20,6% deutlich über dem Durchschnitt liegt und in den letzten Jahren auch noch stark zugenommen hat. Das bedeutet, dass für diese Jugendlichen die Chance auf einen Hauptschulabschluss ohne besondere Fördermaßnahmen kaum gegeben ist, was eine nachhaltige Integration ins Erwerbsleben erschwert.

Positiv hervorzuheben ist aber der starke Anstieg der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im letzten Schuljahr in den Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen (BMS und BHS). Dies ist einerseits auf die demographischen Bedingungen zurückzuführen – wie in Kapitel 3 dargestellt wurde, stieg in der Kohorte der 15-17jährigen der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund stark an – andererseits eine Folge der Harmonisierung im Bildungsverhalten gegenüber Einheimischen. Im Fall der SchülerInnen in mittleren Fachschulen gilt jedoch der oben genannten Hypothese der Verdrängung bzw. der mangelnden Attraktivität der angebotenen Lehrstellen für Jugendliche mit Migrationshintergrund, vor allem für Mädchen, besonderes Augenmerk.

Bildungs- und Erwerbsstruktur

Die Schulstatistik vermag zwar einen Einblick in die eingeschlagenen Bildungspfade zu gewähren, kann aber keine Aussage über die Ausdifferenzierung nach Herkunftsregion und Geschlecht machen, und vor allem keine Information über die Einbindung ins Erwerbsleben liefern. Es sind aber gerade bildungsferne Jugendliche, über deren Integration in den Arbeitsmarkt die vorliegende Studie Auskunft geben will.

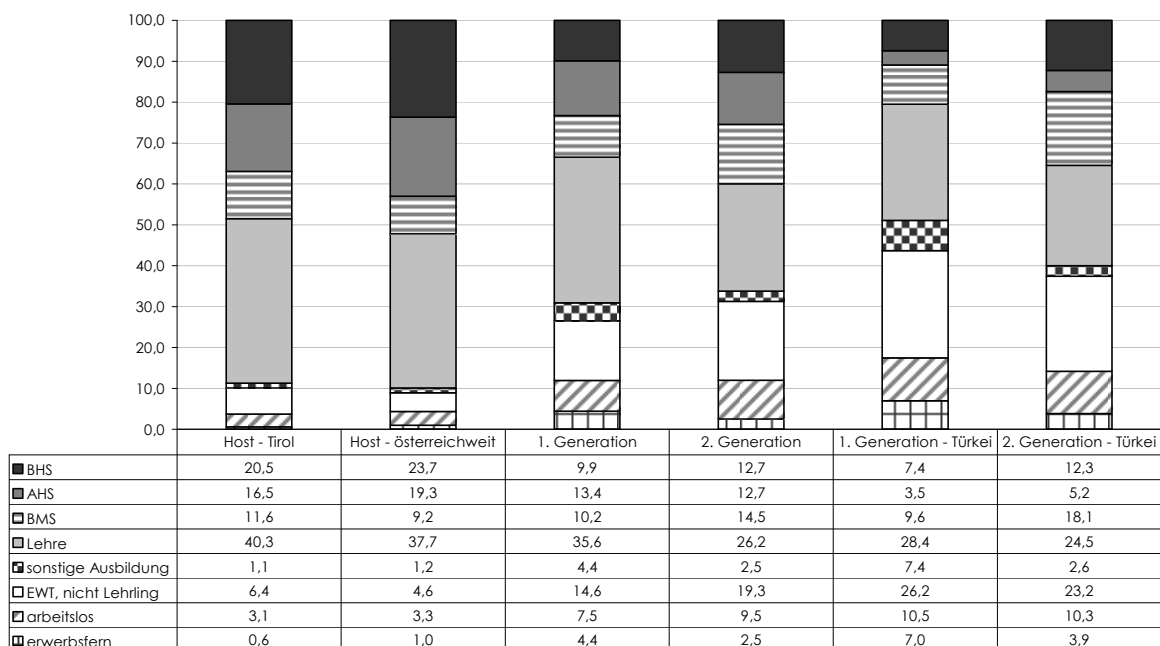
Um das zu erreichen, wird die Struktur des Altersjahrganges der 17jährigen aus der Volkszählung 2001 nach Einbindung in verschiedene Schultypen, das Erwerbsleben, Arbeitslosigkeit oder Haushalt (erwerbsfern) untersucht. Diesen Daten zufolge wurden im Jahr 2001 in Tirol 8.639 17jährige erfasst, von denen 12% einen Migrationshintergrund (nach Herkunft und Sprache, siehe Definition im methodischen Anhang) aufweisen. Von diesen rund 1.000 Personen sind etwa drei Viertel im Ausland geboren (1. Generation), das vierte Viertel ist zur zweiten Generation zu zählen. Die Kohorte der 17jährigen Jugendlichen eignet sich für diese Betrachtung am besten, da in diesem Alter die Pflichtschulausbildung im Normalfall bereits abgeschlossen ist und sich die Jugendlichen in der Regel noch im Haushalt befinden. Sie verfolgen in dem Alter entweder eine weiterführende Ausbildung, oder treten ins Erwerbsleben ein. Die Bildungssituation der Jugendlichen kann somit über die Beteiligung im Ausbildungssystem im Alter von 17 Jahren erfasst werden; es kann noch keine Aussage darüber gemacht werden, wie erfolgreich sie im jeweiligen Ausbildungssegment sein werden.

Aus Abbildung 27 geht die Verteilung der Kohorte der 17jährigen auf verschiedene Schul- bzw. Lebensunterhaltsformen für Einheimische und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Tirol und Österreich hervor. Demnach besuchten im Jahr 2001 20,5% der einheimischen

17jährigen (Host-Bevölkerung) in Tirol eine BHS und 16,5% eine AHS. Damit ist der Anteil jener, die eine weiterführende Schule mit Matura besuchen mit in Summe 37% etwas geringer als im Schnitt Österreichs (43%). Dafür kommt der Lehre und BMS in Tirol eine größere Bedeutung zu. Dies ist eine Folge der vergleichsweise großen Bedeutung des ländlichen Raumes, des industriell-gewerblichen Sektors sowie des Tourismus in der Tiroler Wirtschaftsstruktur. Auch der Anteil jener, der nach der Schule direkt ins Erwerbsleben einsteigt, ist unter den einheimischen Jugendlichen in Tirol mit 6,4% etwas höher als in Österreich insgesamt (4,6%). 3,7% der einheimischen 17jährigen sind in Tirol entweder arbeitslos oder erwerbsfern. In Österreich ist dieser Wert mit 4,3% etwas höher. Rund 10% der Tiroler 17jährigen (Host-Bevölkerung) ergreifen somit keine über die Pflichtschule hinausgehende Aus- und Weiterbildung; das ist ein etwas höherer Wert als im Schnitt Österreichs (9%).

Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen im Vergleich dazu eine gänzlich andere Verteilung auf. Die Anteile der erwerbsfernen und arbeitslosen Personen sowie HilfsarbeiterInnen sind deutlich höher. 26,5% der ersten Generation und 31,3% der zweiten Generation der 17jährigen MigrantInnen in Tirol befinden sich in keiner Ausbildung. Dass die erste Generation hier besser abschneidet, liegt an der unterschiedlichen Zusammensetzung nach Herkunft. 17jährige kommen nämlich in vergleichsweise hohem Maße aus Deutschland nach Tirol, um hier ihre Ausbildung zu machen. Sie werden also zur 1. Generation MigrantInnen gezählt, was den Bildungsschnitt der ersten Generation gegenüber der zweiten substantiell anhebt. Mit 35,6% ist auch der Anteil der Lehrlinge unter der ersten Generation deutlich höher als unter der zweiten (26,2%). Dies ist die Folge des Zuzugs der deutschen Jugendlichen zum Zweck der Lehrausbildung.

Abbildung 27: Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Jugendlichen in Tirol nach „Migrationsgeneration“ im Vergleich zu Einheimischen in Tirol und Österreich



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

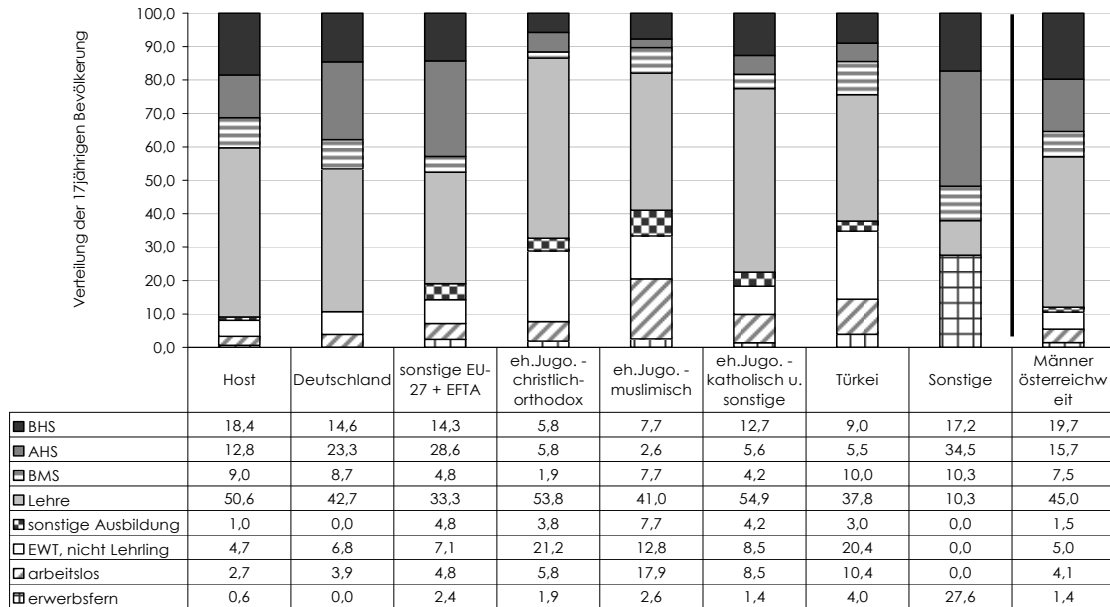
Höchst bedenklich ist die Tatsache, dass knapp ein Drittel der Jugendlichen der zweiten Generation nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung besucht. Da Personen mit Migrationshintergrund häufig auch noch höhere Dropoutquoten haben als Personen ohne Migrationshintergrund (vgl. *Weiss* 2007), dürfte der Anteil jener, die keine weiterführende Ausbildung abschließen, noch höher sein. Die Gruppe der türkisch-stämmigen Jugendlichen ist in Tirol als einzige groß genug, dass eine gesonderte Betrachtung von erster und zweiter Generation erfolgen kann. Rund ein Viertel der türkischen Jugendlichen sind als HilfsarbeiterInnen tätig (26,2% der ersten Generation; 23,2% der zweiten Generation) und etwa 10% sind arbeitslos (10,5% bzw. 10,3%). Der Anteil der erwerbsfernen Personen ist bei der ersten Generation fast doppelt so hoch wie bei der zweiten (7% gegenüber 3,9%). 43,7% der ersten und 37,4% der zweiten Generation machen damit keine weitere Ausbildung. Nur rund ein Viertel besucht eine Lehre, die zweite Generation ist aber deutlich häufiger (35,6%) im weiterführenden Schulsystem vertreten als die erste Generation (20,5%), welche zu 7,4% eine „sonstige Ausbildung“ besucht, wobei aus den Daten zu dieser Kategorie keine weiteren Informationen zu entnehmen sind.

Das österreichische Bildungssystem weist eine ausgeprägte Geschlechtersegregation auf. Die Lehre gilt traditionellerweise als eine Ausbildungsform für Männer, während weiterführende Schulen, insbesondere die BMS, eher von Frauen besucht werden. Dies spiegelt sich auch in den Tiroler Daten: Mehr als die Hälfte (50,6%) der männlichen einheimischen 17jährigen (Host-Bevölkerung) in Tirol macht eine Lehre gegenüber 29,6% der einheimischen 17jährigen Frauen. Dieses Ausbildungsmuster nach Geschlecht findet sich auch unter den 17jährigen mit Migrationshintergrund wieder, wobei aber auf signifikante Unterschiede nach Herkunftsregion hinzuweisen ist. Während beispielsweise serbische junge Männer sehr stark auf die Lehre konzentriert sind (53,6%), trifft dies bei türkischen in viel geringerem Maße zu (37,8%). Türkische Männer sind dafür in viel stärkerem Maße auf BMS (10% gegenüber 1,9%) und auf BHS (9% gegenüber 5,8%) konzentriert. Diese Daten legen nahe, dass es vor allem männliche Jugendliche mit türkischer Herkunft schwer haben, eine passende Lehre zu finden. Besonders schwierig ist aber die Lage für junge Männern mit ‚sonstigem‘ Migrationshintergrund. Unter ihnen ist der Anteil an erwerbsfernen Personen besonders hoch (27,6%). Welche besonderen Probleme hierfür ausschlaggebend sind, gilt es zu untersuchen, insbesondere ob es einen Zusammenhang mit der Asylsuche gibt.

Der Anteil der Personen, die keine weiterführende Ausbildung besuchen, ist bei den einheimischen 17jährigen Frauen (Host-Bevölkerung) mit 12,2% deutlich höher als bei den Männern (8%). In der Folge sind einheimische 17jährige Frauen häufiger als Hilfsarbeiterinnen tätig als die gleichaltrigen Männer (8,1% gegenüber 4,7%). Arbeitslos oder erwerbsfern sind ebenfalls einheimische junge Frauen eher als Männer, nämlich 4,1% gegenüber 3,3%. Unter den Frauen mit Migrationshintergrund sind vor allem Frauen mit türkischem Hintergrund arbeitslos (10,4%) oder erwerbsfern (7,7%). Nur etwa 52% der 17jährigen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund besuchen noch eine weiterführende Schule oder machen eine Ausbildung im Vergleich zu 88% der einheimischen jungen Frauen. Bei jungen Frauen mit jugoslawischem Hintergrund machen knapp 70% eine Weiterbildung. Ein vergleichsweise hoher Anteil der kroatischen jungen Frauen ist allerdings arbeitslos, zieht sich aber nicht in dem Maße in den Haushalt zurück wie Frauen mit türkischem Hintergrund. Die frühe

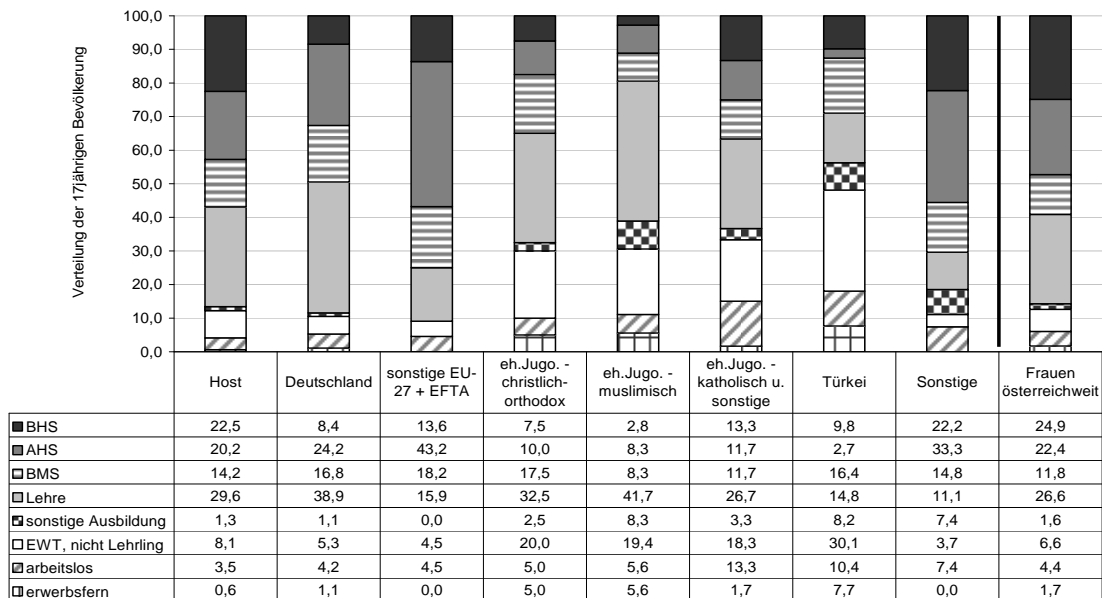
Familiengründung unter jungen Frauen mit türkischem Hintergrund dürfte damit in Verbindung zu bringen sein.

Abbildung 28: Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Männern in Tirol nach Migrationshintergrund im Vergleich zu Österreich 2001



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Abbildung 29: Bildungs- und Erwerbssituation von 17jährigen Frauen in Tirol nach Migrationshintergrund im Vergleich zu Österreich 2001

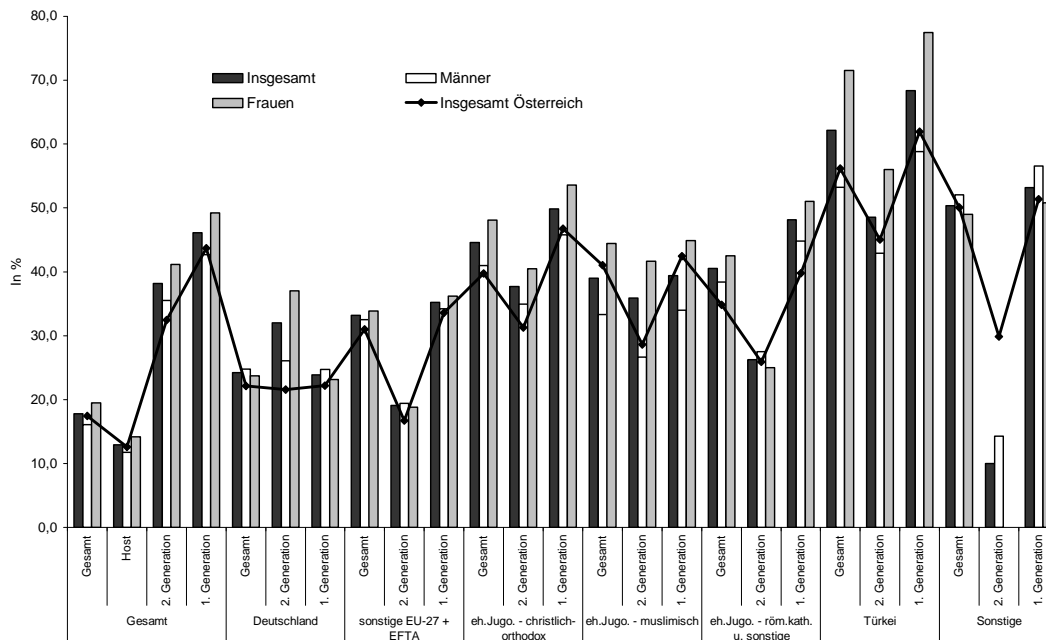


Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Einen Anhaltspunkt für die Wahrscheinlichkeit, die Aus- und Weiterbildung erfolgreich abzuschließen, liefert der Anteil der Personen im Alter zwischen 20 und 24 Jahren, der keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss hat¹²⁾.

Der Anteil der Personen, der in dieser Altersgruppe keine weiterführende Ausbildung abgeschlossen hat, beträgt in Tirol 17,8% und entspricht damit ziemlich genau dem österreichischen Durchschnitt. Der Anteil der Frauen ohne weiterführenden Abschluss ist etwas höher als jener der Männer (19,5% gegenüber 16,1%). Der Anteil ist unter Personen mit Migrationshintergrund – sowohl erste wie auch zweite Generation – bedeutend höher als unter den Einheimischen. Während in der Gruppe der Einheimischen „nur“ 12,9% der 20-24jährigen über höchstens einen Pflichtschulabschluss verfügen, sind es 38,2% der zweiten Generation und 46,1% der ersten Generation MigrantInnen.

Abbildung 30: Anteil der Personen zwischen 20 und 24 Jahren, der maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügt in Tirol im Vergleich zu Österreich



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Der Anteil der 20-24jährigen, der keinen über der Pflichtschule liegenden Bildungsabschluss hat, ist höher als es die Bildungsbeteiligung der 17jährigen nahelegen würde. Das hat einerseits damit etwas zu tun, dass es sich hier um unterschiedliche Geburtskohorten handelt, andererseits ist es das Resultat anhaltender Zuwanderung von Menschen mit einfachen Bildungsgraden (erste Generation MigrantInnen). Des Weiteren kann auch eine vergleichsweise hohe Dropout-Rate aus der mittleren und höheren Aus- und Weiterbildung

¹²⁾ In diesem Zusammenhang wäre interessant, weiter zwischen Personen, die einen Pflichtschulabschluss besitzen und solchen, die nicht über einen solchen verfügen, zu differenzieren. Diese Unterscheidung ist allerdings an Hand der verfügbaren Volkszählungsdaten nicht möglich.

dafür verantwortlich sein. Das dürfte insbesondere bei MigrantInnen der zweiten Generation kein unwesentlicher Grund für die hohe HilfsarbeiterInnenqualifikation sein. Dieser Aspekt wird in der Analyse der qualitativen Interviews der Jugendlichen und ExpertInnen aufgegriffen.

6. Erwerbsintegration und Arbeitsmarktsituation

Eine der zentralen Fragestellungen der vorliegenden Studie ist die nach der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ins Erwerbsleben in Tirol. Zur Beantwortung dieser Frage wird einerseits die Volkszählung 2001, die sehr detaillierte Differenzierungen erlaubt, herangezogen und andererseits die zusammengeführte Arbeitsmarktdatenbank des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger und des Arbeitsmarktservices. Letztere lässt zwar keine so weite Differenzierung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu wie die Volkszählung, sie erlaubt aber eine Aktualisierung der wesentlichen Erkenntnisse aus der Volkszählung 2001. Da es sich um zwei sehr unterschiedliche Datenquellen handelt – die eine ist eine Vollerfassung der Bevölkerung mit all ihren Details zu einem Stichtag, die andere ist eine administrative Individualdatenbasis, die sozialversicherungsrechtliche Tatbestände der Erwerbsbevölkerung abbildet – ist ein direkter Vergleich der einzelnen Tatbestände nicht wirklich möglich. Wie aber in weiterer Folge gezeigt wird, sind viele Erkenntnisse aus der Volkszählung in den administrativen Daten nachzuzeichnen, mit ähnlichen Ergebnissen.

Da es sich bei der Arbeitsmarktdatenbank um eine sehr junge Datenquelle handelt, in der viele Informationen erst für die letzten Jahre verfügbar sind, ist eine Analyse über eine lange Zeitreihe nicht möglich. Es ist aber möglich, die aktuelle Situation mit vielen Detailinformationen abzubilden.

In einem ersten Schritt wird ein relativ breiter Überblick über die Erwerbsintegration einzelner Personengruppen gegeben. Auf Basis von Volkszählungsdaten wird die Erwerbsintegration über den gesamten Lebenszyklus von Männern und Frauen untersucht, wobei das Bildungs- und Erwerbsverhalten in jungen Jahren oft den späteren Lebenserwerbsverlauf präjudiziert. Die aktuelle Situation wird im Anschluss daran anhand der aktuellen Arbeitsmarktdaten nur für Jugendliche untersucht.

Die grobe Untergliederung ‚erwerbstätig‘ gegenüber ‚nicht erwerbstätig‘ wird dann in weiterer Folge Schritt für Schritt immer mehr ins Detail gehend untersucht. Bei den Erwerbstätigen wird vor allem die Situation der Lehrlinge und der atypischen Beschäftigung näher betrachtet, bei den Arbeitslosen wird die Teilnahme an Schulungen untersucht und bei den Erwerbsfernen wird der genaue Status (Bildung, Karenz, geringfügige Beschäftigung,...) herausgearbeitet. Dabei wird, wo es möglich und sinnvoll ist, eine Differenzierung nach Geschlecht, Wohnregion und Alter vorgenommen.

Integration in den Arbeitsmarkt

Die Integration ins Erwerbsleben ist ein wesentlicher Indikator für die Einbindung von Personen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft. In einem ersten Schritt wird die Erwerbsintegration (Erwerbsbeteiligung) an Hand der Erwerbsquote gemessen. Die globale Erwerbsquote berechnet sich aus der Division der Erwerbspersonen (Erwerbstätige + Arbeitslose) durch die Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre). Bei den

Erwerbstätigen ist weiter zwischen Lebensunterhaltskonzept (kurz LUK) und Labour force-Konzept (kurz LFK) zu unterscheiden. Bei ersterem werden geringfügig Beschäftigte (unter 12 Wochenstunden) nicht zu den Erwerbstätigen gezählt – da man mit einer derartig kurzen Erwerbsarbeitszeit kein für die Bestreitung des Lebensunterhalts ausreichendes Einkommen erzielen kann. Die Erwerbsbeteiligung weist in der Regel große Unterschiede nach Alter und Geschlecht auf, weshalb in den folgenden Diagrammen die Erwerbsquoten nach Geschlecht und Alter (in 5-Jahresgruppen) differenziert werden.

Im mittleren Alter sind die Erwerbsquoten der Männer (Abbildung 31) sehr homogen und liegen zwischen 93% und 100%. Lediglich die Erwerbsquote der Männer mit sonstiger Herkunft liegt deutlich darunter, weist aber nach Alter einen deutlich steigenden Trend auf. Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung nach Herkunft ergeben sich somit im Wesentlichen unter jungen und älteren Männern. Die Unterschiede in der Erwerbsquote bei jungen Personen ergeben sich vor allem aus unterschiedlichen Bildungswegen. Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei haben die höchsten Jugenderwerbsquoten, da sie einerseits häufig nach der Pflichtschule als Hilfsarbeiter ins Erwerbsleben eintreten oder über die Lehre, die als Beschäftigung erfasst wird. Auch Einheimische wählen vergleichsweise häufig die Lehre als Weiterbildungsform nach der Pflichtschule. In Tirol spielt die Lehre bei der Ausbildung eine größere Rolle als im Schnitt in Österreich. Alle anderen Personengruppen mit Migrationshintergrund weisen bis zum Alter von 30 Jahren geringere Erwerbsquoten auf als die Host-Bevölkerung.

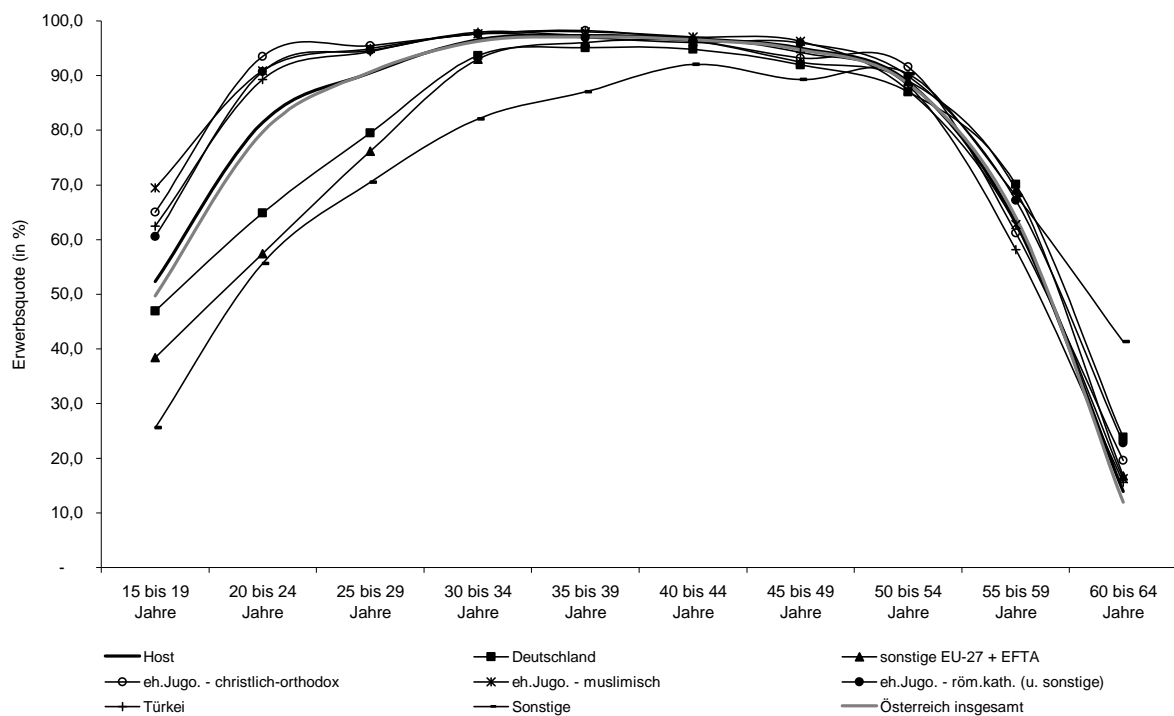
Die Diversifizierung der Zuwanderung nach Herkunftsregion seit den neunziger Jahren hat auch Personengruppen nach Österreich gebracht, die im Schnitt eine höhere Schulbesuchsneigung haben als Österreicher. Aus dem Ausland kommende Studierende spielen dabei eine große Rolle. Der hohe Ausländeranteil an den Studierenden sollte es Österreich eigentlich leicht machen, aus den AbsolventInnen die neuen Einwanderer zu rekrutieren. Dies scheiterte aber bislang an den Niederlassungsregelungen für Schlüsselkräfte¹³⁾.

Bei älteren Männern hat keine Zuwanderungsgruppe eine so geringe Erwerbsquote wie die einheimischen Österreicher. Am nächsten kommen noch die Personen aus den traditionellen Arbeitskräftezuwanderungsregionen, dem früheren Jugoslawien und der Türkei. Das ähnliche Verhaltensmuster im Alter dürfte eine Folge der verhältnismäßig langen Aufenthalts- und Beschäftigungsdauer von Männern in Österreich sein und dem frühen Einstieg ins Erwerbsleben infolge des Schwerpunkts im unteren und mittleren Qualifikationssegment. Die Kombination aus langer Beschäftigungsdauer und geringer Qualifikation („Hacklerregelung“) erlaubt es ihnen, ähnlich früh aus dem Erwerbsleben auszuscheiden wie lang ansässige Österreicher. Männer, die im Alter von 15 Jahren zu arbeiten begonnen haben, können mit 60

¹³⁾ Die derzeitige gesetzliche Regelung (§ 41 Abs. 5 NAG) sieht vor, dass InhaberInnen einer aufrechten Aufenthaltsbewilligung für Studierende im Rahmen eines Zweckänderungsverfahrens nach erfolgreichem Abschluss ihres Studiums eine "Niederlassungsbewilligung – Schlüsselkraft" erteilt werden, wenn die Voraussetzungen dafür erfüllt sind. Dazu zählt insbesondere, dass die monatliche Bruttoentlohnung mindestens 60% der sozialversicherungsrechtlichen Höchstbeitragsgrundlage gemäß § 108 Abs. 3 ASVG betragen muss (2008: 2.358 €). Dieser Wert ist zu hoch und stellt eine Hürde für JungakademikerInnen beim Eintritt auf den österreichischen Arbeitsmarkt dar. In der Folge verlassen viele AbsolventInnen Österreich nach Studienabschluss.

Jahren die für eine frühzeitige Pensionierung notwendigen 45 Versicherungsjahre angesammelt haben. Im Gegensatz dazu haben ältere Männer aus den anderen Zuwanderungsregionen eine zum Teil höhere Erwerbsquote als Österreicher, Jugoslawen und Türken. Das mag damit zusammenhängen, dass sie noch nicht sehr lange in Österreich erwerbstätig sind; es mag aber auch ein Hinweis darauf sein, dass sie höher qualifiziert sind und Führungspositionen innehaben, die eine längere Erwerbstätigkeit mit sich bringen. Die höchste Erwerbsquote im Alter zwischen 60 und 65 Jahren haben Personen aus sonstigen Staaten. Bei dieser Gruppe handelt es sich auch um jene mit der höchsten Bildung, wobei auch anzunehmen ist, dass viele Angehörige dieser Gruppen nur zum Zweck der Erwerbstätigkeit nach Österreich gekommen sind und nicht vorhaben, sich dauerhaft niederzulassen.

Abbildung 31: Erwerbsquote der Männer nach Migrationshintergrund in Tirol 2001 nach LUK



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

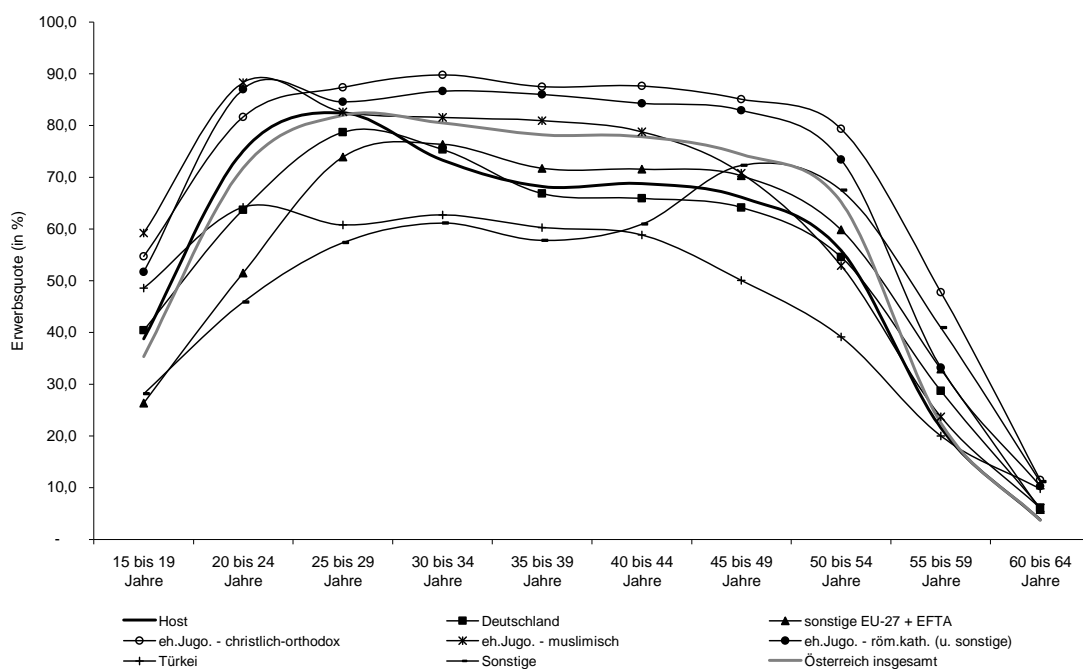
Die Erwerbsquoten der Frauen sind über den gesamten Lebenszyklus hinweg bedeutend heterogener als jene der Männer (Abbildung 32). Auch sind die Unterschiede zwischen Tirol und Österreich insgesamt viel ausgeprägter. In Tirol ist ab dem Alter von 30 Jahren ein sehr starker Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt infolge der Familiengründungsphase zu beobachten. Im Haupterwerbsalter liegt die Erwerbsbeteiligung von Frauen der Tiroler Host-Bevölkerung mit unter 70% im Vergleich zu den meisten Herkunftsgruppen im unteren Feld. Lediglich die Erwerbsquote von Frauen mit türkischem und ‚sonstigem‘ Hintergrund liegt mit unter 60% bei den 30-34jährigen deutlich darunter. Die insgesamt höchsten Erwerbsquoten haben Frauen mit ex-jugoslawischem Hintergrund mit einer Erwerbsbeteiligung von 80 bis 90% im Haupterwerbsalter. Auch muslimische Frauen aus dieser Herkunftsregion haben infolge ihrer relativ

guten Bildung eine sehr hohe Einbindung ins Erwerbsleben. Es kann auch sein, dass das vormalige kommunistische Regime im früheren Jugoslawien die Gleichberechtigung der Frauen gefördert hat und damit zu einer Harmonisierung des Bildungs- und Erwerbsverhaltens beigetragen hat. Das hat dazu geführt, dass sich das Erwerbsverhalten zwischen den Frauen unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse aus dem Raum des früheren Jugoslawien kaum unterscheidet.

Die höchsten Jugenderwerbsquoten haben Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei, ein Hinweis auf die geringe Teilnahme am höheren Bildungssystem. Wie in Kapitel 5 gezeigt wurde, besuchen vor allem türkische Mädchen selten eine Lehre oder andere Weiterbildung. Die hohe Jugenderwerbsquote ist daher ein Hinweis darauf, dass ein hoher Anteil entweder in Hilfstätigkeiten beschäftigt oder arbeitslos ist. Bei beiden Gruppen kommt es im Alter von 20 Jahren zu einer Stagnation der Erwerbsquote, bei den Türcinnen jedoch auf einem bedeutend niedrigeren Niveau. Die Jugenderwerbsquote der meisten anderen Herkunftsgruppen ist zum Teil bedeutend geringer als jene der einheimischen Frauen, da sie meist in weiterbildende Schulen gehen oder studieren und die Lehre für sie eine geringere Bedeutung hat.

Die Möglichkeit der „Hacklerregelung“ wird auch von Frauen mit 55 Jahren wahrgenommen, wodurch die Erwerbsquote der einheimischen Frauen in der Altersgruppe der 55-59jährigen nur bei 21,6% liegt. Die Erwerbsquote beinahe aller Herkunftsgruppen liegt in dem Alter deutlich über jener der einheimischen Frauen, wobei christlich-orthodoxe Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit einer Erwerbsbeteiligung von 47,8% besonders hervorzuheben sind.

Abbildung 32: Erwerbsquote der Frauen nach Migrationshintergrund in Tirol 2001, nach LUK



Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Detaillierte Analyse zum Lebensunterhalt

Die Erwerbsbeteiligung ist zwar ein guter Integrationsindikator, durch ihre pauschale Natur werden aber viele Aspekte verdeckt. Insbesondere eine Unterscheidung zwischen Voll- und Teilzeitarbeit ist für den Grad der Berufsorientierung aufschlussreich und für die Notwendigkeit, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Besonders bei jungen Menschen macht es außerdem Sinn, bei den erwerbsfernen Personen zwischen Bildungszeiten und sonstiger Erwerbsferne zu unterscheiden. Um alle diese Aspekte veranschaulichen zu können, wurden Diagramme mit dem detaillierten Lebensunterhalt nach Alter und Geschlecht für die einzelnen Herkunftsgruppen erstellt¹⁴).

Dabei wurden jeweils zwei verschiedene Darstellungsformen gewählt: die Zahl der Personen nach Lebensunterhalt absolut und relativ zur Kohorte. Erstere Darstellung erlaubt gleichzeitig die Demographie der einzelnen Gruppen abzulesen. Bei den Männern zeigt sich ähnlich wie bei den Erwerbsquoten ein relativ homogenes Bild. Lediglich die Arbeitslosigkeit spielt bei Personen mit Migrationshintergrund eine größere Rolle als bei den einheimischen Männern, und zwar am unteren und oberen Ende des Erwerbslebenszyklus. Ein interessanter, insbesondere bei Männern mit ex-jugoslawischem christlich-orthodoxem Hintergrund zu beobachtender demographischer Aspekt, ist die zweigipfelige Verteilung. Die erste Generation der Zugewanderten, die großteils als „GastarbeiterInnen“ nach Tirol kamen, war zum Zeitpunkt der Volkszählung zwischen 50 und 54 Jahre alt. Deren Nachkommen, die zweite Generation, war zu diesem Zeitpunkt rund 20 Jahre jünger, also zwischen 30 und 34 Jahre alt. Ähnliches lässt sich auch bei den Frauen bei der Demographie beobachten.

Bei den Frauen wird die große Bedeutung der Teilzeitbeschäftigung ersichtlich. Die Vollzeitbeschäftigungsquote in der Altersgruppe der 35-39jährigen beträgt bei einheimischen Tiroler Frauen nur 30,6%, wohingegen die Erwerbsquote inklusive der Teilzeitbeschäftigten bei knapp 60% liegt. Einheimische Frauen steigen meist in den Erwerbsarbeitsmarkt als Vollzeitbeschäftigte ein und reduzieren später infolge von Familienarbeit die Arbeitszeit. Dieses Muster spielt für Frauen mit Migrationshintergrund kaum eine Rolle. Dies ist eine Folge der relativ frühen Familiengründung (vgl. Kapitel 3). Im Haupterwerbsalter ist der Anteil der Vollzeitbeschäftigten deutlich höher als unter den einheimischen Frauen, nicht zuletzt aus finanziellen Überlegungen heraus.

Erwerbsintegration in Tirol 2008

Einen Überblick über die Erwerbssituation der Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren in Tirol gibt Tabelle 9. Rund die Hälfte dieser Population (48.954) ist erwerbstätig, weitere 3.725 sind beim AMS vorgemerkt und 37.427 sind „erwerbsfern“. Beim Großteil dieser Gruppe handelt es sich um mitversicherte Personen in Ausbildung – also keine Personen in einer prekären Arbeitsmarktsituation.

Betrachtet man die Integration in den Arbeitsmarkt getrennt nach Altersgruppen und Geschlecht, so bestätigt sich weitgehend das Bild, welches auch auf Basis der Volkszählungs-

¹⁴) Aufgrund der großen Zahl an Abbildungen wurden diese in den Anhang gegeben.

daten 2001 gezeichnet wird. Einheimische Männer haben im Alter zwischen 15 und 19 Jahren eine Erwerbsintegration (beschäftigt und arbeitslos) von knapp 50%, Männer mit jugoslawischem Hintergrund haben eine etwas höhere (53%). Ähnlich hoch (52%) ist die Erwerbsbeteiligung bei türkischstämmigen Jugendlichen, allerdings ist bei dieser Gruppe der Anteil der Arbeitslosen mit 10% deutlich höher¹⁵). Die geringsten Erwerbsquoten haben Jugendliche aus den sonstigen EU-27 und EFTA Staaten, sowie aus sonstigen Staaten (Abbildung 33). Das ist zum Großteil eine Folge der hohen Zahl von Studierenden einerseits und einer hohen grenzüberschreitenden Beschäftigungsfluktuation andererseits (deutsche Saisonkräfte in Tirol).

Tabelle 9: Erwerbsstatus der Jugendlichen (15-24 Jahre) in Tirol (September 2008)

		Migrationshintergrund						Gesamt
		Host	Deutschland	sonstige EU-27 + EFTA	ehem. Jugoslawien (ohne SI)	Türkei	Sonstige	
Beschäftigung	Selbständige Beschäftigung	556	16	39	16	23	3	653
	Unselbständige Beschäftigung	40.594	2.725	869	1.775	2.049	289	48.301
Beschäftigung gesamt		41.150	2.741	908	1.791	2.072	292	48.954
AMS-Vormerkung	AMS-Qualifikation	550	26	14	52	133	19	794
	Arbeitslosigkeit	2.241	108	41	168	334	39	2.931
AMS-Vormerkung gesamt		2.791	134	55	220	467	58	3.725
Sonstige	Geringfügige Beschäftigung	2.449	129	97	105	106	53	2.939
	Gesicherte erwerbsferne Position	3.183	116	47	218	438	52	4.054
	HV-Vormerkung	290	7	8	19	31	17	372
	Sonst. erwerbsferne Position	25.488	1.134	934	1.005	1.104	397	30.062
Sonstige gesamt		31.410	1.386	1.086	1.347	1.679	519	37.427
Gesamt		75.351	4.261	2.049	3.358	4.218	869	90.106

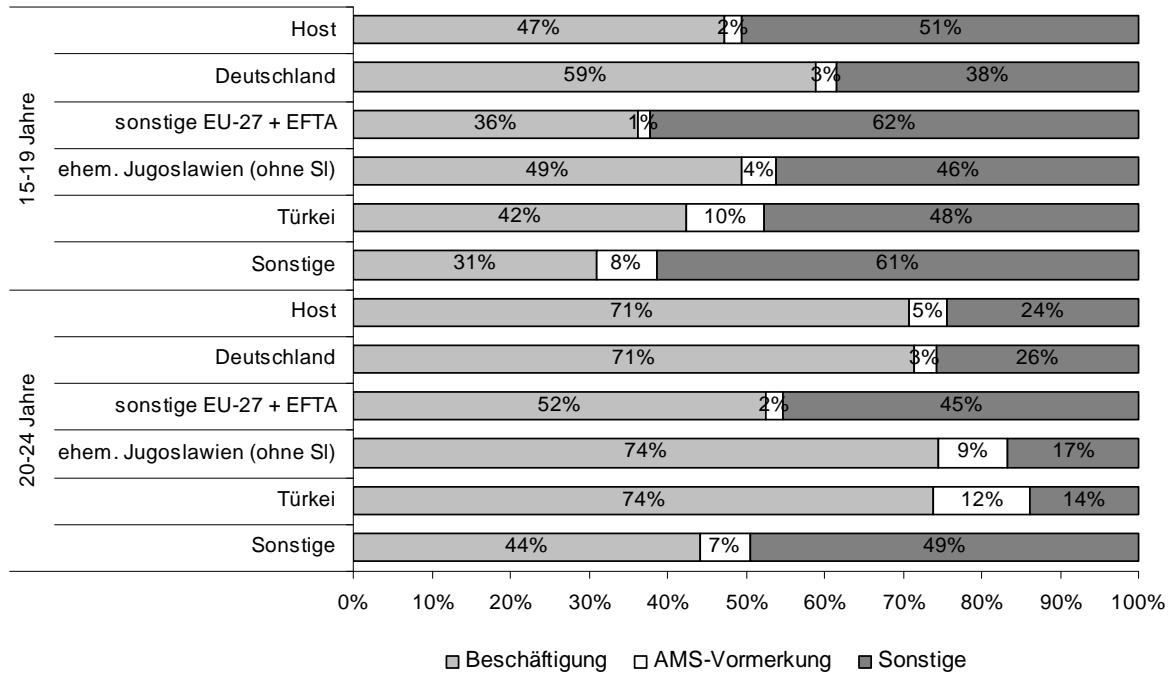
Q: AMDB.

Auch bei den Frauen bestätigt sich die bereits auf Basis der Volkszählungsdaten beschriebene Situation. Einheimische Frauen haben zwischen 15 und 19 Jahren eine Erwerbsbeteiligung von knapp 40% und zwischen 20 und 24 Jahren von rund 70%. Frauen mit türkischem Hintergrund haben aufgrund ihrer kürzeren Ausbildungsdauer eine höhere Erwerbsbeteiligung zwischen 15 und 19 Jahren (42%), zwischen 20 und 24 Jahren haben sie allerdings eine geringere als einheimische Frauen (56%). Deutlich geringer gegenüber der Volkszählung ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit jugoslawischem Hintergrund. Dies könnte auf eine Verlängerung der Ausbildungszeit und damit auf eine Angleichung der Verhaltensmuster gegenüber einheimischen Frauen hindeuten (Abbildung 34).

Von den knapp 49.000 beschäftigten Jugendlichen in Tirol ist der überwiegende Teil in einem Regelbeschäftigungsverhältnis (unselbständig beschäftigt inkl. Lehrlinge). Kaum jemand in dieser Altersgruppe ist selbständig erwerbstätig. Von den 653 Selbständigen sind 262 LandwirtInnen, wobei es in dieser Gruppe kaum Personen mit Migrationshintergrund gibt.

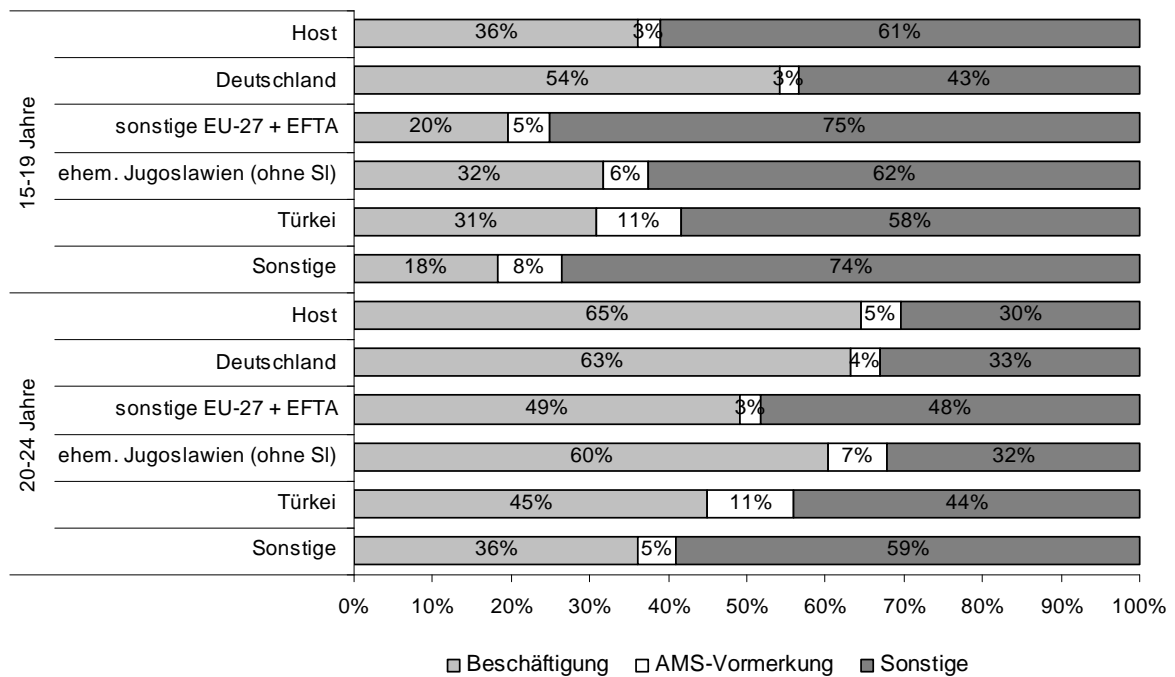
¹⁵) Einen Ausreißer gegenüber der Volkszählung gibt es sowohl bei den Männern als auch den Frauen bei Jugendlichen mit deutschem Hintergrund. Diese weisen 2008 eine deutlich höhere Erwerbsbeteiligung auf. Der Grund dafür dürfte in der nicht vollständigen Erfassung der in Tirol studierenden Personen mit deutschem Hintergrund in den österreichischen Sozialversicherungsdaten liegen. Diese statistische Problematik bleibt aber für die weitere Analyse ohne Auswirkungen. Zum einen scheinen Personen mit deutschem Hintergrund auf, wenn sie in Österreich beschäftigt oder bei AMS vorgemerkt sind, zum anderen ist die Gruppe der deutschen Studierenden keine Zielgruppe potentieller Arbeitsmarktfördermaßnahmen.

Abbildung 33: Erwerbsstatus von Männern im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in Tirol nach Migrationshintergrund (September 2008)



Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Abbildung 34: Erwerbsstatus von Frauen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in Tirol nach Migrationshintergrund (September 2008)



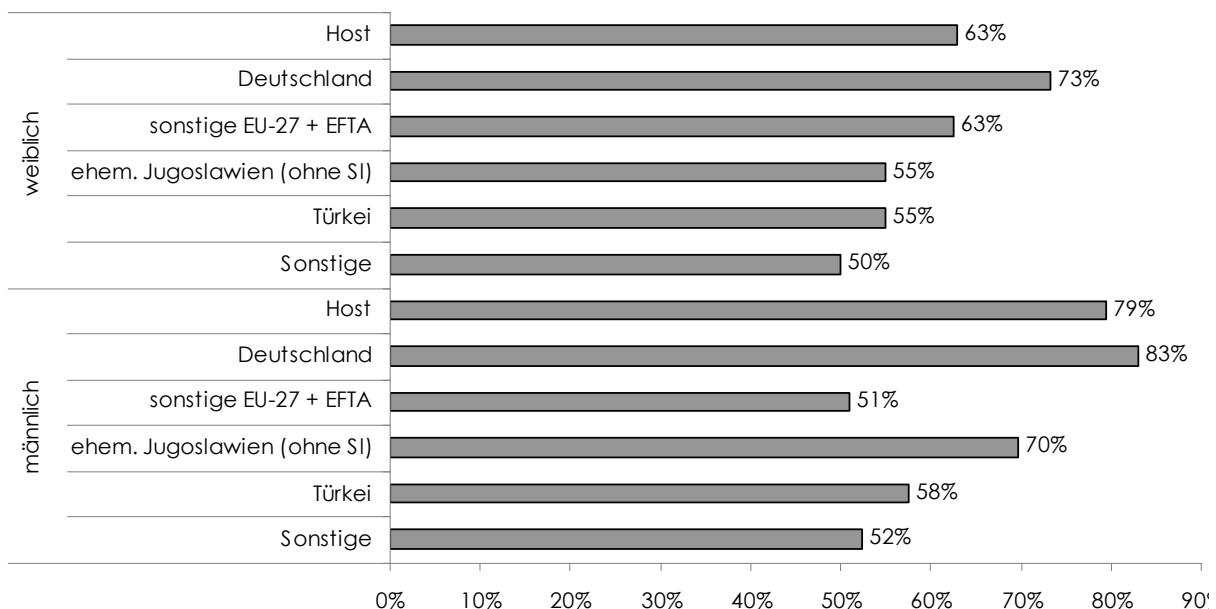
Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Lehrstellenarbeitsmarkt

Unter den unselbständig Beschäftigten gibt es rund 14.700 Lehrlinge. Der Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten in der Altersgruppe der 15-19jährigen variiert stark nach Migrationshintergrund. Personen, die in dieser Altersgruppe erwerbstätig, aber nicht Lehrling sind, sind mit großer Wahrscheinlichkeit HilfsarbeiterInnen. Personen in dieser Altersgruppe, die eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung abgeschlossen haben und arbeiten, dürften eher selten vorkommen. Eine gewisse Vergleichbarkeit mit der Analyse des Bildungs- und Erwerbsstatus der 17jährigen auf Basis der Volkszählung ist also gegeben.

Den höchsten Anteil von Lehrlingen an den Beschäftigten gibt es in der Gruppe der Einheimischen und unter Jugendlichen mit deutschem Hintergrund, wobei es deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Erwerbstätige Frauen sind seltener Lehrlinge als Männer. Frauen arbeiten nach der Pflichtschule häufiger als Männer als HilfsarbeiterInnen. Während dieser Unterschied bei Jugendlichen mit jugoslawischem Hintergrund ebenfalls existiert, haben bei Jugendlichen mit türkischem Hintergrund sowohl Männer (55%) als auch Frauen (58%) einen geringen Lehrlingsanteil an der Beschäftigung. Auch bei Jugendlichen mit sonstigem EU27 und EFTA und ‚sonstigem‘ Hintergrund ist der Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten relativ gering, bei diesen Gruppen handelt es sich allerdings um sehr kleine Populationen.

Abbildung 35: Anteil der Lehrlinge an den Beschäftigten nach Migrationshintergrund in der Altersgruppe der 15 bis 19jährigen in Tirol (September 2008)

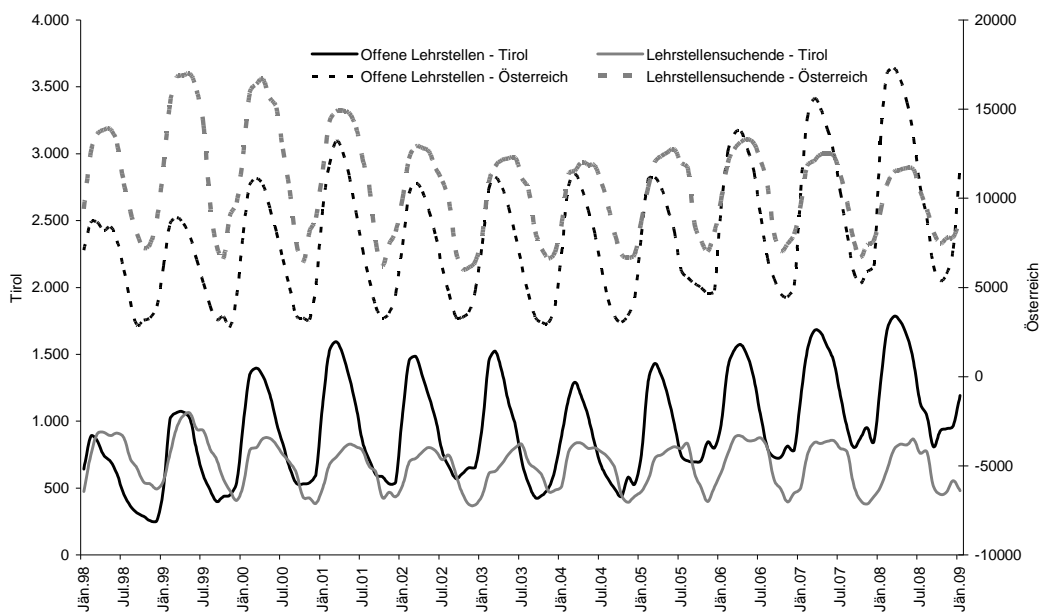


Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Der Lehrstellenarbeitsmarkt weist eine ausgesprochen starke Saisonalität auf. Die meisten Lehrstellensuchenden werden im Mai und Juni, also gegen Ende des Schuljahres gemeldet. Auch die Zahl der ausgeschriebenen Lehrstellen ist in diesem Zeitraum am höchsten. Während der Sommermonate werden die meisten Lehrstellen vergeben. Jene Personen, die

gegen Jahresende noch immer auf Lehrstellensuche sind, bilden den Sockel, der ins nächste Jahr mitgenommen wird, wo sie sich der Konkurrenz um Lehrstellen mit den neuen SchulabgängerInnen stellen müssen. Dieses saisonale Muster ist sowohl in Tirol als auch in Österreich stark ausgeprägt (Abbildung 36). Im Jahresdurchschnitt ist die Zahl der Lehrstellensuchenden in Tirol relativ konstant geblieben, in Gesamtösterreich gab es nach dem Höhepunkt in den Jahren 1999 und 2000 eine deutliche Entspannung.

Abbildung 36: Entwicklung der Zahl der Lehrstellensuchenden und offenen Lehrstellen in Tirol und Österreich



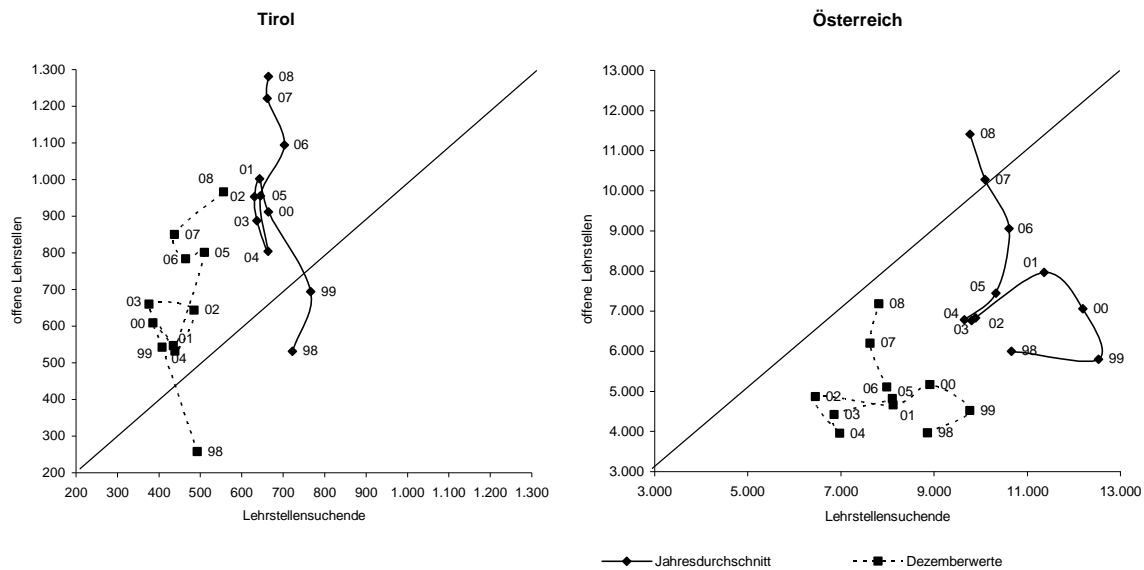
Q: BALI, DUK-Berechnungen.

Ein gutes Instrument zur Analyse der Entwicklung des Lehrstellenmarktes liefert das Konzept der Beveridge-Kurve, in dem Lehrstellensuchende und offene Lehrstellen gegenübergestellt werden¹⁶⁾. Dafür wurde auf der horizontalen Achse die Zahl der Lehrstellensuchenden und auf der vertikalen Achse die Zahl der offenen Lehrstellen aufgetragen (Abbildung 37). Liegt ein Punkt genau auf der 45° Kurve, so sind Angebot und Nachfrage identisch. Punkte oberhalb dieser Linie bedeuten einen Überhang an offenen Lehrstellen, Punkte unterhalb bedeuten einen Überhang an Lehrstellensuchenden. Die Beveridge Kurven für Österreich und Tirol legen nahe, dass der Lehrstellenmarkt in Tirol relativ zu Österreich nicht nur günstiger ist, sondern dass es in Tirol ab dem Jahr 2000 zu einem Nachfrageüberhang nach Lehrlingen gekommen ist. Im Dezember 2008 kletterte die Zahl der offenen Lehrstellen auf ein Rekordhoch von 966. Gleichzeitig erreichte aber auch die Zahl der Lehrstellensuchenden mit 556 den höchsten Wert seit 1998. Die Tatsache, dass es in Tirol trotz einer hohen Zahl offener Lehrstellen nicht gelingt, den Bestand an Lehrstellensuchenden zu reduzieren, weist auf einen

¹⁶⁾ Mehr zum Konzept und der Anwendung der Beveridge Kurve in Österreich in Biffli 1994 und Biffli 2000.

beträchtlichen Mismatch zwischen den Charakteristika von Lehrlingen, die gesucht werden und den Wünschen und Vorstellungen der Lehrstellensuchenden hin. Der Mismatch resultiert in erster Linie aus den offenen Lehrstellen im Fremdenverkehr, denen keine ausreichende Nachfrage gegenüber steht.

Abbildung 37: Beveridge-Kurve des Tiroler und des österreichischen Lehrstellenarbeitsmarktes



Q: BALI, DUK-Berechnungen.

Knapp die Hälfte der Lehrstellen, die im Dezember 2008 noch offen waren, entfiel auf diesen Bereich. Diese Berufe decken sich in Bezug auf Bezahlungs-, Weiterbildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten häufig nicht mit den Vorstellungen der Jugendlichen (*Verzetnitsch et al. 2005*). Auch die Tatsache, dass mit diesen Lehrstellen häufig die Notwendigkeit der Unterbringung in einer Unterkunft am Arbeitsort verbunden ist, verringert die Attraktivität dieser Lehrstellen, vor allem für junge Frauen mit Migrationshintergrund, die schon häufig eine eigene Familie haben.

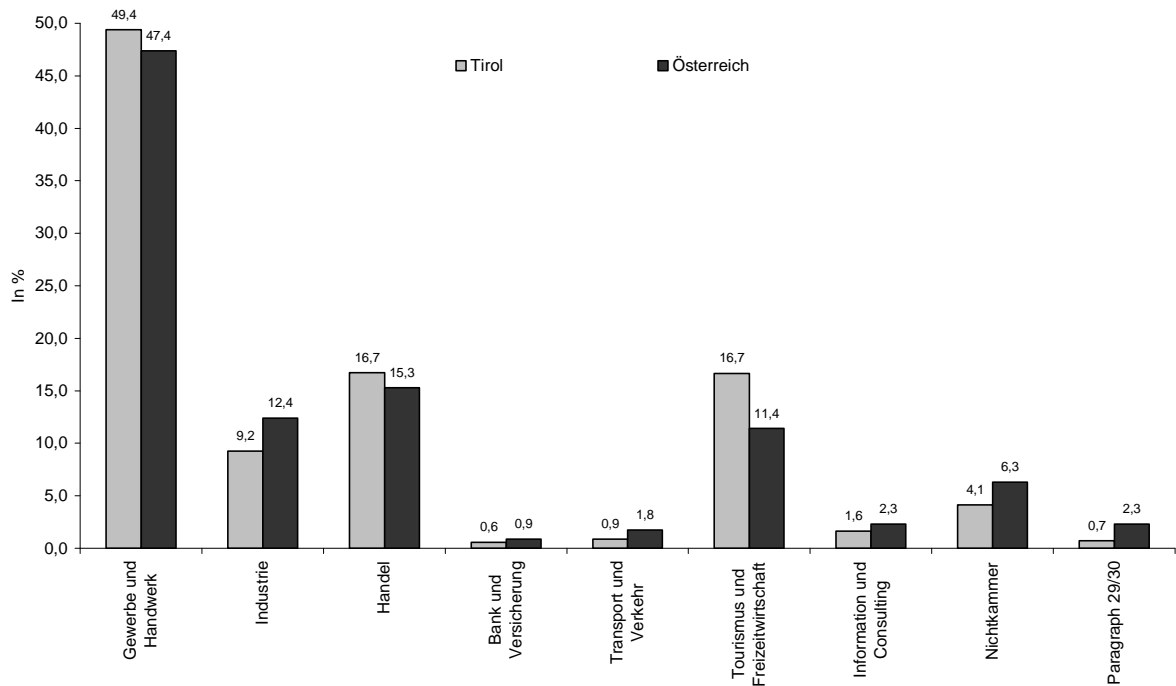
Die Zahl der Lehrlinge ist in Tirol zwischen 2002 und 2007 mit einem Plus von rund 11% stärker gestiegen als in allen anderen Bundesländern, knapp gefolgt von Vorarlberg und Salzburg. Von der Steigerung konnten, wie aus Tabelle 8 ersichtlich ist, Einheimische und Deutsche profitieren, abgeschwächt auch noch Personen aus dem früheren Jugoslawien. Hingegen schrumpfte die Zahl der türkischen Lehrlinge und der Lehrlinge aus ‚sonstigen‘ Zuwanderungsländern. Dies mag als erster Indikator dafür dienen, dass nicht alle Personen mit Migrationshintergrund gleichermaßen von dem günstigen Lehrstellenmarkt in Tirol profitieren konnten.

Tabelle 10: Lehrlinge in Tirol nach Staatsangehörigkeit

		2002	2003	2004	2005	2006	2007
Männer	Österreich	7.461	7.439	7.617	7.750	7.947	8.167
	Deutschland	283	398	463	522	513	494
	ehem. Jugoslawien	204	195	201	189	176	215
	Türkei	200	187	148	124	93	83
	sonstige	88	90	90	92	107	46
	Gesamt	8.236	8.309	8.519	8.677	8.836	9.005
Frauen	Österreich	3.902	3.855	3.865	4.021	4.162	4.471
	Deutschland	226	282	350	392	399	354
	ehem. Jugoslawien	105	105	99	92	78	111
	Türkei	55	52	47	48	51	58
	sonstige	50	51	62	56	59	40
	Gesamt	4.338	4.345	4.423	4.609	4.749	5.034
Insgesamt	Österreich	11.363	11.294	11.482	11.771	12.109	12.638
	Deutschland	509	680	813	914	912	848
	ehem. Jugoslawien	309	300	300	281	254	326
	Türkei	255	239	195	172	144	141
	sonstige	138	141	152	148	166	86
	Gesamt	12.574	12.654	12.942	13.286	13.585	14.039

Q: WKO (über BALI)

Abbildung 38: Verteilung der Lehrlinge nach Branchen (2007)



Q: BALI, DUK-Berechnungen.

Die Abbildung 38 zeigt, dass sich das Branchenmuster der Lehrlinge in Tirol von dem des Österreichs unterscheidet. Während Tirol infolge der großen Bedeutung von Klein- und Mittelbetrieben (KMU) im handwerklichen Bereich relativ mehr Lehrlinge als Österreich aufweist, gibt es in Gesamtösterreich mehr Lehrlinge in der Industrie. Handel und Tourismus haben in Tirol als Arbeitgeber für Lehrlinge ein höheres Gewicht als im Schnitt Österreichs

während das Umgekehrte im Bereich der Nichtkammermitglieder gilt. Die regionale Wirtschaftsstruktur spiegelt sich im Lehrstellenangebot der Tiroler Regionen, wie Tabelle 11 verdeutlicht.

Tabelle 11: Verteilung der Lehrlinge nach Branchen (NACE 08) in Tiroler Regionen (Jahresdurchschnitt 2007 - Spaltenprozente)

	Imst	Innsbruck	Kitzbühel	Kufstein	Landeck	Lienz	Reutte	Schwaz	überregional	Tirol	Österreich
Primärsektor	1,5	0,4	0,4	0,6	0,6	1,4	1,3	0,4	0,0	0,6	0,4
Produktionssektor	38,4	39,9	49,0	46,9	44,2	48,6	39,7	49,2	24,1	41,9	43,4
Herstellung von Waren	13,7	21,3	20,6	27,0	16,3	25,1	22,7	23,5	5,6	19,9	23,7
Bau	24,4	16,7	28,0	19,0	27,2	23,0	11,9	25,0	17,8	20,7	18,6
Dienstleistungssektor	60,1	59,6	50,6	52,5	55,2	50,0	59,1	50,4	75,9	57,5	56,2
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	26,3	23,9	18,4	30,0	17,8	24,7	13,3	22,0	56,1	26,7	26,9
Beherbergung und Gastronomie	21,0	12,4	23,1	10,9	30,3	15,2	27,0	17,9	5,3	15,9	10,6
Erbringung von treiberischen, wissenschaftlichen und technischen DL	1,7	1,8	0,9	1,3	0,0	1,1	13,9	0,9	1,5	1,9	1,8
Urrentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	0,4	3,9	0,7	0,1	0,3	0,8	0,2	0,2	1,0	1,5	3,3
Erbringung von sonstigen DL (insb. persönliche DL)	5,2	6,6	4,2	5,9	4,2	4,2	2,8	5,9	1,3	5,1	5,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl	1.037	3.830	1.207	1.855	971	722	638	1.735	1.429	13.424	118.293

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Tabelle 12: Anteil der geförderten Lehrlinge an allen Lehrlingen in Tirol und Österreich nach Migrationshintergrund (September 2008)

	Gesamt	Host	Deutschland	sonstige EU-27 + EFTA	ehem. Jugoslawien (ohne SI)	Türkei	Sonstige
Österreich	18,4	18,3	16,2	19,3	18,8	23,3	18,9
Tirol	19,5	19,6	14,2	18,6	16,7	28,0	14,3

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Wie bereits aus Abbildung 10 (Kapitel 1) ersichtlich wurde, stieg der Anteil der geförderten Lehrstellen an allen Lehrstellen in den letzten Jahren in Österreich ebenso wie in Tirol stark an. Im September 2008 lag der Anteil der geförderten Lehrlinge an allen Lehrlingen¹⁷⁾ in Gesamtösterreich bei 18,4% und bei in Tirol wohnhaften etwas höher bei 19,5% (Tabelle 12). Die gute konjunkturelle Lage im Jahr 2008 führte aber zu einer Verringerung der Zahl der geförderten Lehrstellen gegenüber den nicht-geförderten. Aus diesem Grund ist der Anteil der geförderten Lehrstellen im Jahresdurchschnitt 2008 höher als im September. Insgesamt besteht in der Förderquote kaum ein Unterschied zwischen Lehrlingen mit und ohne Migrationshintergrund, jedoch gibt es merkliche Unterschiede zwischen den Herkunftsregionen der Lehrlinge. Während Lehrlinge mit deutschem Hintergrund unterdurchschnittlich häufig in einer geförderten Lehre zu finden sind, ist der Anteil bei Lehrlingen mit türkischem Migrationshintergrund mit 23,3% in Österreich und 28% in Tirol überdurchschnittlich hoch.

¹⁷⁾ Diese Auswertung wurde nur für Lehrlinge unter 25 Jahren durchgeführt. In dieser Altersgruppe befinden sich 98,5 % aller Lehrlinge in Tirol.

Frauen befinden sich mit 25% deutlich häufiger in einer geförderten Lehre als Männer (22,8% gegenüber 17,5%). 11,7% der geförderten Lehrlinge in Tirol weisen einen Migrationshintergrund auf, unter den nicht geförderten ist der Anteil der Lehrlinge mit Migrationshintergrund mit 12,5% etwas höher. Die größte Gruppe nach der Hostbevölkerung stellen bei den geförderten Lehrlingen jene mit türkischem Hintergrund (4,3%) dar. Unter den nicht geförderten Lehrlingen haben neben den Einheimischen Jugendliche mit deutschem Migrationshintergrund den höchsten Anteil (5,1%, siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Verteilung der geförderten und nicht geförderten Lehrlinge nach Migrationshintergrund in Tirol (September 2008)

	Gef. Lehre	Nicht gef. Lehre	Insgesamt
Host	88,3	87,5	87,7
Deutschland	3,5	5,1	4,8
sonstige EU-27 + EFTA	0,7	0,7	0,7
ehem. Jugoslawien (ohne SI)	3,0	3,6	3,5
Türkei	4,3	2,7	3,0
Sonstige	0,3	0,4	0,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Der Bruttomonatsverdienst der Lehrlinge unterscheidet sich nach Migrationshintergrund ebenso wie nach dem Geschlecht, was sich aus der unterschiedlichen Branchenstruktur der Lehrlinge nach Herkunft und Geschlecht ergibt (Tabelle 14). So liegt das monatliche Bruttoentgelt der männlichen Lehrlinge im Schnitt um ein Drittel über dem der weiblichen Lehrlinge. Es gibt aber auch einen zum Teil merklichen Unterschied im Einkommen der Lehrlinge, wenn sie in einer geförderten oder nicht geförderten Lehrstelle unterkommen. Im Schnitt ist das monatliche Bruttoentgelt in den nicht geförderten Lehrstellen höher als in den geförderten, und zwar bei Mädchen um 24% und bei Burschen um 29%. Nach Migrationshintergrund ergeben sich aber zum Teil merkliche Unterschiede: während bei Burschen aus Deutschland kaum ein Unterschied in der Entlohnung zwischen geförderter und nicht geförderter Lehre besteht, ist er bei Burschen mit jugoslawischem und sonstigem EU-Hintergrund vergleichsweise groß (zwischen 40 und 50%). Unter den weiblichen Lehrlingen besteht kaum eine Variation nach Migrationshintergrund. Allerdings verdienen einheimische Mädchen in einer nicht geförderten Lehrstelle im Schnitt um ein Drittel mehr als in einer geförderten, im Gegensatz zu weiblichen Lehrlingen mit Migrationshintergrund, wo der Abschlag bei durchschnittlich 24% liegt.

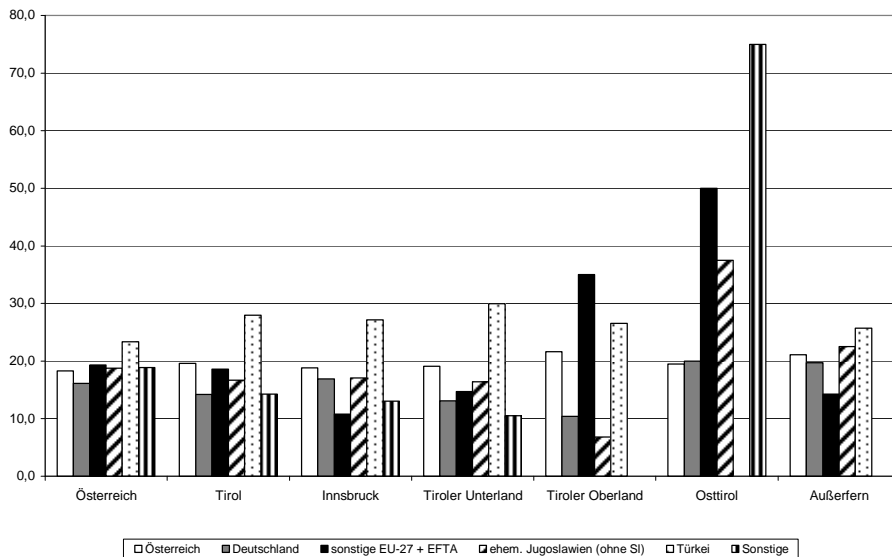
Tabelle 14: Monatsbruttoverdienst der geförderten und nicht geförderten Lehrlinge nach Migrationshintergrund in Tirol (September 2007)

		Migrationshintergrund						Gesamt
		Host	Deutschland	sonstige EU-27 + EFTA	ehem. Jugoslawien (ohne SI)	Türkei	Sonstige	
weiblich	Gef. Lehre	549	502	392	527	481	577	510
	Lehre	721	624	492	674	598	514	631
weiblich gesamt		638	565	446	605	551	546	575
männlich	Gef. Lehre	701	602	467	603	800	683	648
	Lehre	958	606	699	853	972	904	837
männlich gesamt		834	604	597	774	909	854	762
Gesamt		742	585	529	700	751	709	675

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Geförderte Lehrstellen gibt es in allen Regionen Tirols¹⁸⁾. Während in Gesamtösterreich ebenso wie in Tirol im Schnitt Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund eher in einer geförderten Lehre Platz finden als andere ethnisch-kulturelle Gruppen, gilt dieses Muster nicht für alle Regionen Tirols gleichermaßen. So ist auffällig, dass im Tiroler Oberland ebenso wie in Osttirol die Lehrlinge aus dem sonstigen EU-27+EFTA Raum in hohem Maße eine geförderte Lehre haben, dafür kaum Jugendliche mit ehemaligem jugoslawischem Hintergrund. Auch die (sehr kleine) Gruppe der „Sonstigen“ findet in Osttirol im Wesentlichen über eine Förderung eine Lehrstelle (Abbildung 39).

Abbildung 39: Anteil der geförderten Lehren an allen Lehrplätzen nach Migrationshintergrund und Regionen in Österreich und Tirol (September 2008)



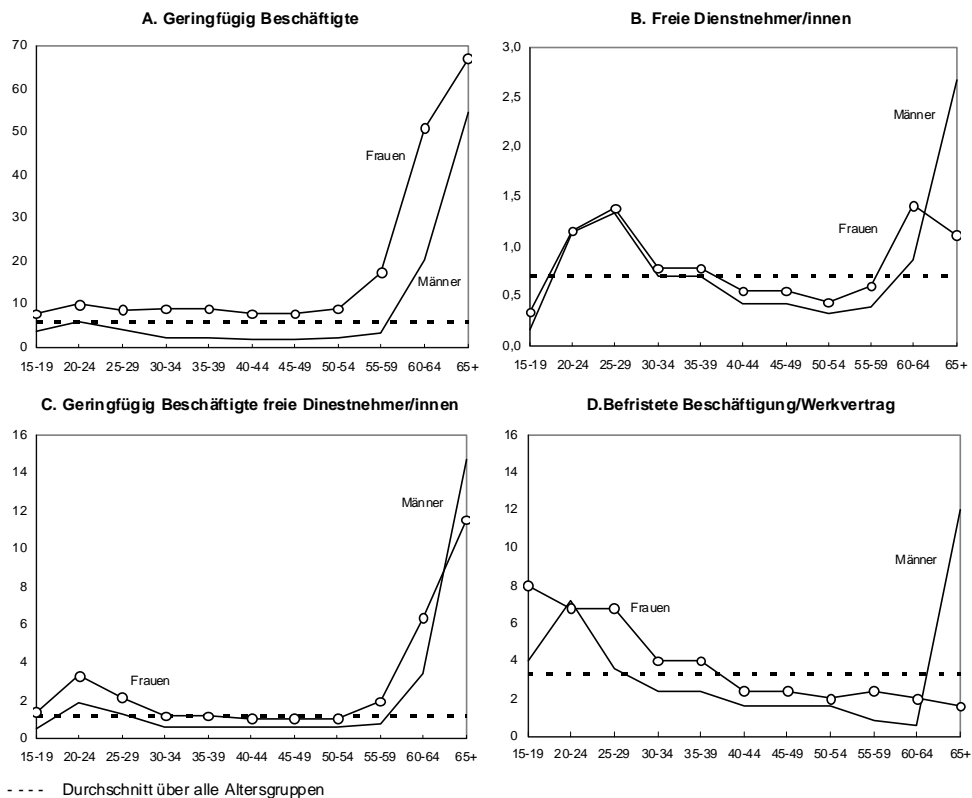
Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

¹⁸⁾ Anzumerken ist in dem Zusammenhang, dass die Zahl der geförderten Lehrlinge in Tirol ab Juli 2008 stark reduziert wurde. In der Folge verringerte sich der Anteil der geförderten Lehrlinge an allen Lehrlingen von 26% im Juli 2008 auf 19% im September 2008.

Atypische Beschäftigung

Seit Mitte der 1990er Jahre verstärkt sich der Trend zur Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse der Jugendlichen. Das schlägt sich nicht nur in einer Verringerung der Dauer der Beschäftigungsverhältnisse nieder, sondern auch in einer Zunahme der atypischen Beschäftigungsformen, vor allem Werkverträge und befristete Beschäftigungskontrakte sowie freie DienstnehmerInnenverträge. Abbildung 40 zeigt aber auch, dass diese Art der Beschäftigungsformen am unteren ebenso wie am oberen Ende des Erwerbslebens vorherrscht, was auch international üblich ist.

Abbildung 40: Atypisch Beschäftigte nach Alter und Geschlecht in Prozent der Gesamtbeschäftigung (2003)



Q: Bundesarbeiterkammer.

Aussagen über atypisch beschäftigte Jugendliche in Tirol können nur bedingt getätigt werden. Die Daten des Hauptverbandes geben zwar Auskunft über freie Dienstverträge und geringfügige unselbständige Beschäftigung, jedoch liegt keine Information darüber vor, ob sich die Person in einer Ausbildung befindet und diese alternative Beschäftigungsform ein „nur“ Zusatzeinkommen darstellt. Häufig arbeiten SchülerInnen und Studierende als freie DienstnehmerInnen oder geringfügig Beschäftigte. Diese Beschäftigungsformen werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kaum wahrgenommen. Vor allem freie Dienstverträge spielen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kaum eine Rolle. Im September 2008 arbeiteten nur 33 Personen unter einem solchen Vertrag, wobei 23 davon

einen EU bzw. EFTA Hintergrund hatten. Der Anteil der geringfügig Beschäftigten an allen Beschäftigten liegt aber ähnlich hoch wie bei der Host-Bevölkerung.

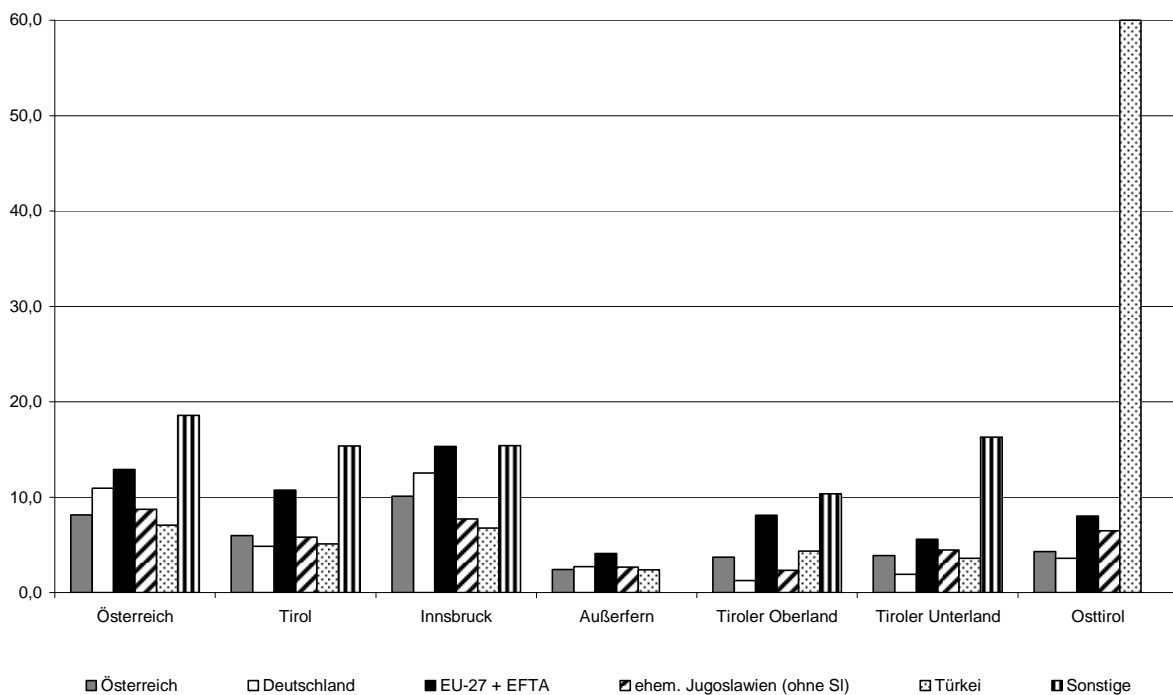
Tabelle 15: Jugendliche in Tirol in atypischer Beschäftigung (September 2008)

		Host	Deutschland	sonstige EU-27 + EFTA	ehem. Jugoslawien (ohne SI)	Türkei	Sonstige	Insgesamt
15-19 Jahre	Freie Dienstverträge	18		1	2	1		22
	geringfügig beschäftigt	945	19	20	61	58	9	1.112
20-24 Jahre	Freie Dienstverträge	138	11	11	3	4		167
	geringfügig beschäftigt	1.504	110	77	44	48	44	1.827

Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Die Auswertung der Arbeitsmarktdatenbank für den September 2008 zeigt, dass atypische Beschäftigungsformen sehr unterschiedlich auf die Herkunft der Jugendlichen und auf die Tiroler Regionen verteilt sind (Abbildung 41). Der hohe Anteil der alternativen Beschäftigung unter Personen mit türkischem Migrationshintergrund in Osttirol ist eine Folge der geringen Zahl an Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund in dieser Region.

Abbildung 41: Anteil der atypisch beschäftigten Jugendlichen (geringfügig Beschäftigte und Freie DienstnehmerInnen) an allen beschäftigten Jugendlichen nach Regionen und Migrationshintergrund (September 2008)

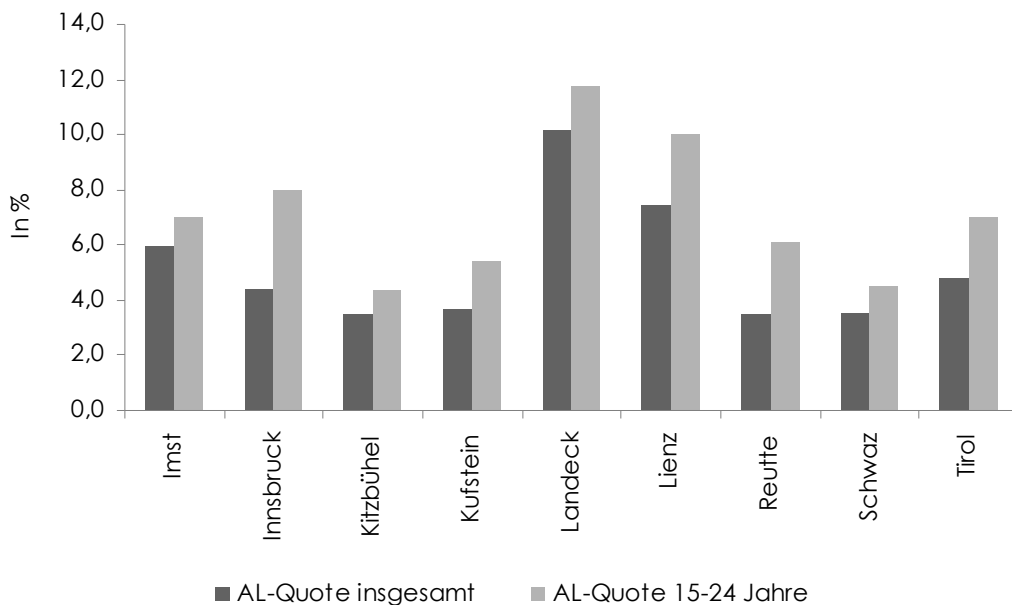


Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenquote ist wohl einer der wichtigsten sozialökonomischen Indikatoren und ein Maß für den Grad und die Art der Einbindung in den Arbeitsmarkt. Im Schnitt lag die Arbeitslosenquote in Tirol im September 2008 wie eingangs erwähnt bei 4,8%. Sie streute zwischen den Regionen Tirols zwischen Kitzbühel und Reutte mit jeweils 3,5% und Landeck mit 10,1%. Die Arbeitslosenquote der Jugendlichen (inklusive Jugendliche in Schulungsmaßnahmen) liegt mit 7,1% um 48% über der durchschnittlichen Arbeitslosenquote (inklusive Schulungen) Tirols. Aus Abbildung 42 ist erkennbar, dass die Jugendarbeitslosenquote in allen Regionen über dem Durchschnitt liegt. Der Abstand der Jugendarbeitslosigkeit zum Schnitt ist allerdings in Reutte und Innsbruck besonders hoch, nämlich um mehr als 70%, und in Imst und Landeck vergleichsweise gering (+17%).

Abbildung 42: Arbeitslosenquote im Vergleich zur Jugendarbeitslosenquote nach Regionen in Tirol (September 2008)



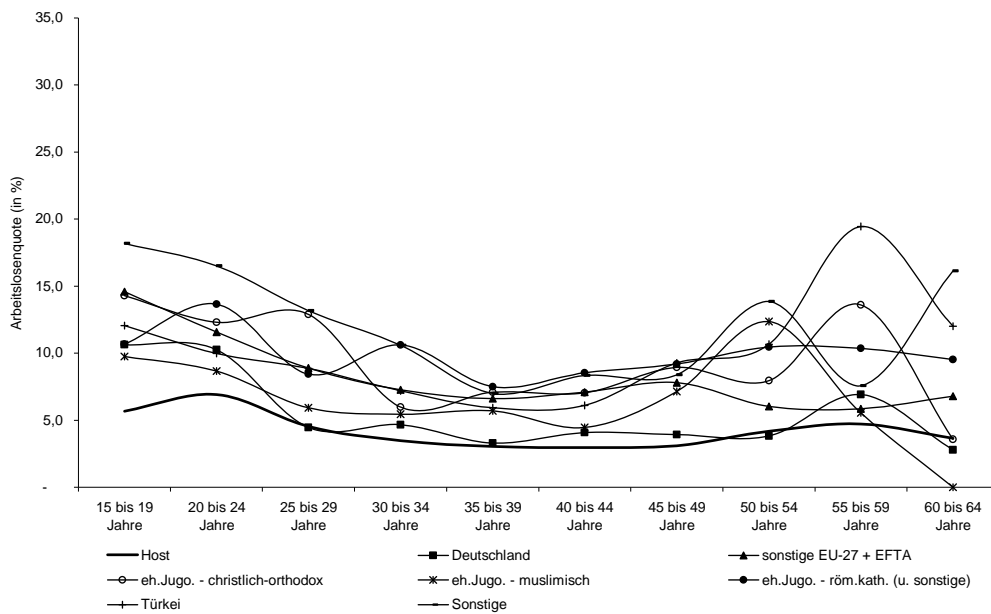
Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Arbeitslosigkeit variiert nach Alter und betrifft in der Regel junge und ältere Menschen überdurchschnittlich stark. Die Unterschiede in der altersspezifischen Arbeitslosigkeit sind aber im Fall der Personen mit Migrationshintergrund bedeutend größer. Dies kann an Hand der Volkszählungsdaten für Tirol differenziert dargestellt werden. Die Arbeitslosenquote von Personen mit Migrationshintergrund liegt deutlich über jener der Einheimischen (Host-Bevölkerung), das gilt auch für die Jugendlichen.

Zusätzlich gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Arbeitslosenquote der Frauen ist bei den 15-19-jährigen um rund 5 Prozentpunkte höher als jene der Männer. Dies ist zum Teil die Folge der großen Bedeutung der schulischen Ausbildung der Mädchen bzw. der großen Bedeutung der dualen Ausbildung für Burschen. Letztere schlägt sich in der Beschäftigung nieder und erhöht damit die Erwerbsbasis, auf die die arbeitslosen

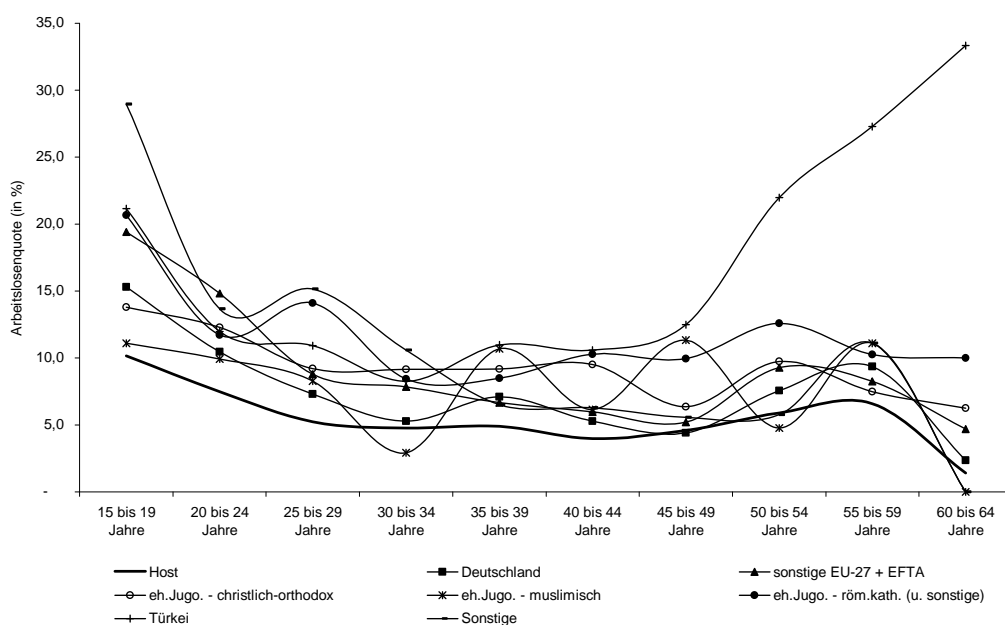
Jugendlichen in der Berechnung der Arbeitslosenquote Bezug nehmen. Dieses Faktum erklärt einen Großteil des Unterschieds in der Arbeitslosenquote der 15-19jährigen Burschen und Mädchen. Im höheren Alter reduzieren sich die Unterschiede, die aus dem unterschiedlichen Ausbildungsmuster von Burschen und Mädchen resultieren (Abbildungen 43 und 44).

Abbildung 43: Arbeitslosenquote der Männer nach Migrationshintergrund und Alter in Tirol 2001 (LUK)



Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.

Abbildung 44: Arbeitslosenquote der Frauen nach Migrationshintergrund und Alter in Tirol (LUK) 2001

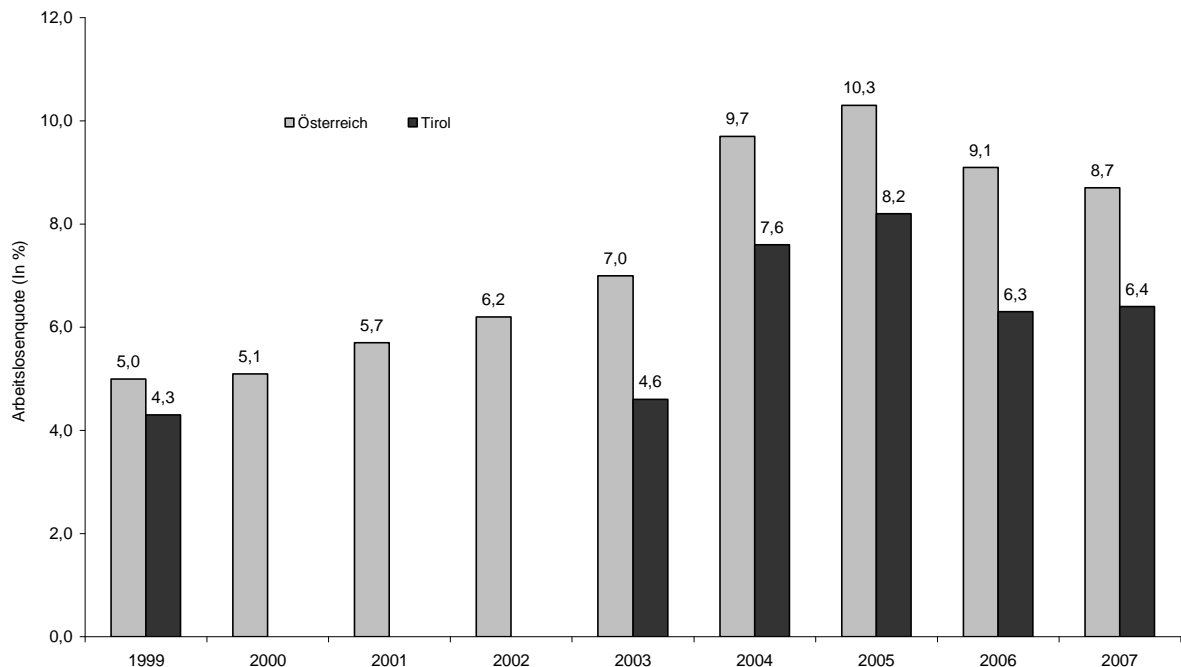


Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.

Die höchsten Arbeitslosenquoten unter den männlichen Jugendlichen hatten im Jahr 2001 die Jugendlichen mit ‚sonstigem‘ Migrationshintergrund, gefolgt von Jugendlichen aus dem früheren Jugoslawien und der sonstigen EU-27. Unter den 15-24jährigen weiblichen Jugendlichen ist ebenfalls die Gruppe mit ‚sonstigem‘ Migrationshintergrund, die die höchste Arbeitslosenquote hat, gefolgt von jungen Frauen mit türkischem oder ex-jugoslawischem Migrationshintergrund. Aber auch unter den jungen Frauen hatten, ähnlich wie bei den Männern, Personen aus dem ‚sonstigen EU-27‘ Raum im Jahr 2001 beachtliche Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt.

Die Situation auf dem Jugendarbeitsmarkt entspannte sich in Tirol in den Jahren 2006 und 2007, sodass sich die Arbeitslosenquote der 15-24jährigen Personen vom Höchststand von 8,2% (nach LFK gemäß Arbeitskräfteerhebung) im Jahr 2005 auf 6,4% im Jahr 2007 reduzierte (Abbildung 45). Tirol liegt damit im Österreich-Trend, jedoch auf einem niedrigeren Niveau (einen etwas schwächeren Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit seit den frühen 2000er Jahren weist die administrative Statistik auf (siehe Kapitel 1). Im Jahr 2005 betrug die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich 10,3% und schrumpfte bis 2007 auf 8,7%. Der besonders stark ausgeprägte Unterschied zwischen jungen Männern (4,9%) und jungen Frauen (8,1%) in Tirol im Vergleich zu Österreich ist zu einem großen Teil die Folge des institutionell bedingten dämpfenden Effekts der Lehrausbildung auf die Arbeitslosenquote der Burschen. Bundesweit sind die Unterschiede geringer (Männer 8,3%, Frauen 9,1%).

Abbildung 45: Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Tirol und Österreich (LFK)¹⁹⁾



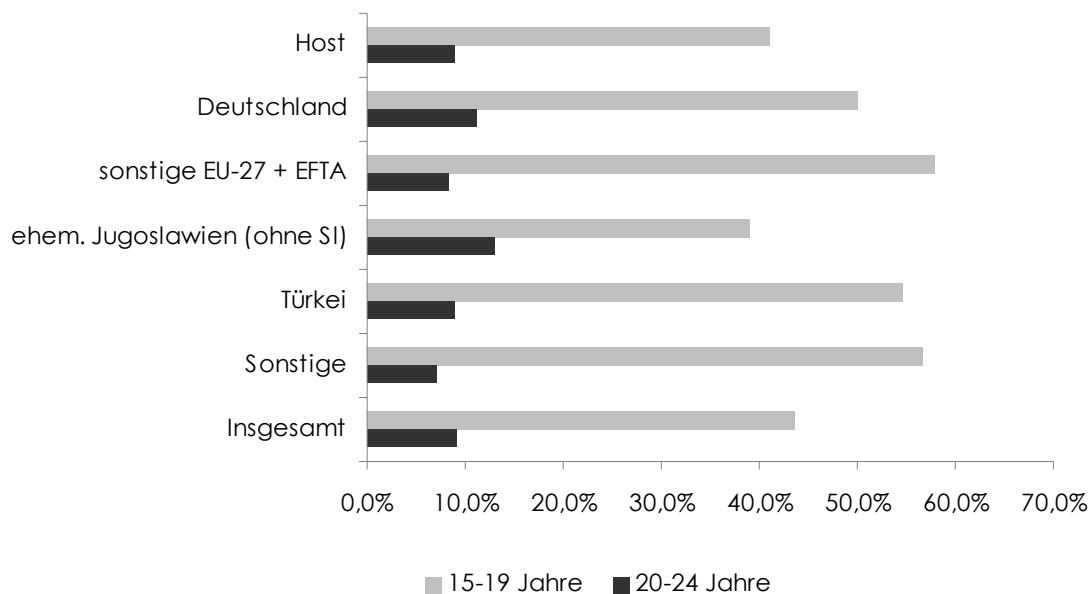
Q: Eurostat.

¹⁹⁾ Für den Zeitraum 2000 bis 2002 sind aus dieser Datenquelle keine Werte für Tirol verfügbar.

Von der sich verschlechternden Konjunkturlage als Folge der internationalen Finanzkrise dürfte der Jugendarbeitsmarkt überproportional betroffen werden. Die jüngsten Zahlen weisen bereits auf eine zunehmend angespannte Situation hin – die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (bis 24 Jahre) lag im Jänner 2009 in Österreich um 22,9% über dem Vorjahreswert, Tirol war mit einem Anstieg um 26,2% noch stärker betroffen (Q: AMS).

Eine Auswertung der Zahl der Jugendlichen, die beim AMS als Arbeitsuchende vorgemerkt sind (Arbeitsmarktdatenbank im September 2008, Abbildung 46) zeigt, dass 43,7% der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren in einer Schulung sind (wozu auch die JASG-Lehrgänge gezählt werden). In der Altersgruppe der 20-24jährigen befinden sich im Gegensatz dazu nur 9,3% in einer Schulung. Diese Daten zeigen, dass die Weiterbildung der 15-19jährigen Jugendlichen eine hohe Priorität in der Arbeitsmarktpolitik hat, mit dem Ziel, Beschäftigungsfähigkeit der Jugendlichen möglichst nachhaltig zu gestalten.

Abbildung 46: Anteil der beim AMS vorgemerkten Jugendlichen in einer Schulung nach Alter und Migrationshintergrund in Tirol (September 2008)



Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

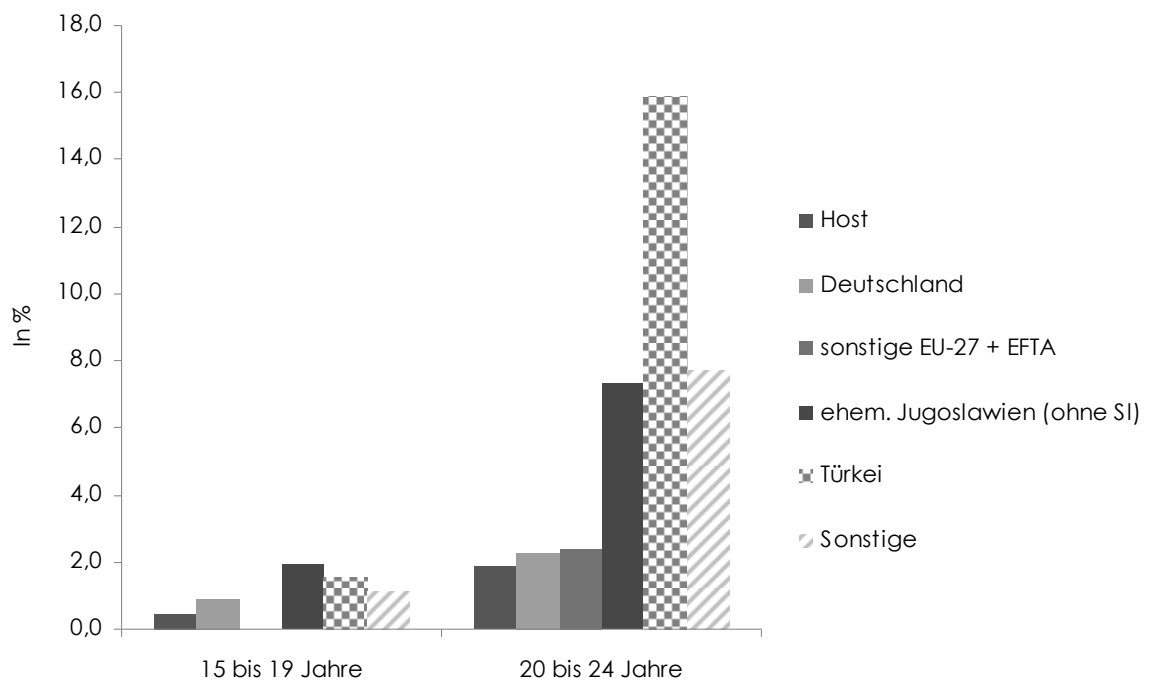
Wie viele Jugendliche sind erwerbsfern?

Während Jugendliche, die sich beim AMS als arbeitssuchend melden, verdeutlichen, dass sie eine Integration ins Erwerbsleben anstreben, ist relativ wenig über die erwerbsfernen Jugendlichen bekannt, die im Wesentlichen im Haushalt verbleiben und nur sporadisch auf dem Arbeitsmarkt sichtbar werden. Um mehr über diese Personengruppe zu erfahren, die je nach Migrationshintergrund und Geschlecht (siehe Abbildung 33 und 34) unterschiedlich groß ist, wurde eine Sonderauswertung aus der Arbeitsmarktdatenbank für den September 2008 vorgenommen.

Demnach fielen im September 2008 rund 37.400 Jugendliche in Tirol unter die Gruppe ‚sonstiger Erwerbsstatus‘. Bei diesen Jugendlichen handelt es sich nicht zur Gänze um arbeitsmarktferne Personen. Der Großteil dieser Gruppe befindet sich in einer schulischen oder universitären Ausbildung – knapp 25.000 Personen dieser Gruppe werden als mitversicherte Kinder geführt und sind mit hoher Wahrscheinlichkeit in Ausbildung. Auch rund 1.600 Präsenz- und Zivildienstler fallen in die Gruppe mit ‚sonstigem Erwerbsstatus‘.

Aus einer arbeitsmarkt- und integrationspolitischen Sicht bedarf die Gruppe der jungen Mütter besonderer Aufmerksamkeit. Frauen, die in sehr jungem Alter Mütter werden, laufen nämlich Gefahr, ihre Ausbildung nicht abzuschließen und den Kontakt zum Arbeitsmarkt zu verlieren bzw. den Einstieg ins Erwerbsleben nicht zu schaffen. Als Indikator dafür, wie groß diese Gruppe ist, kann der Anteil der Frauen in Karenz/Kindergeldbezug ohne aufrechtes Dienstverhältnis herangezogen werden (Abbildung 47).

Abbildung 47: Anteil der Frauen (15-24 Jahre), die sich in Karenz/Kinderbetreuung befinden und kein aufrechtes Dienstverhältnis haben in Tirol (September 2008)



Q: AMDB, DUK-Berechnungen.

Frauen in Karenz/mit Kindergeldbezug mit aufrechtem Dienstverhältnis haben den Einstieg ins Erwerbsleben bereits geschafft und haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, ins Erwerbsleben wieder zurückzukehren als Neueinsteigerinnen mit Kleinkind. Die Daten des Hauptverbandes aus dem September 2008 bestätigen das Bild, das bereits aus der Analyse der Volkszählungsdaten gewonnen werden konnte: Im Alter zwischen 15 und 19 Jahren liegt der Anteil der Frauen in Karenz/mit Kindergeldbezug ohne Dienstverhältnis bei allen Gruppen unter 2%. Unter jungen Frauen mit Migrationshintergrund ist der Anteil deutlich höher als unter den jungen einheimischen Frauen (Abbildung 47). Am höchsten ist aber der Unterschied in

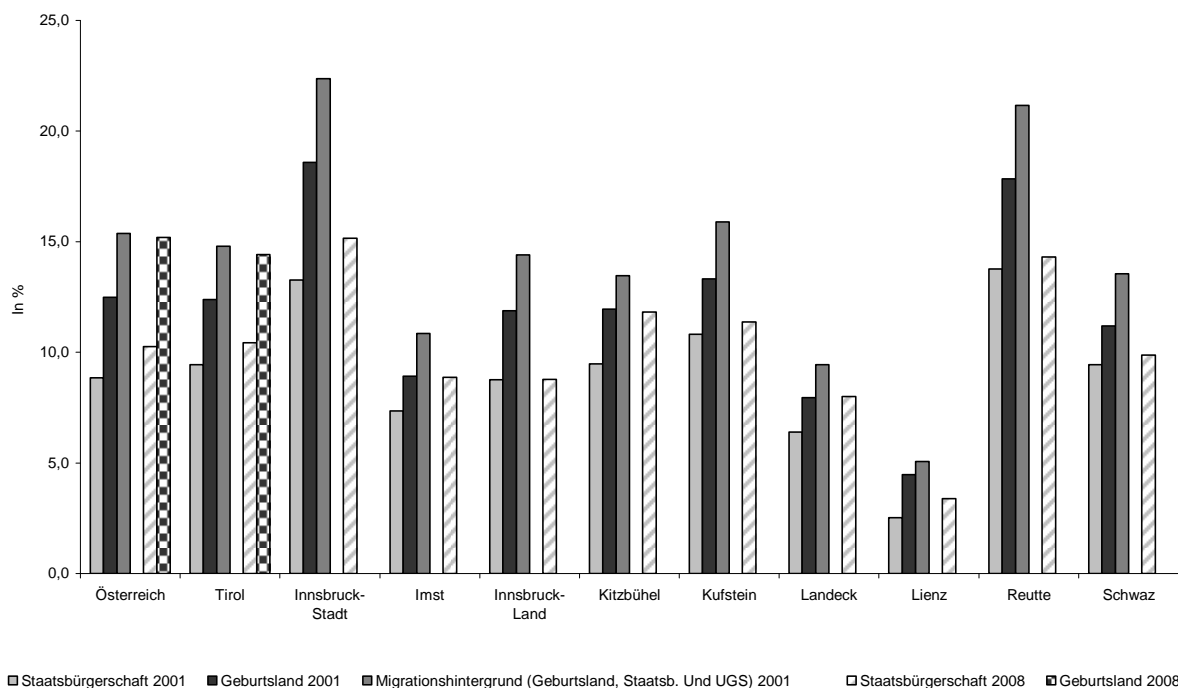
der Altersgruppe der 20-24jährigen Frauen nach Migrationshintergrund. Während in dieser Altersgruppe rund 2% der einheimischen Frauen in Karenz/mit Kindergeldbezug sind ohne ein aufrechtes Dienstverhältnis zu haben, sind es unter den Frauen mit jugoslawischem Hintergrund 7,3%, mit sonstigem Hintergrund 7,7% und mit türkischem Hintergrund knapp 16%. Es bedarf besonderer innovativer Integrations- und Fördermaßnahmen, um auf diese erwerbsferne Gruppe von Frauen zugehen zu können und sie in die Erwerbsgesellschaft zu integrieren, zu ihrem Wohl und zur Anhebung ihrer Erwerbs- und Lebenschancen in Österreich.

7. Ausgeprägte räumliche Konzentration der Zuwanderung mit mäßiger Segregation von Personen mit Migrationshintergrund in Tirol

Um Handlungsvorschläge für die Verbesserung der Integration von Personen mit Migrationshintergrund entwickeln und formulieren zu können, ist es in einem ersten Schritt notwendig, sich über die räumliche Verteilung der Personengruppen Klarheit zu verschaffen. Dabei ist es einerseits wichtig herauszuarbeiten, wo Personen mit Migrationshintergrund verstärkt angesiedelt sind und andererseits, ob es Unterschiede im sozio-ökonomischen Status der Personengruppen nach kleinräumigen Konzentrationskategorien gibt, sowie im Grad und der Art der Einbindung ins Erwerbsleben.

Zunächst wird überprüft, ob MigrantInnen auf die Bezirke gleich verteilt sind. In weiterer Folge wird untersucht, was die Literatur im In- und Ausland zur räumlichen Konzentration von MigrantInnen oder ethnischen Minderheiten zu sagen hat. Im Anschluss daran werden auf der Typologie der räumlichen Konzentration von *Brimicombe* (2007) aufbauend komplexere Konzentrationsindikatoren für Tirol berechnet.

Abbildung 48: Anteil der Bevölkerung mit nicht-österreichischem Hintergrund nach Bezirken



Q: St.At.(Volkszählung 2001), POPREG (Werte vom 1.1.2008).

Ungleiche Verteilung der Personen mit Migrationshintergrund auf Tiroler Bezirke

Aus Abbildung 48 ist ersichtlich, dass die ausländische Bevölkerung bzw. die Bevölkerung mit Migrationshintergrund (unter Berücksichtigung der Umgangssprache – UGS) in Tirol nach Bezirken höchst ungleich verteilt ist. Wie schon weiter oben vermerkt, hatten zum Zeitpunkt der Volkszählung 9,4% der Tiroler Bevölkerung eine ausländische Staatsangehörigkeit, 12,4% waren im Ausland geboren („Foreign born“) und rund 15% hatten einen Migrationshintergrund. Damit lag Tirol beim AusländerInnenanteil leicht über dem österreichischen Durchschnitt (8,9%), bei allen anderen Kategorien leicht darunter. Bis Jahresbeginn 2008 stieg der AusländerInnenanteil in Tirol um einen Prozentpunkt auf 10,4% an (Österreich 10,3%), der Anteil der „Foreign born“ stieg stärker auf 14,4% (Österreich 15,2%).

Den geringsten MigrantInnenanteil hatte 2001 mit 5,1% der Bezirk Lienz. Die höchsten Anteile gab es in den Bezirken Innsbruck-Stadt (22,4%) und Reutte (21,2%). Die AusländerInnenanteile, welche auch für den Jahresbeginn 2008 auf Bezirksebene vorliegen, folgen diesem Muster. Besonders hohe Zuwächse beim AusländerInnenanteil gab es in den Bezirken Kitzbühel (+2,3 Prozentpunkte), Innsbruck-Stadt (+1,9 Prozentpunkte) sowie Landeck (+1,6 Prozentpunkte).

In der Literatur spricht man von Segregation, wenn es zu einer räumlichen Strukturierung von Ungleichheit zwischen Personengruppen kommt, und zwar in Bezug auf sozioökonomische und ethnisch-kulturelle Merkmale. *Giffinger – Wimmer* (2003) weisen darauf hin, dass Segregation sowohl als statistisches Merkmal als auch als Prozess verstanden werden kann (S.109).

Ethnische Gruppen leben im Vergleich zur Aufnahmegesellschaft in der Regel stärker segregiert als es ihrem sozioökonomischen Status entspräche (*Knox*, 1990, S. 251). Daher können eine etwaige unterprivilegierte Position auf dem Arbeitsmarkt und die daraus resultierende schlechte Einkommenslage nur zum Teil aus einer regionalen Konzentration der Niederlassung ersichtlich werden. In der Literatur werden Faktoren für eine gewisse Konzentration der Niederlassung genannt: beispielsweise liefert ein ethnisches Netzwerk Unterstützung für Neuzuwandernde; die Niederlassung in der Umgebung der eigenen kulturell-ethnischen Gruppe erlaubt das Bewahren und Leben der eigenen ethnisch-kulturellen Identität; sie birgt aber auch einen gewissen Schutz vor Wertkonflikten mit der Aufnahmegesellschaft (*Boal*, 1976, S. 45ff). Auf der anderen Seite hat auch die Aufnahmegesellschaft Einfluss auf die Segregation, etwa indem sich die Bevölkerung einer Gemeinde oder eines Stadtteils gegen die Neuzuwandernden wehrt oder wenn institutionelle Regelungen den Zugang verwehren, wie etwa der Ausschluss der AusländerInnen von Sozialwohnungen in bestimmten Regionen Österreichs. Mitunter kommt es auch zu einem Wegzug von Einheimischen, sobald ein gewisser Schwellenwert an MigrantInnen erreicht ist.

In Tirol erfolgte die Niederlassung der MigrantInnen, welche als „GastarbeiterInnen“ nach Tirol gekommen sind, primär in der Nähe der Arbeitsstätten. Häufig wurden die Wohnmöglichkeiten dabei direkt von den ArbeitgeberInnen zur Verfügung gestellt. Diese historischen Niederlassungsmuster haben durch Kettenwanderung ihre Fortsetzung bis in die Gegenwart gefunden. In der Folge, so Hinweise aus ExpertInneninterviews, finden sich Ableger ganzer Dörfer aus bestimmten Abwanderungsregionen der Türkei oder des vormaligen Jugoslawien in Tiroler Siedlungsgebieten der vormaligen „GastarbeiterInnen“ wieder. EU-BürgerInnen, insbesondere Deutsche, weisen hingegen gänzlich andere regionale Verteilungskonzentrationen auf.

Dimension der räumlichen Segregation von Einheimischen und Personen mit Migrationshintergrund

Vorauszuschicken ist, dass ethnisch-kulturelle räumliche Konzentrationen etwas zutiefst Menschliches sind und Hand in Hand mit Wanderungsströmen gehen (*Heckmann, 1998*). Menschen sind stets den Arbeitsmöglichkeiten gefolgt und haben sich in der Umgebung der Arbeit niedergelassen bzw. wurden in von den ArbeitgeberInnen bereitgestellten Wohnmöglichkeiten untergebracht. In der Folge sind „Siedlungen“ entstanden, häufig am Ortsrand in den Zeiten der Industrialisierung, aber auch in Stadtvierteln. Es muss aber sichergestellt werden, dass es zu keiner sozial-ökonomischen Ausgrenzung und Marginalisierung von bestimmten Personengruppen kommt. Das ist der Grund dafür, dass in der vorliegenden Studie untersucht wird, ob und in welchem Maße eine gewisse räumliche Segregation mit sozialer und wirtschaftlicher Deprivation der Bevölkerung insgesamt und der Jugendlichen im Besonderen Hand in Hand geht. Zu diesem Zweck wird eine Typisierung der Segregation gewählt, die auf *Brimicombe (2007)* zurückgeht. *Brimicombe* weist darauf hin, dass herkömmliche Maße der Segregation mit einer Reihe von Problemen verbunden sind. So sind beispielsweise für die gängigen Maßzahlen des 'Index of Segregation' und des 'Index of Dissimilarity' die Größe der einzelnen Gruppen sowie die Größe der Gebietseinheiten von großer Bedeutung. Ergebnisse werden dadurch unvergleichbar und es besteht die Gefahr, eine zufällige Verteilung als eine systematische anzusehen (vgl. *Carrington – Troske, 1997*). Des Weiteren kann es mitunter schwierig sein, einen Zusammenhang zwischen ethnischer Segregation und sozio-ökonomischen Faktoren systematisch herzustellen. Mit der von *Brimicombe* entwickelten Typologie wird versucht, diese Schwächen herkömmlicher Maßzahlen und Typologien zu überwinden.

Grundgedanke dieses Ansatzes ist es, Segregation nach mehreren Dimensionen zu messen. Dabei sind das Verhältnis von Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung und die Anteile der einzelnen Minderheitengruppen in einem Gebiet relevant. Darüber hinaus finden auch die Verteilung einer Minderheitengruppe und eventuelle lokale Konzentrationen dieser Gruppe Eingang in die Typologie. Dadurch wird auf kleinräumiger Ebene ersichtlich, wo es über- und unterdurchschnittliche Anteile von Minderheiten gibt und wie stark die Durchmischung innerhalb eines Gebietes ist.

Aus Abbildung 49 geht die Typologie der räumlichen Konzentrationsmaße hervor, die im Folgenden erläutert wird. Eine ausführliche Beschreibung der Methode findet sich im Anhang. Folgende Regionstypen werden unterschieden:

Host: dominant: Die Gruppe der Einheimischen (Host-Gruppe) ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Alle Minderheitengruppen sind schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt.

Host: mild inclusion: Die Host-Gruppe ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Mindestens eine Minderheitengruppe ist stärker vertreten als im nationalen Durchschnitt. Diese Minderheit weist hier eine schwache Konzentration auf (unterhalb des Medians).

Host: strong inclusion: Die Host-Gruppe ist stärker vertreten als es der nationale Durchschnitt erwarten ließe. Mindestens eine Gruppe ist stärker vertreten als im nationalen

Durchschnitt. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (oberhalb des Medians).

Enclave: pluralist: Die Host-Gruppe ist schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt, macht aber über 50% der Bevölkerung aus. Keine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 66% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht.

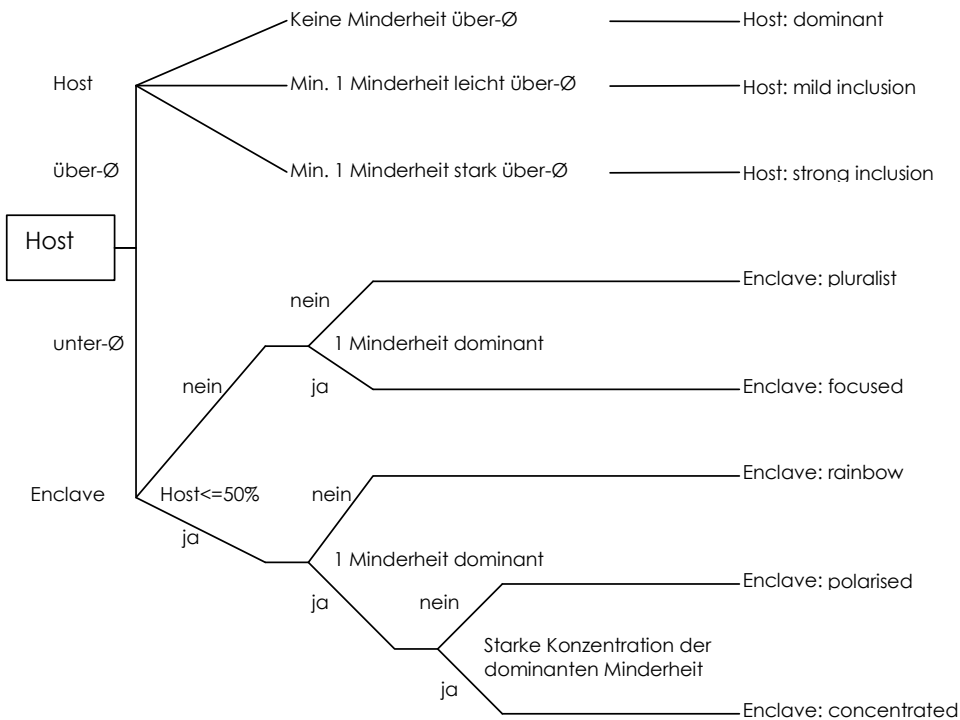
Enclave: focused: Die Host-Gruppe ist schwächer vertreten als im nationalen Durchschnitt, macht aber über 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 66% der gesamten Minderheitenbevölkerung im Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (oberhalb des Medians).

Enclave: rainbow: Die Host-Gruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Keine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 66% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht.

Enclave: polarised: Die Host-Gruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 66% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine starke Konzentration auf (im oberen Quartil).

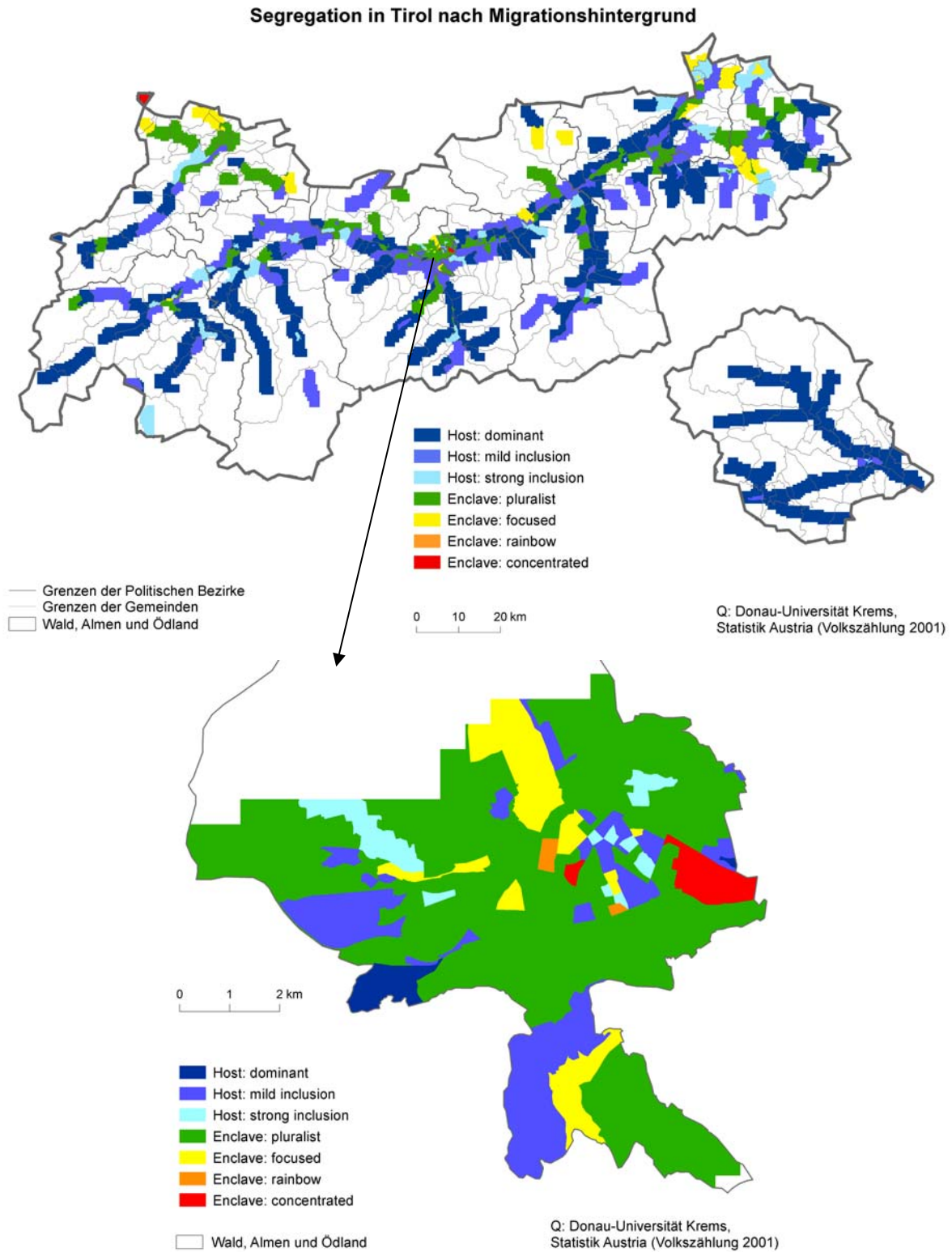
Enclave: concentrated: Die Host-Gruppe ist schwächer vertreten als der nationale Durchschnitt und macht weniger als 50% der Bevölkerung aus. Eine Minderheit ist so dominant, dass ihr Anteil über 66% der gesamten Minderheitenbevölkerung in dem Gebiet ausmacht. Diese Minderheit weist hier eine ausgesprochen starke Konzentration auf.

Abbildung 49: Entscheidungsbaum nach Brimicombe



Diese Typologie wird auf Tirol angewendet, um die räumlichen Konzentrations- und Segregationsmuster abzubilden (Abbildung 50).

Abbildung 50: Segregation in Tirol und Innsbruck – Typologie nach Brimicombe



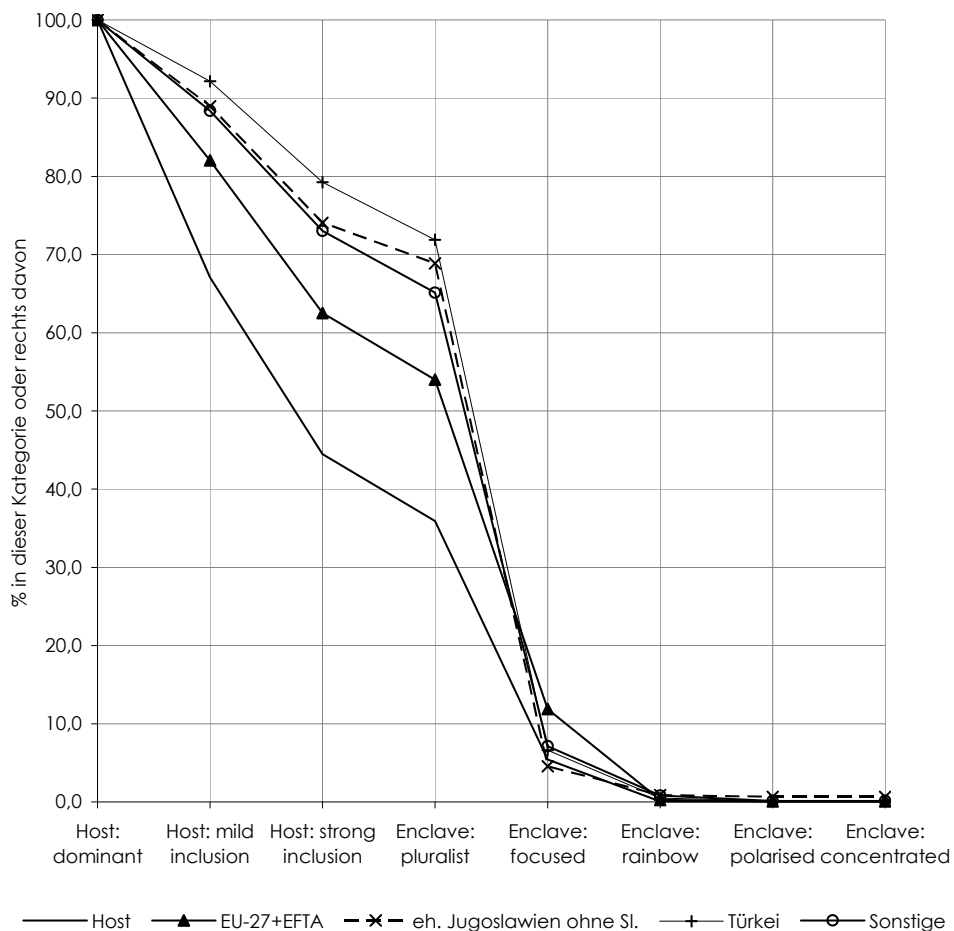
Q: St.At. (Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

In einem zweiten Schritt werden die gewonnenen Erkenntnisse mit sozioökonomischen Indikatoren in Verbindung gebracht. Dabei interessieren folgende Fragestellungen, die mit Hilfe der Indikatoren zu beantworten sind:

- Wie stark weicht die räumliche Verteilung der Minderheiten von jener der Host-Bevölkerung ab?
- Wo weisen welche Gruppen räumliche Konzentrationen auf?
- Wie steht der Konzentrationsgrad von MigrantInnengruppen in Zusammenhang mit der sozio-ökonomischen Situation?
- Weisen MigrantInnen in Host-dominierten Gebieten andere Charakteristika auf als in Gebieten mit starken MigrantInnenkonzentrationen?

Bevor auf diese Fragestellungen eingegangen wird, sei noch auf eine andere Darstellungsform der räumlichen Segregation von MigrantInnen hingewiesen, nämlich die auf Basis einer Schwellenanalyse.

Abbildung 51: Schwellenanalyse - Ergebnisse der Brimicombe-Typologie nach Migrationshintergrund in Tirol (2001)



Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.

In Abbildung 51 wird das Ausmaß der Segregation einzelner Gruppen auf Basis einer Schwellenanalyse grafisch dargestellt, die sich der Brimicombe-Typologie bedient. Zu diesem Zwecke werden auf der X-Achse die Regionen der Typologie von Host: dominant bis Enclave: concentrated aufgetragen, um das Spektrum von Konzentration und Segregation abzubilden. Auf der Y-Achse werden von rechts nach links kumuliert die Anteile einer Gruppe, die in einem gewissen Regionstyp leben, aufgetragen. Je weiter oben/rechts außen sich die Kurve einer Gruppe befindet, desto stärker wohnt sie segregiert von der Gruppe der Einheimischen bzw. ist sie auf sich konzentriert.

Aus Abbildung 51 ist ersichtlich, dass in Gebieten, in denen MigrantInnen mehr als die Hälfte der BewohnerInnen stellen, also in Enklaven, nur ein verschwindend geringer Anteil der Einheimischen wohnt, nämlich etwa 5,4% (Enclave: focused). Etwa 30% leben in Gebieten, die pluralistisch sind, in denen also der Anteil der Einheimischen (Host) unter dem Durchschnitt liegt (Enclave pluralist). Der Rest der Einheimischen, also rund 65% der Einheimischen, leben in Gebieten, in denen sie überdurchschnittlich vertreten sind. Damit weicht die räumliche Verteilung der Einheimischen deutlich von jener der Personen mit Migrationshintergrund ab. Am stärksten segregiert leben Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Nur 28,1% bzw. 31,1% dieser Bevölkerungsgruppen leben in Host-Gebieten. Jeweils knapp zwei Drittel dieser Gruppe leben in Enclave: pluralist Gebieten.

Am meisten ähnelt die räumliche Besiedelungsstruktur der Menschen aus den neuen und alten EU-Staaten der der einheimischen Bevölkerung (Host). Dies ist wohl damit zu erklären, dass Personen aus den EU-Staaten überdurchschnittlich qualifiziert sind und damit einen vergleichsweise hohen sozio-ökonomischen Status aufweisen, der es ihnen erlaubt, auch in den teureren Wohngebieten unter zu kommen. Diese Gruppe ist jedoch punktuell sehr stark konzentriert. 11,6% leben in Enclave: focused Gebieten, vorwiegend Deutsche.

33,9% der Gesamtbevölkerung Tirols leben in Enclave: pluralist Gebieten, was diesen Typ zum bevölkerungsstärksten macht. In Gebieten, in denen die Host-Bevölkerung unter 50% ausmacht, leben nur knapp 2% der Gesamtbevölkerung. Es lässt sich somit festhalten, dass es in Tirol auf Ebene der Zählsprenkel zwar sehr wohl zu Segregation, jedoch keinesfalls zur Bildung von größeren Ghettos gekommen ist. Aus räumlicher Sicht ist eine Durchmischung der MigrantInnen mit der Host-Bevölkerung durchaus gegeben. In weiterer Folge wird untersucht, ob es Unterschiede in der sozio-ökonomischen Situation von Personengruppen nach Segregationsgrad gibt.

Schwacher Konnex zwischen sozioökonomischer Situation und räumlicher Segregation

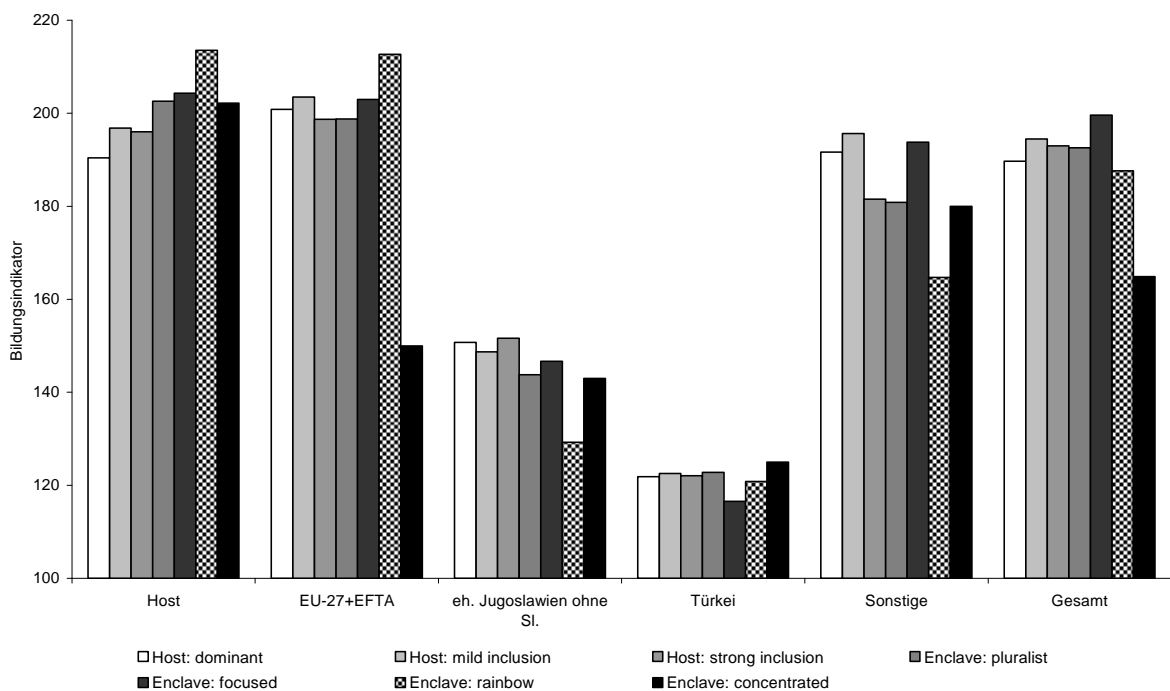
Ein Indikator für die sozio-ökonomische Situation der Bevölkerung nach ethnisch-kultureller Zusammensetzung in den diversen Wohngebieten ist das Bildungsniveau der Bevölkerung. Als Indikator hierfür wird die höchste abgeschlossene Ausbildung der Bevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren herangezogen.

Als Bildungsindikator für das Bildungsniveau der Erwachsenen wird eine Maßzahl berechnet, die es erlaubt, das Bildungsniveau einer Gruppe auf eine Zahl zu komprimieren. Die Formel zur Berechnung des Indikators lautet²⁰⁾:

$$BI_{DUK} = 100 * (1 * \text{Anteil ISCED0-2} + 2 * \text{Anteil ISCED3} + 3 * \text{Anteil ISCED4-6})$$

Abbildung 52 zeigt, dass die Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den einzelnen Herkunftsregionen der MigrantInnen größer sind als zwischen den Typologie-Regionen. Das bedeutet, dass die Bildungszusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Regionen sehr heterogen ist. In Enclave: focused-Gebieten ist das Bildungsniveau im Durchschnitt am höchsten, unterscheidet sich aber zwischen Personen nach Migrationshintergrund. Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund, die in einer konzentrierten Enklave wohnen, haben im Schnitt ein etwas höheres Bildungsniveau als türkisch-stämmige MigrantInnen in Gebieten, in denen Einheimische an der Überzahl sind. Dies ist bei MigrantInnen mit ex-jugoslawischem Hintergrund nicht der Fall. Sie sind im Schnitt in Gebieten, in denen MigrantInnen konzentriert leben, schlechter gebildet.

Abbildung 52: Bildungsniveau nach Konzentrationstyp in Tirol



Q: St.At.(Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

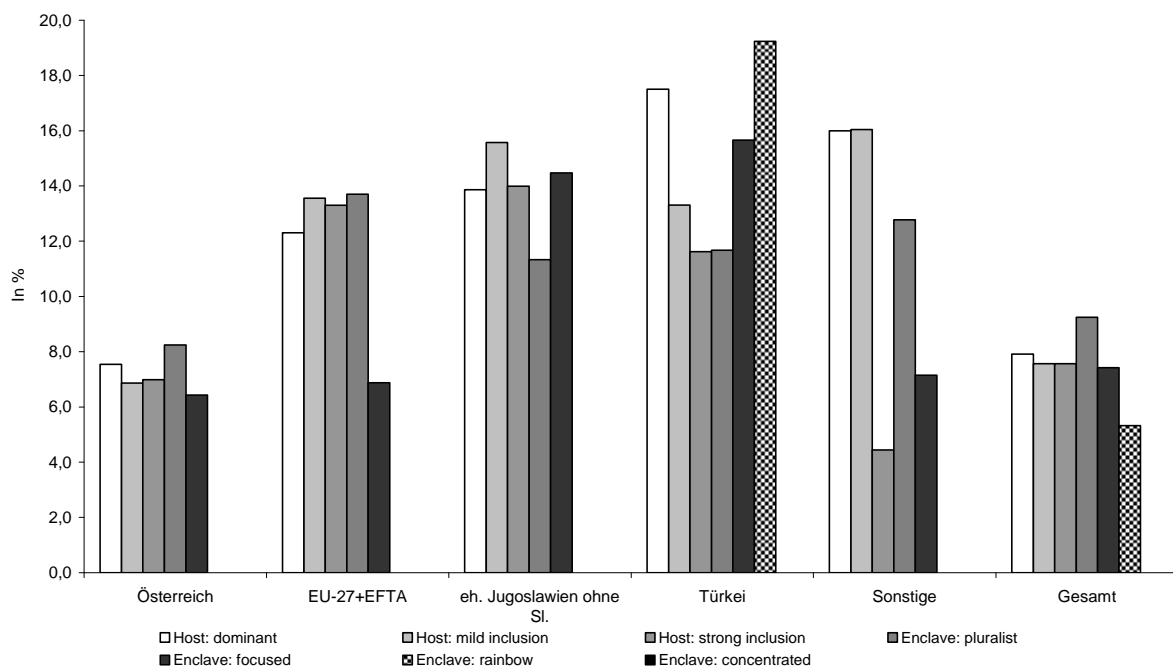
Einheimische sowie Personen aus dem EU-Ausland haben in Gebieten mit einer starken Einbettung von MigrantInnen ein besonders hohes Bildungsniveau. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, dass es sich dabei um Gebiete handelt, in denen sich primär wohlhabende Einheimische und MigrantInnen (vor allem aus Deutschland) niederlassen. Der

²⁰⁾ Weitere Informationen zu diesem Indikator finden sich im methodischen Anhang.

Bildungsindikator weist in dieser Wohnkonstellation/-typologie im Schnitt einen Wert von 200 auf, während er im Schnitt Tirols bei 193 liegt. Absolut am höchsten ist er in der Gruppe der Personen aus der Host-Bevölkerung und dem EU-Ausland, die in einer Wohngegend mit Enclave: rainbow wohnen mit einem Wert von 214 bzw. 213. Bei den beiden Enclave: rainbow Gebieten handelt es sich um Gebiete in Innsbruck mit einer sehr heterogenen Zusammensetzung nach Herkunftsgebiet der MigrantInnen.

Aus dieser Komplexität der räumlichen Konzentration von Personen unterschiedlicher Herkunft und Bildung ist ersichtlich, dass man nicht ohne weiteres von einer räumlichen Konzentration der Zugewanderten auf eine prekäre sozio-ökonomische Situation schließen kann. Die wirtschaftlichen Strukturen sind regional so unterschiedlich, dass sie der dominante Faktor für die Eingliederungschancen der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt sind. Das zeigt sich auch an der Streuung der Arbeitslosenquoten der Jugendlichen nach Migrationshintergrund und räumlicher Segregationstypologie.

Abbildung 53: Arbeitslosenquote der 15-24jährigen Bevölkerung nach Konzentrationstyp



Q: St.At.(Volkszählung 2001), DUK-Berechnungen.

Aus Abbildung 53 ist ersichtlich, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund im Schnitt die höchsten Arbeitslosenquoten haben. Jedoch ist ihre Situation in Gebieten, in denen Einheimische überdurchschnittlich wohnen, fast ebenso prekär wie in Enklaven, in denen sie als Gruppe konzentriert leben oder wo sie eine Gruppe unter vielen sind (Regenbogen-Enklave). Um den Jugendlichen unter die Arme zu greifen und ihre Integration ins Erwerbsleben zu fördern, ist daher sowohl der Aus- und Weiterbildung besonderes Augenmerk zu schenken als auch der regionalen Standortpolitik über eine wirtschaftliche Strukturentwicklung.

8. Qualitative Interviews mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Beschreibung des Samples

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Lebens- und Erwerbssituation arbeitsmarktferner Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Tirol“ wurden insgesamt 39 Interviews durchgeführt. Die Leitfadenterviews fanden mit 15-25jährigen Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, statt. Die Herkunftsländer der Jugendlichen, welche teils selbst zugewandert sind und teils bereits in Österreich geboren wurden, umfassen die Türkei, Bosnien, Serbien, Ghana und Nigeria. Kriterium für die Auswahl der InterviewpartnerInnen war u.a., dass es sich um einen möglichst ausgewogenen Mix von Personen der 1. Generation (im Ausland geboren und nach dem 10. Lebensjahr zugewandert) und der 2. Generation (in Österreich geboren bzw. im Volksschulalter oder davor zugewandert) handelt. Zusätzlich sollte das Geschlechterverhältnis ausgeglichen sein und bestimmte Regionen Tirols (Innsbruck, Reutte, Fulpmes, Kufstein, Landeck) abgedeckt werden. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen sowie die Durchführung der Interviews selbst erfolgten über den Verein Multikulturell.

Insgesamt wurden mit zwölf Jugendlichen bosnischer Herkunft, fünf Jugendlichen serbischer Herkunft, 18 Jugendlichen türkischer Herkunft, drei Jugendlichen ghanesischer Herkunft und einem Jugendlichen nigerianischer Herkunft Interviews geführt. Darunter befinden sich 25 junge Frauen, wobei zehn einen bosnischen, vier einen serbischen, zehn einen türkischen und eine Person einen ghanesischen Hintergrund haben. Unter den insgesamt 14 Männern weisen zwei einen bosnischen, einer einen serbischen, acht einen türkischen, zwei einen ghanesischen und einer einen nigerianischen Hintergrund auf.

Tabelle 16: Verteilung der Heimatländer nach Geschlecht

	männlich	weiblich	gesamt
Bosnien	2	10	12
Serbien	1	4	5
Türkei	8	10	18
Ghana	2	1	3
Nigeria	1		1
gesamt	14	25	39

Q: Verein Multikulturell, ÖJ.

Alle Jugendlichen befinden sich im Alter zwischen 15 und 25 Jahren. Die größte Gruppe stellen die 15-18jährigen dar, in die 16 InterviewpartnerInnen fallen. Zwischen 19 und 22 Jahren sind 13 Befragte. Zudem nahmen acht 23-25jährige an den Interviews teil. Bei zwei Befragten fehlen die Altersangaben.

Tabelle 17: Verteilung der Herkunftsländer nach Alter

	Bosnien	Serbien	Türkei	Ghana	Nigeria	Gesamt
15-18	8	2	6			16
19-22	2	1	8	2		13
23-25	2	2	2	1	1	8
Unbekannt			2			2
gesamt	12	5	18	3	1	39

Q: Verein Multikulturell, ÖJJ.

Regionen und Migrationshintergrund

Die Jugendlichen wurden aus folgenden Regionen ausgewählt: Innsbruck, Reutte, Kufstein, Landeck und Fulpmes, wobei in der Region Reutte mit 12 Interviews die meisten geführt wurden, gefolgt von der Region Innsbruck mit 9 Interviews. Da generell mehr weibliche Jugendliche befragt wurden, ist der Überhang an Frauen in jeder Region deutlich sichtbar, teilweise waren drei Viertel der Befragten Frauen. Die Zahl der befragten türkischen Jugendlichen ist mit Ausnahme der Region Innsbruck – hier wurden keine türkischen Jugendlichen befragt – deutlich am höchsten.²¹⁾

Tabelle 18: Verteilung nach Regionen

	Innsbruck	Reutte	Fulpmes	Kufstein	Landeck
Bosnien	3	3	3	2	1
Serbien	2	1		1	1
Türkei		8	3	1	3
Ghana	3				
Nigeria	1				
gesamt	9	12	6	4	5

Q: Verein Multikulturell, ÖJJ.

Geburtsland und Staatsangehörigkeit

In der Stichprobe gehören neun junge Frauen und Männer der 1. Generation (im Ausland geboren und nach dem 10. Lebensjahr zugewandert) an und 28 der 2. Generation (in Österreich geboren bzw. im Volksschulalter oder davor zugewandert). Von zwei Personen gibt es dazu keine Daten.

Von den Befragten sind 15 Jugendliche in Österreich und 24 Jugendliche im Ausland geboren (siehe Tabelle 19). Die Mehrheit (22 Personen) verfügt über eine österreichische

²¹⁾ Drei Interviews konnten aufgrund fehlender Regionsangabe nicht zugeordnet werden.

Staatsbürgerschaft. Die weiteren Staatsbürgerschaften verteilen sich auf Bosnien (6), Türkei (5), Ghana (3) und Nigeria (1).

Tabelle 19: Geburtsland und Staatsbürgerschaft

	Geburtsland	Staatsbürgerschaft
Österreich	15	22
Bosnien	10	6
Serbien	1	0
Türkei	7	5
Ghana	3	3
Nigeria	1	1
ohne Angabe	2	2
Summe	39	39

Q: Verein Multikulturell, ÖJ.

Bildung und Berufstätigkeit

Die Bildungswege sind aufgrund des Alters noch nicht abgeschlossen. Die folgenden Angaben beziehen sich auf den derzeitigen Ausbildungsstand.

Die Mehrheit der Befragten (31) hat die Pflichtschule erfolgreich abgeschlossen, aber bisher keinen weiteren Bildungstitel erworben. Zwei Befragte haben die Hauptschule (HS) bisher nicht erfolgreich beendet.

Von den 39 befragten Jugendlichen haben 25 nach Beendigung ihrer Pflichtschulzeit eine weitere Ausbildung (Lehre²²) oder Schule) begonnen. Zehn Jugendliche sind entweder direkt in den Arbeitsmarkt eingestiegen oder sind zu Hause geblieben. Fünf Personen haben keine Bildungserfahrung in Österreich gemacht. Das betrifft die vier Afro-ÖsterreicherInnen (Region Innsbruck) und eine junge Frau aus Bosnien (Region Landeck).

Derzeit besuchen drei der Befragten eine Handelsakademie (HAK). Sie stammen aus den Regionen Reutte, Fulpmes und Kufstein. Drei weitere absolvieren eine Lehrausbildung in den Regionen Fulpmes und Reutte. Ein Jugendlicher hat die Matura abgelegt und studiert (Region Landeck).

Sechzehn Personen in der Stichprobe sind als HilfsarbeiterInnen tätig. Sie sind auf alle Regionen aufgeteilt, wobei der größte Teil (6) aus Innsbruck stammt. In die Kategorie arbeitslos/arbeitsuchend fallen 14 Jugendliche. Davon stammen drei aus Innsbruck, fünf aus Reutte und je einer aus Fulpmes, Kufstein und Landeck.²³)

²²) In der Region Reutte befanden sich die meisten LehranfängerInnen. In den Regionen Innsbruck und Landeck gab es keine LehranfängerInnen.

²³) Drei arbeitslose Jugendliche konnten wegen fehlender Daten keiner Region zugeordnet werden.

Tabelle 20: Schul- und Lehrausbildung nach Beendigung der Pflichtschulzeit nach Regionen

	gesamt	Innsbruck	Reutte	Fulpmes	Kufstein	Landeck	o.A.
Lehre	12		7	1	3		1
HASCH	5	1	2	1		1	
HAK	3			2	1		
HTL	2		1				1
AHS-Oberstufe	3	1				2	
zu Hause	4	2		1			1
direkt in AM	5	2	1	1		1	
noch nicht in Ö	5	4				1	
keine Angabe	1		1				
gesamt	39	9	12	6	4	5	3

Q: Verein Multikulturell, ÖJJ.

Tabelle 21: Derzeitige Bildungswege und Berufstätigkeiten

Derzeitige Ausbildung/ Berufstätigkeit	Anzahl
Besuch Handelsakademie	3
Lehre	3
Studium	1
selbstständig	2
HilfsarbeiterInnen	19
Arbeitslos / arbeitssuchend	11
gesamt	39

Q: Verein Multikulturell, ÖJJ.

Schul- und Lehrabbrüche

Von den 25 Jugendlichen, die sich für einen Ausbildungsweg nach der Pflichtschule entschieden haben, haben 19 ihre Ausbildung abgebrochen. Zwei davon wechselten in eine andere Ausbildung, und eine Person brach diese ebenfalls wieder ab.

Zwölf der Befragten haben eine Lehrausbildung begonnen, und neun haben diese während ihrer Lehrzeit abgebrochen.

Fünf InterviewpartnerInnen haben die Handelsschule (HASCH) begonnen, jedoch abgebrochen.

Eine Jugendliche hat die Handelsakademie abgebrochen, zwei haben die Höhere Technische Lehranstalt (HTL) abgebrochen. Davon ist eine in die HAK gewechselt, die sie noch immer besucht und der zweite wechselte in die Fachschule, die er allerdings ebenfalls wieder abbrach.

Zwei Befragte haben die Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) Oberstufe abgebrochen.

Tabelle 22: Abgebrochene Schul- und Lehrausbildungen nach Regionen

	Abbrüche alle Regionen	Innsbruck	Reutte	Fulpmes	Kufstein	Landeck	o.A.
Lehre	9		5		3		1
HASCH	5	1	2	1		1	
HAK	1			1			
HTL	2		1				1
AHS Oberstufe	2	1				1	
Gesamt	19	2	8	2	3	2	2

Q: Verein Multikulturell, ÖJ.

Werden die abgebrochenen Lehrausbildungen betrachtet, so handelt es sich um folgende Lehrberufe:

4 Lehrausbildungen zur/zum Einzelhandelskauffrau/-mann

2 Lehrausbildungen zur Friseurin und Perückenmacherin

1 Lehrausbildung zur Schilderherstellerin

1 Lehrausbildung zum Maurer

1 Lehrausbildung ohne Angabe

Damit wurden alle drei Lehren in Kufstein und fünf der sieben Lehren in Reutte abgebrochen.

Soziale Lebenswelten der befragten Jugendlichen

Einleitung

In den Interviews wurden neben ihrer Bildungs- und Berufsbiographie auch die sozialen Netzwerke der Jugendlichen erhoben. Welche Personen sind im Leben der Jugendlichen wichtig? Welchen Einfluss haben sie auf ihre Bildungsentscheidungen? Ein Schwerpunkt in den Interviews galt dem Familienklima und der Einstellung der Eltern zu Beruf und Bildung ihrer Kinder.

Die Lebenswelt der befragten Jugendlichen ist stark durch die Familie geprägt. Die InterviewpartnerInnen leben zum Großteil mit den Eltern in einem Haushalt. Ausnahmen stellen verheiratete (weibliche) Befragte dar; sie leben alle mit ihren Partnern zusammen und haben größtenteils Kinder.

Generell nehmen die Eltern und Geschwister eine sehr wichtige Rolle im täglichen Leben der befragten Jugendlichen ein. Eltern sowie im unterschiedlichen Ausmaß Geschwister nehmen auf die beruflichen und privaten Entscheidungen der Heranwachsenden Einfluss.

Einen Sonderfall bilden die vier afrikanischen MigrantInnen. Die drei jungen Männer leben alleine, obwohl ihre Väter auch in Österreich beheimatet sind, und die junge Frau lebt bei ihrer Familie. Alle vier Väter dieser Jugendlichen sind (unabhängig voneinander) vor ca. 20 Jahren nach Österreich emigriert und haben hier abseits ihrer Ursprungsfamilie ein neues

Leben aufgebaut. Ihre Kinder kamen erst im Alter von ca. 18 Jahren nach Österreich, in der Absicht ihre Bildung hier fortzusetzen.

Einige der Interviewten haben schon eine eigene Familie mit Kindern. Bei den jungen Frauen spielen die Partner kaum eine Rolle für die Berufsentscheidungen, die Kinder allerdings schon. Bei der Suche nach Arbeit richten sie sich vor allem nach den Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen. Dabei werden sowohl Tagesmütter, Krabbelstuben als auch Kindergärten in Anspruch genommen.

Migrationsgeschichte der Eltern

Bezüglich der Motive der Migration der Eltern ergaben die Interviews länderspezifische Unterschiede. Für türkische Familien trifft vor allem die Arbeitsmigration zu. Meist wanderten die Väter nach Österreich aus, um Arbeit zu suchen. Eine paar Jahre später erfolgte der Familiennachzug.

Bei den afrikanischen Familien emigrierten die Väter, blieben viele Jahre alleine in Österreich und ließen ihre Kinder im Alter von ca.18 Jahren nachkommen. Die Frauen blieben meist in Afrika zurück.

Die Familien aus Bosnien und Serbien sind vor allem durch Fluchtmigration geprägt. Durch den Krieg zu Beginn der 1990er Jahre sahen sich viele BewohnerInnen Ex-Jugoslawiens gezwungen ihr Land zu verlassen. Im Gegensatz zur Arbeitsmigration emigrierte die ganze Familie gemeinsam oder die Frauen flüchteten zuerst mit ihren Kindern.

Familienklima und familiäre Unterstützung im Hinblick auf Bildung und Beruf

Die meisten der Befragten sprechen von einer angenehmen Familiensituation, bei der Unterstützung in jeder Art und Weise an oberster Stelle steht.

Farika²⁴): „Meine Eltern haben mich sehr unterstützt. Sie wollten, dass etwas aus mir wird.“

Özlem: „Meine Eltern sind halt immer für mich da, bis ich es selbst schaff.“

Farika und Özlem drücken aus, was auf die Befragten typischerweise zutrifft. Sie können sich immer auf ihre Eltern verlassen, auch wenn sie nicht ihren Vorstellungen entsprechen. Manche Jugendliche sprechen auch von einer tiefen Dankbarkeit ihren Eltern gegenüber. Sie haben den festen Wunsch, sie einmal selbst unterstützen zu können. Die enge Verbundenheit innerhalb der Familie wird z.B. auch dadurch ausgedrückt, dass die Eltern als beste FreundInnen bezeichnet werden.

Filiz: „Meine Eltern sind meine Freunde. Meine Mutter ist meine beste Freundin.“

24) Die Namen aller Interviewten wurden von uns geändert.

Die meisten Eltern arbeiten, um für ihre Kinder die bestmöglichen Rahmenbedingungen zu schaffen. So geben fast alle Interviewten an, keine finanziellen Probleme zu haben und auf die Unterstützung der Eltern zurückgreifen zu können. Viele nennen auch die Höhe ihres Taschengeldes und wollen im Umkehrschluss auch für ihre Eltern finanziell sorgen, wenn diese nicht mehr selbst dazu in der Lage sind. Diese stark von traditionellen Werten beeinflusste Familieneinstellung wird besonders von Jugendlichen türkischer Herkunft betont:

Hasan: „Unser Lohn ist zusammen, wenn Vater keinen Lohn hat, dann geb' ich ihm und umgekehrt.“

Differenzierter werden allerdings die Eltern im Zusammenhang mit Freizeitverhalten und Ausgehzeiten gesehen. Einige Befragte erzählen, dass oft Verbote ausgesprochen werden und auch die Wahl der FreundInnen der Jugendlichen besonders von den Vätern kritisch hinterfragt wird.

Özlem: „Papa hat sich bei fast allen Freunden eingemischt. Er hat gesagt, ich soll nicht mehr mit ihnen zusammen sein.“

Einige Befragte sprechen jedoch auch von grundlegenderen Konflikten in der Familie, zum Beispiel von Problemen aufgrund einer Scheidung oder sogar von physischer und psychischer Gewalt:

Aynur: „Meine Mama hat mich abgeholt.....Wir sind nach Serbien gefahren, mein Vater hat mich geschlagen. Ich musste sogar schriftlich festhalten, dass ich nie wieder von zu Hause ausreißen würde, sonst werde ich nach Serbien zurückgeschickt.“

Bei den vier afro-österreichischen Jugendlichen stellt sich die Familiensituation anders dar. Hier waren die befragten Jugendlichen zum Teil Jahre von ihren Vätern getrennt. Die drei jungen Männer verließen den Vater binnen Monaten, leben nun alleine und haben keinen bis relativ wenig Kontakte zu den Vätern. Die junge Afro-Österreicherin ist gemeinsam mit ihrer Mutter nach Österreich ausgewandert und lebt seitdem mit ihren Eltern. Allen vier ist gemein, dass sie das selbst verdiente Geld sparen und es teilweise nach Afrika ihren Müttern und im Fall der jungen Frau ihrer Großmutter schicken.

Geschwister

Geschwister spielen in vielen MigrantInnenfamilien eine wichtige Rolle. Der Kontakt zwischen ihnen wird meist als eng bezeichnet. Für jüngere Geschwister übernehmen sie oft die Verantwortung, laden damit aber auch einen enormen Druck auf sich.

Aysche: „Wie mein Bruder geboren ist, hab ich sehr viel Verantwortung für ihn übernommen, weil meine Mama war wegen meinem Papa total fertig... Ich war dann seine Mama.“

Ältere Geschwister werden im Zusammenhang mit der Berufsplanung oft als Vorbilder verwendet. Sie unterstützen im Gegenzug ihre jüngeren Geschwister etwa beim Verfassen von Bewerbungsschreiben. Manche Befragte berichten auch von beratender Unterstützung von weiteren Verwandten.

Einstellungen der Eltern zu Beruf und Bildung

Die meisten Eltern weisen keine über die Schulpflicht hinausgehende Ausbildung auf. Oft sind es sogar nur einige Schuljahre, die absolviert wurden. Folgender Interviewpartner fasst die Situation seiner Mutter solcherart zusammen:

Hasan: „Meine Mutter ist Hausfrau und kann wenig Deutsch... Sie hat keine Ausbildung.“

Insofern verfügen die Eltern tendenziell über wenig Information über das österreichische Schulsystem und können in diesem Zusammenhang nur eine geringe Beratungsfunktion ausüben. Dennoch fordern die Eltern von ihren Kindern eine bessere Ausbildung ein. Sie empfehlen ihnen meist die Schule weiter zu besuchen und auch ein Studium anzuhängen. Schulabbruch wird für sie als tragisches Ereignis erlebt. Ihre Kinder kommentieren dies u.a. wie folgt:

Aysche: „Mein Vater hat sogar wochenlang nicht mit mir geredet, weil ich nicht weiter in die Schule gegangen bin.“

Einerseits verlangen die Eltern von ihren Kindern eine bestmögliche Schul- oder Berufsausbildung, andererseits können sie keine konkrete Unterstützung bieten. Die Kinder sind auf sich alleine gestellt oder erhalten Hilfe von ihren Geschwistern.

Die wenigsten der InterviewpartnerInnen besuchen eine Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS), Berufsbildende Mittlere Schule (BMS) oder Berufsbildende Höhere Schule (BHS). In diesem Punkt haben die Kinder dem Wunsch der Eltern nicht entsprochen, allerdings wird die Entscheidung der Kinder von den Eltern auch meistens akzeptiert. Es wird von den Eltern zwar nicht gutgeheißen, wenn sich die Jugendlichen nach der absolvierten Schulpflicht entscheiden, direkt in den Arbeitsmarkt einzusteigen, d.h. HilfsarbeiterInnentätigkeiten zu verrichten, aber die Eltern scheinen sich doch damit abzufinden.

Suchen die Jugendlichen eine Lehrstelle, sind die Eltern entweder wenig unterstützend tätig und überlassen die Beratung der Jugendlichen externen Institutionen (z.B. Arbeitsmarktservice AMS) oder sie wissen über informelle Kanäle von offenen Lehrstellen, die aber nicht unbedingt der Interessenslage ihrer Kinder entsprechen. Lehrabbrüche sind bei den interviewten Personen keine Seltenheit. Drei Viertel derer, die eine Lehre begonnen hatten, brachen diese nach ein bis zwei Jahren wieder ab.

Die afro-österreichischen Jugendlichen wurden mit einer Ausnahme von ihren Vätern nach Österreich geholt, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Drei von ihnen hatten Ausbildungen absolviert, die unserer Matura entsprechen, und einer besuchte die Junior Secondary School. Sie alle wollten in Österreich studieren. Die Väter holten jedoch zuvor keine Informationen ein, ob dies auch möglich sei, bzw. welche Zugangsbedingungen es an österreichischen Universitäten und Hochschulen gibt. In Tirol mussten die Jugendlichen feststellen, dass sie ganz auf sich gestellt sind, keine wirklichen Ausbildungsmöglichkeiten besitzen und sofort in den Arbeitsmarkt einsteigen müssen. Durch informelle Kanäle der Väter konnten sie Arbeit finden.

Freundeskreis

Während im Kindergarten und in der Volksschule die ethnische Zugehörigkeit für die Bildung von Freundschaften nach Aussagen der Interviewten weniger Bedeutung einnimmt, kommt es in der Hauptschule vermehrt zu ethnischen Gruppenbildungen. Es werden einerseits zwischenethnische Freundschaften in Schulklassen beschrieben, andererseits berichten die Jugendlichen auch von Diskriminierungserfahrungen:

Yasemine: „Meine Schulkameraden waren sehr freundlich. Manche aber auch ausländerfeindlich.“

Dabei wird die Schule bezüglich der Möglichkeit von Freundschaften und Bekanntschaften zwischen Jugendlichen, die eine unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit haben, noch vergleichsweise positiv dargestellt. Viele der Befragten meinen, dass sich das Verhältnis mit den einheimischen ÖsterreicherInnen nach dem Ende der Schulpflicht verschlechtert. Die Kontakte werden geringer und es verstärkt sich die Beziehung zur eigenen „Herkunftsgruppe“. Vor allem männliche Befragte gaben an, sich in sogenannten „Heimatvereinen“ zu engagieren und betonen die ethnische Zusammengehörigkeit. Sie können hier ihre Bedürfnisse besser artikulieren und heimatliche Traditionen pflegen. Die afro-österreichischen Jugendlichen gaben an, Freundschaften fast ausschließlich mit Personen ihrer Herkunftsregion zu führen:

Claude: „Ich habe auch ein paar österreichische Freunde, aber das ist nicht so eng.“

Der Einfluss der FreundInnen auf die Berufs- und Bildungswahl ist unterschiedlich. Einerseits geben Befragte an, sich für den Besuch einer Schule bzw. den Schulabbruch nur aufgrund der Solidarität mit einer Freundin/einem Freund entschieden zu haben. Andere dagegen erwähnen in diesem Zusammenhang, dass FreundInnen gar keinen Einfluss auf ihre Berufsentscheidung hatten.

Die Bedeutung von Bildung, Arbeit und institutionellen Rahmenbedingungen

In den Interviews wurden die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu ihrer Bildungs- und Berufsbiographie befragt. Was sind ihre Berufswünsche, besitzen sie genügend Informationen über Ausbildungen und Berufe und woher beziehen sie diese Informationen? Ein weiterer Teil handelt von Ausbildungen und Ausbildungsabbrüchen und erfragt die Gründe dafür. Anschließend wird das Thema Berufstätigkeit versus Arbeitslosigkeit besprochen und auf die nötigen Kontakte zu öffentlichen Institutionen eingegangen.

Berufswünsche

Bei der Befragung zu ihren Berufswünschen lassen die Antworten der Jugendlichen eher selten genauere Angaben zu und spiegeln gleichzeitig ihre Rat- und Planlosigkeit wider. Auf die Frage, ob sie schon während der Schulzeit Berufspläne gehabt hätten, konnten nur wenige eine Antwort finden. Die meisten meinten, sie hätten zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht daran gedacht. Es sei in der Schule kein Thema gewesen. Traumberufe wie Kinder- oder Tierärztin oder „Schokoladenfabriksbesitzer“ wurden nur in Ausnahmefällen genannt.

Gut die Hälfte der Befragten konnte auch zum jetzigen Zeitpunkt keinen Berufswunsch nennen. Sie wissen es nicht, wollen zu einem höheren Punkt kommen oder ganz pragmatisch irgendeine Schule abschließen. Ganz allgemein kann davon ausgegangen werden, dass das Thema Traum- oder Wunschberuf für die befragten Jugendlichen von geringer Bedeutung ist. Es stellt sich die Frage, ob das auf den Einfluss der Elterngeneration zurückzuführen ist, für die die Arbeit hauptsächlich mit „Geldverdienen“ verbunden ist, oder ob es sich um notwendigen Pragmatismus in Anbetracht der Arbeitsmarktlage handelt. Die Begriffe „Spaß“ und „Selbstverwirklichung“ scheinen jedenfalls nicht zum Tragen zu kommen, d.h. es ist für die Jugendlichen nur wichtig einen Beruf zu haben, egal welchen.

Informationen über Ausbildungen und Berufe

Kenntnisse über Berufe und über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind bei den befragten Jugendlichen gering. Vorhandene Informationsquellen, wie es die Schulen sein könnten, werden nur wenig genutzt. Im Folgenden wird auf die InformationsgeberInnen und auf die Informationsdefizite eingegangen.

InformationsvermittlerInnen

Als VermittlerInnen von Informationen zur Berufsorientierung wurden bei den Interviews vor allem Eltern, Verwandte, FreundInnen, die Schule (AHS-Unterstufe, Hauptschule und Polytechnische Schule) und das Arbeitsmarktservice genannt.

Wie oben bereits erwähnt, wissen die Eltern der Befragten aufgrund ihrer geringen Integration in das österreichische Bildungssystem, ihres anstrengenden Jobs, ihrer geringen Deutschkenntnisse und ihres teilweise niedrigen Bildungsniveaus wenig über Ausbildungsmöglichkeiten und Berufe in Österreich. Sie beraten zwar ihre Kinder, was die Wahl ihrer Berufslaufbahn angeht, oft sind das aber unrealistische Vorstellungen, die von den Kindern nicht erfüllt werden können. Sie fordern etwa höhere Ausbildungen ein, ohne zu wissen, wie der Weg dorthin zu finden ist.

Manche Geschwister und andere Verwandte der Befragten sind in diesem Bereich informierter, jedoch konnten auch sie in nur seltenen Fällen beratend zur Seite stehen.

Es sind hauptsächlich Hauptschule und Polytechnische Schule, die Berufsorientierung vermitteln. In den Unterstufen der AHS wird laut Lehrplan keine Berufsorientierung angeboten. Die interviewten Jugendlichen stehen der Berufsorientierung in der Schule durchaus positiv gegenüber, und besonders positiv hervorgehoben wurde das Verfassen von Bewerbungsschreiben.

Das Arbeitsmarktservice (AMS) wird den Jugendlichen in der 4. Klasse Hauptschule durch einen Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ) näher gebracht. Allerdings ist der Erfolg dieser Maßnahme nicht wirklich gesichert, wie Dejan's Äußerung zeigt:

Dejan: „Wir waren im BIZ, dort konnten wir am Computer herumspielen.“

In weiterer Folge gewinnt das Arbeitsmarktservice für die Jugendlichen an Bedeutung. Sie werden, wenn sie keine Arbeit finden, zu Berufsorientierungskursen oder Weiterbildungskursen

geschickt, und es werden ihnen Lehrstellen vorgeschlagen oder HilfsarbeiterInnen-tätigkeiten vermittelt.

Informationsdefizite

Die Befragten scheinen kein ausreichendes Wissen über das österreichische Schul- und Bildungssystem sowie den Arbeitsmarkt zu besitzen. Das Beispiel von Vera, die die Schule nach der 5.Klasse AHS abgebrochen hat, zeigt, dass sie zwar bestimmte Informationen aufschnappt, aber kein umfassendes Wissen zur Verfügung hat.

Vera: Im Gymnasium hat man keinen Abschluss, in der Hauptschule hätte ich wenigstens Pflichtschulabschluss... so kann ich mich nirgends wirklich bewerben.

Die von Vera vorgenommene Pauschalisierung, dass Arbeitgeber die erfolgreiche Absolvierung des Polytechnischen Lehrgangs dem Abbruch eines Gymnasiums vorziehen, führt zur Passivität. Verstärkt wird ihr passives Verhalten durch ihre Annahme, dass Lehrausbildungen nur im Schuljahresrhythmus begonnen werden. Als Folge plant sie, ein Jahr ohne Lehrstellensuche zu Hause zu verbringen.

Das Beispiel Vera scheint symptomatisch. Es besteht bei den Befragten nach Beendigung der Pflichtschule sowohl im Hinblick auf Lehrberufe als auch auf die schulische Weiterbildung ein großes Wissensdefizit. Die Schule, in den meisten Fällen die Polytechnische Schule, scheint den Befragten zu wenig Information zu vermitteln. Sie wissen weder welchen Beruf sie erlernen oder welche Schulen sie besuchen könnten, noch welche Behördenwege für sie von Bedeutung wären.

Die Interviews zeigen, dass die Jugendlichen bei der Suche nach möglichen Lehrberufen nicht nach Interessenslage vorgehen, sondern ihren Fokus lediglich auf offene Lehrstellen richten. Das erklärt sich einerseits aus dem Informationsdefizit, aber andererseits ist das auch eine Folge des stark segmentierten Arbeitsmarktes, der es jugendlichen MigrantInnen schwer macht, in vielen Bereichen überhaupt als Lehrling aufgenommen zu werden. Auch die geldorientierte Einstellung der Elterngeneration könnte eine Rolle spielen. Nach dieser Werthaltung ist nicht wichtig, ob die Lehrstelle den Interessen ihres Kindes entspricht, sondern dass überhaupt ein Ausbildungsplatz vorhanden ist.

Einige Befragte haben eine Berufsbildende Höhere oder Mittlere Schule (BHS und BMS) begonnen, diese aber nach einem Jahr wieder abgebrochen. Manche wechselten nach einer längeren Pause erneut in eine andere BHS. Neben Lernschwierigkeiten könnte dieses häufige Wechseln auch auf das Informationsdefizit und die nicht erfüllten Erwartungen der Jugendlichen zurückzuführen sein.

Öffentliche Institutionen werden von den Befragten für das Füllen von Wissenslücken nicht genutzt. Für sie stellt das Arbeitsmarktservice in erster Linie eine Möglichkeit dar, finanzielle Unterstützung zu bekommen, während vom Einholen von Informationen zum Arbeitsmarkt in diesem Zusammenhang nicht gesprochen wird. Andere öffentliche Institutionen, wie etwa die Arbeiterkammer oder die Berufsinformation des WIFI, wurden nicht genannt.

Die afro-österreichischen Jugendlichen besitzen ebenso wenig Wissen über den Arbeits- und Bildungsmarkt. Sie interessieren sich nicht für mögliche Aus- oder Weiterbildungen und begnügen sich mit Jobangeboten für Hilfsarbeitertätigkeiten.

Ausbildungsabbrüche

Lehrabbrüche

Dieses Kapitel handelt vor allem von Ausbildungsentscheidungen und von den Gründen für den Abbruch einer Ausbildung. Lehrausbildungen werden, wie oben beschrieben, von Jugendlichen meist unter dem Gesichtspunkt der vorhandenen offenen Lehrstellen begonnen. Eigene Interessenslagen spielen in diesem Kontext kaum eine Rolle. Eignungs- und Interessenstests wurden von den Befragten keine absolviert, sondern eher der „nächstbeste“ Lehrberuf gewählt. Mirko beschreibt das so:

Mirko: „Ich wusste, dass der Beruf nicht der richtige für mich ist, aber ich hab es halt gemacht.“

Meist halten die Jugendlichen ein bis zwei Jahre durch, haben aber so große Widerstände gegen ihre Arbeit, dass es schlussendlich vor Beendigung der Lehrzeit zum Abbruch kommt. Zorica beschreibt eine solche Situation folgendermaßen:

Zorica: „Ich wollte ein wenig Friseurin werden. Und dann hab ich die Lehrstelle angenommen. Ich hab dann zwei Jahre dort gearbeitet, hab mich mit der Chefin auch nicht verstanden... Ich hab jeden Tag Angst vor der Arbeit gehabt. Darum hab ich dann aufgehört.“

Von den 12 der befragten Jugendlichen, die eine Lehrausbildung begonnen haben, kam es zu neun Lehrabbrüchen. In den Interviews gaben die Jugendlichen an, Lehrausbildungen aus folgenden Gründen abgebrochen zu haben:

- Konflikte mit den Vorgesetzten
- Diskriminierungen durch KollegInnen und/oder Vorgesetzte
- Übernahme eines Imbissstandes – Weg in die Selbstständigkeit
- zu geringe Entlohnung
- es war der falsche Arbeitsplatz
- es hat mir nicht gefallen

Die Lehrberufe, die die Jugendlichen erlernten, waren Einzelhandelskauffrau/-mann, Schilderherstellerin, Friseurin und Maurer.

Die genannten Gründe für die Lehrabbrüche zeigen, dass es vielfältige Ursachen gibt, die zum Tragen kommen können. Teils werden Diskriminierungserfahrungen und scheinbar nicht-lösbare Konflikte verantwortlich gemacht, teils scheinen die Erwartungen an die Arbeit oder an den Beruf nicht erfüllt worden zu sein.

Erlebte Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt sind vielfältig, und sie beginnen bereits beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Die jugendlichen Befragten geben an, sehr viele Bewerbungsschreiben verfassen zu müssen, um zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu

werden. Sie werden, so meinen die Jugendlichen, oft schon aufgrund ihrer „ausländischen“ Namen nicht eingeladen.

Diejenigen, die bereits über Arbeitserfahrung verfügen, berichten davon, dass sie wegen ihrer schlechteren Deutschkenntnisse ausgespottet oder einfach aufgrund ihres Aussehens von KollegInnen und Vorgesetzten diskriminiert werden. Ilona berichtet davon:

Ilona: „Bei der Arbeit bin ich nicht offensichtlich diskriminiert. Man sieht das nur an Kleinigkeiten. Leute reden nicht so viel wie mit den anderen, ich werde Jugo genannt. Ich fühle mich nicht ganz gleich behandelt wie die anderen.“

Schulabbrüche

Schullaufbahnen werden ähnlich pragmatisch wie Lehrausbildungen ausgewählt: Welche weiterführende Schule hat noch freie Plätze? Wo erspare ich mir eine Aufnahmeprüfung? Wo gehen meine FreundInnen hin? Was bestimmten die Eltern? Inhaltliche Gründe für eine Schulentscheidung wurden bei den Interviews keine genannt.

Die unreflektierten Bildungsentscheidungen könnten ein Grund für die Schulabbrüche sein. Selten ist Demotivation aufgrund inhaltlichen Desinteresses der alleinige Grund für den Abbruch. In den Interviews gaben die Befragten noch folgende weitere Gründe an:

- zu geringe Lernleistungen
- Mobbing in der Schule
- Diskriminierung
- keine Berufsperspektive nach der Schule.

Im Folgenden werden einige Beispiele für abgebrochene Schulkarrieren angeführt:

- Jelena wollte eigentlich die Handelsakademie besuchen, hat es aber im 1. Jahr lernmäßig nicht geschafft und ist in die Handelsschule gewechselt. Auch diese hat sie nicht geschafft.
- Vera ist die Lust an der Schule verloren gegangen, weil ihre Freundinnen nicht mehr in der 5. Klasse AHS waren und weil sie selbst gemobbt wurde.
- Nurten verließ die HTL und wechselte in die HAK, weil sie in der HTL die einzige Ausländerin war und die LehrerInnen sie diskriminierten, in dem sie ihr erklärten, die Schule ohnehin nicht zu schaffen.
- Matej hat sich nicht bemüht die HASCH zu schaffen, weil er in der 2. Klasse erfahren hat, dass man nach der HASCH ohnehin arbeitslos sein wird.

Diskriminierung erfolgt in der Schule auf mehreren Ebenen. Einerseits kann es zu Diskriminierungen seitens LehrerInnen kommen, andererseits werden SchülerInnen von MitschülerInnen diskriminiert.

Das von den Befragten beschriebene ausländerfeindliche Verhalten der LehrerInnen manifestiert sich in einer ungerecht empfundenen Notengebung, in einem strengeren Prüfen der Migrationsjugendlichen, in einem Unterlassen von Hilfeleistungen sowie in einem stigmatisierenden Verhalten.

Ali: „Bei Problemen zwischen Ausländern und Inländern, dann sind Ausländer in einen Topf geschmissen worden und waren immer schuld.“

Anna: „Ich hab voll schlechte Noten im Poly gehabt. Am Anfang war ich total gut und dann haben die Lehrer gemeint ich nehm Drogen.“

Zusätzlich wurde den befragten Jugendlichen vermittelt, dass sie den Anforderungen einer AHS, BHS oder BMS nicht gewachsen sind und es wurde ihnen nahe gelegt, die Schule zu wechseln.

Nurten: „Die HTL wirst du nicht schaffen, haben die Lehrer immer zu mir gesagt, das war eine starke Demotivation.“

LehrerInnen, die auf diese Art und Weise agieren, demotivieren die jugendlichen MigrantInnen, verhindern den Aufbau einer positiven Beziehung zum Schulsystem und beschleunigen damit ihr Ausscheiden.

Die Befragten berichten auch von MitschülerInnen, die sie diskriminierten, indem sie die MigrantInnen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Namens, ihrer schlechten Deutschkenntnisse, oder ihres religiösen und kulturellen Hintergrundes verspotteten.

Milena: „In der 4. Klasse Volksschule bin ich immer als Scheiß-Jugo geschimpft worden.“

Filiz: „Ich wollte in der 3. Klasse Hauptschule mit dem Kopftuch in die Schule gehen. Jeder hat mich ausgelacht und aufgezoogen. (...) Der Direktor hat gesagt, ich muss Kopftuch wegtun, sonst krieg ich Probleme. Dann hab ich kein Kopftuch mehr getragen. Danach war wieder alles normal. Ich hab dann mit niemanden mehr geredet. Ich hab niemandem mehr getraut.“

Von Seiten der Interviewpersonen wird auch noch betont, dass sie kleinere Schulen bevorzugen. Gruppenbildungen nach ethnischen Kriterien sind hier eine Seltenheit, da es gar nicht so viele MigrantInnen in einer Klasse gibt.

Ivica: „Größere Schulen... da entgeht den Lehrern auch, dass sich die Ausländer mehr abkapseln.“

Berufstätigkeit – Arbeitslosigkeit

Die Befragung zeigt, dass die Jugendlichen in dem Bewusstsein aufwachsen, dass sie zu einer Gruppe mit erhöhtem Arbeitsloskeitsrisiko gehören. Sie erwarten nicht, dass sie mit einem höheren Bildungsabschluss bessere Berufsaussichten hätten. Im Gegenteil: sie glauben oft mit mehr Berufserfahrung bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben als mit einer besseren Bildung. Das kann erklären, warum sie oft vorzeitig aus der Schule austreten und

möglichst rasch versuchen, eine Arbeit zu finden. Im Folgenden wird nun auf die Art der Berufstätigkeiten eingegangen, die die Befragten nach Beendigung ihrer Schulzeit ausüben. Anschließend werden die verschiedenen Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit dargestellt.

Für die Befragten, die sich nach Abschluss ihrer Schulzeit nicht für eine weitere Ausbildung entschieden haben, ist es typisch, dass sie entweder eine relativ kurze Verweildauer bei ihren einzelnen beruflichen Tätigkeiten aufweisen oder ziemlich lange ohne Ausbildung und Beruf zu Hause bleiben. So haben im Alter von 20 Jahren manche bereits viermal den Beruf gewechselt. Häufige Jobwechsel sind vor allem in den Regionen Innsbruck und Reutte auffällig. Andere sind dagegen im Alter von 16 oder 17 Jahren noch nie in Beschäftigung gestanden und haben seit Ende ihrer Schulzeit noch keine berufliche Tätigkeit ausgeübt.

Alle Tätigkeiten der Jugendlichen fallen in das Segment der Hilfsarbeit. Das bedeutet, dass es nur einer geringen Anlernzeit bedarf und die Entlohnung zunächst nicht schlecht zu sein scheint.

Das Berufsspektrum reicht von Verkäufer und Verkäuferin (Regionen Reutte und Innsbruck), über Kellner und Kellnerin (Regionen Innsbruck und Reutte sowie Landeck), Telefonistin (Region Reutte), Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterin (Regionen Reutte und Landeck), Paketausträger (Region Reutte), Fußballer (Region Innsbruck und Kufstein), Reinigungspersonal (Regionen Innsbruck und Reutte), Küchenhilfe (Region Innsbruck), Staplerfahrer (Region Innsbruck), Haushälterin (Region Innsbruck) zu Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterin in Modegeschäften (Region Kufstein), in der Hörgeräteproduktion (Region Landeck), im Baumarkt (Region Fulpmes), in der Bäckerei (Region Reutte) oder im Optikergeschäft (Region Reutte) .

Auffallend dabei ist, dass es für viele der oben genannten Tätigkeiten Lehrberufe gibt, diese aber nicht erlernt wurden.

Die arbeitslosen Befragten lassen sich in drei Typen unterteilen: Bei der ersten Gruppe handelt es sich erstens um jene Jugendliche, die gleich nach der Schule zu Hause geblieben sind. Sie haben meist keinen Kontakt zu öffentlichen Institutionen und sind daher vom Arbeitsmarkt weit entfernt. Sie können kein Arbeitslosengeld beziehen und sind auch nicht als arbeitsuchend beim AMS gemeldet. Es handelt sich dabei um relativ junge Befragte. Sie stammen hauptsächlich aus den Regionen Innsbruck, Reutte, Landeck und Fulpmes.

Zweitens gibt es arbeitslose Jugendliche, die sich beim AMS als arbeitsuchend gemeldet haben. Sie werden meist in einen Berufsorientierungskurs geschickt und sind dem Arbeitsmarkt wesentlich näher als die erste Gruppe, beziehen jedoch auch kein Arbeitslosengeld. Sie kommen unter den Interviewten in den Regionen Innsbruck und Landeck vor.

Den dritten Typ von Arbeitslosen stellen jene dar, die bereits an einer Arbeits- oder Lehrstelle beschäftigt waren und jetzt meist Weiterbildungskurse über das AMS absolvieren und auch ArbeitslosengeldbezieherInnen sind. In fast allen Regionen, mit Ausnahme der Region Fulpmes, gibt es in unserer Stichprobe Jugendliche, die die Kursmaßnahmen des AMS besuchen.

Die vier befragten Afro-ÖsterreicherInnen gehen alle einer geregelten Arbeit nach. Es handelt sich dabei um Hilfsarbeiten und Tätigkeiten, die im Gastgewerbe, im Haushalt und im sportlichen Bereich liegen.

Öffentliche Institutionen – Kontakte zum Arbeitsmarktservice (AMS)

Bei den Interviews wurde beim Themenbereich „öffentliche Institutionen“ nur das Arbeitsmarktservice angesprochen. Im Folgenden werden nun die ersten Kontakte zum AMS kurz skizziert und die Gründe genannt, warum das AMS nicht immer in Anspruch genommen wird. Es wird dargestellt, wie die Berufsorientierungskurse auf die Jugendlichen wirken und welche Funktion das AMS noch besitzt, außer „Auszahlungsstelle“ für das Arbeitslosengeld zu sein. Schlussendlich wird kurz besprochen, welche Bedeutung das AMS für die befragten Jugendlichen hat.

Die ersten Kontakte, die unsere Befragten mit dem AMS hatten, fanden meist in der 4. Klasse Hauptschule statt. Die gesamte Klasse machte einen Ausflug in ein Berufsinformationszentrum (BIZ), wo sie Einblicke in das Geschehen auf dem Arbeitsmarkt bekommen sollte und wo Eignungstests durchgeführt wurden.

Der nächste Kontakt mit dem AMS erfolgte im Anschluss an die Schule, als eine Lehrstelle oder eine Arbeit gesucht wurde. Die meisten Jugendlichen berichten in diesem Zusammenhang positiv vom AMS, wenngleich einige meinen, es sei demotivierend und diskriminierend gewesen; ihnen wurde teilweise unverblümt gesagt, dass sie mit ihren Zeugnissen keine Arbeit finden würden.

Dakan: „Beim AMS hab ich erfahren, mit dem Zeugnis kommst du nirgends rein, außer Gastgewerbe. Ich hab mich dann überhaupt nicht um das AMS gekümmert.“

Im nächsten Schritt werden die Jugendlichen, die sich beim AMS gemeldet haben, zu Berufsorientierungskursen geschickt, die alle sehr positiv beurteilten.

Dakan: „Der BO-Kurs hat mir sehr viel geholfen. Ich bin dadurch selbstbewusster.“

Das AMS wird aber nicht von allen befragten Jugendlichen in dieser Weise wahrgenommen; einige kritisieren, dass sie nur als Nummer behandelt werden oder dass sie vom AMS keine Informationen, sondern nur „Zetteln“ erhalten haben. Die Jugendlichen vertreten die Ansicht, dass das AMS die Arbeitslosen zu wenig berät, und sie fühlen sich vom AMS nur „verwaltet“.

Tarik: „Ich war beim AMS, es waren sicher zwei Jahre dort kein ernst zu nehmendes Angebot, es hat irgendwie auch nie eine richtige Beratung gegeben. Ich hab zuerst 45 Minuten gewartet, dass ich drankomm, dann war ich eine Viertelstunde drinnen, die Beraterin hat in den Computer geschaut und gefragt wie es mir geht, dann hat sie mir zwei Stellen vorgeschlagen, die sie am Computer gesehen hat und hat dann gesagt, danke das war es...“

Ilona: „Ich hab mich dort gefühlt wie eine Nummer, ich musste Formulare ausfüllen. Ich hab keine wirkliche konkrete Hilfe bekommen.“

Einige nutzen die Hilfe des AMS nicht, weil sie nicht bereit sind, eine Arbeit anzunehmen, andere weil sie zu schüchtern sind, oder weil sie ohnehin keinen Sinn darin sehen. Als weiterer Grund wird angegeben, dass Verwandte schlechte Erfahrungen gemacht haben. Zudem sind manche Jugendliche zu stolz, um die Hilfe des AMS in Anspruch zu nehmen, wie die Beispiele Zorica und Michal zeigen:

Zorica: „Ich würde mich im Fall der Arbeit gleich an die Firmen wenden und nicht an AMS, weil nicht jeder zum AMS gehen soll.“

Michal: „Für mich ist das Thema AMS abgeschlossen. Mir ist in der Jugend vorgekommen, als würde ich dort betteln.“

Fazit

Grundsätzlich sehen sich die befragten Jugendlichen mit schlechten Ausgangspositionen im Ausbildungs- und Berufsbereich konfrontiert. Am Beginn der Kette steht die schlechtere Ausgangsposition der Eltern. Diese sind meist in unqualifizierten, schlecht bezahlten Berufen beschäftigt und wünschen sich für ihre Kinder eine bessere Zukunft. Sie vermitteln ihnen deutlich und oft unter starkem Druck die Notwendigkeit von längeren, weil besseren, Schulausbildungen. Dennoch befinden sich die Jugendlichen in einer schlechten Ausgangslage beim Start ihrer Schulkarriere. Sie besitzen keine guten Deutschkenntnisse, können dem Unterricht schwer folgen, haben Schwierigkeiten deutschsprachige FreundInnen zu finden und werden manchmal von den LehrerInnen aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert und stigmatisiert. Typische Formen der Diskriminierung sind in diesem Zusammenhang die ungerecht empfundene Notenvergabe und Demotivation.

Nach Abschluss der Pflichtschulzeit haben die Befragten unterbrochene Ausbildungs- und/oder Berufsverläufe, die von häufigem Schul- und Lehrwechsel bzw. Abbruch gekennzeichnet sind. Dies ist unter anderem mit dem ungenügenden Wissenstand der Jugendlichen über Ausbildungsmöglichkeiten und über den Arbeitsmarkt zu erklären. Die Eltern der Jugendlichen, teilweise das gesamte soziale Umfeld, besitzen zu wenig Informationen über Schul- und Lehrausbildungen. So sind die jugendlichen MigrantInnen auf Wissensvermittlung aus der Schule angewiesen, die allerdings sehr mangelhaft ist. Das Arbeitsmarktservice wird den SchülerInnen der 8. und 9. Schulstufe zwar näher gebracht, die Informationsdefizite kann es allerdings nicht füllen.

Der Eintritt in das Arbeitsleben erweist sich für die befragten Jugendlichen u.a. wegen der wahrgenommenen Ausländerfeindlichkeit schwierig. Schon alleine der ausländisch klingende Name wird oft als Grund angesehen, nicht zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden.

Die befragten Jugendlichen sind sich ihrer schwierigen Situation auf dem Arbeitsmarkt bewusst. Sie gehen davon aus, dass sie sich auch mit einer längeren Schulausbildung oder einer Lehrausbildung nicht besser auf dem Arbeitsmarkt positionieren können. Daher scheint es für sie zielführender zu sein, direkt ohne weitere Ausbildung in den Arbeitsmarkt einzutreten. In vielen Fällen ist die Erwerbserfahrung enttäuschend und mit häufigem Berufswechsel und Arbeitslosigkeit verbunden.

9. Ergebnisse der Gespräche mit ExpertInnen und Einrichtungen an der Schnittstelle von Schule, Arbeit, Familie und Sozialem

Die Gespräche mit ExpertInnen aus den diversen Einrichtungen an der Schnittstelle von Schule, Arbeit, Familie und Sozialem haben die Erkenntnisse, die aus den Datenanalysen und den qualitativen Interviews mit Jugendlichen gewonnen wurden, zum Teil erhärtet, zum anderen um wichtige Erkenntnisse ergänzt. Die Problemlagen der arbeitsmarkt- und bildungsfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind vielfältig. Sie unterscheiden sich zwischen Jugendlichen der ersten und zweiten Generation ebenso, wie zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen. So macht es einen Unterschied, ob man im Gefolge der „GastarbeiterInnenzuwanderung“ nach Österreich gekommen ist oder in Österreich geboren wurde oder ob man im Zusammenhang mit Flucht und Verfolgung, zum Teil traumatisiert, in Österreich Fuß zu fassen versucht.

Auch macht es einen Unterschied für die Geschwindigkeit des Einlebens in einem neuen Umfeld, aus welchem ethnisch-kulturellen und sprachlichen Herkunftsgebiet die Jugend stammt und aus welchem Milieu bzw. sozialen Status im Ursprungsland. Je nach der räumlichen und kulturellen Distanz der MigrantInnen gestalten sich die Lebensperspektiven der Jugendlichen unterschiedlich. Der transnationale Charakter der Migration kommt u. a. auch in der Beurteilung der beruflichen und sozialen Aufstiegsmöglichkeiten in Österreich seitens der Jugendlichen und deren Eltern zum Vorschein. Wenn eine bessere Bildung im Ursprungsland der MigrantInnen keinen sozialen Aufstieg ermöglicht, wird meist nicht erwartet, dass es in Österreich anders ist. Daher muss nicht nur im Gespräch mit der Jugend, sondern auch mit den Eltern versucht werden, Vertrauen in die Aus- und Weiterbildung als Vehikel zur Integration, zur Verbesserung der Beschäftigungschancen und zum sozialen Aufstieg zu wecken. Es gibt aber auch abgesehen von den subjektiven Einstellungen und Werthaltungen der MigrantInnen objektive Hindernisse für eine erfolgreiche Schullaufbahn, etwa den oft sehr beengten Wohnraum. Der bedingt, dass Jugendliche zu Hause kaum Platz und Ruhe für Hausaufgaben und Lernen finden. Diese Situation könnte durch kostenlose Nachmittagsbetreuung in Schulen oder Horten verbessert werden, wie die Jugendwohlfahrt in Innsbruck meint.

Die Jugendwohlfahrt ist in gewisser Hinsicht eine Drehscheibe, an der viele Einrichtungen andocken können bzw. die selbst aktiv die Koordination zwischen den diversen institutionellen AkteurInnen und den Jugendlichen vorantreiben kann. Sie kann ein Bindeglied zwischen den Jugendlichen, deren Eltern, dem AMS, der Produktionsschule, den Aus- und Weiterbildungseinrichtungen (Unet, BFI-Hauptschulabschlusskurs), den Gesundheitsdiensten und Behörden (Justiz etc....) sein. Die Jugendwohlfahrt ist dabei ein Know-how-Träger. MitarbeiterInnen haben Kenntnis über Gefährdungen, denen die Jugend ausgesetzt ist, und wissen, an welche Institutionen weiter vermittelt werden kann. In der sogenannten „Helferkonferenz“ treffen sich alle mit einer Familie befassten Institutionen und stimmen ihr Vorgehen ab. So wichtig diese Einrichtung auch ist, wird sie von Jugendlichen und ihren Eltern oft erst im Fall akuter Probleme als Rettungsanker in Anspruch genommen.

Es wurde aber auch deutlich, dass es wenige öffentliche Räume gibt, in denen es möglich ist, Alltagsprobleme und Fragen der Lebensweisen zu diskutieren bzw. Informationen über den

Umgang mit Behörden einzuholen. Auch können die eigenen ethnisch-kulturellen Vereine oder Religionsgemeinschaften oft nicht die Antworten geben, die junge Menschen in ihrem Bemühen, Österreich bzw. Tirol zu verstehen, brauchen. Dies wird insbesondere von Betreuungseinrichtungen für MigrantInnen als großes Manko artikuliert, vor allem dann, wenn sich die MigrantInnen nicht an die traditionellen religiösen Einrichtungen Tirols oder ihrer eigenen Glaubensgemeinschaften wenden wollen.

Bildungs- und Beratungsangebote für Neuankömmlinge, häufig junge Mütter, die im Gefolge der Familiengründung oder -zusammenführung nach Tirol kommen, bieten sich in dem Zusammenhang als Sinn gebende Treffpunkte und Räume für freies Lernen an, wo Wünsche und Lebensperspektiven in einen lokalen realen Lebensbezug gebracht werden können. Oft ist es erst möglich, über Biographiearbeit (psychosozialer Aspekt des Lernens) den eigenen Bildungs- und Lebensweg im Zusammenhang mit der Migrationserfahrung zu reflektieren und aus dieser Selbsterkenntnis heraus den Weg in die neue Gesellschaft zu suchen und zu finden.

Nicht nur Neuankömmlinge (erste Generation Migrantinnen) aus anderen Kulturkreisen brauchen eine Unterstützung im Umgang mit Ämtern, sondern auch längerfristig Anwesende und deren Kinder, da sie nur ansatzweise die traditionellen Funktionsmechanismen der österreichischen und im Besonderen der Tiroler Gesellschaft verstehen.

Das AMS sieht seine Aufgabe im Wesentlichen in der Vermittlung arbeitsloser Jugendlicher, muss aber infolge der Sprach- und Bildungsdefizite mancher Jugendlicher mit Migrationshintergrund im Vorfeld erst Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen anbieten, um deren Eingliederungschancen ins Erwerbsleben zu verbessern. Es wurde aber auch vermerkt, dass die Anforderungen an Jugendliche, die eine Lehre suchen, hoch sind und dass die Konkurrenz unter Jugendlichen um gute Lehrstellen ausgeprägt ist. Häufig kommen Auswahlverfahren zur Anwendung, die für Jugendliche neu sind, da sie in der Schule nie auf dergleichen vorbereitet wurden, und die sie überfordern. Im Gegensatz dazu können freie Lehrstellen im Gastgewerbe häufig nicht besetzt werden. Dies hat einerseits mit den Vorstellungen der Eltern zu tun (das Mädchen muss vor Dunkelheit zu Hause sein), andererseits mit den Arbeitsbedingungen, insbesondere der Notwendigkeit auszuwandern oder am Arbeitsort (Lehrstelle) zu wohnen.

Erhebungen unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben gezeigt, dass viele einer selbständigen Tätigkeit gegenüber nicht abgeneigt wären, dass sie aber Unterstützung bei der Unternehmensgründung bräuchten. Die Wirtschaftskammer ihrerseits sieht im ethnischen UnternehmerInnentum eine Chance für die Belebung der Wirtschaft, insbesondere auch über die Nutzung transnationaler ethnischer Netzwerke. Befragungen unter den ethnischen UnternehmerInnen in Tirol haben ergeben, dass sie besondere Bedürfnisse haben, etwa was institutionelle Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln in Tirol anbelangt. In dem Zusammenhang ist eine Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaftskammer und dem AMS vorgesehen, die auch den Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue berufliche Perspektiven eröffnen könnte.

Gruppenbildung zwischen Einheimischen und MigrantInnen werden in der Hauptschule beobachtet, systematische Leistungsunterschiede zwischen Einheimischen und MigrantInnen werden aber zumindest in der befragten Hauptschule nicht wahrgenommen.

Die Bildungsferne der Eltern stellt sich häufig als Problem heraus, und zwar besonders dann, wenn Jugendliche eine Lernhilfe brauchen, sie aber von den Eltern nicht bekommen können. Die Eltern haben oft unrealistische Bildungsziele für ihre Kinder, die dann zur Überforderung der Kinder beitragen können. Mehr Lernhilfen und Förderungen für Kinder bildungsferner Eltern sollten daher ins Auge gefasst werden. Aber auch das Gegenteil kommt vor, dass Eltern die Kinder im Extremfall sogar von der Schule bei Erreichen des Pflichtschulalters abmelden, auch wenn die Noten gut sind, da sie keinen Wert in einer höheren Bildung sehen. Auch sind Eltern oftmals mit der Aufgabe überfordert, den Kindern bei der Berufswahl zu helfen, da sie keinen Einblick in die Berufsmöglichkeiten haben. Trotzdem sind sie schwer für Informationsveranstaltungen und Beratungen zur Unterstützung ihrer Kinder zu gewinnen. Die Erkenntnis der Lehrenden ist, dass den Kindern unter Einbeziehung der Eltern geholfen werden muss ihre Zukunft zu planen.

Auch der Vermittlung von Umgangsformen, die für Österreich typisch sind und die unter Jugendlichen aus anderen ethnisch-kulturellen Milieus nicht üblich sind, ist in der Berufsausbildung Augenmerk zu schenken. Um Jugendliche „jobfit“ zu machen ist oft mehr als die Vermittlung von Fachwissen und Kenntnissen notwendig. Die so genannten „soft skills“ können am besten in Praktika und Teamarbeit erworben und gelernt werden.

10. Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen

Um aus den Analysen und Erkenntnissen der ExpertInnen Schlussfolgerungen ableiten zu können, die Handlungsoptionen für AkteurInnen in der Förderung der Erwerbsintegration von Jugendlichen eröffnen, wurde ein Workshop mit Fachleuten organisiert. Die Diskussionen in diesem Workshop sind in die Formulierung der vorliegenden Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen eingeflossen.

Auf die Heterogenität der Personengruppe – Jugendliche mit Migrationshintergrund – eingehen

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklung von Handlungsoptionen ist, sich der Heterogenität der Personengruppe – Jugendliche mit Migrationshintergrund – bewusst zu werden. Verschiedene Gruppen sehen sich mit unterschiedlichen Problemen und Herausforderungen konfrontiert, worauf das Instrumentarium der Handlungsoptionen Bezug nehmen muss. Auch der Gender-Aspekt ist zu berücksichtigen, wobei Gleichstellungspolitik nicht in allen Kulturen auf gleiche Weise umzusetzen ist. Manchmal mag es sinnvoll erscheinen Möglichkeiten zu eröffnen, dass sich Burschen und Mädchen getrennt treffen und sich austauschen, manchmal ist es wiederum sinnvoll in gemischt-geschlechtlichen Gruppen gendersensible Themen zu diskutieren.

Auch dem sozialen Hintergrund der MigrantInnen ist Aufmerksamkeit zu schenken. Häufig werden Probleme von MigrantInnen auf die Migration und die Herkunftskultur zurückgeführt, die in Wahrheit aus den sozialen Hintergründen resultieren. Insbesondere ist der sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems Aufmerksamkeit zu schenken und das Vertrauen in die Aus- und Weiterbildung als Vehikel zur Integration, zur Verbesserung der Beschäftigungschancen und zum sozialen Aufstieg im Gespräch mit der Jugend und den Eltern geweckt werden.

Ein gänzlich anderes Profil als die „GastarbeiterInnen-Generation“ und deren Nachkommen weisen Personen auf, die als AsylwerberInnen nach Österreich gekommen sind. Dabei handelt es sich heute großteils um junge Männer, die anderer Integrationsmaßnahmen bedürfen als Frauen und Kinder. Insbesondere bei dieser Personengruppe ist darauf zu achten, dass im Herkunftsland erworbenes Wissen transferiert werden kann und dass Bildungsabschlüsse in Österreich anerkannt werden.

MigrantInnen der ersten Generation kommen heute häufig über die Familienzusammenführung nach Österreich. Diese Personen müssen über die Integrationsvereinbarung angesprochen werden, die als Schnittstelle zu weiteren Integrationseinrichtungen genützt werden kann.

Sprache als Brücke zur einheimischen Bevölkerung

Der Sprachvermittlung kommt eine besondere Rolle zu. In dem Zusammenhang ist auch ein gewisses Verständnis für die emotionale Sprache der Einheimischen, den Dialekt, zu vermitteln. Dadurch können oft leichter Brücken zu den Einheimischen gefunden werden, als über die Hochsprache. Gleichzeitig ist auch ein gewisses Verständnis für die institutionalisierten Funktionsweisen der österreichischen Wirtschaft und Gesellschaft und ein Grundvokabular im Umgang mit Behörden zu vermitteln. Letztere nehmen meist nicht auf die mangelnden Sprachkenntnisse der MigrantInnen Rücksicht. Daher ist an den Schnittstellen in Behörden, die Kontakt mit MigrantInnen haben (AMS, Ämter, Schulen, Polizei, Spitäler), ein interkulturelles Training in Kombination mit einer Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Unterschiede für die Angestellten vorzuschlagen. Auch eine Sensibilisierung für die ethnisch-kulturelle Heterogenität der MigrantInnen ist sicherzustellen, damit es nicht zu einer Stereotypisierung (Gruppenzuschreibung) kommt, sondern zur Wahrnehmung des Individuums und seiner Probleme.

Neben der Förderung der deutschen Sprachkenntnisse, ist aber auch an die Förderung der Muttersprache zu denken. Jüngere Erkenntnisse der Sprachforschung legen nahe, dass durch eine bilinguale Ausbildung die sprachliche Ausdruckskraft insgesamt entwickelt wird. Dabei ist der sprachliche Hintergrund der Kinder und Jugendlichen genau zu untersuchen und die Sprachvielfalt in der Herkunftsregion zu berücksichtigen (z.B. Türkisch/Kurdisch).

Diskriminierung gibt es. Die kann unter anderem dadurch verringert werden, dass so rasch wie möglich der lokale Dialekt erlernt wird. Dadurch wird ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl geweckt. Aber auch die Einbindung in lokale Freiwilligennetzwerke (Feuerwehr, Sportvereine oder Musikkapellen) kann dazu beitragen, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen und damit die Integration zu fördern und der Diskriminierung entgegenzuwirken. Dabei ist zu bedenken, dass es unterschiedliche Integrationswege auf dem Land und in der Stadt gibt, die es zu nutzen gilt.

Abstimmung der Aus- und Weiterbildung auf die regionale Wirtschaftsstruktur

Um den Jugendlichen unter die Arme zu greifen und ihre Integration ins Erwerbsleben zu fördern, ist sowohl der Aus- und Weiterbildung besonderes Augenmerk zu schenken als auch der regionalen Standortpolitik über eine wirtschaftliche Strukturentwicklung. Aus- und Weiter-

bildungsmaßnahmen sind vor dem Hintergrund der regionalen Wirtschaftsstruktur zu entwickeln, um die Nachfrage nach den vermittelten Qualifikationen sicherzustellen.

Angesichts der starken Konkurrenz um „gute“ Lehrstellen sollte schon in Schulen auf die nötigen Aufnahmetests vorbereitet werden, eine Aufgabe, die derzeit vom AMS übernommen wird.

Motivation durch die Entwicklung von Zukunftsplänen

Um Jugendliche motivieren zu können, sich in der Schule und im Berufsleben zu engagieren, müssen mit ihnen Träume und Zukunftspläne entwickelt werden. Das muss unter der Anleitung von geschultem Personal in einer freien Lernatmosphäre geschehen, damit eine Neuorientierung aus dem eigenen Kulturraum heraus in die neue Umgebung erfolgen kann.

In dem Zusammenhang kann auch auf persönliche Verhaltensweisen eingewirkt werden. Jugendliche mit Migrationshintergrund wissen nämlich oft nicht, wo die Grenzen in unserer Gesellschaft sind und daher überspannen sie oft den Bogen, und sie ecken an. Vor allem bei Jugendlichen, die aus sozial und kulturell sehr unterschiedlichen Verhältnissen kommen, sind derartige Hilfestellungen sinnvoll. Auch der Vermittlung von Umgangsformen, die für Österreich typisch sind und die unter Jugendlichen aus anderen sozialen und ethnisch-kulturellen Milieus nicht üblich sind, ist in der Berufsausbildung Augenmerk zu schenken. Um Jugendliche „jobfit“ zu machen ist oft mehr als die Vermittlung von Fachwissen und Kenntnissen notwendig. Die so genannten „soft skills“ können am besten in Praktika und Teamarbeit erworben und gelernt werden.

Schaffung von Räumen für alltagsbezogenes Lernen und Kommunizieren

Da es im häuslichen Umfeld oft Platzknappheit gibt, ist an die Schaffung von Räumen für das alltagsbezogene Lernen und Kommunizieren zu denken, etwa in Form kostenloser Nachmittagsbetreuung in Schulen und Horten. Diese Räume könnten auch im Umfeld von Beratungs- und Bildungsmaßnahmen geschaffen werden, eventuell in Kombination mit Kinderbetreuungsmaßnahmen (mehrsprachig) für Frauen, die oft sehr früh Mütter werden. Der Aspekt der frühen Elternschaft bei Personen mit Migrationshintergrund ist bei allen Maßnahmen, die vor allem junge Frauen ansprechen sollen, immer mitzudenken.

Anwendungsorientiertes Lernen als kontinuierlicher Prozess

In der Arbeit mit bildungs- und arbeitsmarktfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist einem anwendungsorientierten Lernen die Präferenz gegenüber schulischem Lernen zu geben. In dem Zusammenhang kann an die Ausweitung der Zusammenarbeit zwischen Sozialprojekten und Bildungsprojekten gedacht werden, in denen eine sozial sinnvolle Arbeit mit einer prüfungsrelevanten Aufgabe verknüpft wird. Dabei soll das Lernen als kontinuierlicher Prozess konzipiert, durchgeführt und zertifiziert werden, etwa über die Ausstellung eines Qualifizierungspasses (individuelles Bildungskonto), in dem Fachkenntnisse ebenso angeführt werden wie „soft skills“ (in Anlehnung an die „individual learning plans“ in Irland).

Zielgruppe für Produktionsschulen ausweiten

Produktionsschulen nach dem Muster der "Factory School" in Dänemark sind ein wertvolles Instrument in der Eröffnung von Aus- und Weiterbildung für SchulabbrecherInnen. Mit der Gründung der via Produktionsschule wurde in Tirol ein wichtiger Schritt gesetzt. Neben dem derzeit bestehenden Standort in Innsbruck, wäre auch an andere Standorte in den Regionen zu denken, wobei regionale MigrantInnenkonzentrationen, die regionale Wirtschaftsstruktur und die regionale Arbeitsmarktsituation berücksichtigt werden müssen. Die Teilnahme an der Produktionsschule erfolgt derzeit durch eine Zuweisung durch das AMS oder eine direkte Kontaktaufnahme mit der Produktionsschule. Ein aktiveres Zugehen auf Jugendliche, beispielsweise durch die Einbeziehung von SozialarbeiterInnen im Auffinden von Jugendlichen in Problemlagen, wäre anzudenken. Derzeit ist die Rekrutierung auf weibliche Jugendliche beschränkt, an eine Ausweitung auf Burschen wäre zu denken. Eine Geschlechtertrennung ist in dem Alter den internationalen Erfahrungen zufolge sinnvoll.

Modulare Höherqualifizierung und Förderung von Selbständigkeit

Es ist aber auch zu überlegen, einfache Lehren, z.B. MetallfacharbeiterIn ohne CNC, anzubieten und erst in weiterer Folge modular eine Höherqualifizierung. Auch scheint eine Kombination von schulischer Ausbildung in den mittleren Fachschulen mit Betriebserfahrung und anschließender Möglichkeit der Absolvierung einer GesellInnenprüfung eine sinnvolle Weiterentwicklung des mittleren Ausbildungssegments zu sein. Die Wirtschaftskammer Tirol hat dafür ein offenes Ohr, nicht zuletzt um einem Fachkräftemangel in Tirol vorzubeugen. Auch bei einer etwaigen anschließenden selbständigen Erwerbstätigkeit ist die spezielle Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund seitens AMS und WKT in Planung. Es ist offensichtlich, dass es in dem Zusammenhang einer Vernetzung mehrerer Institutionen bedarf; neben dem AMS und der Wirtschaftskammer ist für die Planung von Finanzierungsmöglichkeiten eine Kooperation mit Banken wohl unabdingbar.

Aufbau eines zweiten Arbeitsmarktes

Angesichts des starken Anstiegs des Sozialhilfebezugs in Tirol und der geplanten Einbindung der arbeitsfähigen SozialhilfebezieherInnen in die Vermittlung seitens des AMS ist wohl an den Aufbau eines zweiten Arbeitsmarktes mit Dauercharakter zu denken.

Literaturverzeichnis

- Biffi, G., Arbeitsmarktchancen für Jugendliche – Was ist in Österreich schief gelaufen? In Jugend und Soziale Gerechtigkeit, Klaus Poier, Katharina Konschegg und Johannes Spannring (Hg.), Schriftenreihe des Dr.-Karl-Kummer-Instituts Band 5, Graz, 2008.
- Biffi, G. 2008. SOPEMI-Report on Labour Migration. Austria 2007-08, (Jährliche) Studie im Auftrag der OECD, Wien. [http://www.wifo.ac.at/www/servlet/www.upload.DownloadServlet/bdoc/S_2008_SOMEPI_34259\\$.PDF](http://www.wifo.ac.at/www/servlet/www.upload.DownloadServlet/bdoc/S_2008_SOMEPI_34259$.PDF)
- Biffi, G., Zur Niederlassung von Ausländerinnen und Ausländern in Österreich, WIFO-Studie im Auftrag des BMI, 2005, Wien. http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl_fremdenwesen/NLV_2006endg_0509.pdf
- Biffi, G. 2004A. Der Einfluss von Immigration auf Österreichs Wirtschaft, in Nationaler Kontaktpunkt Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk: Der Einfluss von Immigration auf die österreichische Gesellschaft. Österreichischer Beitrag im Rahmen der europaweiten Pilotstudie "The Impact of Immigration on Europe's Societies", Wien, 2004A, <http://www.emn.at/News-article-folder-12.phtml>.
- Biffi, G., Chancen von jugendlichen Gastarbeiterkindern in Österreich, 2004B, WISO 27(2), S. 37-55.
- Biffi, G., Der Bildungswandel in Österreich in den neunziger Jahren, WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(6), S. 377-384.
- Biffi, G., 2000, Deregulation of Placement Services: The Case of Austria, WIFO, Austrian Economic Quarterly, Vol. 5(1).
- Biffi, G., Die Entwicklung des Arbeitsvolumens und der Arbeitsproduktivität nach Branchen, WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(1).
- Biffi, G., Theorie und Empirie des Arbeitsmarktes am Beispiel Österreich, Springer Verlag, 1994, Wien - New York.
- Biffi, G., Bock-Schappelwein, J., Zur Niederlassung von Ausländern und Ausländerinnen in Österreich, 2006, http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl_fremdenwesen/NLV_2006_endg_08_2006.pdf.
- Biffi, G., Bock-Schappelwein, J., Riesenfelder, A., Steinmayr, A., MigrantInnen und Arbeitsmarkt in Wien, WIFO-Studie im Auftrag von Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds und der MA 17, 2008.
- Bloom, D. E., Freeman, R. E., Korenman, S. D. (1987) "The labour – market consequences of generational crowding", European journal of population, 3, 131-176.
- Boal, F., "Ethnic residential segregation", in Hebert, T. D., Johnston, R. J. (Hrsg.), Spatial Processes and Form, John Wiley & Sons, London, 1976, Vol. II, S. 41-79.
- Bock-Schappelwein, J., Huemer, U., Pöschl, A., "Teilstudie 9: Aus- und Weiterbildung als Voraussetzung für Innovation", in Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (Projektleitung und Koordination), WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation, WIFO-Monographien, Wien, 2006.
- Brizic, K. (2007), Das geheime Leben der Sprachen, Gesprochene und verschwiegene Sprachen und ihr Einfluss auf den Spracherwerb in der Migration, Internationale Hochschulschriften, Bd.465, Waxmann Verlag.
- Brunello, G., Lauer C. (2004) "Are wages in the Southern Europe more flexible? The effects of cohort size on European earnings", IZA Discussion paper 1299.
- Brimicombe, A. J., Ethnicity, religion and residential segregation in London: evidence from a computational typology of minority communities" Environment & Planning B, Planning & Design, 2007, 34, S. 904-924, <http://www.uel.ac.uk/geo-information/r-abstract.htm#AllanYr07b>.
- BZPP (Bundeszentrale für politische Bildung), Aussiedler, Informationen zur politischen Bildung, Bonn, 2000, Heft 267.
- Card D., Lemieux T. (2000) "Can falling supply explain the rising return to college for younger men? A cohort-based analysis, NBER Working paper 7655.
- Carrington, W. J., Troske, K. R., "On Measuring Segregation in Samples with Small Units", in Journal of Business & Economic Statistics, 1997, 15(4), S. 402-409.
- Chiswick, Barry R., DebBurman, Noyna (2003), Educational Attainment: Analysis by Immigrant Generation, IZA Discussion Paper No. 731, Bonn.
- Chiswick, B. R., Miller, P. W., "The complementarity of language and other human capital: Immigrant earnings in Canada", Economics of Education Review, 2003, 22, S. 469-480.
- Crul, M., Heering, L., The Position of the Turkish and Moroccan Second Generation in Amsterdam and Rotterdam, The TIES Study in the Netherlands, Amsterdam University Press, IMISCOE, 2008.

- Europäische Kommission, Handbuch zur Integration für Entscheidungsträger und Praktiker, 2. Ausg., 2007.
http://ec.europa.eu/justice_home/doc_centre/immigration/integration/doc/2007/handbook_2007_de.pdf
- Friesl, C., Kromer, I., Polak, R. (Hg.), Lieben - Leisten - Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich, Czernin Verlag, Wien, 2008.
- Fritz, O., Huber, P., Huemer, U., Leoni, T., Arbeitsmarktpolitik in Tirol bis 2010, WIFO-Studie im Auftrag der Tiroler Arbeitsmarktförderungsgesellschaft, 2006.
- Fritz, O., Huemer, U., Kratena, K., Mahringer, H., Prean, N., Streicher, G., Mittelfristige Beschäftigungsprognose – Teilbericht Tirol. Berufliche und sektorale Veränderungen 2006 bis 2012, WIFO-Studie im Auftrag des AMS Österreich, 2008.
- Giffinger, R., Wimmer, H., "Kleinräumige Segregation und Integration", in Fassmann, H., Stacher, I. (Hrsg.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht, Drava Verlag, Wien, 2003.
- Gregg, P., Tominey, E., The Wage Scar from Youth Unemployment, CMPO Working Paper Series No. 04/097, Februar 2004, Universität Bristol. <http://www.bris.ac.uk/Depts/CMPO/workingpapers/wp97.pdf>
- Heckmann, F., Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 85, Bonn, 1998, S. 29-41.
- Hofmann, T. (Hrsg.), Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912-1922, Münster, 2004.
- Kamphöfner, Walter D. (2006), Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert, Studien zur Historischen Migrationsforschung; Bd. 15, Göttingen: V&R unipress 2005, Erweiterte Neuauflage.
- Kasinitz, Philip, Mollenkopf, John H., Waters, Mary C., Holdaway, Jennifer. Inheriting the City: The Children of Immigrants Come of Age, Harvard University Press and the Russell Sage Foundation, 2008.
- Kieselbach, T., Beelmann, G., Arbeitslosigkeit als Risiko sozialer Ausgrenzung bei Jugendlichen in Europa, Aus Politik und Zeitgeschichte (B 06-07/2003).
http://www.bpb.de/publikationen/1WME8Y,5,0,Arbeitslosigkeit_als_Risiko_sozialer_Ausgrenzung_bei_Jugendlichen_in_Europa.html#art5
- Knox, P., "Urban Social Geography", Longman, London, 1990.
- Kurs, O., Ingrid, The broken landbridge between Estonia and Finland, GeoJournal 1994/33.1, S. 107-113.
- Martikainen, T., "Religion, immigrants and integration", AMID Working Paper Series, 2005, (43), http://www.amid.dk/pub/papers/AMID_43-2005_Martikainen.pdf (3.8.2007).
- OECD, Where immigrant students succeed: A comparative review of performance and engagement in PISA 2003, Paris, 2006
- Poulsen, M., Johnston, R., Forrest, J., "Intraurban ethnic enclaves: Introducing a Knowledge-based Classification Method", Environment and Planning, 2001, 19, S. 2071-2082.
- OECD (1978), The Migratory Chain, Paris.
- ÖRK (Österreichische Rektorenkonferenz) (Hrsg.), Lage und Perspektiven der Volksgruppen in Österreich, Wien, 1989.
- Portes, Alejandro (1995), Children of Immigrants: Segmented Assimilation and its Determinants, in *The Economic Sociology of Immigration*, New York: Russell Sage Foundation: 248-280.
- Ryan, P. (2001), The school-to-work transition: A cross-national perspective, Journal of Economic Literature, Vol.39-1: 34-92.
- Smith, Neil, Williams, Peter (Hrsg.), 2007, Gentrification of the City, Routledge, London/New York.
- Tiroler Landesregierung, Demographische Daten Tirol 1999-2007, Jahresstatistik zur Wohnbevölkerung in Tirol.
<http://www.tirol.gv.at/themen/zahlen-und-fakten/statistik/publikationen>
- Verzetnitsch, F., Schlögl, P., Prischl, A., Wieser, R., (Hg.), Jugendliche zwischen Karriere und Misere: Die Lehrausbildung in Österreich, Innovationen und Herausforderungen, ÖGB Verlag, Wien, 2004.
- Weiss, H., (Hrsg.) Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden, 2007.

Anhang

Anleitung für die qualitative Erhebung unter Jugendlichen

Selektionskriterien

- Alter (15-24 Jahre)
- Geschlecht (ausgeglichene Relation, möglichst in jeder Region)

Zeitpunkt der Zuwanderung (möglichst ausgeglichen)

- 2. Generation: in Österreich geboren bzw. im Volksschulalter oder davor zugewandert
- 1. Generation: im Ausland geboren und nach dem 10. Lebensjahr zugewandert

Wer ist arbeitsmarktfern:

- Personen, die nicht mehr in die Schule gehen, und nicht auf dem Arbeitsmarkt aufscheinen (out of the labour force)
- Personen, die beim AMS arbeitslos gemeldet sind und eventuell in einer Weiterbildungsmaßnahme des AMS sind
- Personen, die im Laufe des Jahres nur sporadisch beschäftigt sind bzw. nur einer geringfügigen Arbeit nachgehen
- Personen, die als HilfsarbeiterInnen beschäftigt sind, jedoch über keinen Pflichtschulabschluss verfügen (SchulabbrecherInnen, Sonderschule) und daher keine Weiterbildungsmaßnahme vom AMS bekommen können – bildungsferne Jugendliche mit langfristig geringen Beschäftigungschancen

Regionstyp:

- Innsbruck (urbane Region): 10
 - 2 bosnischer Hintergrund
 - 2 serbischer Hintergrund
 - 2 türkischer Hintergrund
 - 4 afrikanischer Hintergrund (2 Sub-Sahara und 2 Marokko)
- Reutte (Industriestandort): 8
 - 4 bosnischer/serbischer Hintergrund
 - 4 türkischer Hintergrund
- Kufstein (ganzzähriger Tourismus): 6
 - 2 bosnischer
 - 2 serbischer Hintergrund
 - 2 türkischer Hintergrund
- Landeck (saisonaler Tourismus): 6
 - 2 bosnischer

- 2 serbischer Hintergrund
- 2 türkischer Hintergrund
- Fulpmes (ländlicher Raum): 8
 - 4 bosnischer/serbischer Hintergrund
 - 4 türkischer Hintergrund

Fragenblöcke

1. **Schule:** hier will man erfahren, ob die Schule als positiv empfunden wurde, ob es zu einem Schulabbruch kam, warum, ob es zu einem Kontakt zu den Einheimischen kam, ob man im Wesentlichen mit Jugendlichen der eigenen Herkunft oder einer anderen als der der Einheimischen in der Schule war bzw. Kontakt hatte, welche Rolle die Entfernung der eigenen Wohnung/Wohngegend vom Schulort spielte,

Welche Schule/n hast Du in Österreich besucht, welche Schule hast Du abgeschlossen?

Wie hast Du die Schule in Österreich empfunden, was hat Dir rückblickend gut, was weniger gut gefallen?

Wie war der Kontakt zu anderen SchülerInnen, gab es Kontakt zu Einheimischen oder eher zu Personen eigener Herkunft; hast Du Dich in der Klassen-/ Schulgemeinschaft wohl oder ausgegrenzt gefühlt?

Weiter Schulweg oder in Nähe der Wohnung?

Wie war der Kontakt zu LehrerInnen, hast Du Dich von Ihnen akzeptiert gefühlt; hast Du von ihrer Seite Unterstützung erhalten; wie war das mit den SchülerInnen, und/oder der Familie oder Nachbarschaft?

2. **Übergang in den Arbeitsmarkt:** hier will man erfahren, welche Probleme es beim Übergang von der Schule zu Arbeit gegeben hat, etwa aus eigener Sicht mangelnde Jobchancen oder Probleme eine Lehrstelle zu finden, etwa auch verbunden mit subjektivem Empfinden von Diskriminierung; gab es Hilfestellungen bei der Berufsorientierung seitens des AMS, der Schule, des Jugendamtes, einer religiösen Einrichtung oder eines Vereins (NGO), wie wurden diese Einrichtungen wahrgenommen? etwa als Hilfe oder Blockierer, achtend/missachtend im Umgang mit der Jugend etc.

Hier sollte auch erfragt werden, welche Gründe für die geringe Einbindung ins Erwerbsleben angeführt werden (wo sieht man die Probleme: bei sich selbst oder bei der Umwelt, dem Arbeitsmarkt), welche Rolle spielt der Wohnort/Siedlungstyp – peripher lebende Jugendliche gegenüber Zentralraum (Verkehrseinbindung?), Standortkapital (Kriterium für „benachteiligte“ Gebiete, Identifikation von ungenutzten Potenzialen, ethnisch, kulturell, wirtschaftlich...)

Weiters soll herausgefunden werden, welcher Wert der eigenen Arbeit/Berufstätigkeit beigemessen wird, welche Ziele man sich gesteckt hat und welche Wünsche man für sich hat. Wie könnte man die eigenen Ziele verwirklichen? Was bräuchte man dazu, woran liegt es, dass man Wünsche (noch) nicht erreicht hat? Wird Erwerbslosigkeit als

transitorisch und unproblematisch empfunden oder als Ausgrenzungsphänomen (Unterschied nach eigenem Familienstatus – allein stehend, mit PartnerIn, Kind?) Wie ist die Situation der gleichaltrigen Freunde/Familienmitglieder, welche Erfahrungen haben die am Arbeitsmarkt?

Wenn Du Dich an Deine Schulzeit erinnerst: wie waren Deine Vorstellungen bezüglich einer möglichen Berufstätigkeit und wie ist es dann wirklich weitergegangen?

Wenn Du an Deine bisherigen Erfahrungen mit Arbeit denkst, was hast Du schon alles gearbeitet, was war das für ein Arbeitsverhältnis, und wo war das?

Hast Du Unterstützung bei konkreten Bewerbungs-/Vorstellungsgesprächen erhalten, wenn ja, von wem? Wie hat die Unterstützung ausgesehen? Welche Formen der Unterstützung waren das? Gibt es im Freundes- und Bekanntenkreis und/oder in der Familie Personen, mit denen man über die eigene Situation spricht? Gibt es Vorbilder, an denen man sich gerne orientiert?

3. **Rolle der Familie und Herkunft** für psychische und sozio-ökonomische Situation, Verbleib im elterlichen Haushalt (mit eigenen Kindern, PartnerIn) in der Großfamilie; hier sollte man herausarbeiten, wie groß die Familie ist und ihre Struktur, d.h. eventuell auch Verwandte sowie andere Personen/Freunde aus der selben Ursprungsregion; wie stark ist das Gefühl der Zugehörigkeit zur Kultur des Herkunftslandes und zu Tirol (Frage der dualen Identitäten), besteht Verständnis für beide Lebensweisen und fühlt man sich zu der einen oder anderen mehr hingezogen oder abgewiesen; welche Rolle spielen Reisen in die Heimat der Eltern für das Zugehörigkeitsgefühl; erschwert es die Entwicklung eines Gefühls der Zugehörigkeit zu Tirol. Welche Rolle spielen die Medien, eventuell Fernsehprogramme, aus dem Ursprungsland

Wie groß ist die finanzielle Deprivation/Abhängigkeit von der Familie, gibt es in Ermangelung einer legalen Beschäftigung die Möglichkeit zu anderen „Jobs“ (Schwarzarbeit oder informeller Arbeit) – etwa infolge ethnischer Netzwerke (auch transnational) bzw. der lokalen Angebote. Welche Unterstützung gibt es konkret seitens der Familie?

Welche Rolle haben Deine Eltern bei Deiner Berufswahl/Lebensvorstellung gespielt, welche die Freunde und die eigene Herkunftsgruppe (Nachbarschaft) bzw. die Einheimischen. Haben sich die Eltern eingemischt oder freie Hand gelassen? Wie interessiert sind/waren die Eltern?

Gibt es Konflikte mit den Eltern bezüglich der Berufspläne oder kommt von ihrer Seite Unterstützung; wie sehen die Konflikte konkret aus, welche Formen der Unterstützung gibt es?

Wie abhängig ist man finanziell von den Eltern? Gibt es Möglichkeiten im Familienbetrieb oder in der Nachbarschaft informell zu arbeiten und sich Geld zu verdienen? Kann man das Geld, über das man verfügt, ganz für sich behalten oder muss man einen Teil an die Familie abliefern? Gibt es andere Verwandte (auch außerhalb Österreichs), von denen man finanzielle Zuwendungen erhält?

4. Wie werden die **institutionellen Rahmenbedingungen** bewertet (AMS, Schule, Weiterbildungschancen, Behörden) – wie sind die Zugangschancen zu diesen Einrichtungen, über welche positiven und welche negativen Erfahrungen verfügen die Befragten, welche Personen kennt man persönlich? Bei der institutionellen Ausgrenzung sollte auch hier auf die Standortproblematik eingegangen werden, d.h. welche Rolle spielt die Einbindung des Wohnorts/der Nachbarschaft in einen größeren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Raum und Brücken zwischen Einheimischen und MigrantInnen (Vereine etc); räumlicher Aktionsradius. Beteiligt man sich an migrantischen und/oder ethnischen Vereinen?

5. Zum Abschluss die Frage: Wie stellst Du Dir konkret Deine **Zukunft** vor und was ist aus Deiner Sicht notwendig, damit Du Deine Lebensziele erreichen kannst. Wer könnte Dich dabei wie unterstützen? Welche konkreten Maßnahmen würdest Du Dir wünschen?

Personenstammblatt

1. Geschlecht: ... Männlich ... Weiblich
2. Geburtsjahr:
3. Geburtsland
4. derzeitige Staatsbürgerschaft
5. Staatsbürgerschaft zum Zeitpunkt der Geburt
6. Alter zum Zeitpunkt der Zuwanderung:
... Jahre
... in Österreich geboren
7. Familienstand:
... Verheiratet
... Ledig
... Geschieden
... Verwitwet
8. Haben Sie eigene Kinder?
... Nein, keine
... Ja (bitte Zahl angeben): ...
9. Wohnen Sie alleine oder mit jemandem
....Wohne alleine
....Wohne mit Partner/in
....Wohne mit Eltern
....Andere Verwandten
....Andere Personen
....Sonstiges
10. Religionsbekenntnis
röm.kath., evangelisch, orthodox, anderes christliches Bekenntnis, muslimisch,
sonstiges Bekenntnis, ohne Bekenntnis
11. Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie?
.... Wie viele Jahre Schulbesuch im Ausland, im Inland
....Pflichtschulabschluss in Österreich/im Ausland (Anerkennung?)
.....Mittlere Schule/Lehre
12. Sind Sie derzeit berufstätig?
...Voll berufstätig
...Teilzeit berufstätig
...Geringfügig beschäftigt, Schwarzarbeit, informell (im Familienbetrieb, bei Freunden
mit gleichem/anderem ethnischen Hintergrund
...Nicht berufstätig, weil arbeitslos/in Weiterbildung
...Nicht berufstätig, im Haushalt
...Nicht berufstätig, weil in Karenz
13. In welcher Sprache verständigen sie sich
...zu Hause
...mit Freunden
...in Nachbarschaft

ExpertInneninterviews

Leitfaden

1. Kurzvorstellung der Institution
2. Funktion der/des Gesprächspartnerin/s
3. Wie wird von die Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Tirol insgesamt gesehen? Was wird als dringlichstes Problem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund angesehen? Wo werden die Ursachen für dieses Problem gesehen?
4. Wie unterstützt die Institution Jugendliche (mit Migrationshintergrund) im Schulsystem, am Arbeitsmarkt und im privaten Umfeld?
5. Welche Erfahrungen wurden hierbei gemacht – was ist besonders auffallend?
6. In welchem Bereich und durch welche Maßnahmen werden die größten Fortschritte erzielt?
7. Welche Probleme treten bei der Arbeit mit den Jugendlichen auf?
8. Wo besteht Handlungsbedarf? Welche Maßnahmen werden als besonders wirkungsvoll angesehen? Wer ist für diese Maßnahmen zuständig? Wie kann sich diese Institution einbringen

InterviewpartnerInnen

Institution	InterviewpartnerInnen	Funktion
Frauen aus allen Ländern	Silvia Ortner	Projektkoordinatorin
AMS-LGS	Mag. Dietmar Weiss	Koordinator der Bildungsmaßnahmen des AMS Tirol
AMS-RGS Innsbruck	Armin Saxl	Leiter Jugendberatung Innsbruck
BFI-Tirol	Oswald Zangerle	Leiter Hauptschulabschlusskurs
Caritas	Mag. Klaus Burger	Bereichsleiter Soziale Dienste
LSR-Tirol	Dr. Reinhold Wöll	Zuständigkeit AHS
HS Müllerstrasse	Rosemarie Eberharter	BO-Lehrerin
Ibis Acam	Mag. Miriam Merzhäuser	Produktionsschule Tirol
JASG-Maßnahmen	Erika Salzmann	BFI-Partner
Land Tirol	Peter Logar	Flüchtlingskoordinator
Stadt Innsbruck	Mag. Gabriele Herlitschka	Jugendwohlfahrt-Leiterin
	Maria Mair	leitende Sozialarbeiterin
WK-Tirol	Mag. Bernhard Achatz	Integrationsbeauftragter
	Mag. Marlene Hopfgartner	Volkswirtschaftliche Abteilung - Betreuung der MigrantInnenstudie der WK-Tirol

TeilnehmerInnen am Workshop (14.1.2009)

Institution	Name	Position
AK-Tirol	Dr. Peter Schumacher	Leiter Jugendabteilung
amg-tirol	Mag. Jane Platter	Koordination Schule&Beruf
	Mag. Rainer Fellner	Beschäftigungspakt Tirol
AMS-Tirol	Mag. Angelika Alp-Hoskowitz	
	Mag. Rettenmoser-Purin	
Arbeitsassistentz Tirol	Mag. Emmanuel Rukundo	Berufsausbildungsassistentz
HS Reichenau	Wolfgang Haselwanter	Direktor
Ibis Acam	Mag. Daniela Pongratz	Lehrlingscoaching
Innovia	Helga Wach	Projekt Trapez
Junet SÖB/BBE/IBA	Mag. Bernhard Bachmann	Leiter
Land Tirol	Mag. Johann Gstir	Integrationsreferat
Land Tirol	Dr. Ines Bürgler	Leiterin SG AMF
Land Tirol	Mag. Elisabeth Stögerer-Schwarz	JUFF-Frauenreferat
LSR-Tirol	Dr. Hans Henzinger	Leiter Schulpsychologie-Bildungsberatung
Öst. Integrationsfond	Mag. Nikolaus Meze	Leiter Integrationszentrum Tirol
PH Innsbruck	Gregor Örley	Schulentwicklung und -qualität: Leiter interkulturelle Kompetenz
Prior Mittelschule/Neue Mittelschule Innsbruck	Dr. Mag. Helmar Oberlechner	Direktor
Stadt Innsbruck	Dr. Markus Warger	Sozialamt-Leiter
Verein Multikulturell	Ovagem Agaidyan	Leiter
WIFI-Tirol	Barbara Reinalter	Leiterin BIZ
Zemit	Dr. Gerhard Heffleisch	Leiter

Methodischer Anhang

Zuordnung der Sprachen zu Herkunftsregionen im Volkszählungsdatensatz

Im Folgenden wird die Zuordnung der Sprache zu Herkunftsregionen vorgenommen, und zwar in den Bereichen, in denen es vergleichsweise leicht möglich ist und die für die Tiroler Zuwanderungspopulation von großer Bedeutung sind.

Tabelle 23: Zuordnung von Sprachen zu Herkunftsregionen im Volkszählungs-Datensatz

Herkunftsregion	Zugeordnete Sprachen
Deutschland	-
Sonstige EU-27 + EFTA	Italienisch, Dänisch, Finnisch, Griechisch, Holländisch, Norwegisch, Schwedisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch, Polnisch, Bulgarisch, Rumänisch
Eh. Jugoslawien (ohne SI)	Albanisch, Bosnisch, Kroatisch, Mazedonisch, Serbisch
Türkei	Türkisch
Sonstige Länder	Hebräisch, Russisch, Ukrainisch, Arabisch, sonstige afrikanische Sprachen, Chinesisch, Indisch, Indonesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch, Philippinisch, Thailändisch, sonstige asiatische Sprachen

Diese Vorgehensweise erlaubt keine eindeutige Zuordnung einiger Sprachen zu einem Herkunftsland – zum Beispiel kann Englisch oder Spanisch keinem Herkunftsland eindeutig zugeordnet werden. Auch ist anzunehmen, dass gewisse fremde Sprachen (Englisch) auch von Personen ohne Migrationshintergrund als Umgangssprache verwendet werden. In diesen Fällen wurde eine Zuordnung unterlassen. Auch bei den anderen Sprachen bleibt eine kleine Unschärfe, insbesondere bei österreichischen Volksgruppen wie den Kroaten, Slowenen und Sinti und Roma. Daraus ergibt sich eine gewisse Überschätzung, die allerdings mehr als kompensiert wird durch die Unterschätzung infolge der Nichtberücksichtigung der eben erwähnten Sprachen, allen voran Deutsch.

Typologie der räumlichen und sozio-ökonomischen Konzentration

Der Grundgedanke von *Brimicombe* ist, dass Segregation nach mehreren Dimensionen zu messen ist. Dabei ist etwa die Relation zwischen Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung ebenso relevant wie die Anteile der einzelnen Minderheitengruppen in einem Gebiet. Darüber hinaus finden auch die Verteilung einer Minderheitengruppe und eventuelle lokale Konzentrationen dieser Gruppe Eingang in die Typologie. Dadurch wird auf kleinräumiger Ebene ersichtlich, wo es über- und unterdurchschnittliche Anteile von Minderheiten gibt und wie stark die Durchmischung innerhalb eines Gebietes ist.

In einem ersten Schritt wird für jede Gebietseinheit gemessen, ob die Host-Bevölkerung im Vergleich zur gesamten Region über- oder unterdurchschnittlich vertreten ist. Ist sie überdurchschnittlich vertreten, handelt es sich um ein sogenanntes **Host**-Gebiet. Für diese Gebiete wird dann in einem zweiten Schritt ermittelt, ob einzelne Minderheitengruppen überdurchschnittlich vertreten sind. Ist dem nicht so, handelt es sich um ein **Host: dominant** Gebiet. Ist mindestens eine Minderheit leicht überdurchschnittlich in diesem Gebiet vertreten, handelt es sich um ein **Host: mild inclusion** Gebiet. Ist mindestens eine Minderheit stark überdurchschnittlich in diesem Gebiet vertreten, so wird von einem **Host: strong inclusion** Gebiet gesprochen.

Ist die Host-Bevölkerung unterdurchschnittlich vertreten, so spricht man von **Enclave** Gebieten. Hier wird weiters geprüft ob der Anteil der Host-Bevölkerung über oder unter 50% der Bevölkerung in diesem Gebiet ausmacht. Ist ihr Anteil über 50%, so wird getestet, ob eine Minderheit in diesem Gebiet „dominant“ ist, ob sie mindestens zwei Drittel der Minderheitenbevölkerung ausmacht. Gebiete, in denen keine Minderheit „dominant“ ist, werden als **Enclave: pluralist** Gebiete bezeichnet. Gebiete, in denen es eine "dominante" Minderheit gibt, werden **Enclave: focused** Gebiete genannt. Sind weniger als 50% der Bevölkerung in einem Gebiet der Host-Bevölkerung zuzurechnen, so handelt es sich entweder um ein **Enclave: rainbow**, ein **Enclave: polarised** oder um ein **Enclave: concentrated** Gebiet. Um ein **Enclave: rainbow** Gebiet handelt es sich, wenn keine Minderheit mehr als zwei Drittel der gesamten Minderheitenbevölkerung ausmacht. Gibt es eine "dominante" Minderheit, so wird weiters geprüft, ob die "dominante" Minderheit besonders stark auf dieses Gebiet konzentriert ist. Ist dies der Fall, so handelt es sich um ein **Enclave: concentrated** Gebiet, wenn nicht, dann wird von einem **Enclave: polarised** Gebiet gesprochen.

Die folgende Aufzählung gibt einen Überblick über die Charakteristika der Gebiete gemäß der Typologie. Eine formale Erklärung dazu folgt im Anschluss. Für eine ausführliche Diskussion dieses Ansatzes ist auf die Originalpublikation von *Brimicombe* zu verweisen.

Formale Beschreibung

Für jede Gruppe wird für jede Gebietseinheit ein Chi-quadrat Wert mit Vorzeichen berechnet:

$$\chi^2 = \frac{(B - E)^2}{E}$$

B ist der beobachtete und E der erwartete Wert, wenn davon ausgegangen wird, dass die Verteilung der Gruppe jener der Gesamtbevölkerung entspricht. Das Vorzeichen wird geändert, damit es dem originalen Vorzeichen von $B - E$ entspricht. Da für Minderheitengruppen in

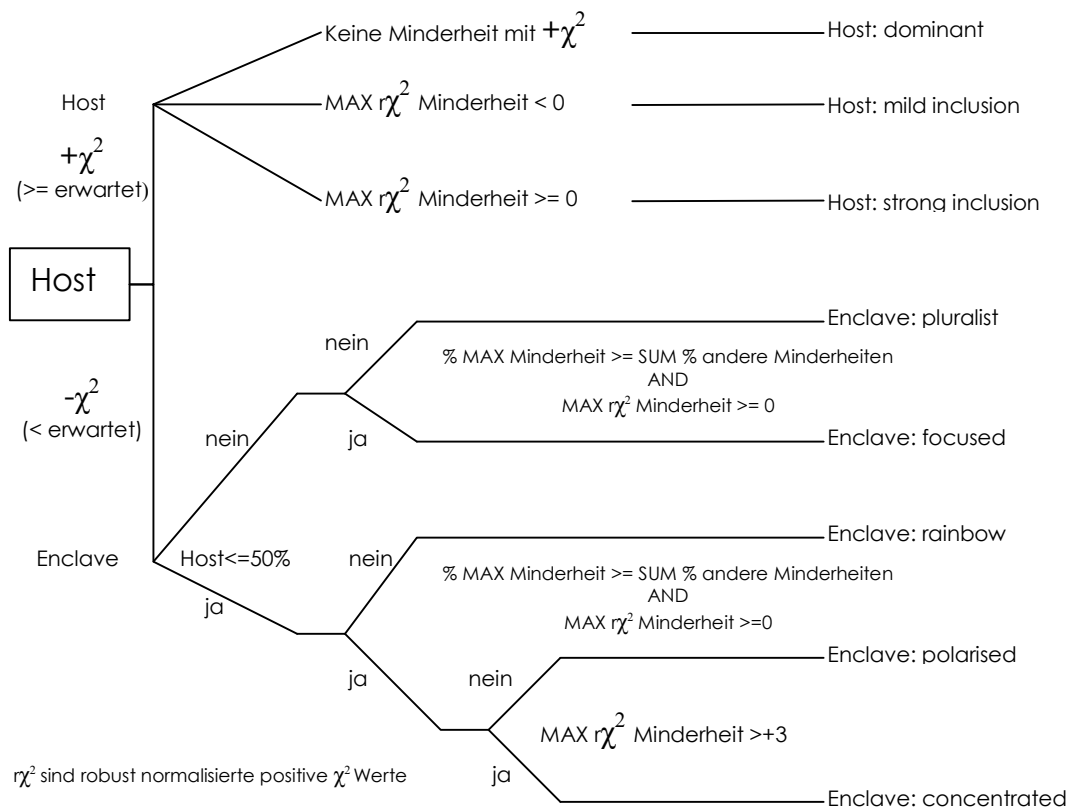
erster Linie regionale Konzentrationen interessant sind, werden nur die positiven Werte für die weitere Berechnung herangezogen. Um dem Problem der entstehenden höchst schiefen Verteilung gerecht zu werden, wird für die positiven Chi-quadrat Werte eine robuste Normalisierung durchgeführt:

$$V_{RN} = \frac{V - Med}{Med - Q_L}, V < Med$$

$$V_{RN} = \frac{V - Med}{Q_U - Med}, V \geq Med$$

V ist der Originalwert, Med der Median, Q_L und Q_U die unteren (lower) und oberen (upper) Quartile. Bei V_{RN} handelt es sich somit um die robust normalisierten positiven Chi quadrat Werte $r\chi^2$. Diese Transformation erzeugt eine Verteilung mit $Q_L = -1$, $Med = 0$ und $Q_U = 1$. Mit diesen Berechnungen ist es möglich die Gebietseinheiten gemäß dem folgenden Entscheidungsbaum zu typologisieren:

Abbildung 54: Entscheidungsbaum nach Brimicombe – formale Darstellung



Bildungsindikator

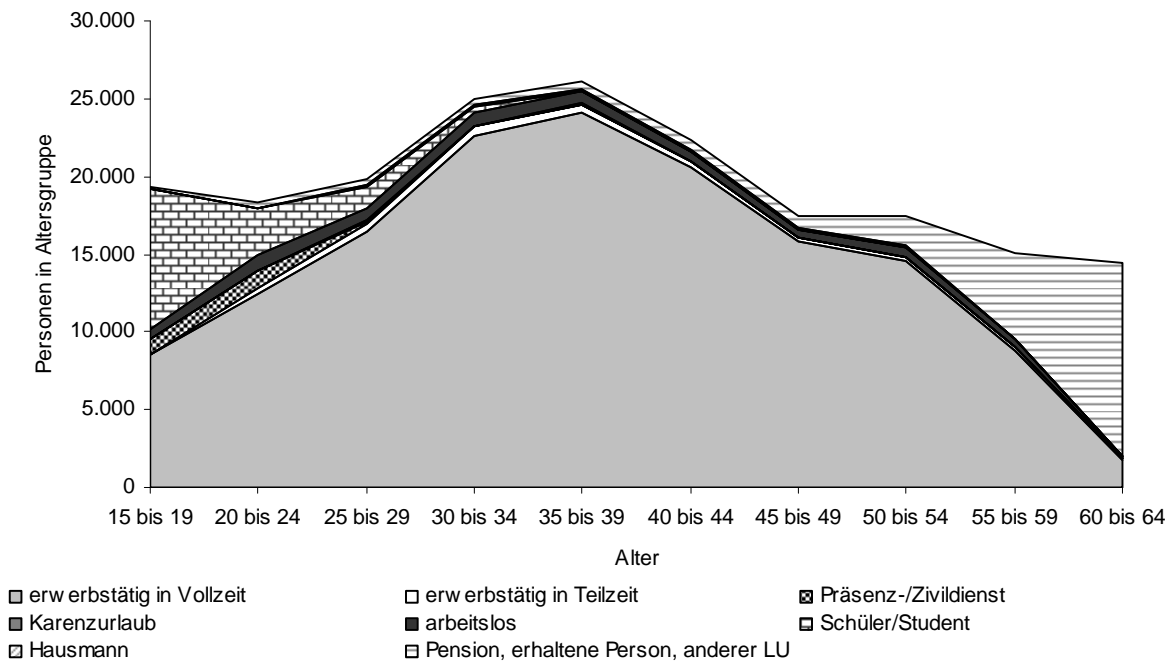
Als Bildungsindikator für das Bildungsniveau der Erwachsenen wird eine Maßzahl herangezogen, die es erlaubt, das Bildungsniveau einer Gruppe auf eine Zahl zu komprimieren und damit die Bildungsniveaus verschiedener Populationen direkt zu vergleichen. Ursprünglich wurde dieser Indikator vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (IBW) entwickelt und wie folgt berechnet:

$$Bl_{IBW} = 100 * (1 * \text{Anteil ISCED0-2} + 2 * \text{Anteil ISCED3-4} + 3 * \text{Anteil ISCED5-6})$$

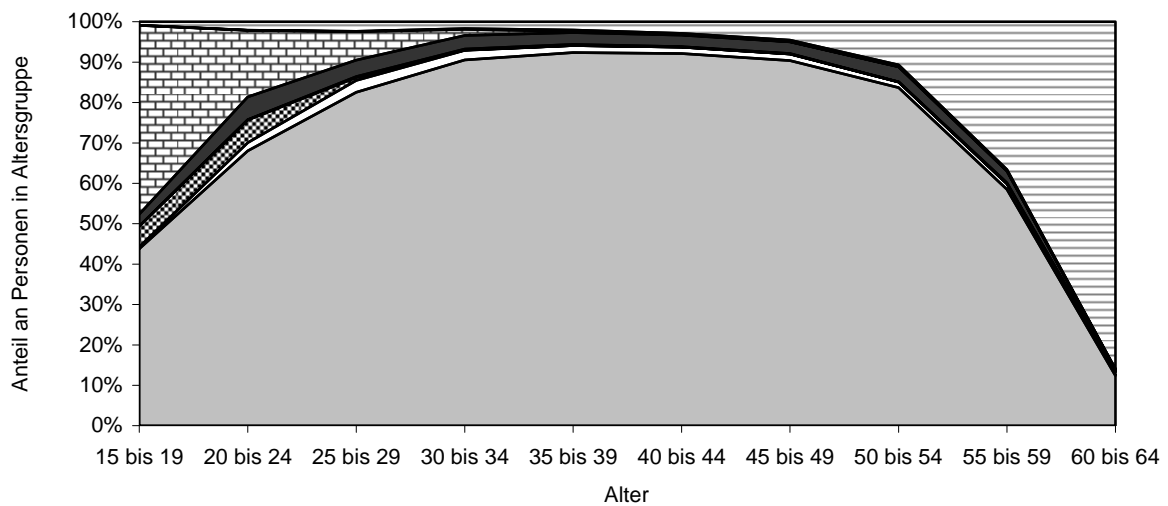
Daraus ergeben sich Werte zwischen 100 und 300, die über das durchschnittliche Bildungsniveau einer Gruppe Auskunft geben. Da Analysen der Einkommensentwicklung nach Bildungsabschlüssen gezeigt haben, dass die Einkommensentwicklung von Personen mit Bildungsniveau ISCED4 (= in Österreich primär BHS) eine größere Ähnlichkeit mit der von Personen mit ISCED5-6 (= Universität, FH, Kollegs, Meisterprüfung) hat als mit Personen, die eine mittlere Ausbildung haben (ISCED3 = Lehre, BMS) wird in der vorliegenden Studie die Gewichtung der Ausbildungswege etwas verändert. Die verwendete Formel lautet:

$$Bl_{DUK} = 100 * (1 * \text{Anteil ISCED0-2} + 2 * \text{Anteil ISCED3} + 3 * \text{Anteil ISCED4-6}).$$

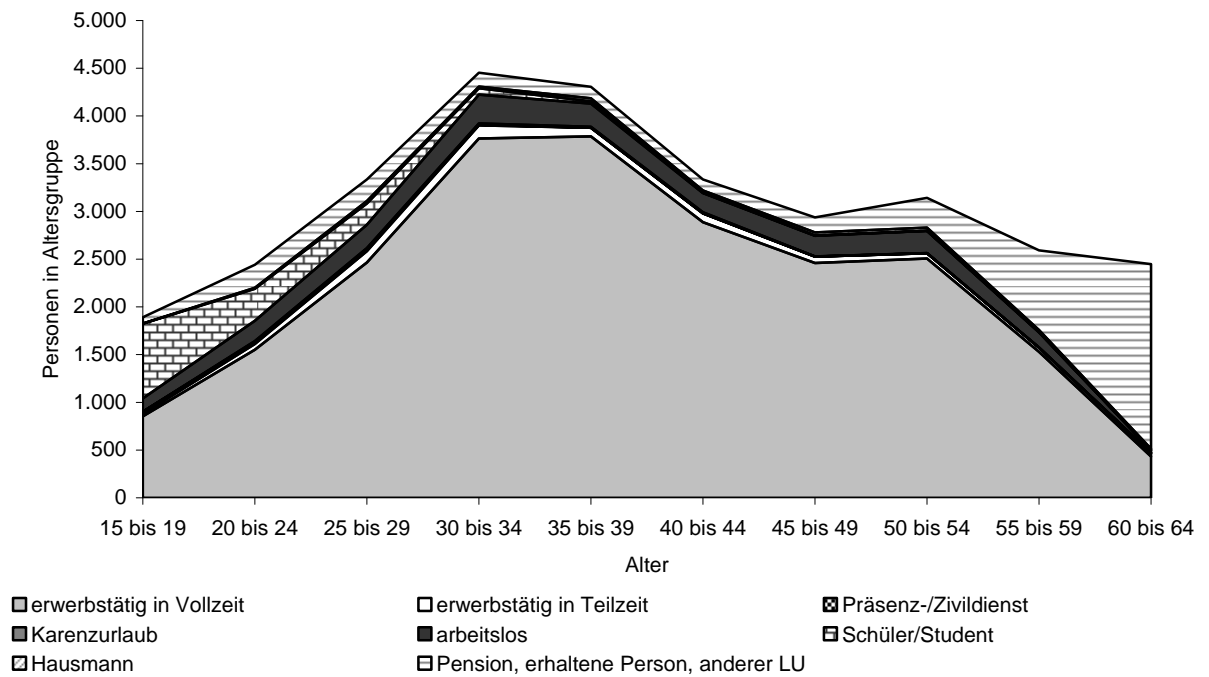
Erwerbsstatus von Männern der Hostbevölkerung in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



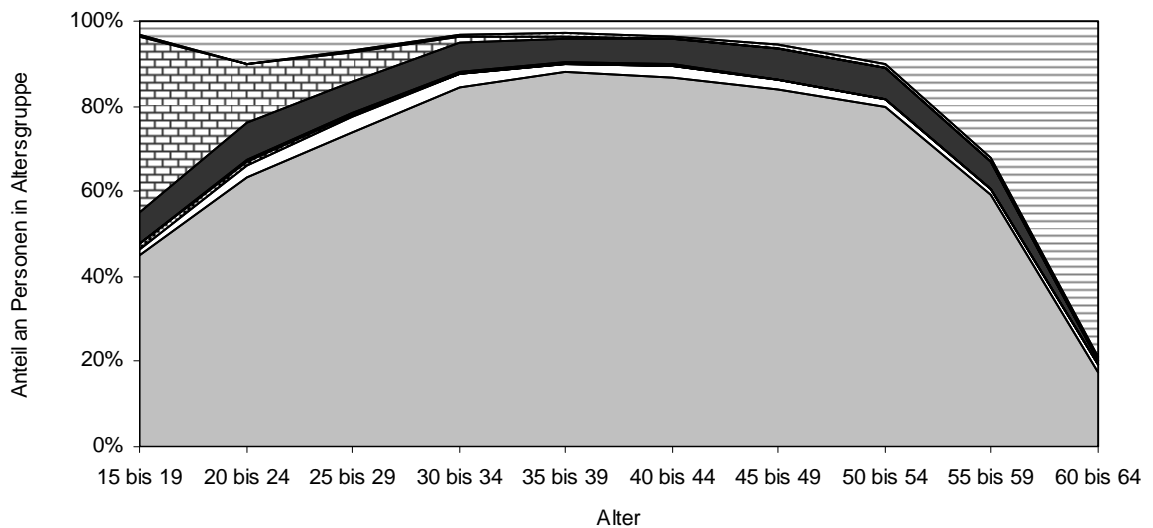
Erwerbsstatus von Männern der Hostbevölkerung in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



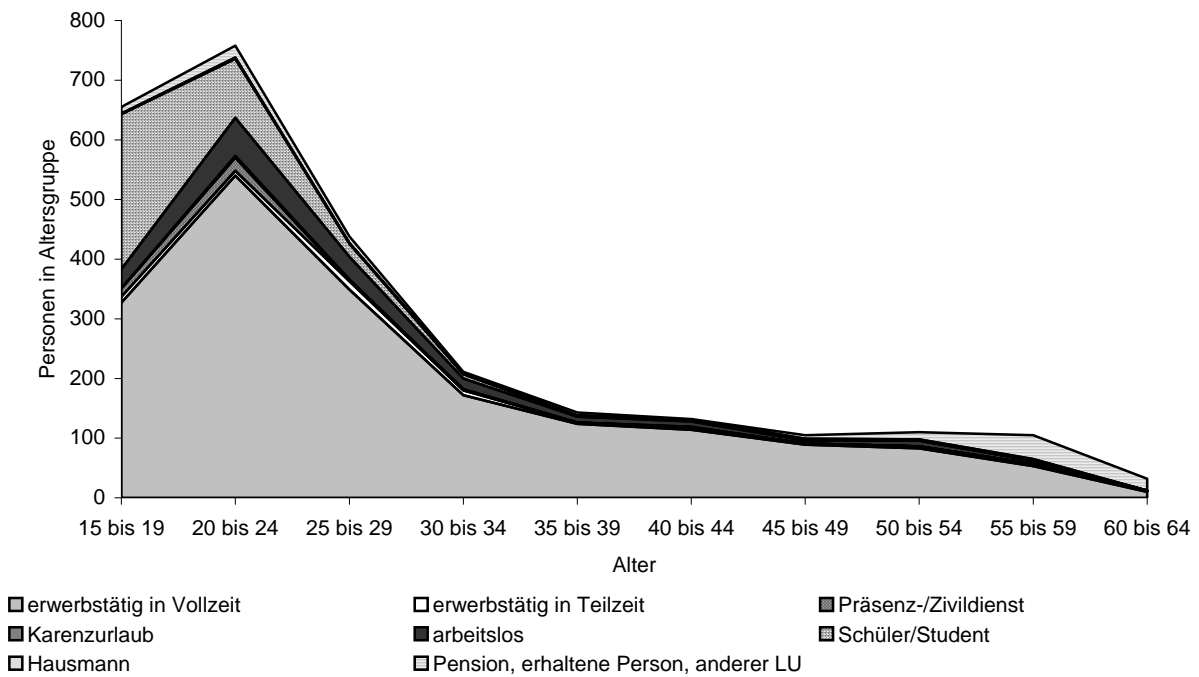
Erwerbsstatus von Männern der 1. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



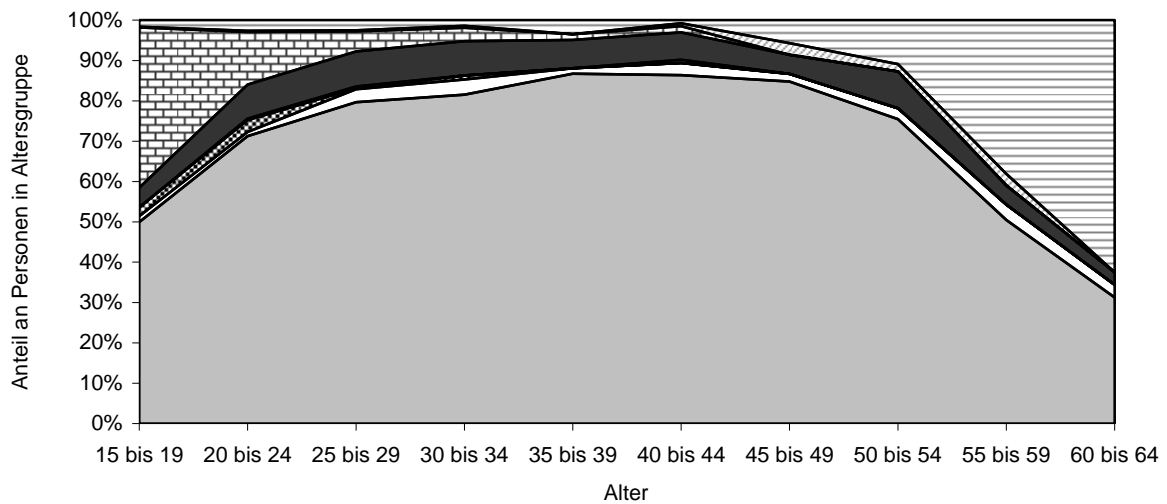
Erwerbsstatus von Männern der 1. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



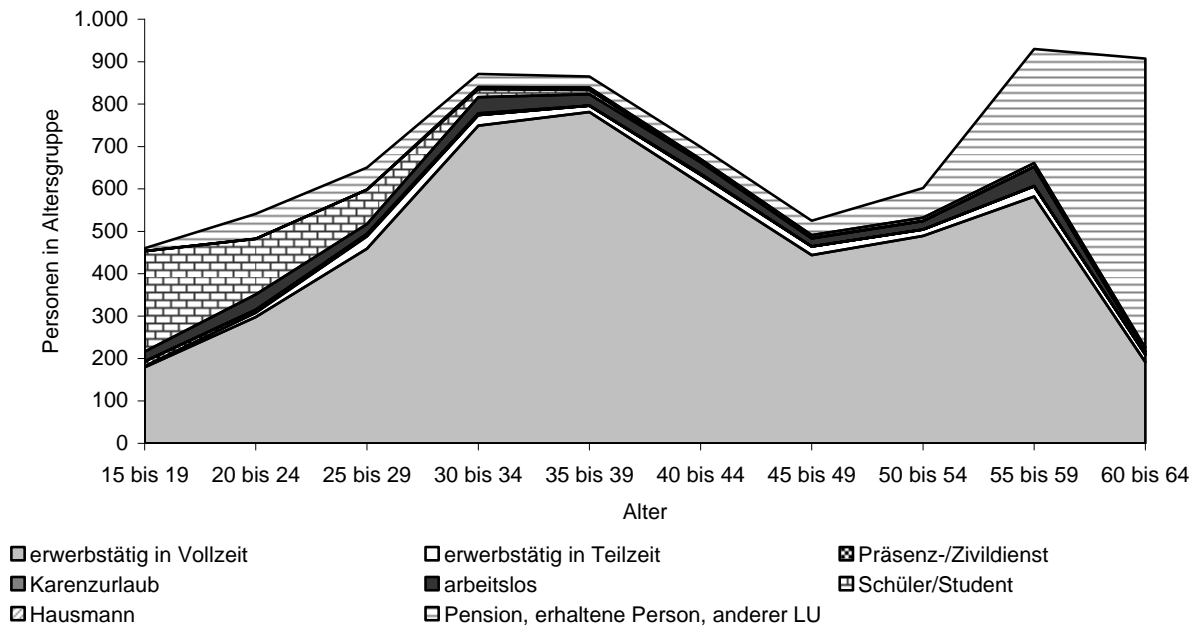
Erwerbsstatus von Männern der 2. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



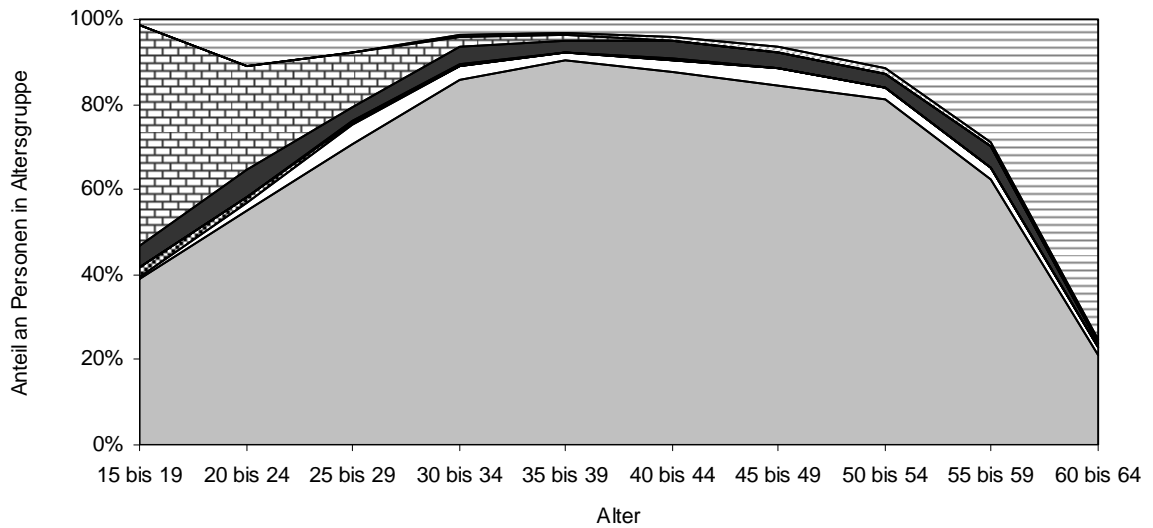
Erwerbsstatus von Männern der 2. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



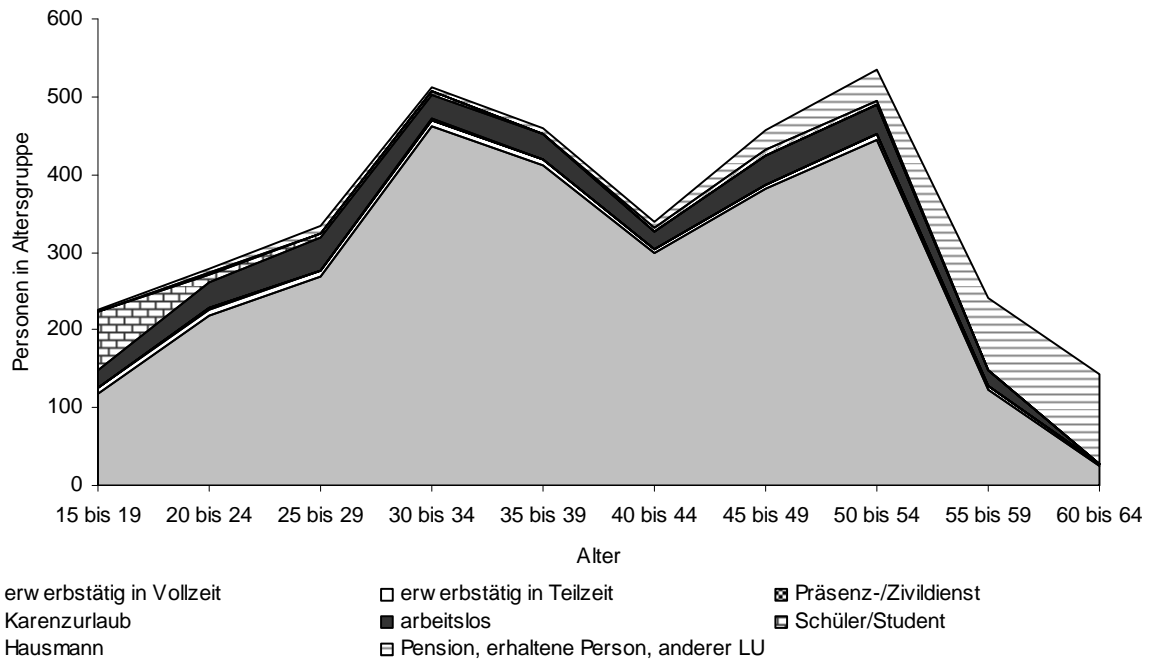
Erwerbsstatus von deutschen Männern in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



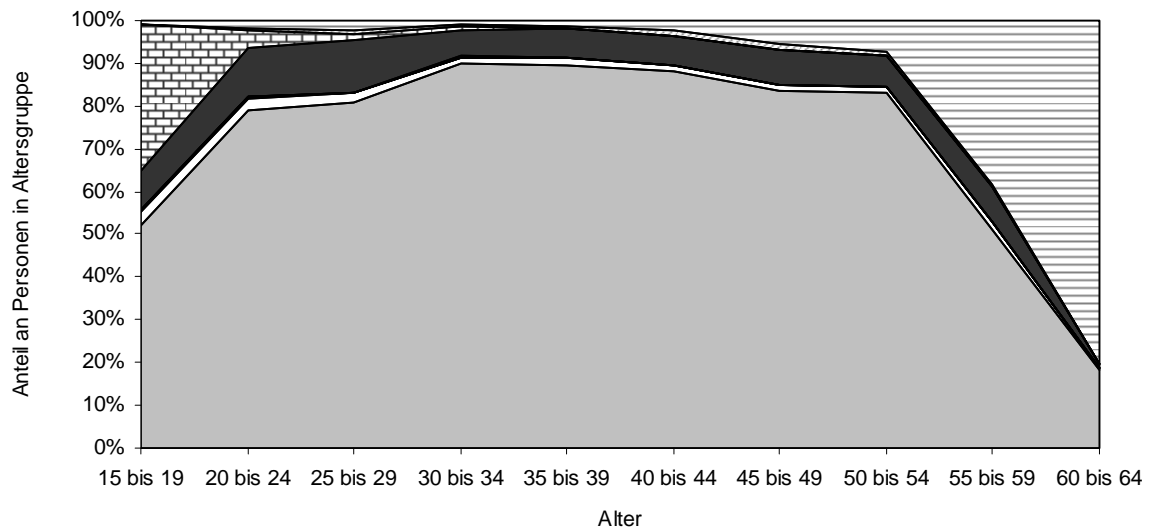
Erwerbsstatus von deutschen Männern in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



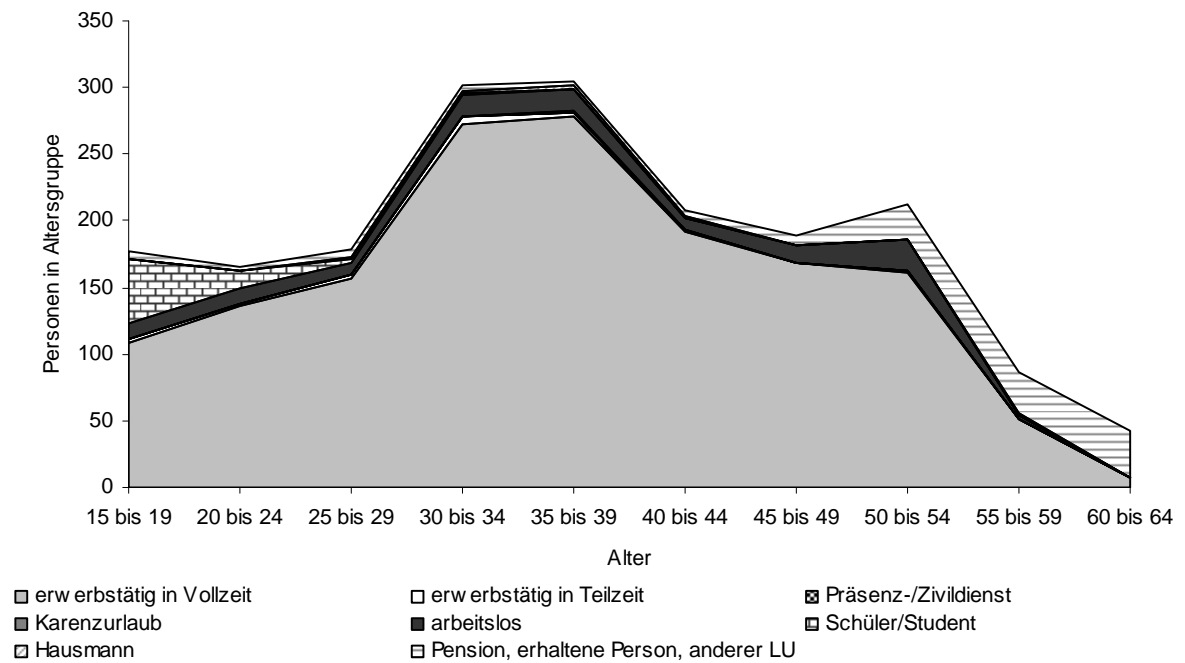
Erwerbsstatus von Männern mit ex-jugoslawisch - serbisch-orthodoxem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



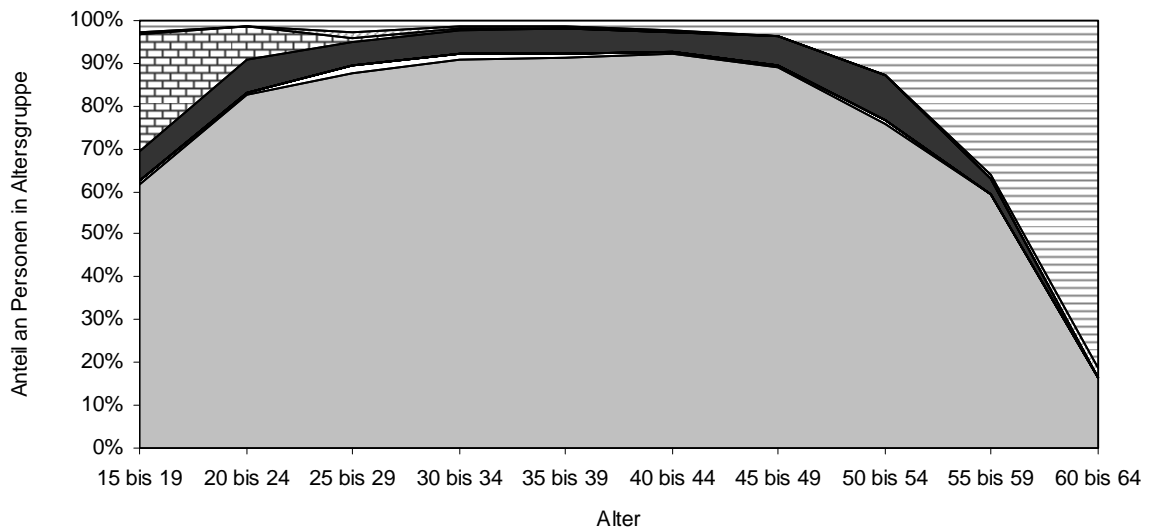
Erwerbsstatus von Männern ex-jugoslawisch - serbisch-orthodoxem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



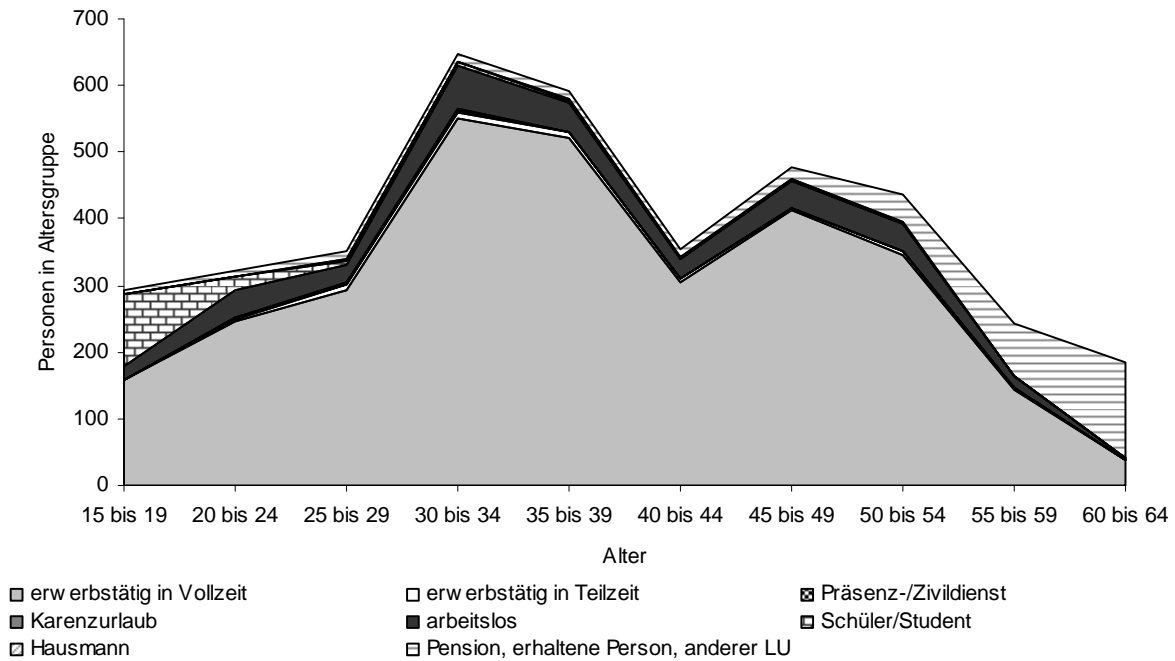
Erwerbsstatus von Männern mit ex-jugoslawisch - muslimischem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



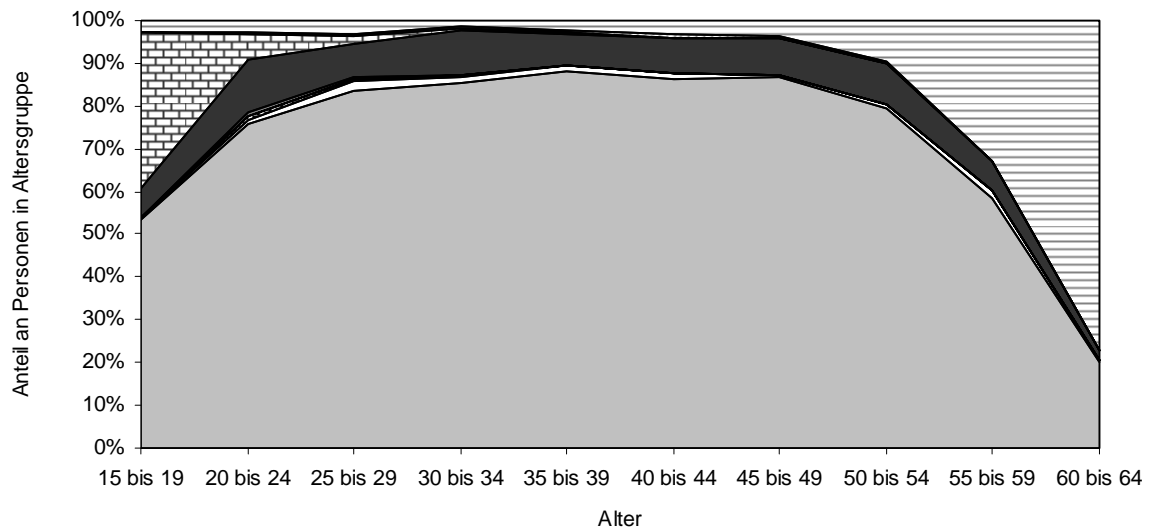
Erwerbsstatus von Männern mit ex-jugoslawisch - muslimischem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



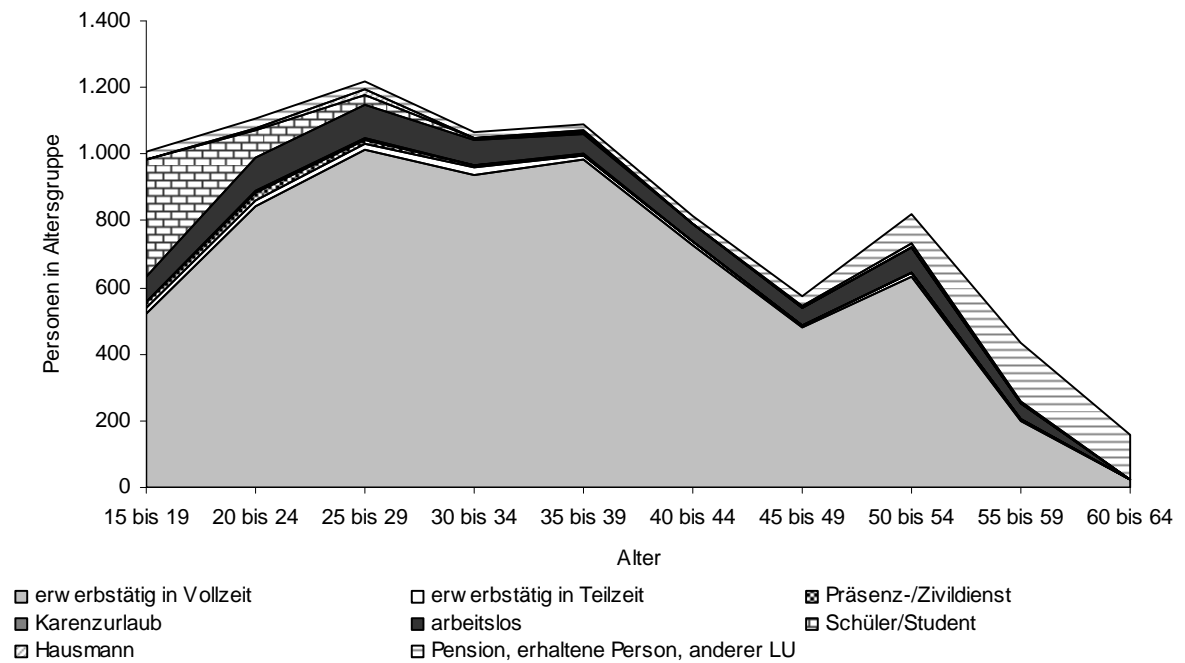
Erwerbsstatus von Männern ex-jugoslawisch - röm.kath. (und andere) Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



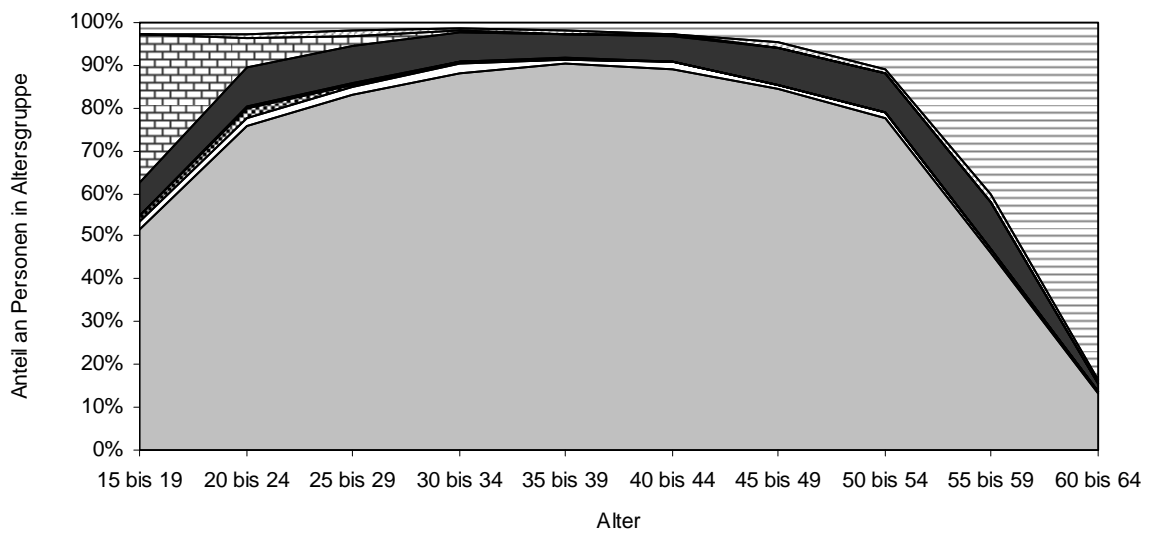
Erwerbsstatus von Männern ex-jugoslawisch - röm.kath. (und andere) Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



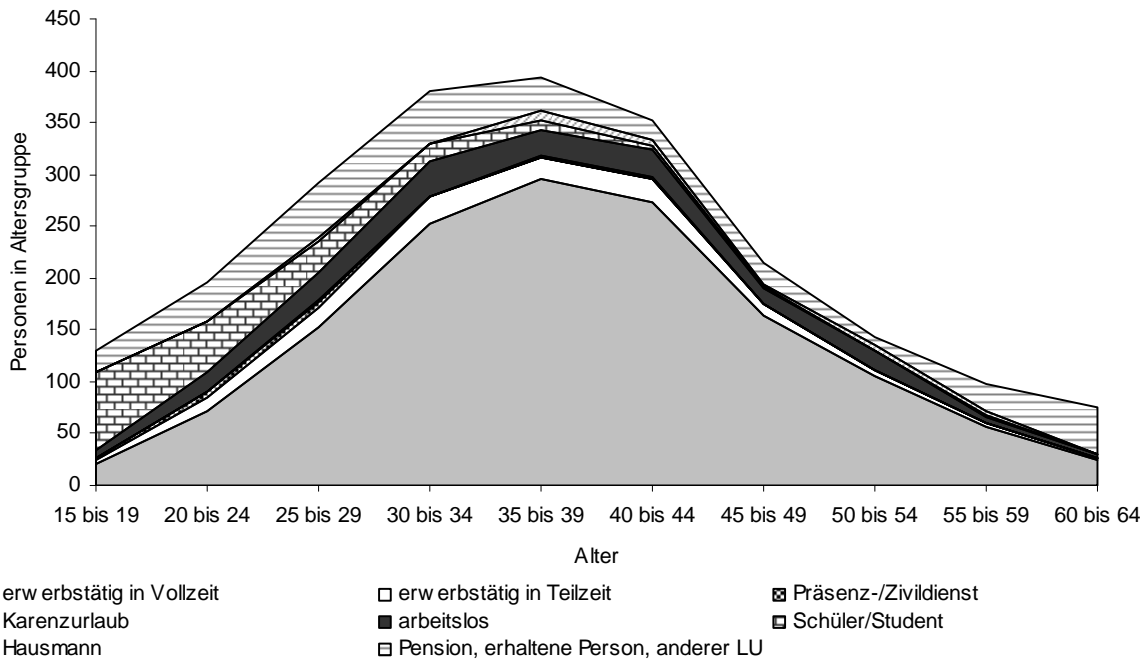
Erwerbsstatus von türkischen Männern in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



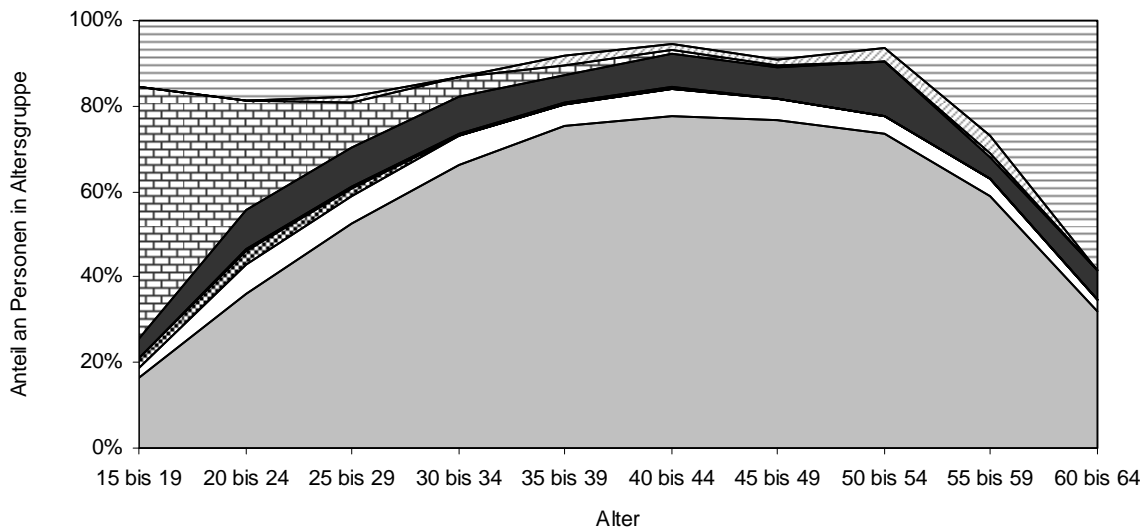
Erwerbsstatus von türkischen Männern in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



Erwerbsstatus von Männern mit sonstigem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)

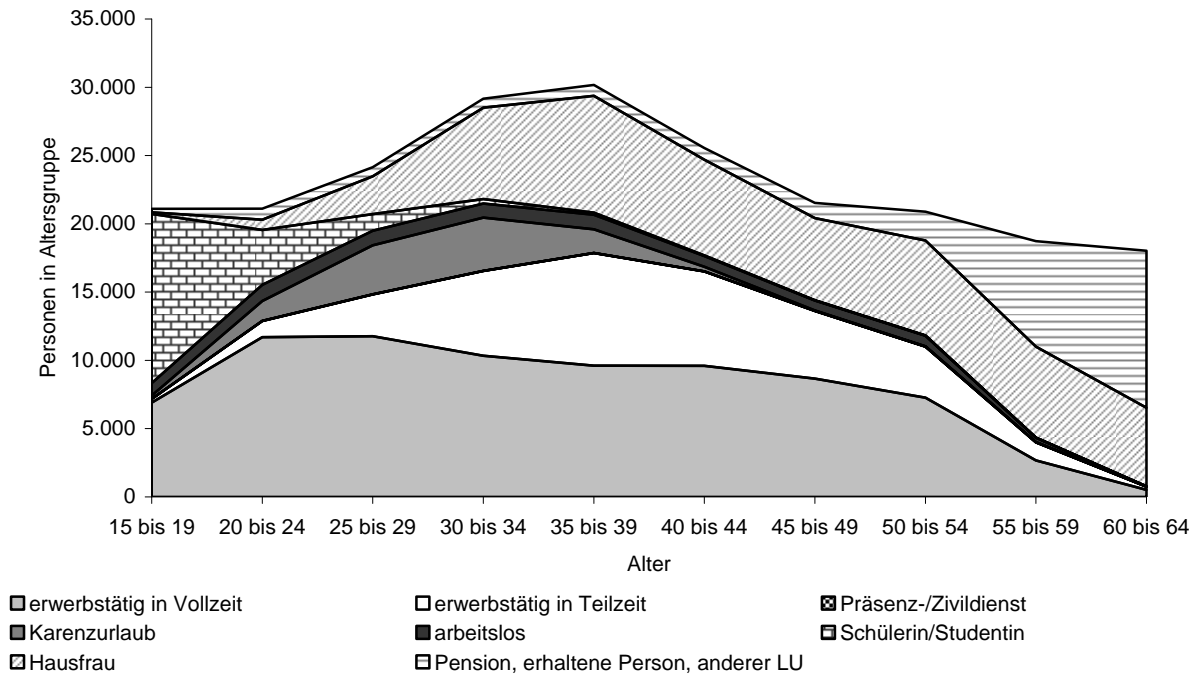


Erwerbsstatus von Männern mit sonstigem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)

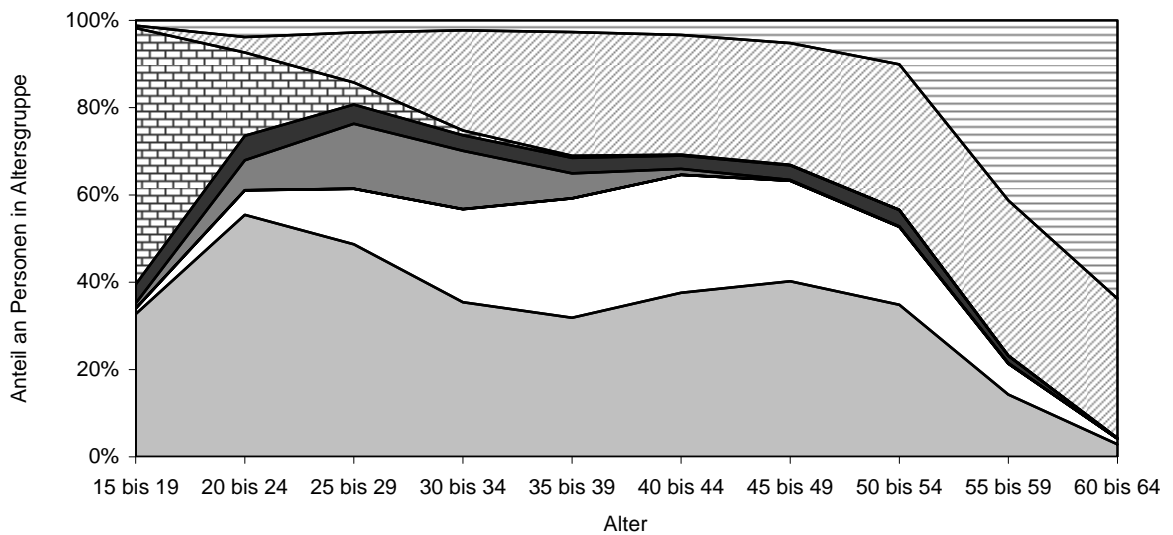


Lebensunterhalt nach Alter – Frauen in Tirol

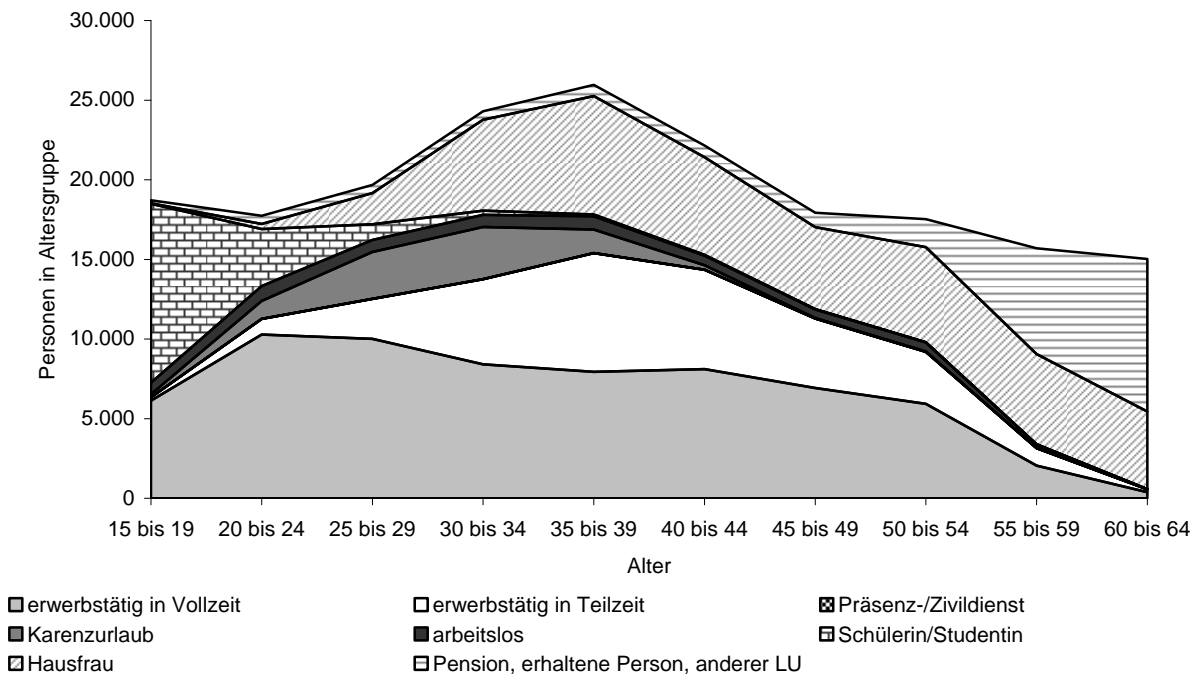
Erwerbsstatus von Frauen in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



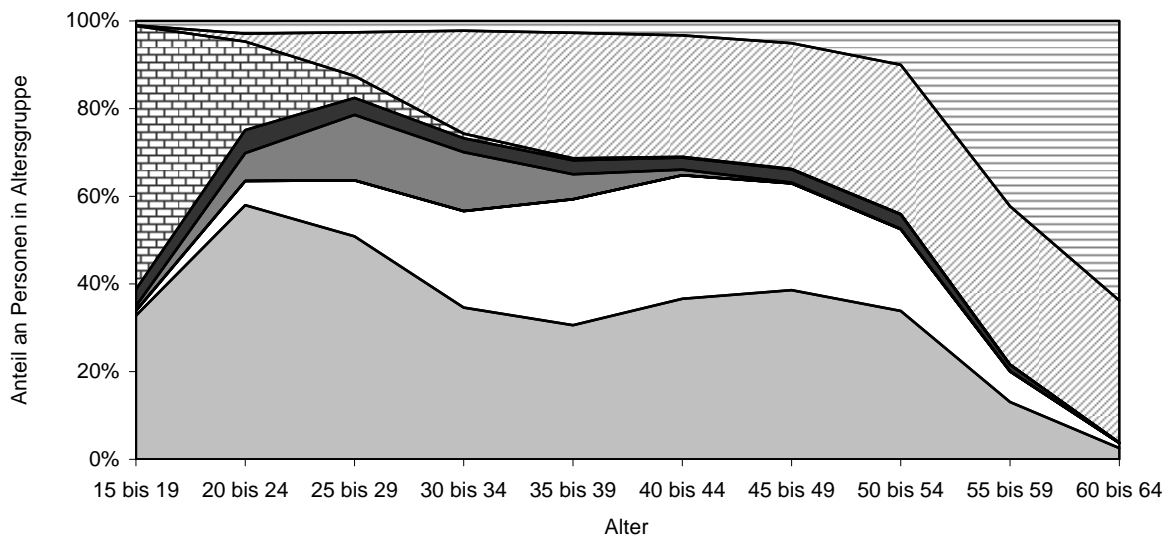
Erwerbsstatus von Frauen in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



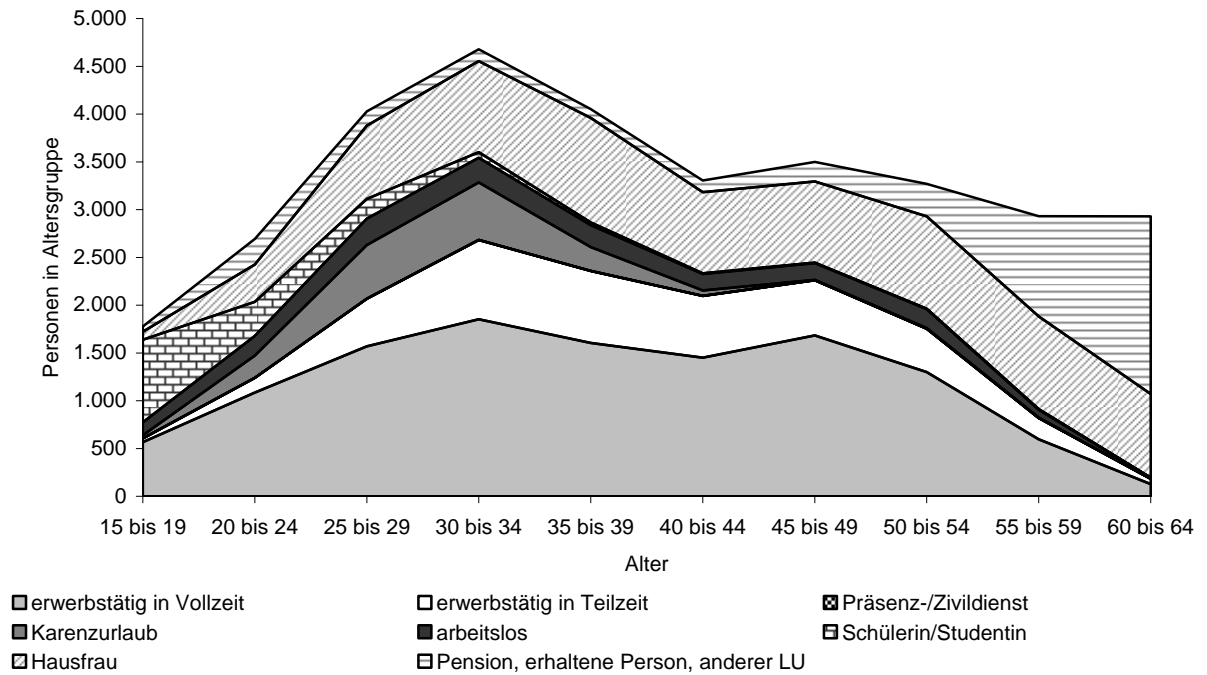
Erwerbsstatus von Frauen der Hostbevölkerung in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



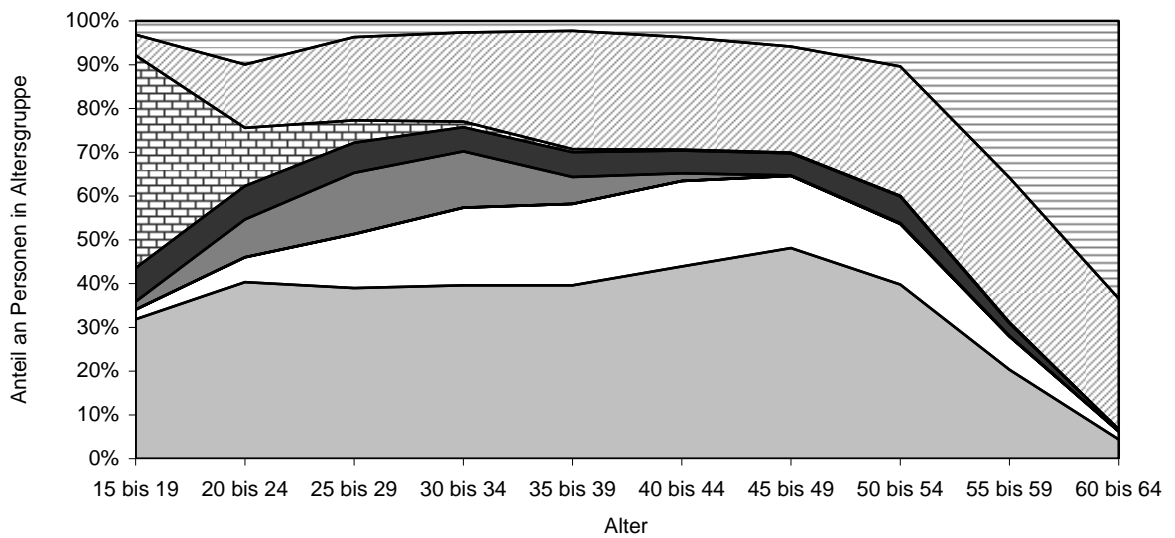
Erwerbsstatus von Frauen der Hostbevölkerung in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



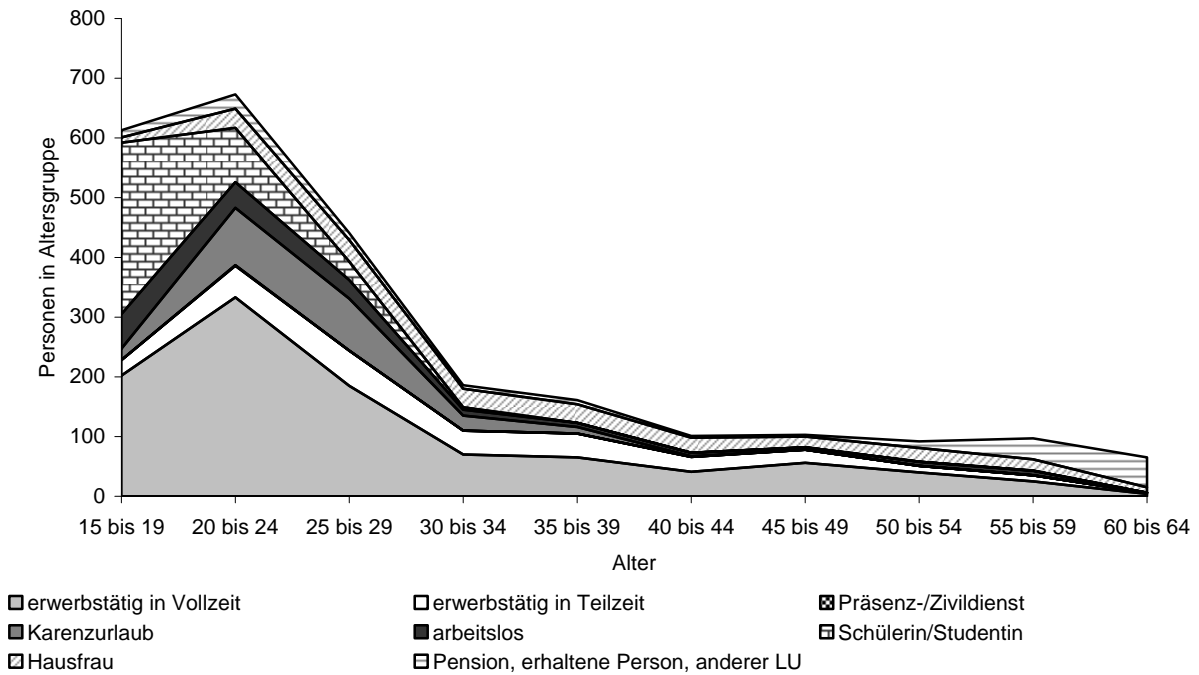
Erwerbsstatus von Frauen der 1. Generation in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



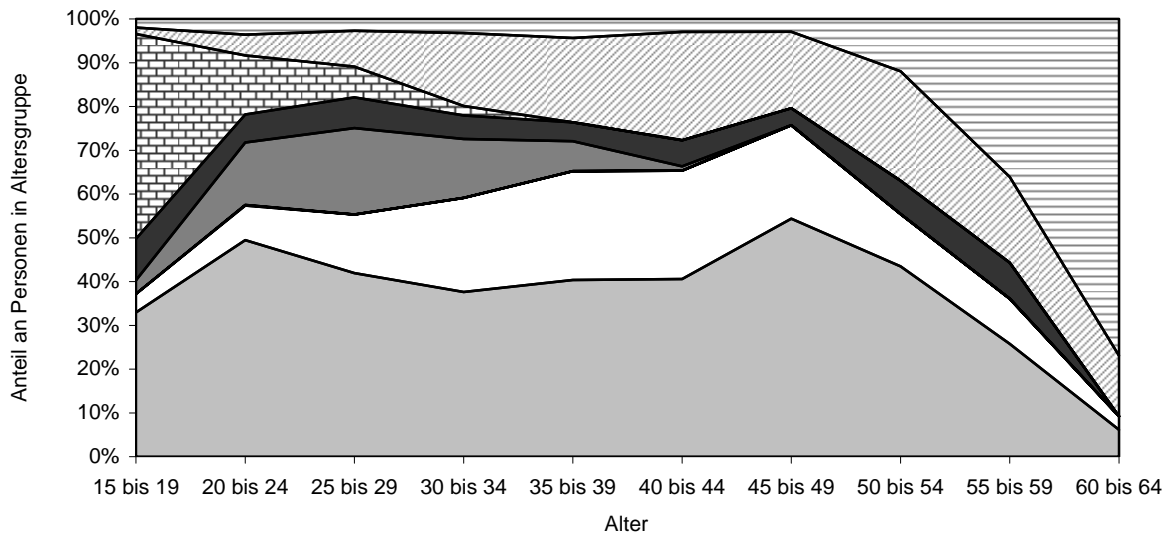
Erwerbsstatus von Frauen der 1. Generation in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



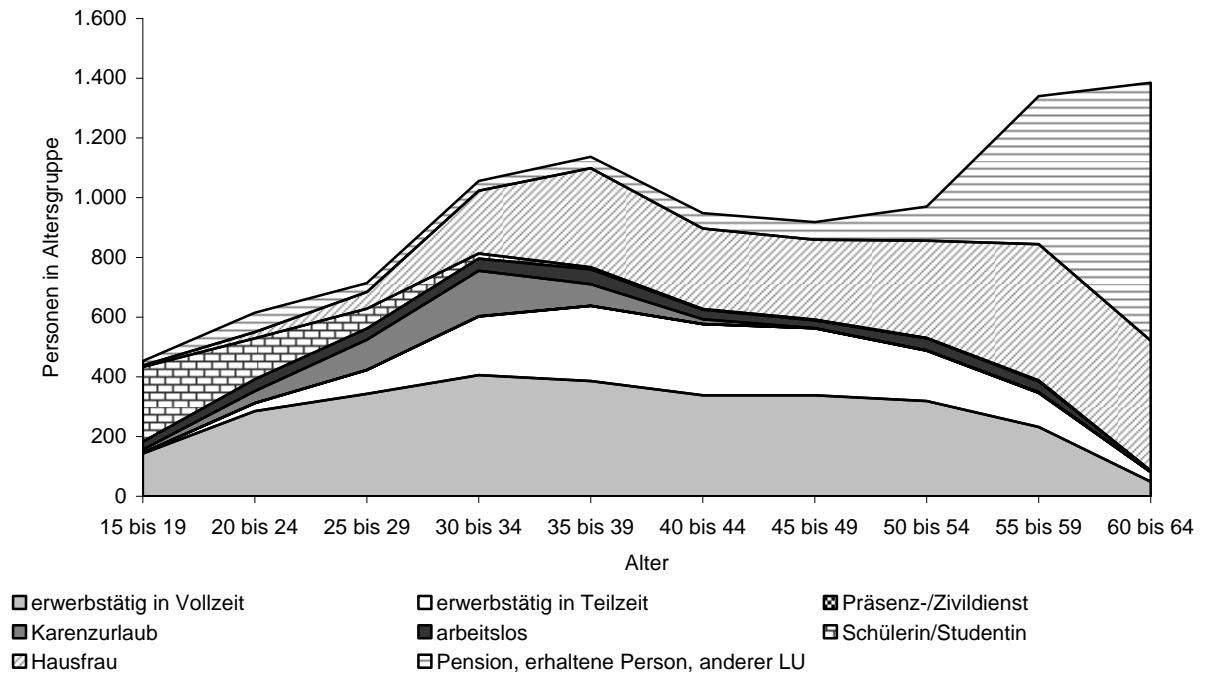
Erwerbsstatus von Frauen der 2. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



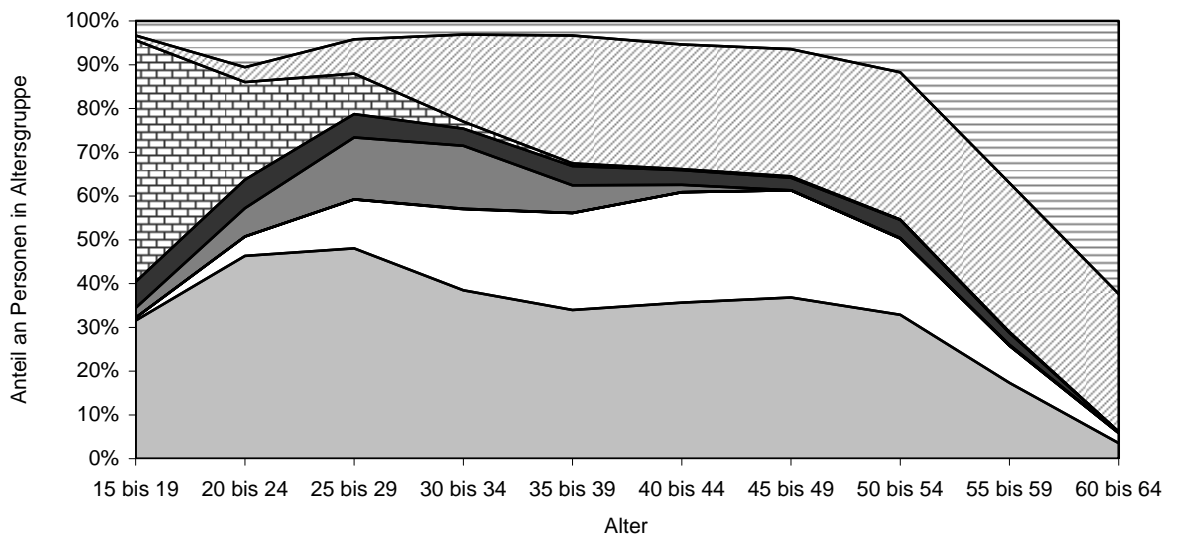
Erwerbsstatus von Frauen der 2. Generation in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



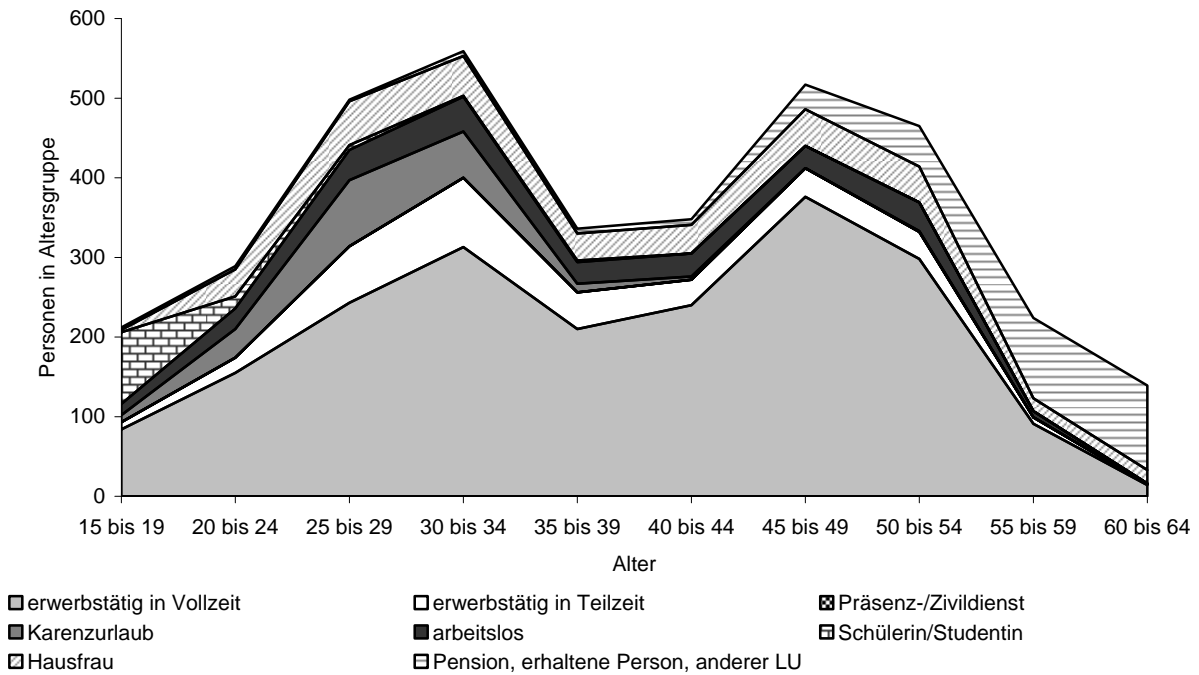
Erwerbsstatus von deutschen Frauen in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



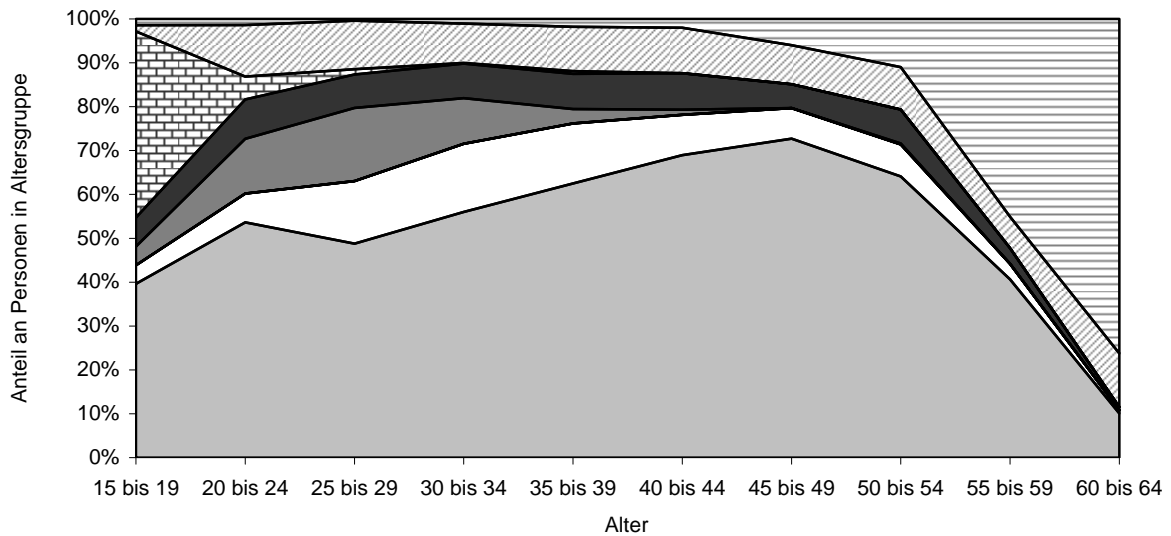
Erwerbsstatus von deutschen Frauen in Tirol nach Alter (Volkszählung 2001)



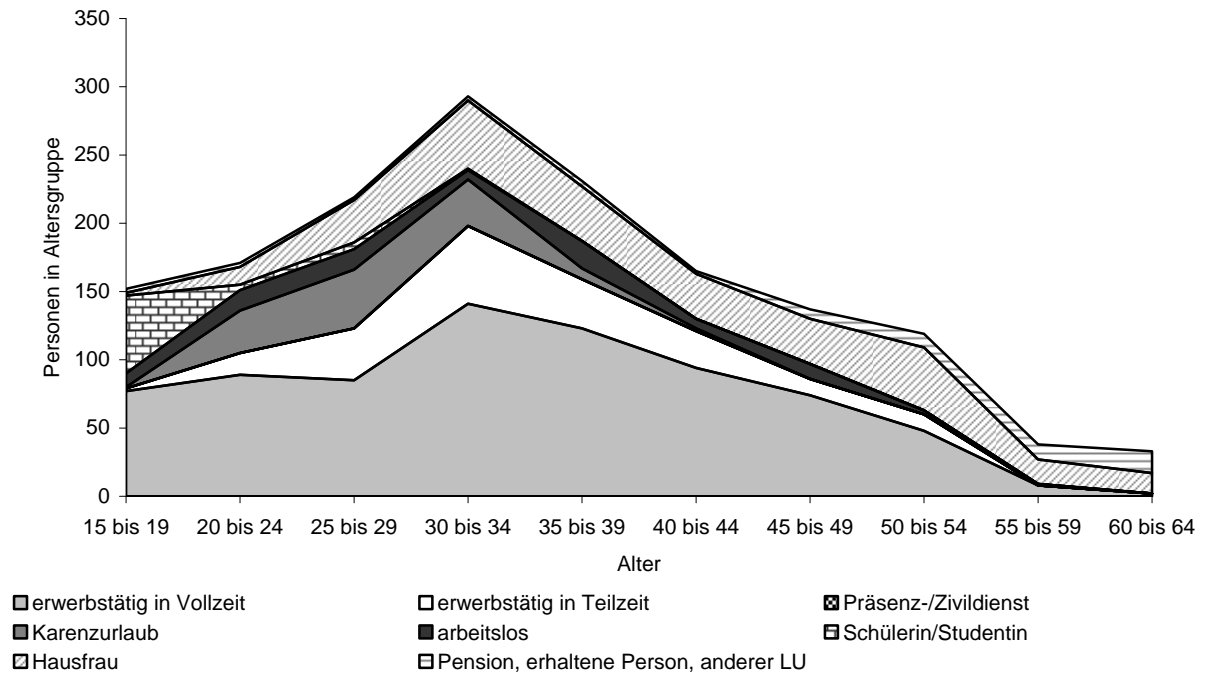
Erwerbsstatus von Frauen mit ex-jugoslawisch - serbisch-orthoxem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



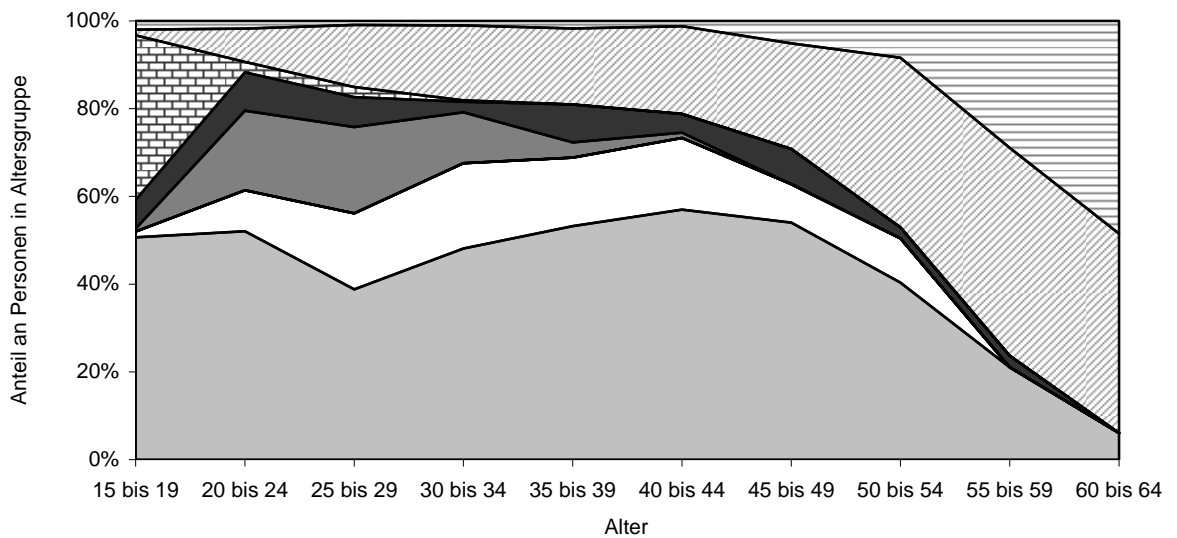
Erwerbsstatus von Frauen ex-jugoslawisch - serbisch-orthoxem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



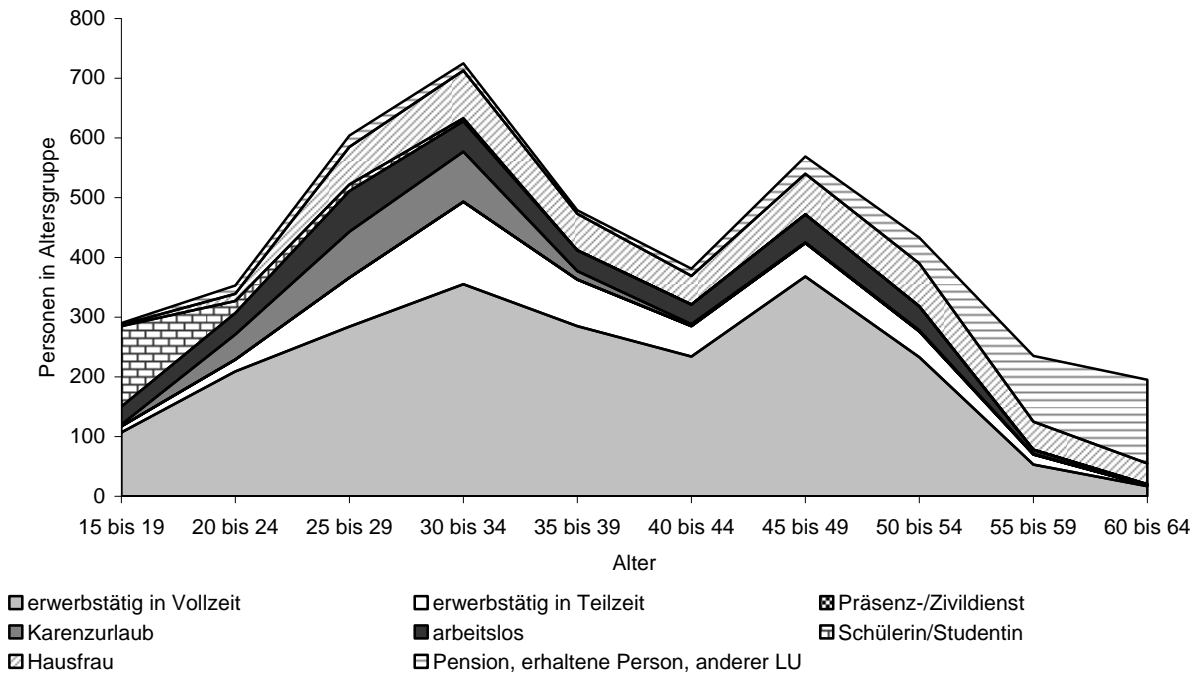
Erwerbsstatus von Frauen ex-jugoslawisch - muslimischem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



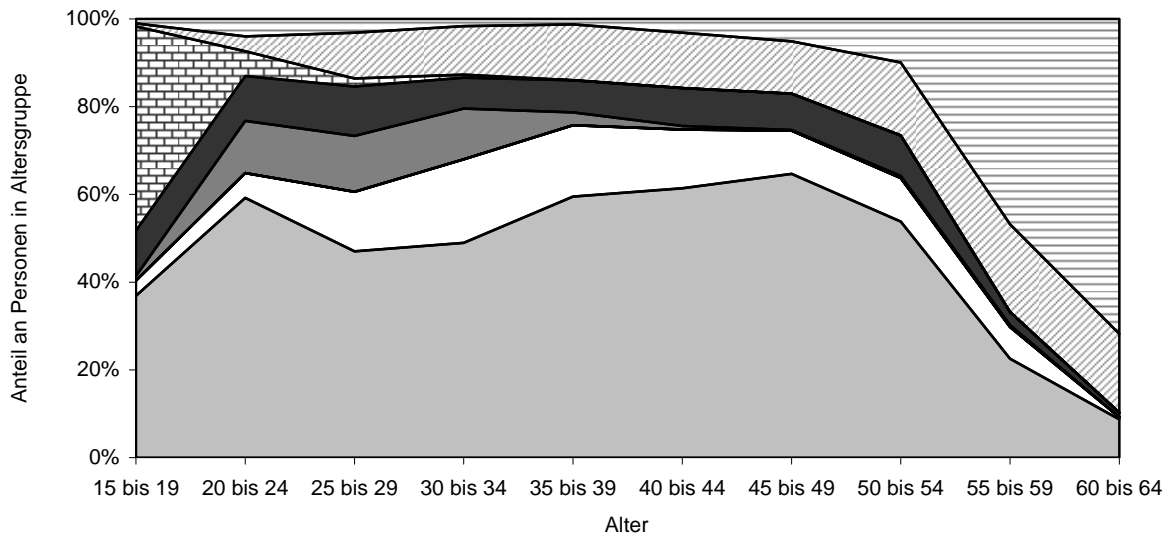
Erwerbsstatus von Frauen ex-jugoslawisch - muslimischem Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



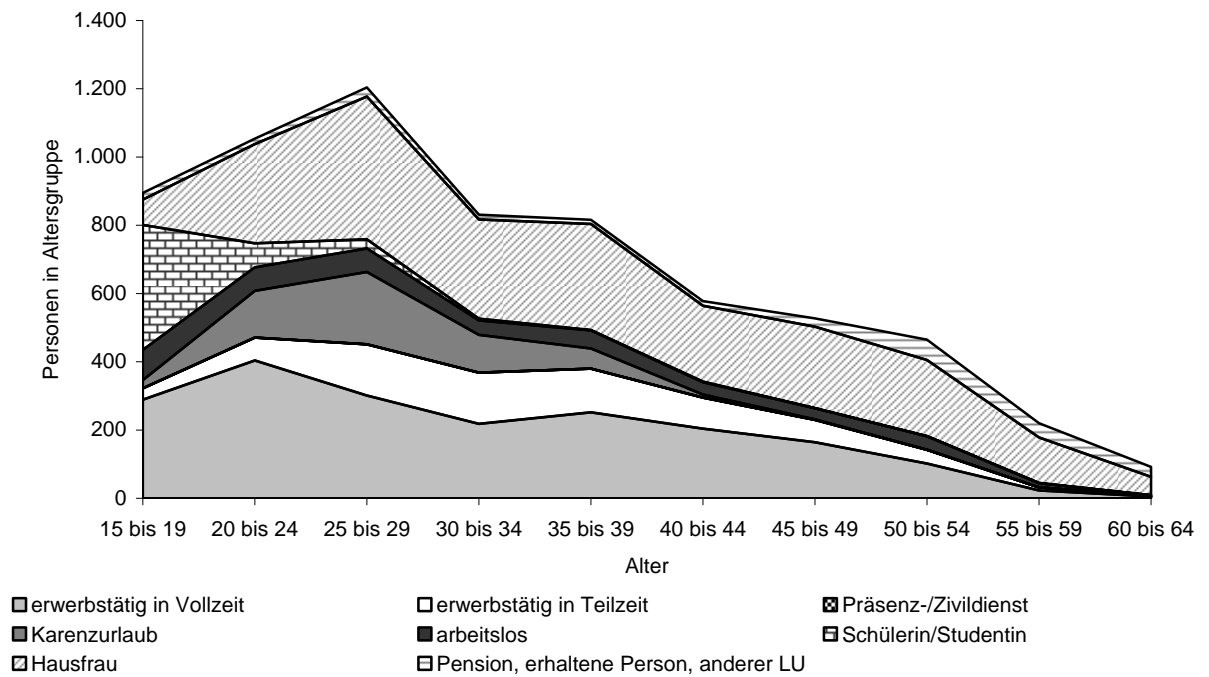
Erwerbsstatus von Frauen ex-jugoslawisch - röm.kath. (und andere) Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



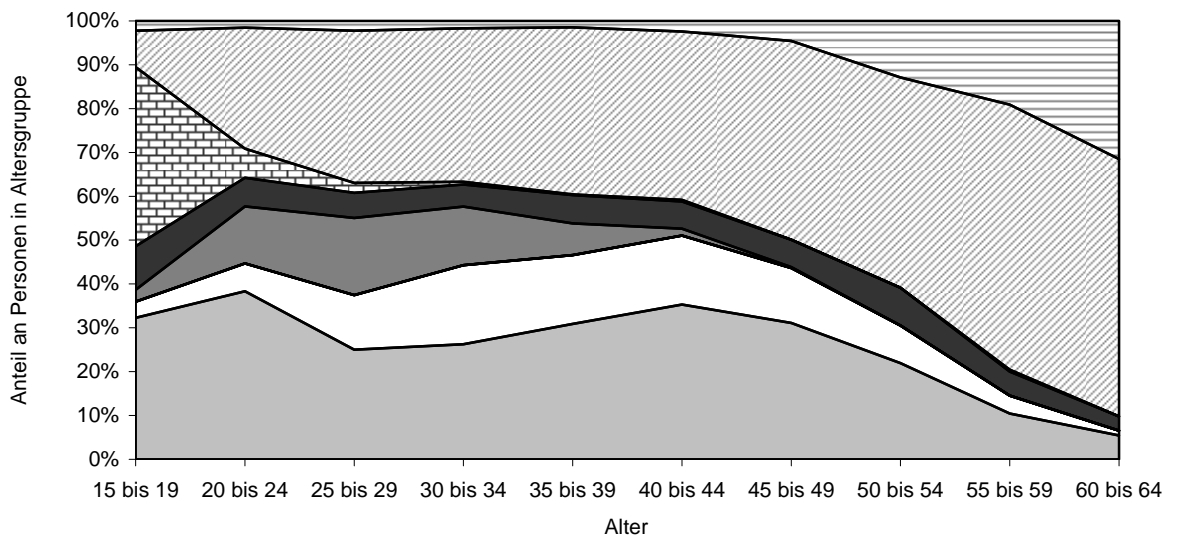
Erwerbsstatus von Frauen ex-jugoslawisch - röm.kath. (und andere) Hintergrund in Tirol nach Alter
(Volkszählung 2001)



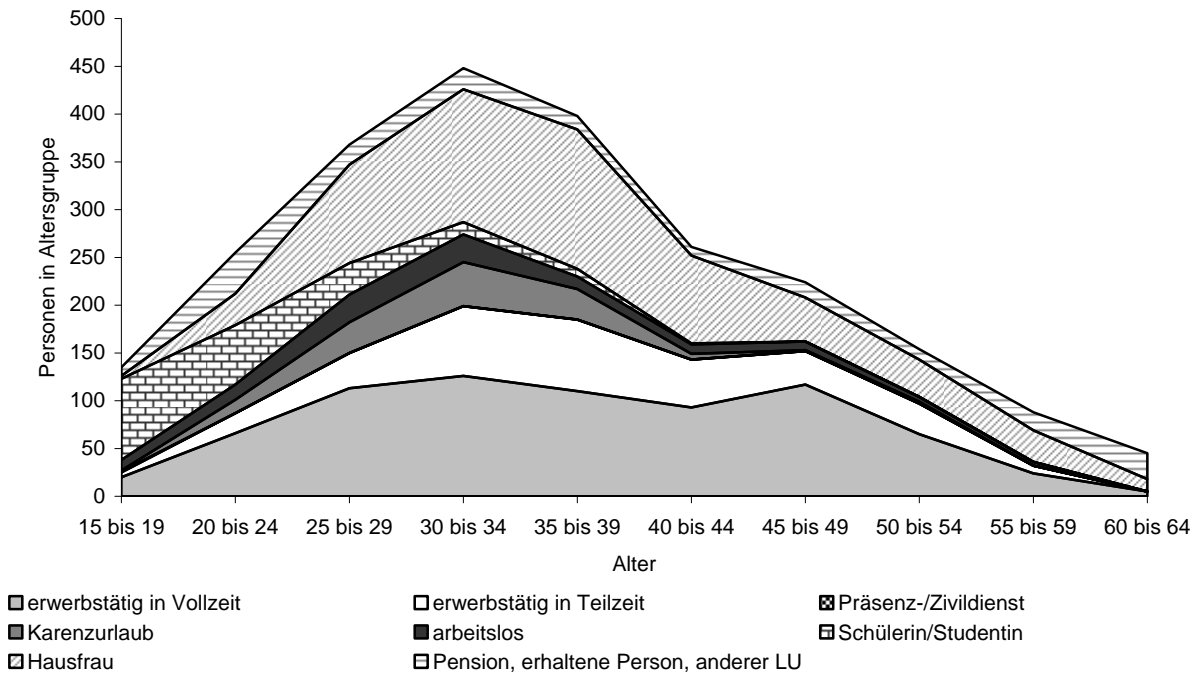
Erwerbsstatus von türkischen Frauen in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



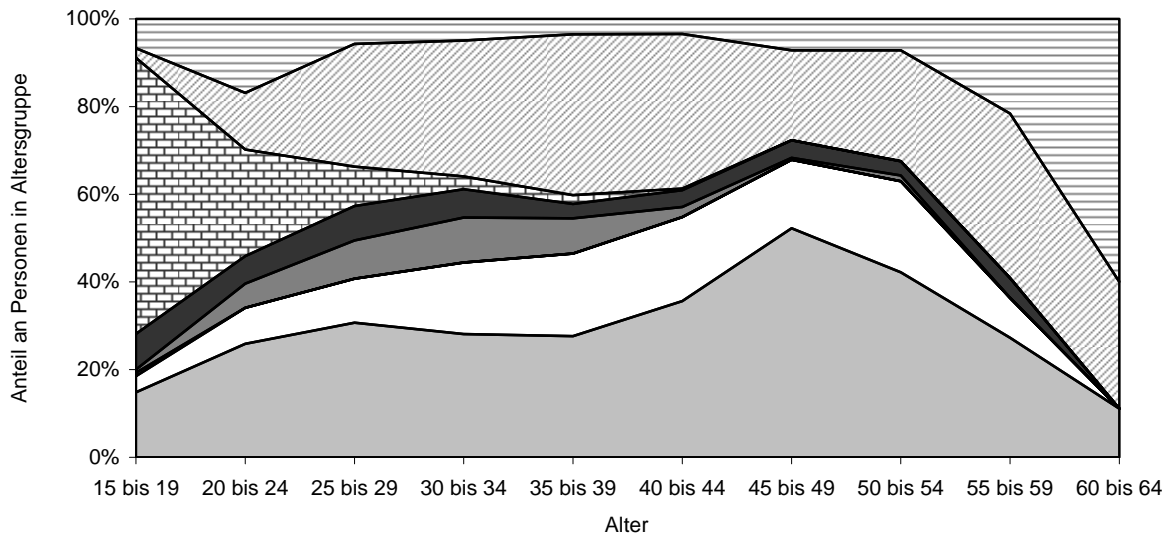
Erwerbsstatus von türkischen Frauen in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



Erwerbsstatus von Frauen mit sonstigem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



Erwerbsstatus von Frauen mit sonstigem Hintergrund in Tirol nach Alter (Volkzählung 2001)



alle

Q: St.At. (Volkzählung 2001), DUK-Berechnungen.